





Icar
35

<36623563720012

<36623563720012

Bayer. Staatsbibliothek



Yucca S. S.

~~High elevation~~

~~Hight elevation:~~

Heppen

Der

sich selbst rathende

J a g e t ,

Oder:

Hundert und siebenzehn
ausserlesene und zum Theil sehr delicate

Casus und streitige Fälle /

welche täglich bey dem

S p r i n g - T a g d -

und

S i s c h e r e y - S S e f e n
vorkommen,

und sowol aus denen Rechten, als bes-
sonders löbl. Observanz entschieden sind.

Ans Licht gestellt

von

T i t . H e r r n C a r l n v o n H e p p e ,
Erb - Lehn - und Gerichtsherrn auf Thalborn ,
auch Erbherrn zu Neigershausen ic. Cr. Churfürstl.
Durchl. in Bayern wirkl. Truchsess , auch Wald - Forst-
meistern des löbl. Rentamts Straubingen ; desgleis-
chen Mitlandstand einer löbl. Ritterschaft des
Herzogthums Sachsen - Eisenach .



Augsburg , bey Johann Jacob Lotters sel. Erben ,

1754.

Bayerische
Staatsbibliothek
München



Sorbericht/ an den nach Standes - Gebühr zuehrenden Leser!



Mir hat nicht anders, denn
zu sonderbarem Bergnüs-
gen gereichen mögen die
hin und wieder erhaltene Nachricht:
daß das geehrte Publicum meine,
)(2 im

Vorbericht.

im Druck ausgegangene geringe
Wercklein, als: das Adeliche Brief-
buch, und den aufrichtigen Lehr-
prinz, oder practische Abhandlung
vom Leithund, als dem Fundament
der edlen hirschgerechten Jägeren;
eines so günstigen Auges zu würdi-
gen Belieben getragen; mithin sol-
che Werckgen dermalen in vieler vor-
nehmten Personen, und anderer wa-
ckerer Leuten ihren Händen sich be-
fanden: wiewol ich wünsche, nur
was reiner von eingeschlichenen
Druckfehlern, deren Correctur mei-
ne Abwesenheit nicht zuliesse.

Die Ehre aber, die durch ei-
ne so geneigte Aufnahme mir zuge-
gangen, hat mich aufgemuntert,
gegenwärtiges Büchlein, betitelt:
Der sich selbstrathende Jäger, bey
allerhand Irrungen und Streitig-
keiten

Vorbericht.

keiten, auch fürkommenden Gewinnheiten, in Forst- Jagd- und Fischerey-Sachen ic. gleichfalls zu verfassen, und es, als die verhofsentlich nicht unschmackhafte Früchte meiner übrigen Stunden, obwol ermeldtem Publico zu widmen: in dem geschöpften Vertrauen: es werde jener Geneigtheit sich auch theilhaftig sehen können.

Erreichtet es nun diesen Vorzug; so werde (geliebtes G. Ott !) das Briefbuch, nach jetziger delicaten Zeiten Geschmack, pur deutschredend, und in ein und anderem etwas verändert, auch was vermehrter;

Den Lehrprinz, durch Hinzuthitung der vollen Hund-Arbeit, nebst der Umarbeitung auf

Vorbericht.

den Hirsch, Sau und Wolfe, item der Arbeit desselben auf die Wiederfährte, und auf den Ab- oder Wiedersprung; auch durch viel andere denen angehenden jungen Weid-Leuten zu wissen hochnöthiger Sachen, nicht minder durch den ziemlichen Borrrath, von alten, lobblich- und nützlichen Weidsprüchen, mit Zeigung ihres Nutzens, vollständiger;

Und endlich:

Meinen holz- und forstgerechten Jäger: der alles und jedes, was bey dem Gehölze überhaupt, auch bey dem Eicht- und Schwarz-Holz insonderheit, wegen Legung und Holzung der Schläge; Abgabe, Nutzung, Ausbringung und Erhal-

Vorbericht.

haltung der Hölzer, weniger nicht des Holz=Unbauens halben, vermittelst des Ansäens und Anpflanzens, und was dergleichen mehr Forst=mäßig zu beobachten ist, sc. in Frage und Antwort, treu= und gründlich eröffnen wird; in Druck ausgehen lassen.

Gestalten, schon alles darzu,
bis aufs auspoliren, parat lieget.

Ein wenig müßiger Zeit wird es zwar noch erfordern; jedoch kommt Zeit, kommt Rath.

Womit, ohne was weiters hinzufügen, als: daß es den hochschätzbaren Leser nicht gereuen werde, das vorgenannte Büchlein:

Vorbericht.

lein : der sich selbst rathende Jäger, &c. (so vielleicht das erste von seiner Art) zum Zeit = Vertreib zu durchblättern ; sich zu desselben unausgeglichenen Wohlgewogenheit bestens empfiehlet ,

München den 8. Sept.

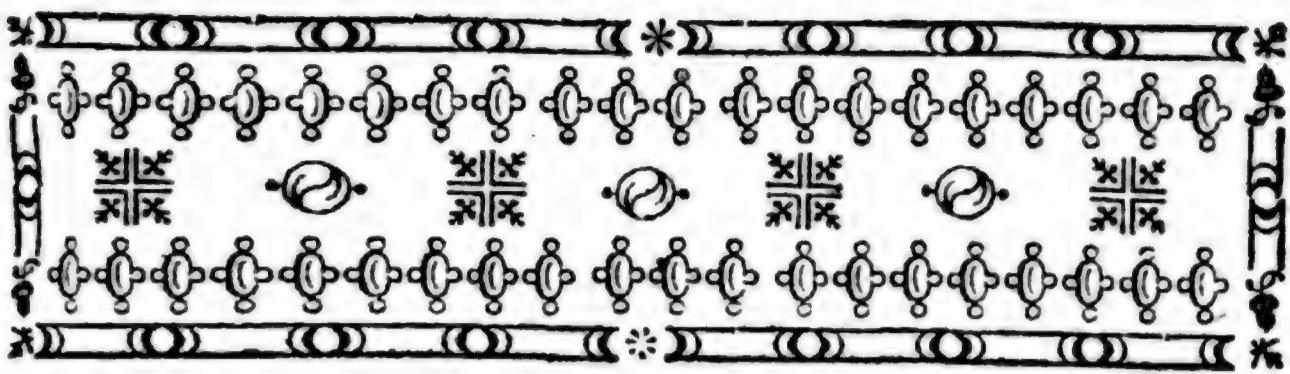
1753.

Der Verfasser /

Carl von Heppen

Churfürstl. Bayeris. p. t.
wirfl. Eruchseß.

Regt



Register der in diesem Buch befindlichen Capitel.

Das 1. Capitel.

Von dem sonderbaren Nutzen, vor einen angehenden jungen Jäger, oder Weidmann, um auch etwas zu wissen und zu verstehen vom Lauf Rechtens, bey sich ergebenden Irrungen und Streitigkeiten, wegen des Forst- und Jagd-Wesens, nicht minder der Fischerey halben.

Pag. 1.

Das 2. Capitel.

Von unerlaubtem Auslichten, oder Aushauen eines Holzes, das einem erb- und eigenthümlich zugehört, aber unter dem Forstbanne, oder der Forstl. Obrigkeit lieget.

5.

Das 3. Capitel.

Von rechtlicher Vermuthung des Eigenthums an einem Holze, welches ein Grenz-Nachbar dem andern, der es besitzet, streitig macht.

12.

)()(

Das

Register.

Das 4. Capitel.

Von vermeintlicher Einziehung eines Waldes,
den eine Gemeinde aus einer Fürstl. Schuld-
Verschreibung unterpfändlich besitzet, und
nach Proportion des Capital-Zinses zuzet.

Pag. 17.

Das 5. Capitel.

Von Behauptung, vermittelst der unbedenkli-
chen Verjährung des Besitzes eines Gehölzes,
welches als ein Fürstl. Kammer-Gut einge-
zogen werden sollen.

20.

Das 6. Capitel.

Von angemäster Holzungs-Gerechtigkeit auf
eines andern seinem Holze, welches der Be-
sitzer desselben sich zu freyer Hand ausdrück-
lich vorbehalten, nachdem er sein Gut, wozu
das Holz sonst gehörig, durch eine Cession
demjenigen überlassen, der obige Gerechtig-
keit zu exerciren suchet.

25.

Das 7. Capitel.

Von anmaßlicher Legung eines Holzes ins Ge-
häge, worauf die Koppel-Hute hergebracht
worden.

31.

Das 8. Capitel.

Von neuerlich unternommener Anweisung auf
eines andern seinem Holze.

34.

Das 9. Capitel.

Von der Unbefügniß, einem Lehnsmanne seinen
Grund und Boden, als dem Lehnsherrn wie-
der heimgefallen, in Anspruch zu nehmen,
nachdem er die darauf gestandene verfroppte
Hölzer

Register,

Hölzer völlig abgeholzet, um das Fleck von frischem wieder anfliegen zu lassen. Pag. 37.

Das 10. Capitel.

Von neuerlicher Anmassung des Lager und windbrüchigen Holzes auf Gemeinde-Hölzern. 39.

Das 11. Capitel.

Von einer, auf einem Fideicommis-Gut behaupteten Holz- und Erift-Gerechtigkeit. 44.

Das 12. Capitel.

Vom rechtmaßigen Verboth an die Besizere der sogenannten Holzmaasen, oder Holz-Theile, die starken Hölzer darauf nicht bey der Reihe weg nieder zu fällen. 48.

Das 13. Capitel.

Von unbilliger Annahm- und eigenmächtiger Erhöhung des Stamm-Geldes. 51.

Das 14. Capitel.

Von grenz-nachbarlicher Theilung des Holzes, von Alters halben umgefalen- oder durch den Sturmwind geworfener Looch- oder Maalbäume, und sonst umgebrochener Hölzer auf der Grenze; item von Vermaal- oder Vermarkung der Maalbäume und Ersezung ihres Abgangs. 54.

Das 15. Capitel.

Von der Befügniß dessen, der die Forestal-Jurisdiction, oder Forstl. Obrigkeit exerciret, über eine Waldung, welche einem andern zu steht, demselben zu verbieten, das Waldgras in denen jungen Schlägen nicht zu verlassen,

Register.

lassen, noch sonst etwas vorzunehmen, das dem Wald und der Wildbahn Abbruch thun kann. Pag. 57.

Das 16. Capitel.

Von streitig gemachten Genusse der Weiden, oder des Weidichts, auf einem mit all- und jedem Pertinenzien, nichts davon ausgeschlossen, verpachteten Herrschaftl. Guts. 61.

Das 17. Capitel.

Von unumgänglicher Schuldigkeit der Folge bey auskommendem Feuer auf einer Landesherrlichen Waldung. 63.

Das 18. Capitel.

Vom rechtmäßigen Verboth des Stockbrechens auf anstiegenden Schlägen; des unmäßigen Strohe- oder Streurechens auf dem Gehölze; wie auch des Kasen- oder Wasenstechens unter den Bäumen. 67.

Das 19. Capitel.

Von der Stelle, welche die Forst-Gelder oder Waldmiethe, bey Entstehung eines Concurses derer Glaubiger, zu des Schuldners Vermögen bey der Clässificirung der Lehns-Schulden einnehmen. 69.

Das 20. Capitel.

Von unbilligen Pfändungen auf dem Holze. 73.

Das 21. Capitel.

Von unzulässigem Eintrieb ungeringelter Schweine ins Holze, in die Schweinsgräsern. 78.

Das

Register.

Das 22. Capitel.

Von nicht rathsamer Ausführung des gefassten Schlusses, um die Amts wegen angeordnete Hinwegnehmung einer Gemeinde ihrer Mast-Schweine gewaltthätig zu verhindern. Pag. 80.

Das 23. Capitel.

Von unvermerkter Vergebung des Rechts der Eichel-Mast auf eines andern seinem Mastholze. 84.

Das 24. Capitel.

Von der Obliegenheit den Schaden zu vergüten, welcher durch das Einwerfen des Floßholzes verursacht wird. 87.

Das 25. Capitel.

Von der Schuldigkeit, das stehende Holz, auf einem eigenthümlichen Werder in einem schifbaren Flusse, bey dem Boden alles wegzuräumen, und keines daselbst wieder aufkommen zu lassen. 89.

Das 26. Capitel.

Von unerlaubter einseitiger Besteigung der Masteichen, auf einer Gemeinde ihrem Holze, wegen Judicir- und Exirung der darauf angefallenen Mast. 92.

Das 27. Capitel.

Von Verweigerung des Gebrauchs seiner Ge- rechtsame, um auf eines andern seiner Mast-Waldung, bey vorhandener ganzer Mast in die Nachmast einzuschlagen. 95.

Register.

Das 28. Capitel.

Von zweifelhaftig gemachtem Mast-Eristrechte, welches eine Gemeinde auf ihrem eigen-thümlichen Gehölze je und allezeit geübt hat.

Pag. 100.

Das 29. Capitel.

Von Einschlagung der Schweine ins Geäcker, oder in die Mast, und was hievon zu wissen, und von Gewohnheitswegen zu beobachten ist

108.

Das 30. Capitel.

Von unstatthafter Uebung des hohen Weidewerks, oder der hohen Jagdbarkeit auf einem Rittergute, welches einer zu Lehen empfangen hat, mit Jagden und übrigen Pertinenzien, auch allen Freyheiten, Gnaden, Rechten und Gerechtigkeiten.

130.

Das 31. Capitel.

Von vermeintlichem Verlust des Jagd-Rechts bey einem Ritter-Gute, nachdem der Besitzer desselben, oder der Lehnmann, sich seiner anbey gehabten Gerichtbarkeit verlustig gemacht.

135.

Das 32. Capitel.

Von einer anfänglich bittweise geübten, nachmals aber als eressen behaupteten Nieder-Jagdbarkeit, auf eines andern Grund und Boden.

144.

Das 33. Capitel.

Von unerlaubter Exercirung des hohen Weidewerks, von einem Vasallen, der unter andern

145.

Register.

dern auch mit den Jagden gnädigst beliehen worden.

Pag. 149.

Das 34. Capitel.

Von Erlangung einer Jagd-Gerechtigkeit bey einem Lehnsgut, bloß wülen selbige im Kauf nicht aber im Lehnbrief über dieses Gut stehet.

153.

Das 35. Capitel.

Von der einem Vasallen disputirlich gemachten Nieder-Jagdbarkeit, der mit denen Wald-Jagden und aller Wildfuhr beliehen ist. 156.

Das 36. Capitel.

Von einem durch die Verjährung behaupteten Rechte auf Reh-Wildpret zu jagen. 159.

Das 37. Capitel.

Von einer, einem andern zur Helfte verkauften, Jagd-Gerechtigkeit bey einem Lehn-Gute, unterm Vorwand: es seye solche eine nicht zu den Lehns-Pertinenzien, sondern zum Allodial-Gut des Vasallen gehörige Gerechtigkeit.

161.

Das 38. Capitel.

Von Nichtverlehrung eines verliehenen, nachmals ganz unbrauchbar gewordenen, und darum über Rechts-verwahrte Zeit nicht exercirten Jagd-Rechts. 164.

Das 39. Capitel.

Von einer als erschlichen angefochtenen Jagd-Gerechtigkeit. 168.

Das 40. Capitel.

Von einer aus Irrthum einem andern vergünstigten, nach besserer Einsicht der Sache aber

Register.

nicht weiter zu verstatten (wiewol vergeblich)
gemeinten Jagdbarkeit. Pag. 171.

Das 41. Capitel.

Von statthafter Wiederrufung einer aus gutem
Willen beschehenen Jagens-Bergünstigung,
unter einer gewissen Bedingung, welche auch
dessen, der die Jagd genucket, seine Erben
verbindet, ob gleich sie weiter kein Haar, noch
Klaue von sothaner Jagd mehr zu geniessen
haben. 177.

Das 42. Capitel.

Von Verweigerung des schon sehr lange öffent-
lich getriebenen Jagens auf eines andern sei-
nem Holze, dieweil der neue Besitzer desselben
darauf ein Gehäge anzurichte Willens ist. 180.

Das 43. Capitel.

Von rechtmaßiger Verweigerung des Jagens
eines Forstes, welcher mit völligem Mis-
brauch einem zu Lehen gereicht worden. 185

Das 44. Capitel.

Von wolbefugter Uebung des Weidwerks von
demjenigen, der sein Rittergut einem an-
dern mit allen Nutzungen, nichts ausgeschlos-
sen, auf eine gewisse Zeit abgetreten; die
Jagd-Nutzung aber in dem Cessions-In-
strument nicht besonders ausgedrucket wor-
den. 189.

Das 45. Capitel.

Vom Verboth der schon ben 60. Jahren her ge-
ruhig exercirten Jagdbarkeit, in so lange,
bis selbige durch Brief und Siegel klarlich er-
wiesen werden möge. 192.

Das

Register.

Das 46. Capitel.

Von rechtlicher Vermuthung des Titels, oder
Bescheinigung, der exercirenden hohen Jagd-
barkeit. 195.

Das 47. Capitel.

Von wolbefugter Freibung des Weidwerks auf
fremdem Grund und Boden, gegen das dis-
falls publicirte Jagd-Mandat. 201.

Das 48. Capitel.

Von dem eigentlichen Verstande des Worts:
Eigenthum; als auf welchem mit der Jagd
zu bleiben rc. ein Fürstl. Jagd-Mandat aus-
gegangen ist. 204.

Das 49. Capitel.

Von der einem Gerichts-Edelmannne disputir-
lich gemachten Abstrafung eines Amts- Un-
terthanen, welcher in des Edelmanns Jagd-
barkeit Eingriffe gethan, darüber betreten,
und in die Adel. Gerichte gefänglich eingelie-
fert worden. 208.

Das 50. Capitel.

Von einer, gegen die Landes-herrliche Befehle,
rechtmäßigen Haltung der Schüken auf sein
eigenthümliches Revier. 211.

Das 51. Capitel.

Von streitig gemachter Haltung eines Gehäges. 214.

Das 52. Capitel.

Von angefochtener Haltung eines Wild- und
Neh-Hagens. 218.

Register.

Das 53. Capitel.

Von erlassen oder vergünstigten Jagden, doch unter dem ausdrücklichen Verboth: weder Wild-Gruben zu machen, noch zu schiessen, sondern bloss Dings im Zeug das Wild zu fangen.

Pag. 221.

Das 54. Capitel.

Von Verleihung des Rechts der Koppel-Jagd.

225.

Das 55. Capitel.

Von zulässlichem Gebrauch der Gnaden- und Nevers-Jagen.

227.

Das 56. Capitel.

Vom Recht zu jagen, aber nicht zu hagen. 229.

Das 57. Capitel.

Von Exercirung der Vorhake, und des Mitjagens in einigen Koppel-Fluhren. 232.

Das 58. Capitel.

Von vergünstigter Hasen- und Fuchs-Beize, ohne daben schiessen zu dürfen. 234.

Das 59. Capitel.

Von längerer Anmassung der Gnaden-Jagen, wenn die Hinterzieh- oder Wiederrufung derselben geschehen ist. 237.

Das 60. Capitel.

Von unzulässigem Gebrauch der Gnaden-Jagen, sowol auch der durch die Beleihung mit einem Ritter-Gute erlangten Jagd-Befügniss. 238.

Das 61. Capitel.

Von heimlicher Hinwegholung eines und andern Rehs-

Register.

Nehbocks, Håsgens, Auerhanens und der gleichen Wildprets, aus dem Landesherrl. Gehåge, doch aus keiner bösen Meinung. Pag.

240.

Das 62. Capitel.

Von rechtlicher Behauptung der hohen Jagd, ohne Präscription, noch ausdrücklicher Besleihung damit.

244.

Das 63. Capitel.

Von Respectirung der Landesherrlichen Gehåge und Jagen.

258.

Das 64. Capitel.

Von der Schuldigkeit, die Häge- oder Schonzeit mitzuhalten.

260.

Das 65. Capitel.

Vom Greveln gegen das Verboth, sich zur Zeit des Waldes, mit aller sonst darinnen gewöhnlichen Handthierung, zu enthalten. 262.

Das 66. Capitel.

Vom Forst-Bann oder Forst-Recht. 265.

Das 67. Capitel.

Vom verbothenen Aufnehmen und Verparthieren der jungen Hirsch-Wild- und Nehfälber &c. Wegnehmen derer Trappen-Auer-Hühner- und wilden Phasanen-Eyer &c. Anrichten der Dohnensteige oder Geschneide; Fallenlegen; Stellen mit Erdzeuge, und Gebrauchen der kleinen Vogelweide, in einem Gehåge. 271.

Das 68. Capitel.

Vom Niederschiessen eines Hirsches aus Furcht.

275.

Das

Register.

Das 69. Capitel.

Vom übermäßigen Hägen des Wildes, daraus
erfolgend gewaltigem Feld-Schaden, und
dessen nicht unbillig geforderte Vergutung.

Pag. 279.

Das 70. Capitel.

Von obliegender Ersehung des Schadens, der
durch Wildpret und Jagen geschiehet. 283.

Das 71. Capitel.

Vom allzuunmäßigen Jagen. 288.

Das 72. Capitel.

Von der Befugniß, das Schaden thuende
fremde Wildpret niederzuschießen. 295.

Das 73. Capitel.

Von verbothenen Jagd-Repressalien. 298.

Das 74. Capitel.

Vom Geboth des Hundebengelns, Klöppelns,
Befnützelns oder Prügelns. 300.

Das 75. Capitel.

Von strafbarer Anstellung einer Jagd-Lust,
mit dem vor sein eigenes Geld gekauften le-
bendigen Wildpret, auf eigenem Grund und
Boden, von einem der kein Recht zu jagen
hat. 305.

Das 76. Capitel.

Von verbothenem Nachsehen oder Verfolgen,
und Einfangen eines zu Hause aufgezogenen,
und von ungefehr aus seines Herrn Gewahr-
sam ins Freye hinaus entkommenen Wild-
prets, auf eines andern seinem Grund und
Boden. 306.

Das

Register.

Das 77. Capitel.

Vom unzulässigen Wegfangen des Strich- oder
Zug = Vogels auf dem Wieder = Zug ; des
Bruth = Vogels über den Ethern ; Aueneh=men
der Vogelnester mit den Ethern und Ge=
hecke ; auch dem unmäßigen Hinwegfangen
der Nachtigallen. Pag. 309.

Das 78. Capitel.

Von streitiggemachtem Lerchenstreichen , we=
gen des Weidganges , oder der Erft = Gerech= 312.
tigkeit.

Das 79. Capitel.

Von Bezahlung des Schadens , den jemand
erleidet , wegen eines andern seines Schieß= 317.
sens im Felde.

Das 80. Capitel.

Von Nichtvergutung des Schadens , den jes= 318.
mand von ungefehr erlitten , wegen eines im
Ffelde gethanen Schusses.

Das 81. Capitel.

Von rechtlicher Vermuthung gegen einen , we= 320.
gen eines im Felde gefundenen , von Hunden
zerrissenen , Leichnams

Das 82. Capitel.

Von gesuchter Concession , zu Errichtung eines
Schükken = Hofes von einer gehägten Wal= 323.
dung.

Das 83. Capitel.

Von Jagd = Verpachtungen ; deren schlechten
Nußen ; und Verbesserung der Jagd = Nu= 324.
barkeit.

Das

Register,

Das 84. Capitel.

Vom unerlaubten Verboth, das in die Ge-
traid-Felder und Wiesen zum Schaden ge-
hende Wildpret darvon abzuhalten. Pag. 341.

Das 85. Capitel.

Von nicht schuldiger Hinwegreissung der Feld-
hagen, Geländer oder Holz-Zäune, wegen
der Wildbahne. 347.

Das 86. Capitel.

Von unbefugter Pfändung und Schlägeaus-
theilung, bey einer Widerseklichkeit in Jagd-
Sachen. 349.

Das 87. Capitel.

Von verweigerter Folge zur Wolfs-Jagd. 352.

Das 88. Capitel.

Von der einer Stadt neuerlich gebothenen
Jagd-Frohne. 356.

Das 89. Capitel.

Von billig verweigerten Jagd-Frohndiensten,
die gegen den klaren Buchstaben der Recessse
gefördert werden. 359.

Das 90. Capitel.

Von übel disputirter Leistung der Jagdfuhren, wegen
unrecht verstandenen Recesses derer Jagdfrohnen
halben. 362.

Das 91. Capitel.

Von vermeintlicher Befügniß, eine Gemeinde zu Jagd-
Diensten zu zwingen, weilen einige Mit-Nachbarn
solche aus Einfalt geleistet. 366.

Das 92. Capitel.

Von Bestrafung der Unterthanen, wegen versäumter
Jagdfröhne des Sonntags halben. 368.

Das 93. Capitel.

Von unerlaubter harter Tractirung der Jagd-Bauren,
auf denen Jagen. 371.

Das

Register.

Das 94. Capitel.

Vom Gebbth: die von denen Hirschen abgeworfene,
und im Wald gefundene Stangen nicht außer Lands
zu verkaufen. 374.

Das 95. Capitel.

Von dem grossen Schaden und Abbruch am Weidwerk,
den die Riechthaltung der Hägezeit nach sich ziehet. 376.

Das 96. Capitel.

Von dem Rechte, Salze oder Sulzen auf den Revie-
ren zu schlagen. 379.

Das 97. Capitel.

Von der freyen Pürsch-Gerechtigkeit. 383.

Das 98. Capitel.

Von Endigung des Jagd-Rechts. 385.

Das 99. Capitel.

Von der Folge, wie sie weidmännischer Art und Ge-
wohnheit nach gehalten wird. 388.

Das 100. Capitel.

Von Forst- und Jagd-Grenzen, deren Vermarkung und
Richtighaltung. 395.

Das 101. Capitel.

Von denen Haupt-Punkten der Dienst-Schuldigkeit
eines Forst-Bedientens. 406.

Das 102. Capitel.

Vom Wildpret, das zur hohen, mittel, und Nieders-
Jagd gerechnet wird. 417.

Das 103. Capitel.

Von denen aufs verbothe WILDPRETSCHIessen gesetzten
Geldbußen. 426.

Das 104. Capitel.

Von den Leibes-Strafen der Wilddiebe, Raubschützen
oder Wilderer. 430.

Das 105. Capitel.

Von Bestrafung der Raubschützen, die in einem Thier-
garten Wild schiessen. 436.

Das 106. Capitel.

Von Beschädigung eines Grenznachbars seines Gehä-
ges. 437.

Das

Register.

Das 107. Capitel.

Von der Maase, wornach es in Abstrafung der Raubschützen zu halten. Pag. 440.

Das 108. Capitel.

Von Abstrafung derer, die einen Waldbrand verursachen, und sonst die Hölzer beschabernacken und verderben. 451.

Das 109. Capitel.

Von Gefischung eines andern seiner Fisch-Bäche. 453.

Das 110. Capitel.

Von Wahrnehmung der herrschaftl. Fischarten, und insonderheit von Hägung der Krebs- und Forellens-Bäche. 455.

Das 111. Capitel.

Von gewöhnlicher Strafe der Fisch-Diebe. 463.

Das 112. Capitel.

Von verbotnener Durchfahrt durch die bebrückten Flüsse, bey kleinem Wasser. 466.

Das 113. Capitel.

Von der Hanf- und Flachs- oder Haar-Röste, auch vom Abstechen der Krümmen an den Fischwassern; item von Abgrabung der Fischtümpel. 468.

Das 114. Capitel.

Vom Rechte der Anschwemmung. 471.

Das 115. Capitel.

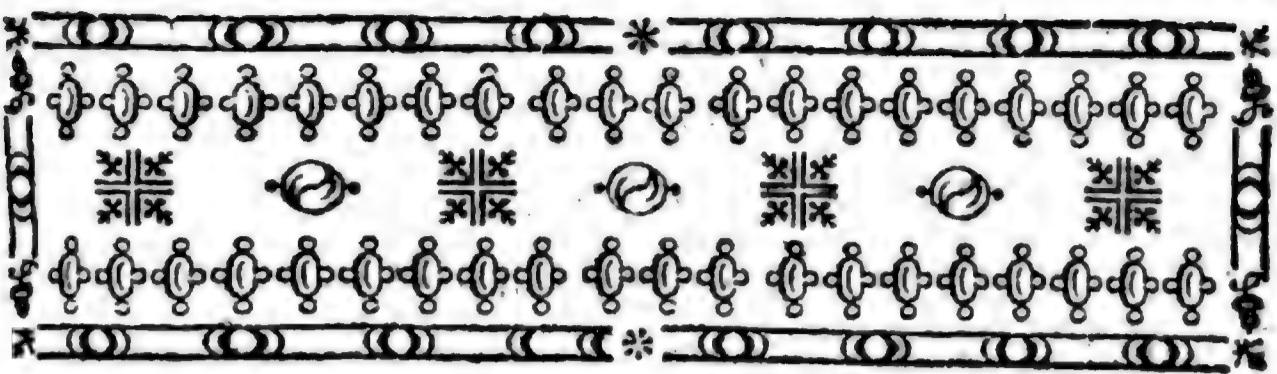
Von unstatthafter Anmassung einer in einem Flusse entstandenen Insel; item eines verlassenen Wasserganges. 473.

Das 116. Capitel.

Vom Bedenken: ob es besser seye, wenn ein grosser Herr die Wittwen und Töchter seiner verstorbenen Jagd- und Forstbedienten, auf die erledigten Dienste wieder heyrathen lässt, oder nicht? 474.

Das 117. Capitel.

Von der Art und Weise, wie ein grosser Herr in kurzer Zeit, und fast ohne merkliche Unkosten, zu einem, in Kriegs- und Friedens-Zeiten, sehr brauchbar, anscheinlich und renommirten Jäger-Corpo gelangen könne. 484.



Das I. Capitel.

Bon dem sonderbaren Nutzen vor
einen angehenden jungen Jäger , oder
Weidmann , um auch etwas zu wissen und zu
verstehen , vom Lauf Rechtens , bey sich erge-
benden Irrungen und Streitigkeiten , wegen
des Forst- und Jagd- Wesens , nicht
minder der Fischerey hal-
ben.



I. Frage.

Wozu nutzet es einem angehenden juns-
gen Jäger , daß er auch etwas wisse und verstehe ,
vom Lauf Rechtens bey vorfallenden Irruns-
gen und Streitigkeiten , in Forst- Jagd-
und Fischerey-Sachen ?

Antwort.

Es dazu : daß er daraus erkennen lerne , wie
nicht alles , was man sich bisweilen vor
Recht einbildet , darum auch so fort im Stand
Rechtens gerecht und gültig sehe . Dann , ei-
ne solche verführische Einbildung verleitet man-
chen

chen guten Jäger, bey dergleichen Vorfallenheiten einen solchen Bock zu schiessen, darüber er nicht nur ihm selbst, sondern auch seinem Herrn oftmals die allergrösste Verdriesslichkeit zuziehet.

2. Frage.

Was hat dann sothanes Rechts-Erfenntniß weiter vor einen Nutzen?

Antwort.

Diesen, daß ein Forst- und Jagd-Bedienter sich in seiner Dienst-Verwaltung, bey dahin einschlagenden Begebenheiten, wobei Irrung und Streit entstehet, oder sonst etwas unzulässiges vorfället, und er sich nicht erst lange Zeit nehmen kann, davon an seinen Obern Rapport zu erstatten, und sich darunter zu befragen, so fort selbst rathen, und einen solchen Weg treffen könne, auf welchem er nicht sorgen darf, daß er in seinen Handlungen werde stecken bleiben, wie ein Fuhrmann mit seinem Güter-Karren auf einer bösen Land-Strasse, die vor das erlegte Wege-Geld dennoch nicht gebessert worden.

3. Frage.

Warum werden aber die in diesem Buch angeführte rechtliche Entscheidungen dergleichen Begebenheiten nicht, wie gewöhnlich, auch bestärket durch ganze Evidenzen von so genannten Allegaten oder Citationen derer beschriebenen Gesetze, und Meinungen der Rechts-Lehrer?

Ant-

Antwort.

Darum , dieweil ein Weidmann dieselben zu wissen nicht nöthig hat , indem er niemehr die Stelle eines Advocatens oder Procurators vertreten will ; sondern es vor ihn schon genug ist , wenn er nur so viel weiß , was der gesunden Vernunft und natürlichen Billigkeit gemäß , und bey solcherley Fällen bereits ausgemachten Rechtens ist.

Hingegen muß ein Advocat die Rechtsstellen und Meynungen der Doctoren wohl innehaben , und dergestalt in dem erschröcklich weitläufigen Zeughaus der Rechte gar guten Bescheid wissen , damit er dasjenige Kraut und Loth augenblicklich finden könne und möge , wos mit er seinen Gegen= Parth tapfer aufs Leder brennen kann , wenn er ihm zu stark zu Leibe geht , die Clienten müssen ihm alle seine gethanen juristische Schreck= und Scharf= Schüsse theuer genug bezahlen ; sie mögen sich über die hernach empfangende lange Sportulen= Zettel hinter den Ohren fräken , oder nicht : da ist weiter kein Pardon , sintelalen es heisset :

Processe kosten Geld , sie geben was zu zahlen ,
Und dieses nicht allein , auch Sorge , Not ,
und Qualen.

Darum sprach einsmals ein guter , aber ungelehrter Edelmann , der in einen Proces verwickelt war :

En , poktausend ! das hätte ich mein Leben
A 2 tage

tage nicht geglaubet, daß das Juristen-Latein so theuer wäre.

Worauf ein anderer von Adel ihm antwortete:

Ja, mein lieber Herr Bruder! hast du dann niemals gehöret, daß keine Sprache, uns Edelleute insonderheit, theurer ankommt zu erlernen, als das Advocaten- und Mediciner-Latein. Wohl aber deme, der es entzauen kann.

Auf daß nun ein ehrlicher Jäger sothanes Juristen-Latein nicht etwann auch mit seinem Schaden erlernen müsse, wenn er, in Forst- und Jagdsachen, aus einer fliegenden Hize, oder Unwissenheit einmal anrennen sollte wie ein blindes Pferd gegen einen Thor-Flügel; so wird ihm gegenwärtiges Werklein, statt eines getreuen Führers, oder guten und nützlichen Handbuchs dienen, sich dafür zu hüten, und nichts anzufangen, was sowol denen Rechten, als auch der lobblichen Observanz zu wider laufet.

4. Frage.

Warum werden aber in diesem Werklein zulekt auch einige Fälle von der Fischerey, Flüssen, und dergleichen, mit angeführt?

Antwort.

Dietweilen heutiges Tages ein Forst- und Jagd-Bedienter solche Sachen ebenfalls fleißig mit beobachten, und darauf, so Tags als Nächts

Machts, mitgehen muß, daß Schaden und Nachtheil darvon abgewendet werde.

So ist auch die Jägeren und Fischerey ziemlich nahe einander verwandt; und wird auch dahero die Fischeren genennet eine Gattung der Jägeren. Gestalten, bey dem Fischen so wol, wie bey dem Jagen, alle Vortheile, Fahrss- Zeiten, Witterungen, Morgen- und Abends- Stunden, Stille, Behutsamkeit, Fleiß, Mühe und Arbeit, mitgenommen und gebraucht werden müssen; sonst ist der Nutzen von beiderley eben nicht weit her: bevorab, wenn die Jäger nasse Werther lieben, und die Fischer selbige scheuen. Denn, da ergehet es gerne nach dem Sprichwort: Nasse Jäger und trockene Fischer bringen wenig ein.



Das 2. Capitel.

Von unerlaubtem Auslichten, oder Aushauen eines Holzes, das einem erb- und eigenthümlich zugehöret, aber unter dem Forst-Bann, oder der Forstlichen Obrigkeit lieget.

Casus.

Siner von Adel, der, unter andern liegenden Gründen, auch ein wohlbestandenes Holz von ziemlichem Bezirk, erb- und eigenthümlich besasse, besuchte gar fleißig die Gesellschaften und Spiel-Eische, welches aber seines

ner geliebten Ehegenosſin , einer sehr angenehmen und weitaussehenden Dame , nicht sonderlich gefallen wolte : indem sie vernünftig bey sich betrachtete , es dürfte ihres Herrn Lust endlich auf ein Lami hinauslaufen , dieweil darüber manches in der Haus-Wirthſchaft verſäumet würde , und er eben kein glücklicher Spieler wäre.

Da er nun einſtials mit andern Cavaliereſen , in einem vornehmen Gasthause des Orts , spät in die Nacht hinein ſpielete ; ſchickte ſie nach ihm ihren Bedienten , und lieſſe ihn sehr bitten : er möchte doch mit nach Haus kommen ; denn ſie wolte gerne ſchlafen gehen , und ſorgete , es würde ihm an ſeiner Gesundheit ſchaden , wenn er zulange aufbliebe.

Er lieſſe ihr zurück wissen : ſie möchte einſtweils ſich zur Nacht-Ruhe begeben , und wohl ſchlafen ; er könnte jeko unmöglich vom Spiel abbrechen , und mit honneur hinweggehen ; ſo bald aber die Parthie aus ; wolle er ſich ſo fort beurlauben , und zu ihr kommen.

Diese Antwort überbringet ihr dann der Laquan ; und ſie fraget ihn : mit was für Herren er ſpiele , und ob er im Vortheil ſäſſe ?

Der Bediente ſaget : mit den und denen ; und ich ſahe wohl , daß dieselben ſchon viel Geld gewonnen , und für ſich liegen hatten , mein gnädiger Herr hingegen nur wenig Geld noch vor ſich hatte ; hörete auch die andere Herren zu ihm ſagen : Herr Bruder , ſetz zu ! du muſt wieder einmal auszahlen , wobei ſie ſich ſchecklich

des sich selbst rathenden Jägers. 7

scheckicht lachen wolten ; mein Herr aber ganz verdriesslich aussah.

Da er nun mit einer leeren Gold - Börse , und noch oben darauf gemachten ansehnlichen Spiel - Schuld , und einem Kopf voll unruhiger Grillen , wieder heimkame , und diese Schuld gleichwohl zur versprochenen Zeit bezahlet seyn wolte , es aber bey ihm eben hiesse : woher nehmen wir ? so wurde hierauf des folgenden Morgens bald in der Frühe ein reicher Holzhändler herben gehohlet , mit selbigem ein Contract auf eine starke Parthie Holzes geschlossen ; das Geld davor baar ausgezahlet , auf daß die Spiel - Schuld getilget werden könne ; und dem Käufer ein schriftlicher Befehl vom Herrn Verkäufer an seinen , über das Eingangs bemeldte Holz bestellten , Jäger mitgegeben , um dem Überbringer so und so viel Holzes je eher , je besser , abzugeben .

Da wird nun brav drauf losgehauen , und das Holz fein helle gemacht .

Es kommt aber der Nevier - Forstmeister von ungefehr darzu , und spricht zu dem Jäger : was soll das seyn ! augenblicklich muß mit dem Hieb inne gehalten werden , und ihr Holzhauer nur fort , oder ich will euch Füsse machen ; meinet ihr , daß meinem gnädigsten Herrn mit solcher Holzabschwendung , und ausgelichteten Hölzern , in seinem Lande was gedienet sey !

Der Jäger erwiedert : was gehet den Herrn Forstmeister meines gnädigen Herrn sein Holz an , der wird sich wol von ihm nicht vor schreiben lassen , was er damit thun will ; und

ohne seinen ausdrücklichen Befehl lasse ich die Holzhauer nicht abgehen.

Der Forstmeister verseket dagegen: nur nicht so naseweise! was ihr nicht thun wollet, das kann ich euch schon lehren. Ihr müsset wissen, daß nicht euer Herr, sondern mein gnädigster Herr über dieses Holz der Forstherr ist. Und das ist genug gesaget. Euch Holzhauern aber befehle ich bey nachdrücklicher Strafe, Amts wegen, ohnverzüglich aus der Arbeit zu gehen, und bis auf weitere Verordnung sie nicht wieder anzufangen.

Damit gehen diese Leute weg, und der Jäger bringet die fröhliche Bothschaft seinem Herrn.

Der nicht faul, setzet sich auf sein Pferd, jaget der Stadt zu, lässt sich bey einem Advo-
caten ein weitläufiges Klag- Libell gegen den Forstmeister aufsezzen, und darinnen umständlich vorstellen:

Sein Holz sehe kein Lehen, sondern ein pur lauterer Erbe, dessen willkürlicher Ge-
brauch dem Eigenthums-Herrn nach allen Rechten frey stünde.

Diesen Gebrauch suchete der Forstmeister, so viel an ihm wäre, zu hintertreiben.

Bekannter, als bekannt, aber sehe es: daß die herrschaftlichen Forst- und Jagdbedien-
ten bisweilen aus blossem Neid und Misgungst,
und anderen ehrlichen Leuten nur Tort zu thun,
manches vornähmen, und ohne Grund an- und
vorgäben.

So wisse man auch wohl, daß auf redlicher Bezahlung gemachter Spiel-Schulden eines rechtschaffenen Cavaliere Ehre und Reputation beruhete; welche er, als sein edelstes Kleindenod, auch mit seinem Schaden, zu erhalten trachten müßte. Und eben darum hätte er aus der Noth eine Eugend machen, und sein Holz an jeko angreissen müssen; so vielleicht sonst nicht geschehen wäre.

Er bâthe demnach, dem Forstmeister seine unstatthafte Anmassung nachdrücklich zu verweisen, und ihm anzubefehlen, daß er sich fernerer dergleichen Turbationen gänzlich enthalsten solte.

Sothanes Libell gibt dann der Edelmann bey der Regierung ein, mit Vermelden: der Forstmeister sehe vor einer Stunde auch in der Stadt angelanget.

Darauf wird dann derselbe alsbald vorgefordert, und ihm das Klag-Schreiben vorgelesen, und seine Verantwortung erwartet.

Diese thut er auch zum Protocoll folgender Gestalt:

Wie er nemlich des Edelmannes Holz-Abschwendung, als seines gnädigsten Herrns zustehenden hohen Jagd-Riegel und Wildbahn auf jenes seiner Holzung, höchst nachtheilig, Pflicht wegen nicht hätte nachsehen können, noch mögen.

Dann, ausgelichtete und abgedeckte Hölzer, worauf kein Eichhörnchen sich weiter halten, geschweige ein Stück Wild sich stecken

könnte, taugeten vor keinen grossen Herrn, der die Hölzer zu jagen hätte.

Es wüchse auch gnädigster Herrschaft noch diese Beschwerde daraus zu: daß, wenn die Unterthanen auf ihren eigenthümlichen Hölzern so gewirthschaftet, daß sie sich aus denenselben nicht mehr selbst verfeuren könnten; hernach die ganze Last auf die herrschaftliche Waldungen fièle, und sie daraus beholzet seyn wolten.

Nebstdem stehe von einem verpflichteten ehrlichen Diener nicht zu vermuthen, daß er sich so sehr verliehren, und aus einer Maliz, und nur Chicanirens halben, etwas fürnehmen, oder anzund vorbringen solte, so er nicht zu behaupten vermöchte.

Liesse übrigens dahin gestellet seyn, ob der Edelmann, um seiner gemachten Spiel-Schuld willen, als wozu ihn keine Noth getrieben, sein Holz so scharf angreifen, und zum Abbruch und Nachtheil der Wildfuhr, ruiniren dürfe. Vielmehr hielte er darvor, daß ein Waldherr seines Holzes sich also gebrauchen müsse, wie es, unbeschadet des Jagd-Herrns Jagd-Befugniß, geschehen könne und möge.

Er verhoffe demnach: es werde die Hochlöbliche Regierung an deme, was er auf des Edelmanns Holzung fürgenommen, nichts verweisliches finden.

Da fragt sichs nun:

Was für eine Weisung in der Sache zu geben sey?

Anto

Antwort:

Die Forstliche Obrigkeit bringet mit sich das Recht, auf denen darunter liegenden Holzungen, sie mögen zugehören, wem sie wollen, zu gebiethen und zu verbieten, was denen Hölzern und der Wildbahne nützlich oder schädlich seyn kann. Dann, ob zwar wahr ist, daß ein jeder mit seinem erb- und eigenthümlichen Gut nach Gefallen schalten und walten mag, so ges het doch solches gar nicht an, wenn ein anderer einiges Recht, oder eine Art von einer Dienstbarkeit, darauf hat; gleichwie ein Eigenthumss-Herr eines Hauses, worauf die Dienstbarkeit des Lichts und Prospects ruhet, dem andern, der sothane Servitut darauf hergebracht hat, das Licht und Prospect nicht verbauen, und dessen ihn berauben darf.

Gedoch ist, was die Holzung betrifft, der Billigkeit nach, darauf zu sehen, daß der Wald-Herr im Gebrauch seines Holzes nicht allzusehr eingeschränkt, oder daran, bloß zum Tore, gehindert werde: denn, sonst hätte er sich seines Eigenthums schlecht zu erfreuen.

Anlangend nun die Spiel-Schuld; so hat eine solche Schuld in denen Rechten vorhin nicht den mindesten Favor, und thut nicht nothig, um deren Bezahlung willen der Aushaung des Holzes nachzusehen: dazumalen es keine wahre, sondern nur eine eingebildete Ehre und Reputation ist, die man sich aus Abführung der Spiel-Schulden, so gar auch mit seinem grössten Schaden, weilen es also die Mo-

de,

de, zu machen pfleget; ein Edelmann auch satsame Gelegenheit hat, durch rühmlichere Dinge, als durchs Spielen, seiner Ehre und Reputation genug zu thun.

Also wird dann des Forstmeisters gethane Verantwortung vor gut gesprochen, und er befehliget, des Edelmanns angefangenen Holzschlag wegen seiner Spiel-Schuld nicht fortstellen zu lassen; dieses sein Gesuch hingegen für unerheblich erkannt, und er damit ab- und zur Kuh gewiesen.



Das 3. Capitel.

Von rechtlicher Vermuthung des Eigenthums an einem Holz, welches ein Gränz-Nachbar dem andern, der es besizet, streitig macht.

Casus.

Swen Edelleute gränzen mit ihren Ritter-Gütern an einander; dem einen von ihnen aber will nicht in den Kopf hinein, daß das stattliche Holz bey des andern seinem Gut sein Eigenthum seyn solte, mithin will er nicht mehr zugeben, daß jener es holzen und jagen möge; befiehlet also seinem Jäger: daß, wenn er jenes seinen Jäger auf dem Holz antreffen würde, demselben frey in den Barth sagen solle; sein Herr nähme das Holz in Anspruch, liesse ihn dahero

dahero warnen, sich desselben forthin zu enthalten; sonst würde es einmal ziemlich windig ausssehen, im Fall er sich wieder darauf betreten lasse. Und könnte er solches seinem Herrn fecklich hinterbringen.

Der Jäger richtet demnach seinen empfangenen Befehl aus. Worauf ihm der andere Jäger zur Antwort giebet: das Ding käme ihm lächerlich für. Er wolle es zwar seinem gnädigen Herrn sagen, ihn aber hiemit auch versichert haben, daß es blutige Köpfe geben würde, wenn jemand ihn behindern wolte, das Holz, wie zubor, zu begehen, oder seinen Herrn aus der Posseß zu vertreiben.

Darauf gehet das Spiel an: die beyde Herrn kommen ziemlich stark hintereinander, und ihre Jäger wollen einander die Hälse brechen.

Als nun der Edelmann, der das Holz haben will, siehet, daß durch Gewaltthätigkeit nichts auszurichten; so hebet er mit jenem einen Proceß an.

Beide werden auf den anberaumten Termin, zur gütlichen Verhör und Handlung, vorgeladen.

Der Kläger giebet an und vor: das Holz, wovon die Rede, seye ein Pertinenz-Stück seines Ritter-Guts, und daraus zu behaupten: daß die darauf stossende und ihm zustehende, wieder in Anflug kommende, Wüstung, einen Theil jenes Holzes ausmachete.

So hätte auch, wie männiglichen in der Gegend bekannt wäre, der vorige Besitzer seines

nes Ritter = Guts aus diesem Holz sich beholzet, desgleichen darauf gejaget; sein Heu auf den Wiesen = Gründen darinnen gemahet, und es durch seine Dienstleute in seinen Hof einführen lassen: welches alles er wohl nicht habe thun können noch dürfen, wenn das Holz ihm nicht gehörig gewesen.

Der Beklagte excipiret: er und seine Vorfahren wären mit diesem Holz, unter anderen Pertinenz = Stücken seines besitzenden Ritters Guts, von Fällen zu Fällen, besage deren ältesten und jüngeren Lehn = Briefe, ordentlich beliehen.

Die Wüstung betreffend: so könnte solche wohl einsmals an des Klägers sein Gut durch einen Tausch und dergleichen, kommen;

Die Beholzung, gegen baare Zahlung, oder aus nachbarlicher Freundschaft, vergönnet;

Die Jagd auf dem Holz, aus einer Verpachtung, oder sonst einer vorhergegangenen hittlichen Handlung, die man doch, denen Rechten nach, allemal wieder zurücknehmen könnte, nachgelassen;

Und das Heumachen auf denen Wald = Wiesen, auch um so einer Ursache willen, vergünstigt worden seyn.

Das alles aber trüge noch lange nicht eine Possession, viel weniger ein Eigenthum, aus.

Zudem vermutheten die Rechten nicht: daß einem das Eigenthum derer Grund = Stücke zustünde, die nicht innerhalb dem Bezirk, oder Gränzen, des Guts lägen, welches er besäße: gestalten, die Wüstung, wie jedermann

des sich selbst rathenden Jägers. 15

mann vor Augen, recht an der Gränze seines Holzes herläge.

Kläger wendet hierauf ein: es wäre aber auch Rechtens, daß das Eigenthum an einem Theil des ganzen, das Eigenthum vom ganzen erwiese.

So gienge auch die rechtliche Vermuthung allewege dahin: daß einer eine Sache viel eher in seinem eigenen, weder in eines fremden Namen, und bittweise, inne hätte, besäße, nus-
kete, und gebrauchete.

Über das gäben seine Lehn-Briefe, daß er, und seine Vorfahren, gnädigst beliehen worden mit dem Ritter-Gut, so er noch die Stunde besäße, und allen dessen Pertinenzien; an Gerichten, Hölzern, Jagden, Recht- und Gerechtigkeiten.

Beflagter verseket hingegen: die Vermuthung wiche allemal der Wahrheit.

So bewiesen auch solche verba generalia, oder Worte eines sehr weitläufigen Verstandes, gar wenig: immassen die Rechte allzeit unter dergleichen Formalien so viel verstanden, nemlich:

„Wenn vorhero schon, bey dem zu Lehen ge-
reichetem Gute, auch Gerichte, Hölzer,
Jagden, und die übrige Rechte und Ge-
rechtigkeiten, würklich vorhanden gewesen;
und der Lehn-Herr auch das Recht und
Macht gehabt, seinem Lehnmanne dergleis-
chen etwas zu Lehen zu übertragen;

„Dess-

„Deshalben auch ein Vasall, der auf der gleichen Pertinenzen, oder Lehn= Stücke sich bezöge, solche klarlich beweisen müßte.“

Nun aber stehe in seinen Lehn= Briefen das quæstionirte Holz mit Namen, nach seiner Lage, Rheinen und Steinen, Acker= Zahl und ganzem Umfang, auch denen hohen und niederen Jagden, Freyheiten und andern Gerechtigkeiten, klar und deutlich beschrieben; mithin seye gar kein Zweifel übrig: daß Kläger gar nichts daran zu prätendiren hätte; folglich mit seiner unerheblichen Klage, nebst Ersekzung der verursachten Unkosten, nunmehrö völlig abzuweisen, auch ihm nachdrücklich aufzulegen wäre, ihn weiter nicht in seinem Eigenthum, wie zeither, freventlich zu turbiren.

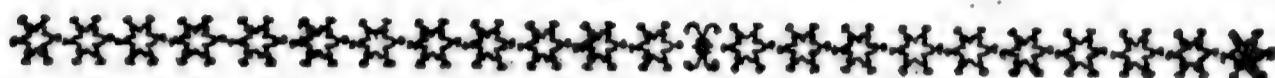
Da fragt sichs dann:

Vor welchen, von ihnen beyden, die rechtliche Vermuthung des Eigenthums an sotharem Holz walte; und wie der Spruch in der Sache ausfallen werde?

Antwort:

Vor den ist die Vermuthung, der das Holz würklich besizet, und es in seinen Lehnbriefen mit klar= und deutlichen Worten umständlich beschrieben hat. Dann, durch sothane Lehnss= Documente beweiset er, daß das Holz, und die Jagdbarkeit darauf, wesentliche Pertinenz= Stücke seines Ritter= Guts nicht nur annoch sind,

sind, sondern auch dafür von dem Lehn-Hofe je und allezeit gehalten worden. Einföglich muß vor den Beklagten ein favorabler Spruch, denen Rechten nach, gethan werden.



Das 4. Capitel.

Von vermeintlicher Einziehung eines Waldes, den eine Gemeinde aus einer Fürstl. Schuld = Verschreibung unterpfändlich besizet, und nach Proportion des Capital = Zinses nutzet.

Casus.

Gine reiche Gemeinde strecket ihrem damaligen Landes-Fürsten, auf dessen gnädigste Gesinnung, ein ansehnliches Capital vor, zu Wieder-Einlösung eines schon lange verseßten Fürstl. Amtes, und wird ihr dagegen ein Wald, auf gewisse Jahre, und gegen Genießung des Holzes, nach Proportion des Capital-Zinses, unterpfändlich verschrieben.

Unter dieser Zeit stirbt der Fürst, ohne Hinterlassung Fürstl. Descendenten; mithin fallen seine nachgelassene Lande an einen Fürstl. Herrn Vettern.

Golchem wird, nach angetretterner Landes-Regierung, von einigen seiner Hof-Bedienten, die um des Gewissens willen sich eben keine grauen Haare wachsen ließen, beygebracht:

er könnte den Wald, ohne Wiedererstattung des Capitals, unbedenklich einziehen. Dann, ein grosser Herr, der aus einem besondern Recht, als: aus einer Mit-Belehnshaft, oder erlangten Anwartschaft, seinem hohen Herrn Vorfahrer succedirete, wäre nicht schuldig, dessen gemachte Schulden zu bezahlen, wenn Er es sonst nicht thun wolte. Ein anderes seye es mit einem Erb-Prinzen: als: welcher die väterliche Verbindungen schon eher hälten müßte; und dennoch hätte es, wegen Bezahlung der väterlichen Schulden, auch manchen Anstoß und Zweifel.

Hierauf resolviret der neue Landes-Herr: es solle an das Forst-Amt, darunter der Wald gelegen, ohnverzüglich rescribiret werden; denselben so fort einzuziehen, und die Gemeinde zu bedeuten: daß sie sich von Stund an des Waldes enthalten, und, wegen Wiedererstattung ihres Darlehens durch seine Hochfürstl. Kammer, weiter keine Hoffnung machen sollte.

Dieses Rescript publiciret dann das Forst-Amt der Gemeinde, zu ihrer ziemlichen Bestürzung.

Sie bittet angelegtlich, mit ihrer Geigen-Nothdurft vorhero gehöret zu werden, ehe man den Befehl zur Execution brächte: damit sie nicht ohnverschuldet so hart leiden müßte.

Das Forst-Amt antwortet ihr: es wolle ihrenthalben einen unterthänigsten Bericht erstatten; und könnte geschehen lassen, daß sie sich an den Herrn selbst supplicando wendete.

Als dasselbe geschehen ist; wird in der Sache eine Fürstl. Commission angeordnet.

Vor solcher erscheinet dann die Gemeinde durch einige Bevollmächtigte ihres Mittels, und ihren rechtlichen Beystand; und die Fürstl. Schuld = Beschreibung wird im Original produciret, recognosciret, und daran überhaupt weiter nichts auszustellen befunden.

Da fragt sichs nun:

Ob mit Fug und Recht der verschriebene Wald einzuziehen, und die Gemeinde, wegen der gebethenen Wiedererstattung ihres darauf hergeschossenen Capitals, abzuweisen seye?

Antwort.

Nein! dann, wann ein Landes = Herr Gelder aufnimmt, zu nothigen und seinem Lande nützlichen Sachen, als: zu Wiedereinlösung verpfändeter Aemiter, und Herrschaftl. Güter; zur Erkaufung dergleichen; zu Vermehrung seiner hohen Regalien; zu Verbesserung seiner Kammer = Gefälle; zu Erhaltung des Landes = Credits; zu Abwendung einer Land = verderblichen Execution &c.; so verbindet sowol ihn selbst, als auch seinen Nachfolger, die natürliche Billigkeit, und der höchste Caracter eines regierenden Herrn, seine und seiner Herren Vorfahren ehrlich = gemachte Schulden, richtig wieder zu bezahlen.

Gände sichs aber: daß die Schulden herühreten, von Führung eines unmaßigen Prachts;

Prachts; unnöthiger Gebäude; Haltung viel unnūker Diener; öfterer kostbarer Festivitäten, bloß zur Belustigung des Hofes &c.; alsdann kann der Nachfolger an der Regierung, unbeschadet seines höchsten Respects, diejenigen um ihre Bezahlung laufen lassen, so lange sie wollen, die zu sothanen dem Lande ohnersprießlichen Dingen, Gelder hergeliehen.

Im ersten Fall aber muß die Rechts-Regel genau in acht genommen werden: daß niemand einen Nutzen mit des anderen seinem Schaden suchen solle: „Bevorab, da eines „regierenden Herrn höchsten Ehre gar hoch „daran gelegen ist, daß er seiner Herrn Vor- „fahnen eingegangene billige Handlungen nicht „unmächtig, und darüber seinen eigenen ho- „hen Namen bey der Nachwelt verkleiner- „und verächtlich mache.“



Das 5. Capitel.

Von Behauptung, vermittelst der unvorhersehbaren Verjährung, des Besitzes eines Gehölzes, welches, als ein Fürstl. Kammer-Gut, eingezogen werden sollen.

Casus.

Sein vornehmer von Adel besitzet ein Gehölz, mit der völligen Holz- und Jagd-Nutzung.

Bey

Bey veränderter Landes-Herrschaft aber bringet ein Meider am Hofe dem neuen Landes-Fürsten auf eine sehr einnehmende Weise bey: wie dieses Gehölz ein zum Lande gehöriges Stück, oder ein Fürstl. Kammer-Gut seye; und da dergleichen Güter niemals veräußert werden könnten, der Fürst Zug und Macht hätte, dasselbe ohne Weitläufigkeit einzuziehen.

Hierauf befiehlet der Fürst der Kammer, das weitere darunter zu verfügen; mithin ergehet an den Edelmann ein scharfes Rescript: sich von Stund an des Gehölzes zu entschlagen, auch Rechnung zu thun von seinen daraus bisshero gezogenen Nutzungen; und der Reviers Oberförster bekommt Verordnung, im Namen des Fürsten von dem Gehölz Posseß zu nehmen.

Der Edelmann aber leistet darauf keine Partition; widersetzt sich, so gut er weiß und kann, der Besitznehmung; und als er endlich der Gewalt weichen muß, so thut er es dennoch mit einer förmlichen Protestation.

Da wird nun, nicht der Timor Domini, das ist der Herr Amtmann und Ober-Beamte des Orts, sondern der Terror Domini, das ist: der Herr Fiscal, über ihn geschickt.

Dieser treibt dann die Sache hoch, und will behaupten: bey denen Kammer-Gütern hätte weder einige Veräußer= noch Verjährung statt: sitemal dieselben eigentlich zum Lande, item, zu Erhaltung des Herrschaftl. Hofstaats, und sonstiger Landes-Bedürfnüssen, gehöres-

ten; folglich könnte keine Privatperson einiges Recht darzu haben, noch sich in deren Besitz, und wenn selbiger gleich noch so alt, erhalten.

So erfordere es auch die Pflicht eines jeden Landes-Herrl. Successors, darauf nachdrücklichst zu gedenken, daß die unter seinem Herrn Antecessoren vom Lande abgerissene Stücke wiederum darzu gebracht, und es dadurch wieder ergänzt würde.

Darzu trätte auch noch das: daß nicht die mindeste Spur anzutreffen seye: ob wäre, durch ein Stillschweigen und Connivenz, oder Nachsicht der Fürstl. Kammer, oder ein- und anderen grossen Ministers, sothanes Gehölze zeithero in des Edelmanns, und seiner Vorgängere, Händen verblieben.

Es seye derselbe auch in eine fiscalische hohe Strafe verfallen, daß er den Fürstl. Befehl nicht respectirt, und der verordneten Besitznehmung des Gehölzes so hartnäckigt sich widerstet.

Der Edelmann schützt darauf vor, seinen, und seiner Vorgängere, landkündig, langen und geruhigen Besitz und Nutzung des Gehölzes; und daß hierdurch sein Besitz desselben, als schon vorlängst verjähret, rechtmäßig seye, und keines ferneren Beweises nöthig, noch weniger er sich darum zu bekümmern habe, weine das Gehölz vorhero etwa gehöret hätte. Und eben deswegen habe er sich nicht verbunden gesachtet, dem an ihn ergangenen Fürstl. Befehle zu pariren, noch sich so schlechterdings aus seiner

seiner wohlhergebrachten Possession vertreiben zu lassen; mithin keine Strafe verwirkt.

Die Meinung aber, daß Kammer-Güter weder veräußert, noch verjähret werden könnten; litte noch einen gewaltigen Absall.

Allermassen so gar auch Kirchen-Güter, und dergleichen geistliche Sachen, die doch, an und für sich selbsten, außer allem Commercio, oder Handel und Wandel wären, nach bekannsten Rechten, gar wol verjähret werden könnten.

Es machete auch keine Folge: daß ein Fürstl. Successor alles wiederum nach dem vorigen Stand einrichten müßte. Dann, ein solches zu thun, seye Er nicht im Stande.

Gienge aber das an; so würde unter diesen geistlichen Fürsten nichts beständiges seyn und bleiben können: indem alsdann alle ihre besitzende Rechte und Gerechtsame, deren stärkste Stütze wäre die Possesß und Verjährung, gar bald umgestürzet werden würden: welches doch denen Rechten nach unzulässlich seye.

Zu dem, so werde auch die Lehre: daß die Verjährung wider einen Vasallen, auch wider einen Inhaber eines Fideicommisses, nicht statt habe, von denen bewährtesten Schrift-Lehrern platterdings verworfen.

Da auch, bey einer Verjährung gegen den Landes-Herren, die Haupt-Frage wäre, von seiner Wissenschaft darunter? So seye hier, in Sachen seiner, des Edelmanns, betreffend das Gehölze, um welches man ihn bringen wolte, die Wissenschaft der Kammer-Räthe Can denen es bey Fürstl. Kammer nie-

mals einigen Mangel gehabt) vor die Wissenschaft des Herrn selbst, zu halten.

Da nun dieselben gewußt, auch gar leicht hätten wissen können (gestalten sein Gehölz nur wenige Meilen von der Fürstl. Residenz-Stadt gelegen,) daß er, gleichwie seine Vorgängere, dasselbe allezeit inne gehabt, besessen, und genützt; und sie sich demnach desfalls niemals gereget noch beweget; so ergebe sich daraus gar natürlich: daß sie es nie vor ein Fürstl. Kammer-Gut, sondern vielmehr für Privat-Gut, erkannt hätten.

Habe nun das Gehölz niemalen zur Fürstl. Kammer und zum Lande, oder denen Fürstl. Herrn Antecessoren, zugehört; so lasse sich ja noch wol fragen: wie sie dann hätten darum gebracht, oder dasselbe vom Lande abgerissen werden mögen? Denn, was einer niemals gehabt, das hätte ihn niemals genommen werden können.

Solchemnach würde es ja! wider alles Recht und Billigkeit laufen, wenn man ihn jetzt de facto des Gehölzes berauben wolte.

Da fragt sichs nun:

Wie doch die Sache zu entscheiden seye?

Antwort.

Dieweilen, denen Rechten nach, eine unbedenkliche Verjährung muß genommen werden von einer solchen Zeit

, deren Anfang niemand mehr weiß;

, mithin

„ mithin man demjenigen , der sich darauf bes-
„ rufet , nicht beynessen kann , ob er zu der be-
„ sischen Sache rechtmäßig = oder unrechtmäßig-
„ siger Weise gekommen ;

Und aber ausgemachten Rechtes ist :

„ daß eine Verjährung von undenklichen Zei-
„ ten her , ein rechtmäßiges Eigenthum einem
„ zuwege bringe ;

„ auch die Wissenschaft und Stillschweigen des
„ rer beamteten Personen oder Diener , vor
„ die Wissenschaft des Herrn zu achten seye , und
„ demselben präjudiciren könne und möge ;

Als wird der Edelmann bey seinem wohl-
erseßnen Recht an dem Gehölz billig ungekränkt
gelassen , und der Fiscal zur Kuhé gewiesen .
Da zumalen niemanden sein Recht zu entziehen
ist , noch mit Fug entzogen werden kann , auch
nicht einmal durch einen Fürsten .



Das 6. Capitel.

Bon angemafster Holzungs - Ge-
rechtfigkeit auf eines andern seinem
Holz , welches der Besitzer desselben sich zu freyer
Hand ausdrücklich vorbehalten , nachdem er
sein Gut , wozu das Holz sonst gehörig , durch
eine Cession demjenigen überlassen , der
obige Gerechtigkeit zu exerciren
suchet .

Casus.

Sin grosser Herr macht einer, in besonderen Gnaden bey Ihme gestandenen, Hof-Dame ein Präsent, mit einem apert gewordenen, oder heimgefallenen Ritter-Mannlehn-Gut, nachdem Er dasselbe in ein wahres Erb-Lehn verwandelt gehabt.

Einige Jahre hernach stirbt Er, und mit Ihme erloschet seine ganze Fürstl. Linie.

Worauf die Dame ihrem Vetter, der ein Favorit des neuen Landes-Herrn war, ihr Gut mit seinen ansehnlichen Pertinenz-Stücken, ausgenommen das Holz, mit der Jagdbarkeit, Mast und andern Wald-Nutzungen: gegen eine Summe Geldes, so, wie sie es besessen, und genutzt, durch eine Lession überlässt.

Nach Verlauf zweyer Jahre ersuchet er sie schriftlich, ihm unter favorablen Bedingungen das Holz gleichfalls zu überlassen, oder wenigstens ihm zu vergönnen, zu Verfeuerung seiner Hauswirthschaft alljährlich die Nothdurft am Schlagholz, gegen eine gewisse Absindung, auf diesem Holze schlagen zu lassen.

In ihrem Antwort-Schreiben aber schläget sie ihm beedes ab, mit vermelden: wie sie nie Sinnen gewesen, weder das Holz zu verkaufen, noch dessen Nutzung mit jemanden gemeinschaftlich zu haben.

Über ein Jahr hernach thut er einen schriftlichen stärkeren Antrag dessfalls an sie; empfängt aber von ihr einen Brief, mit einer geflochtenen Antwort darauf zurück.

Golches

Gosches verdriest ihn, und lässt, unbegrüsset seiner Haase, Schlag-Holz das selbst hauen.

Da er nun in Güte darvon nicht abstehen will; suchet sie Hülfe und Schutz wider ihn bey der Regierung.

In angestellten Verhörs-Termin bringet sie durch ihren Anwalt ein: wie sie, bey Überlassung des Guts an Beklagten, sich das quæstionirte Holz, nebst der Mast, Täden, und anderer Waldnutzungen, ausdrücklich vorbehalten, und ihm auch nachgehends nicht das mindeste darunter eingeräumet, und bey dessen geruhigen Besitz und alleinigen Genuss sich bis auf die Zeit, da er sie hierinnen strafbarer Weise turbiret, auch erhalten hätte. Bittet demnach, sie bey ihrem Eigenthum zu schützen; ihm seine widerrechtliche Annässung nachdrücklich zu verweisen, und ihn in die Ersezung des Schadens und der Unkosten zu verurtheilen.

Beklagtens Advocat excipiret: es hätte Frau Klägerin seinem Herrn Principal das Gut in der Masse, wie sie es besessen und genutzt, abgetreten; nun seye das Holz, besage der Lehn-Briefe über das Gut, auch ein Pertinenz-Stück desselben; und ob sie dasselbe zwar mit aller Wald-Nutzung sich vorbehalten; so hätte sie sich doch, wegen des Schlag-Holzes, in ihrem letzten Antwort-Schreiben dergestalt gegen ihn herausgelassen, daß man ihre Einwilligung darunter wenigstens vermuthen könnte.

Als aber diese Einwürfe der Regierung nicht erheblich geschienen; so wird er zu Behbringung

bringung besseren Beweises verwiesen, wenn er nicht gemeinet wäre, sich seiner angeblichen Besugniß des Holz-Schlags zu begeben, inzwischen aber mit solchem bis zu ausgemachter Sache gänzlich in Ruhe zu stehen, bedeutet. Der Proceß geht also fort, und er unterfängt sich, während desselben, des weitern Holz-Schlags.

Die Klägerinn bringet hierauf ein und anderes scharfes fiscalisches Pœnal-Mandat wider ihn aus: an deren eines so wenig, als an das andere, er sich fehret.

Da nun die Sache zum endlichen Spruch kommen soll;

Da fragt sichs dann:

Wie derselbe zu thun sey?

Antwort.

Es sind folgende Puncte bey dieser Sache in Betrachtung zu ziehen, als:

1.) Die eigentliche Willens-Meinung der Klägerinn.

2.) Des Beklagten intendirte Bringung einer Dienstbarkeit auf ihr Holz.

3.) Die Despectirung der an ihn ergangenen Pœnal-Mandaten;

4.) Die Ersezung des niedergeschlagen- und abgeführten Schlag-Holzes, samit der Vergutung des verursachten Schadens in ihrem Holz; und

5.) Die

5.) Die Bezahlung derer auf den Procesß
verwendeter Unkosten.

Worauf dann also erkennet wird, und zwar:

ad 1.) Wird, den Rechten nach, die Veränderung eines seiner deutlich ausgedruckten Willens = Meinung weder vermutet, noch geglaubt; wo nicht die vorgegangen seyn sollende Abänderung dessen klarlich erwiesen werden kann. Wobei dann hauptsächlich auf dasjenige zu sehen ist, was von Anfange, bey Überlassung des Guts, zwischen Klägerinn und Beklagten abgehandelt worden. Und da wollen die Rechte, daß man auf alle Art und Weise darauf sehen müsse, daß eine Handlung bestehen möge, so, wie sie abgeredet ist.

ad 2.) Wird in Rechten das Holzungs-Recht auf einem fremden Walde, gehalten vor eine Art von einer Quasi-Dienstbarkeit. Die Zuwegebringung einer Dienstbarkeit aber kommt an auf ein Thun, und nicht auf ein Vermusthen, noch auf ein blosses Sagen. Denn, sie muß sonnenklar erwiesen werden: allermassen die natürliche Freyheit für eine Sache streitet.

Es ist auch ferner hieben zu erwegen, daß, da Beklagter, wider der Klägerinn ihr Mast- und Jagd-Recht auf mehrberührten Holz, nichts einzuwenden hat, folglich es ihr stillschweigends einräumet; ihr hieran nicht wenig geschadet werden würde, wenn er mit Niederschlagung des Unter-Holzes, so, wie er es angefangen, fortfahren sollte.

Und

Und da ist dann abermals nicht glaublich : daß jemand sich eine solche Ungelegenheit durch dergleichen Quasi - Dienstbarkeit auf den Hals bürden lassen werde.

ad 3.) Kan sich Beklagter der Bezahlung derer in denen ergangenen fiscalischen Pœnal - Mandaien , enthaltenen Geld - Strafen nicht entbrechen ; dieweil er sich deren mit seiner geslissentlichen Keniten ; oder Ungehorsams - Zeigung , zu keinem geringen Respect seiner vorgesetzten hohen Obrigkeit , schuldig gemacht ; zu solchen Mandaten auch selbst Gelegenheit gegeben ; und nichts erhebliches dagegen beygebracht hat.

ad 4.) Muß er das eigenthätig niedergeschlagene und abgeführte Schlag - Holz entweder in natura erstatten , oder nach dem wahren Werth bezahlen , samt dem damit im Holz gethanen Schaden ; so viel nunmehr Klägerinn darunter erweislich zu machen vermag : dieweil , den Rechten nach , ein jedes Attentat oder Beinträchtigung , also fort abzustellen , und unter währendem Processe nichts neues vorzunehmen ist. Endlich :

ad 5.) Werden die aufgewendete Proces - Kosten in der Sache gegen einander compensirt und aufgehoben : indem Beklagter eben nicht vor einen leichtfertiger Weise Procesirenden anzusehen ; da er doch wenigstens einen Schein Rechtens vor sich hat.

Im übrigen aber wird er nachdrücklich bedeutet : Klägerinn in der ruhigen Posseß ihres Holzes weiter nicht zu stören , und damit zu fernern

neren befugten Beschwerden über ihn Gelegenheit zu geben, so lieb ihm seyn möchte, sich mit ganz unbeliebiger Verordnung verschonet zu sehen.



Das 7. Capitel.

Von animastlicher Legung eines Holzes ins Gehäge, worauf die Koppel-Hude hergebracht worden.

Casus.

Eine Dorfs-Gemeinde hat mit ihrem Fürstl. Amt, auf einem darinn gelegenen Herrschafts-Holze, die Koppel-Hude.

Der neue Beamte daselbst, welcher die Gerechtigkeiten der Gemeinde unter der Hand gerne beschneiden, und sich dadurch einen grossen Verdienst machen möchte, stellet bey der Rent-Kammer vor: wie das Holz, durch der Gemeinde tägliche Betreibung mit einer starken Heerde Kind-Vieh, dermassen ausgehellet und ruiniret worden, daß es nicht zu sagen; und ihm wieder aufzuhelfen, da zumalen es einen guten Holz-Boden hätte, kein anderes Mittel übrig seye, denn, daß man es ins Gehäge legete.

Hierauf bekommt er Befehl: solches zu veranstalten, und der Gemeinde Bedeutung zu thun,

thun, daß sie sich, bey Strafe der Pfändung, ihrer Koppelhude=Gerechtigkeit darauf so lange gänzlich enthalten sollte, bis der junge Anflug sich eingefunden, und dem Vieh aus dem Maul gewachsen wäre.

Dieser Befehl wird also der Gemeinde publiciret, und ihr hiernach Auflage gethan; der Revier=Forster aber Amts wegen bedeutet: das Holz einzubuschen, oder die Hågewische anzuknüpfen, oder auszuhängen, und gegen die Gemeinde mit der Pfändung zu verfahren, im Fall sie diesem Verbot zuwider handeln würde.

Die Gemeinde aber protestiret stark dawider, und, um sich nicht aus der Posseß ihres Hude= und Erift=Rechts werfen zu lassen, continuiret dasselbe.

Der Forster fähret demnach zu; pfändet dem Gemeinde=Hirten etliche Kühe ab, und lässt sie so fort in den Pfände=Stall auf dem Amt treiben.

Als nun die Gemeinde, wegen Freylassung ihrer wohlhergebrachten Gerechtigkeit auf dem Holze, und Zurückgebung der Pfänder, bei dem Beamten kein Gehör findet; suchet dieselbe bei der Regierung Schutz und Hülfe darunter.

Da fragts sichs dann:

Ob die Koppel=Hude die Hågung des Holzes zulasse?

Und, ob die Pfändung rechtmäßig seye?

Ant.

Antwort.

Es ist eines so wenig, als das andere, dem Recht und der Billigkeit gemäß.

Dann, die Hägung des Holzes hat ohne Wissen und Willen der Gemeinde nicht fürgenommen werden können: dieweil eine Koppel-Hude in denen Rechten angesehen wird vor einer Particular-Societät, das ist: vor einer solchen Sache, da zwey einander anfänglich etwas bittweise verlassen, und nachher daran ein gleiches Recht geniessen: welches ein Theil dem andern, wider sein Wissen und Willen, nicht entziehen kann und mag.

Und darum hat die Gemeinde sich an das Amts-Verboth zu fehren, nicht nöthig gehabt, indem es eine grosse Unbilligkeit in sich hält. Angesehen sie dadurch in keinen geringen Abbruch ihrer Nahrung gesetzet werden würde, wenn sie sich der Koppel-Hude auf dem Holze so lange völlig enthalten sollte, bis es wieder angestlogen, und das junge Holz dem Vieh entwachsen seye, daß es die obersten Spiken daran nicht mehr verbeißen, oder verbeissen könnte.

Zu dem, ist es auch nicht forstmäßig, ein ganzes Holz, das Trift und Hude leiden müß, auf einmal ins Gehäge zu legen; sondern dasselbe müß nach und nach, Schläg-weise geschehen, und zwar also: daß dem Vieh darauf immer die nothdürftige Weide, oder Blums Besuch verbleibe, so lange, bis ihm das ganze Holz wieder frey gegeben werden kann.

Die Pfändung nebst deme betreffend; so ist solche eine Art der Bestrafung.

Derjenige aber begehet nichts strafbares, der sich seiner zustehenden Gerechtsame bedienet, und dabey, gegen Neuerungen, zu conserviren suchet.

Daraus folget nun von selbsten: daß das Amts-Verboth aufzuheben, oder doch nach mehrerer Willigkeit einzurichten; die Zurückschlagung des abgepfändeten Viehes aber unbedenklich zu verfügen seye.



Das 8. Capitel.

Von neuerlich unternommener Anweisung auf eines andern seinem Holze.

Casus.

Gs wird ein Forstmeister befehliget, auf seiner unterhabenden Revier eine gewisse Anzahl Bau-Stämme, zu einem neuen Jagd-Schloß seines gnädigsten Herrn, anzuseilen, an Ort und Ende, wo es dem Bau-Platz am nächsten.

Nun ist kein Holz näher gelegen, denn das, unter seiner Inspection mitgelegene, Gemeinde-Holz: verrichtet also die Anweisung, Ausweis- oder Auszeichnung auf demselben, ohne Begrüssung der Gemeinde.

Diese

Diese, auf erhaltenen Nachricht darvon, beschicket ihn so fort, und protestiret mächtig gegen solche Neuerung; verlanget, daß er den angeschlagenen Wald-Hammer wieder ausschauet; und sich des Niederfallens derer Hölzer enthalte, ein grosses Unglück zu vermeiden: insmassen sich die Gemeinde, ohne ihren guten Willen, keinen einzigen Stamm hinwegnehmen zu lassen gemeinet wäre.

Er antwortet: er liesse sich von den Bauern nichts vorschreiben, und es im übrigen darauf ankommen; müßte auch schon zu verantworten, was er gethan hätte, und weiter thun würde.

Des folgenden Tages hat er schon einen Regierungs-Befehl im Hause, um sich auf der Gemeinde wider ihn angebrachte Beschwerung standhaftig zu verantworten, und inzwischen mit allem in Ruhe zu stehen.

In seinem unterthänigsten Bericht hierauf ziehet er dann an, den wegen der Holzanweisung empfangenen Fürstl. Kämmer-Befehl; und wie, besage einer, bei der Amts-Repositur vorhandenen, alten Bau-Rechnung, bereits vor 80 Jahren, aus eben dem Gemeindes Holz, die Bau-Stämme zu der Herrschaftl. Mahl- und Schneide-Mühle auch genommen worden; mithin habe hierdurch gedachte Herrschaft die Holzung-Gerechtigkeit auf sothanem Gehölz erlanget, folglich seye der Gemeinde ihre Beschwerung vergeblich.

Derselben wird demnach seine Verantwortung abschriftlich zugesendet, mit dem Befehl,

fehl, ihre etwan habende Gegen-Nothdurft binnen der bestimmten Frist zu bedenken, und zur fernerer Verordnung einzureichen.

Sie stellet darauf vor: es seye zwar an demme, daß besagtes Mühlwerk von ihrem Holz erbauet worden; allein, die Holz-Abgabe darzu wäre, laut derer bey der Gemeinde-Lade bestindlichen Nachrichten, bloß aus einer Gutwilsigkeit, und gnädigster Herrschaft zu Ehren, zugleich auch mit der Protestation: daß es, über Kurz oder lang, zu keinem Recht ausgedeutet werden solte, bittweise geschehen. Dahero wäre anjeko, weder an eine Verjährung, noch der Herrschaft daraus erwachsene Holzung-Gerechtigkeit, nicht zu gedenken: gestalten auch die Gemeinde hiermit nochmals dagegen feierlichst protestirte, und, wie sie schon gebethen, nochmals bâthe.

Da fragt sichs nun:

Was in der Sache zu verfügen seye?

Antwort.

Dierweilen, denen Rechten nach, eine bittweise, und noch darzu unter einer ausdrücklichen Protestation: daß es zu keiner Consequenz gereichen solle; beschehene Handlung vor ein erlangtes Recht nicht angezogen werden kann, noch eine Verjährung anben statt findet; so wird dem Forstmeister seine Anweisung, als zu voreilig, verwiesen, und er befehliget, sich dergleichen in Zukunft zu enthalten.

Das

Das 9. Capitel.

Von der Unbefügniß, einem Lehnsmann seinen Grund und Boden, als dem Lehn-Herrn wieder heimgefallen, in Anspruch zu nehmen, nachdem er die darauf gestandene verkroppete Hölzer völlig abgeholtet, um das Fleck von frischem wieder anfliegen zu lassen.

Casus.

Gin Edelmann hat bey seinem Ritter-Gut einen Feld-Kopf, oder Feld-Schacht, eines ziemlichen Umfangs, aber mit lauter Kropfen bestanden, daran weiter kein Zuwachs zu hoffen.

Diesen treibet er völlig ab, und fängt an, das Fleck wieder anzusäen, und mit einer andern Gattung Hölzer anzupflanzen.

Der Beamte daselbst aber, der das herrschaftliche Vorwerk und Schäferey gepachtet hat, schicket ihm eine Verordnung zu, das Fleck leer liegen zu lassen, und nicht wieder holzbar zu machen, dieweil er mit dem Holz, und nicht mit Grund und Boden beliehen worden: als welcher, nachdem kein Holz mehr darauf stünde, dem Lehn-Herrn zu seiner Nutzung und Gebrauch nun gänzlich heimgefallen seye, und forthin zu einem Hut-Fleck vor das Vorwerks-Vieh und die Schäferey genutzt werden sollte.

Da fragt sichs:

Ob der Edelmann zu dem abgewüsteten Holz-
fleck kein weiteres Recht habe?

Antwort.

Zu abgeschmackten Sachen sagt man in Bay-
ern: das ist narret, wie es nu halt ist! Und
eben so närrisch kommt heraus die angezogene
Amts-Verordnung: dann die Lehn-Rechte
wissen nichts von einem so seltsamen Heimfalle
und Zuwachs-Recht; und muß, wenn die
Sache bey der Regierung angebracht wird, der
Edelmann, bey dem freyen Gebrauch seines
Grund und Bodens, gegen den Beamten ge-
handhabet werden; sonst liefe es auf die grös-
feste Unbilligkeit hinaus.

Es pflegen zwar sonstigen einige Regierun-
gen berer meisten Beamten im Lande ihr allge-
meines Principium zu hegen: welches heisset:

Man muß die Schaafe fein unter der Schur,
und die Edelleute und Gemeinden fein furz
halten, und, so viel man kann, ihre Gerech-
tigkeiten beschneiden.

sed male, secundum accusium: sagen die
Rechtsgelehrten. Das heisset auf gut deutsch:
das Ding nutzt nichts.

Gestalten, überhaupt alle unnöthige Neuer-
ungen nicht viel taugen, und es besser gethan
ist: man lässets bey dem Alten.

Wovon sich einsmals ein alter, vornehmer
geheimer Rath gegen seinem gnädigsten Herrn,

in seinem unterthänigst = eröffneten Bedenken, über die Frage: Ob, mit Abschaffung der alten Observanz bei einer gewissen Sache im Lande, eine neue und ganz andere einzuführen ratsam seye? Kurz und artig erklärte, also:

Gnädigster Herr! die Alten waren auch gescheide Leute, und sprachen:

Sum, sus, sut,

Alle Neuerung thut nicht gut;

Sum, es, est,

Man laß es, wie's ist gewest.

Worauf der Fürst gesprochen: es ist wol wahr! und darum soll es auch bleiben, wie es gewesen ist. Und hiermit wurde das neue Project ganz und gar verworfen.

Es sind zwar Projecte von denen Projectanten (die auch sonst Plus-ultramacher genannt werden) bald gemacht; aber das schlimmste dabei ist, daß dieselbe meistentheils mit des Landes-Herrn grösstem Schaden ablaufen.



Das 10. Capitel.

Von neuerlicher Unmassung des Lager- und windbrüchigen Holzes auf Gemeinde-Hölzern.

Casus.

Gin Ober-Förster, welcher ein tüchtiger Jäger, aber auch ein wunderlicher Heiliger war, lässt sich einfallen auf denen, in seinem gnädigst-anbefohlenen Ober-Kreis, und unter seiner Inspection gelegenen, Gemeinde-Hölzern das vorhandene Lager-Holz und die Wind-Brüche, sich unter dem Namen eines Accidenzes zuzueignen, und es durch seine Holzhauer aufzuarbeiten.

Die Bauren protestiren dagegen, als gegen eine Neuerung, und sehen es an, ob wolte er ihnen damit eine unbeliebige Holz-Gerechtigkeit aufbringen.

Er antwortet ihnen: was nutzt das Protestiren! mein gnädigster Herr, als deme die hohe forstliche Obrigkeit über eure Hölzer zustehet, und der mir dieselben mit unter meine Aufsicht gegeben, hat mir alles Lager- und wind-brüchige Holz vor ein Accidenz aus- und zugesprochen; und das müsst ihr euch gefallen lassen, es sey euch lieb oder leid.

Die Bauren erwiederent: der gnädigste Herr könnte aus seinen eigenen Hölzern ihm zum Accidenz geben, was Er wolte; aus ihren eigenthümlichen Hölzern hingegen keinen Stock, ohne ihren Wissen und Willen.

Er verseket: und ich frage euch nicht lange darum, ob ihr es zufrieden seyd, oder nicht. Und stehet euch das nicht an, so laufet hin, und verklaget mich, wo ihr wollet.

Hierauf

Hierauf bringen sie ihre Klage an bei der Regierung, und die Sache kommt zum Vermin.

Als nun solcher eröffnet, und denen Bauren erlaubt worden, ihre Beschwerden zum Protocoll ordentlich anzubringen; so beziehen sie sich zu förderst auf ihren ehrlichen, und von undenklichen Zeiten her geruhig- genossenen Besitz, und alleinige Nutzung ihrer Gemeinde-Hölzer; und fangen hernach ein langes und breites an zu erzählen von des Ober-Försters, (der doch mehr nichts darauf zu thun hätte, als bloß zu jagen, und denen Bauren ihr benötigtes Holz anzuweisen) seiner neuerlichen Anmassung des Fall- und Lager-Holzes zu schwäken.

Er fälltet ihnen ins Wort, und spricht: Wer weiß auch, ob euer Posseß dieser Hölzer so ehrlich ist? Dann, ihrer Lage nach, halte ich dieselben vielinehr vor Vor-Hölzer, die einstens zu meines gnädigsten Herrn Waldung der Ort und Enden wohl mögen gehöret haben: angesehen, dieselbigen auf sothane Hauptwaldung hin und wieder stossen, und nur davon abgesondert sind, bald durch einen alten Wasserschlusster, oder Stein-Graben, bald durch einen kleinen Wiesen-Grund, bald durch eine alte Ledden- oder Erift-Kasen, und bald durch ein Feldgen; mithin billig zur Haupt-Waldung gerechnet werden solten.

Die Bauren, da sie hören, daß er ihnen ihr Eigenthum zweifelhaftig machen will, fahren darob ganz entrüstet auf, und sagen: Ihr seyd nicht Kumbabel darzu, daß ihr uns wollet

zu verdächtigen Besitzern unserer Gemeinde=Hölzer machen ! Gesetz , doch uneingestandenen Falls auch , solche wären einsmals Herrschaftl. Vor=Hölzer gewesen ; so hat uns doch einer , der kein Narr war , berichtet : es stehe in denen Rechten geschrieben : daß man das Eigenthum , an Hölzern und Gerechtigkeiten , die vorhero eines andern gewesen , durch eine lange , geschweige , durch eine unbedenkliche Zeit , gar wol erlangen könne und möge .

Nun sehen wir gar deutlich : daß ihr aus Bosheit , Arglust und Betrug , uns wollet um das unserige bringen , oder wenigstens die Last einer neuerlichen Holz=Gerechtigkeit uns aufbürden . Da wird aber gewiß nichts draus ! Bitten demnach Hoch=Fürstl. Regierung um Schutz wider euch ; und euch scharfe Auflage zu thun , um uns die hinweggenommene Windfalle und Lager=Holz entweder baar zu bezahlen , oder in natura wieder zu erstatten ; und euch , als einen unruhigen Kopf , und solchen Mann , der sich seines Amts missbrauchet , nachdrücklich zu bestrafen .

Über dieser Rede fähret ihm flugs Feuer ins Dach , und saget : was , ihr groben Knollen ! die ihr keine Raison zu gebrauchen wisset , bin ich ein Betrüger ! und verstehe mein Amt nicht ! das sollt ihr mir beweisen , ihr Lümmel ! um eurentwillen lasse ich mich weder strafen , noch anhalten , euch das quæstionirte Holz , als mein Accidenz , zu restituiren .

Da fraget sichs nun:

Was vor eine Weisung in der Sache zu thun seye?

Antwort.

Ob zwar sonst bey niemanden, noch minder bey einem Fürstl. Diener, ein Dolus oder Betrug, denen Rechten nach, vermuthet wird;

Auch eine närrische Ursache vom Betrug entschuldiget;

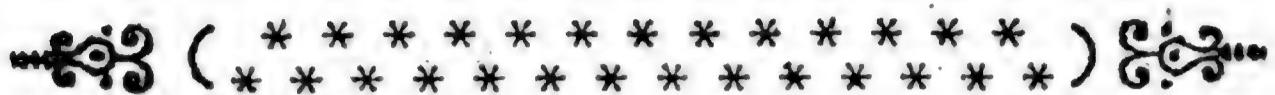
So muß aber doch, bey dergleichen Verbrechen, die närrische Ursache wenigstens durch eine wichtige Vermuthung erwiesen werden.

Es wird aber ein Betrug, den Rechten nach, allerdings vermuthet, wenn von verbotthenen Sachen die Rede ist, und wenn einer mit Fleiß der Billigkeit zuwider etwas fürnimmt; und ohne ein rechtschaffenes Fundament für sich zu haben, einem andern in sein Eigenthum einfällt, und hinweg nimmt, was ihm ansteht; oder ihn sonst boshaftig- oder arglistiger Weise, in dem Besitz des seinigen stört und beunruhiget.

Ist nun jener eine beamtete Person, und thut dergleichen etwas; so schreitet er aus den Schranken seines Amts; und muß sich gefallen lassen, wenn ihn der andere deswegen injuriam belanget; kann sich auch seiner Begünstigung halben nicht entschuldigen, noch weniger sich der ihm darunter zuerkannten Schadens-Ersekzung und Strafe entziehen.

Solchemnach hat dann der beflagte Ober-Görster stark gefehlet, und keiner guten Weisung

sung vor seinen Theil in der Sache sich zu ver-
sehen.



Das ii. Capitel.

Bon einer, auf einem Fideicom-
mis = Gut behaupteten Holz = und
Erft = Gerechtigkeit.

Casus.

Gin Edelmann hāt zween Söhne zu Lehnsfol-
gern, die, nach Gewonheit des jungen
Adel. Bluts, an schönen Gewehr, Pferden,
Hunden, lustiger Gesellschaft, und dem Sol-
daten = Leben, ihr einziges Vergnügen hatten;
das Siken über den Büchern u. Studiren (dazu
sie ihr Vater eigentlich gewidmet, und ihnen das
von immer vorpredigte) hingegen wolte ihnen
nicht anstehen; reiten demnach einsmals zu ih-
rer Mutter Brudern, einem Kayserl. Obri-
sten, und lassen sich, als adeliche Cadeten, bei
seinem Regiment enrolliren; I schicken den Reit-
knecht mit denen Pferden wieder nach Hause;
schreiben dem Vater, was sie gethan und bit-
ten nicht nur um seine Genehmigung dessen,
da zu malen es ja hiesse:

Wer Ehre will erwerben,
das muß durch Krieg geschehn ic.
sondern auch um Geld, zu ihrer Equipirung.

Er

Er gibt endlich, wiewol ungerne, seinen Consens dazu, und überschift ihnen einen Beutel voll Geld, mit der väterlichen Ermahnung: solches wohl anzulegen.

Da er nun in Erfahrung bringet: daß seine Herrn Söhne anfingen locker zu leben, und Schulden zu machen; gedenket er: Holla! das Ding thut so kein gut! auf die Art werden meine junge Krieger meinen sauer erworbenen Schweis bald anwerden, und mein Gut wird nach meinem Tode in fremde Hände gerathen; also muß ich ihnen einen Pflock stecken, und aufs Gut ein Fideicommis legen; so weiß ich doch, daß es bey meinem Namen beständig bleibt.

Hierauf fähret er in die Stadt zu seinem Gerichtshalter, einem abgewüchssten alten Advocaten, und läßt alles, nach seiner Willens Meinung wol verclausuliret, zu Papier bringen, und sothanen Aufsatz des Fideicommis bes dem Lehn-Hof zur Confirmation einreichen.

Indessen werden die Söhne, um ihres Wohlverhaltens willen, nach und nach höher befördert, und bekommen beyde Compagnien. Nicht lange hernach aber bleibt der älteste in einem blutigen Tressen, und der jüngste vor einer Festung im Sturme; und der Vater stirbt darüber für Betrübniß.

Ein Minister bey Hof aber, der sich die Expectanz auf obiges Gut bey dem Lehn-Herrn ausgebethen, und erhalten, nimmt es also in Besitz; will aber dem benachbarten Adel. Gut, welches von Alters her die Holz- und Crift-Ger-

rechrigkeit auf einem besondern Holz und Ried jenes Guts heraebracht hat, solche weiter nicht zugestehen, lässt es dem Nachbar zu wissen thun, und ihm vermelden: wo er nochmals sein Geschirre ins Holz schicken würde, und sein Vieh aufs Ried herüber käme; würde er ihn pfänden lassen.

Jener fehret sich aber daran nicht; werden ihm demnach ein paar Pferde ausgespannet, und auf dem Ried etliche Kühe abgenommen.

Darüber kommt die Sache bey der Regierung zur Klage.

Der Kläger beziehet sich auf sein wolhergebrachtes Recht dieser Dienstbarkeit, und erweiset die undenkliche Verjährung derselben, und wie er und seine Vorfahren bey sothanem Recht sich allezeit erhalten, und er in dessen geruhigem Besitz sich bis dahin befunden. Bittet demnach um fernere kräftige Manutenenz darbei, und um Condemmirung des Beklagten, zur unverzüglich Zurückgebung derer ihm widerrechtlich abgepfändeten Pferde und Kühe, samt Ersekuna alles und jedes dadurch ihm verursachten Schadens und Unkosten.

Beklagter wendet ein: er als einer, der in dem Gut aus einem ganz besondern Recht succeediret, wäre an der Vorfahren ihre Handlungen und Verträge nicht gebunden.

So fechte ihn auch die gerühmte Verjährung nichts an: denn die Rechte hielten selbige für eine Art einer Veräußerung; bey einem Gi-deicommis-Gut aber habe keine Veräußerung statt;

Daher

Dahero schadete selbige keinem nachfolgenden Besitzer eines mit einem Fideicommis besafteten Guts, oder sonst einer dergleichen Sache.

Dazu wäre ein Vasall schuldig, auf sein verliehenes Lehn-Gut keine Dienstbarkeiten wirken zu lassen, sondern es bey seinen Freyheiten, Recht- und Gerechtigkeiten, auf alle Weise zu erhalten.

Und deswegen hätte er auch an der fürgenomnenen Pfändung nichts widerrechtliches begangen. Bittet im übrigen um Absolvirung von der Klage.

Da fragt sichs nun :

Was für ein Spruch zu thun sey?

Antwort.

Dieweilen ausgemachten Rechtn's ist, daß, wenn eine Verjährung einer Dienstbarkeit auf einem Gute, schon vor Einsezung eines Fideicommises, ihren Anfang genommen hat; sie alsdann auch statt habe, und wirken könne, gegen einen jeglichen Besitzer des Fideicommises.

Aus welcher Ursach dann die Pfändung vor unzulässlich zu halten, und Beklagter zu condemniren ist: die abgepfändeten Stücke Vieh dem Klägern unverzüglich wieder zurück zu senden; ihm allen Schaden und Unkosten zu verguten, und ihn seines wohgerührten Holz- und Erift-Rechts furohin unbeeinträchtigt genießen zu lassen.

Das

Das 12. Capitel.

Vom rechtmäßigen Verboth an die Besizere derer sogenannten Holzmaasen, oder Holz=Theile, die starken Hölzer darauf nicht bey der Reihe weg nieder zu fällen.

Casus.

Sie hat eine grosse Dorf=Gemeinde ein eigen=stattliches Laub=Holz, welches die Mitnachbaren gerne in Holz=Theile, oder sogenannte Holzmaasen, unter sich vertheilet haben möchten.

Nun vernehmen sie, daß einer in der Stadt seye, den man insgemein nenne: den Projectenmacher, und viel thun könnte.

Hinter diesen stecken sich dann die Bauern; und bringen es durch ihn dahin, daß sie, gegen Erlegung eines Stück Geldes, das Holz unter sich theilen und verloosen dürfen; ob gleich andere Herren, die einen bessern Verstand von Forst=Sachen hatten, diese Holz=Vertheilung vor schädlich halten.

Darauf fängt dann ein jeder Bauer an, auf seiner Holzmaase zu hauen, wie er will; und die mehresten fallen die auf ihren Theilen stehende Haupt=Bäume, und andere starke Hölzer, bey der Reihe nieder, in der Meinung: daß, wenn sie solche stehen liessen, so wären sie nicht sicher genug bey dem Besitz ihrer Holz=Theile; so verdammten auch die starken Hölzer zu sehr das Unter-

Unter-Holz, und würde dessen nicht genug nachwachsen.

Es wird aber ein neuer Revier-Förster, der ein guter hirsch- und holzgerechter Jäger, auf den erledigten Forst-Dienst der Ort- und Enden gesetzt.

Solcher schüttelt mächtig den Kopf zu sothaner Holz-Abschwendung; und da er den Greuel der Verwüstung mit gleichgiltigen Ausgen nicht ansehen kann; so zeiget er es an bey der Behörde, und meldet unter andern: daß die böse Wirthschaft, zur völligen Verödung nicht nur des Gemeinde-Holzes, sondern auch der Herrschaftl. Wildbahne darauf, in kurzen gesreichen würde.

Er bekommt hierauf Befehl: den Bauren darunter Inhalt zu thun: welches er auch anbefohlener massen thut.

Sie laufen deswegen ohnverzüglich zu einem Advocaten, der schon auf allen Schneen abgehecket war, und dergleichen die Bauren gerne außsuchen, wenn sie was durchtreiben wollen.

Derselbe setzt ihnen also ums Geld ein Murmorial, oder Klag-Schrift an die Regierung auf, und spahret darinnen das Latein und die Juristische Brocken Feinesweges; besonders streichet er darinnen heraus die Herrschaftl. gnädigste Concession wegen der Vertheilung des Gemeinde-Holzes; das Eigenthum so ein jeder Nachbar dadurch an seiner Holz-Maase erlanget hätte; und das Recht, mit dem seinigen nach Gefallen gebahren zu können und

mögen; spricht benebenst denen Bauren einen guten Muth ein ihres Besuchs halben, und heisset sie, die Schrift bey der Regierung eingesen; erinnert sie auch, des Schmierens nicht zu vergessen, denn das Sprichwort sagete:

Wer wohl schmiert;
Der wohl fghrt.

Sie folgen auch getreulich seinem Rath, und erhalten gute Bertröstung.

Da fragt sichs nun:
was in der Sache zu verfügen seye?

Antwort.

Dieweil einem jeglichen Besitzer einer Sache, bevorab einer Holzung, oblieget, damit umzugehen, wie es einem guten Hausbatter gebühret; die ins Land publicirte Forst-Ordnung auch vorhin schon klare Maafß gibet, wie man die Holzungen nutzen und gebrauchen solle; mithin solche Nutzung pfleglich eingerichtet werden muß; und darwider niemand sich behelfen kann mit der Aussflucht: daß ein jeder Eigenthums-Herr mit dem seinigen thun und lassen könnte und möchte, wie er wolte; und daß unser HErr Gott das Holz darum habe aufwachsen lassen, damit es der Mensch zu seinem Nutzen anwenden solte.

Als wird denen Bauren ihre fürgenommene Holz=Verwüstung bey nachdrücklicher Strafe, billig verbothen: da zumahlen hier bey

des sich selbst rathenden Jägers. 51

Den insonderheit auch auf einen nachhaltigen Ertrag des Holzes; auf die Nachkommen; und auf die Erhaltung der Herrschaftl. Wildfuhr zu sehen ist; folglich wird dem Forst-Bedienten anbefohlen, genau darauf acht zu geben, auf daß demselben nicht zuwider gehandelt werde; und, daß er, um sothanen Zweck desto eher zu erlangen, den Bauren ihr Holz auf einen gewissen Tag hinfür anzuweisen hätte; doch ohne Entgelt.



Das 13. Capitel.

Von unbilliger Annahm- und eigmächtiger Erhöhung des Stamm-Geldes.

Casus.

Ein Forst-Bedienter, der auf einer Gemeinde-Holzung, die Anweisung unentgeltlich zu verrichten, befehligt war, lässt sich endlich durch die edle Eugend, davon geschrieben stehet:

O! sacra auri fames! quid non mortalia
pector a cogis.

Das ist:

O, du wol heilger Geiß! was kanst du nicht
ausrichten!

Du zwingst uns Sterbliche, nur stets auf Geld
zu dichten;

dahin verleiten, daß er dieses Befehls vergaß se, und wenn er den Bauren Bau=Stämme anwiese, anfänglich nur ein kleines Stammz Geldgen forderte; und, da sie es ihm willig gaben, um ihn in andern Sachen zum Freund zu haben, damit nach und nach immer höher, und gar bis auf 1. 2. auch 3. fl. von einem starken Bau=Stamme stiege; item, von einem guten Nutz=Holz, und so weiter, nach Proportion von den übrigen Hölzern, die er abzugeben hatte; nahm auch mit einem Dutzend fetter Martins=Gänse, und ein paar der stärkest=und nutzbaresten Stämme auf der Hauung, zu einem Dank vor seine Mühe, alljährlich vorlieb, zeichnete sich dieselben selbst aus, und die Bauren mußten sie ihm noch darzu fällen, und in seinen Hof fahren, nicht anders, als wenn es eine Schuldigkeit wäre.

Endlich murreten einige alte Bauren das wider, und dem Dorfs=Schultheissen giengen selbsten die Augen darüber auf.

Er liesse also die Gemeinde durch den Dorfs=Knecht zusammen fordern unter die Linden auf dem Anger, und sprach zu ihnen: Ihr Nachbarn! was will aus dem Dinge werden; auf die Weise müssen wir ja dem Förster unser eigen Holz abkaufen; seine Bettelen wird zu arg, und kommt fast einer Brand=Schaung gleich. Was thun wir?

Da hiesse es dann: wir werden wohl am besten thun, wenn wir etliche Männer aus der Gemeinde, Morniundschaft, oder unseren Syndes (Gemeinde=Syndicum) nach einem klugen

Klugen Mann in die Stadt schicken; es muß aber ein Kern-Affecat seyn, der fein herbe ist, und durchbeisset wie ein alter Holzäpfel-Eßig; geben ihm Geld mit, und lassen ihn einen Brief an die Regierung machen; so wird uns schon geholfen werden, und der Förster eines auf die Nase kriegen, daß er sein Lebetage dran gedachten wird.

Also muß dann der Syndicus unverzüglich in die Stadt, und seine Commission ausrichten. Die Supplic wird auch eindringlich genug aufgesetzt, und vom Advocaten eingerichtet.

Da fragt sichs nun:

Was darauf zu thun seye?

Antwort.

Es wird, nach gepflogener Communication mit dem Ober-Jägermeister- und Först-Amt, der Förster vorbeschieden, über der Gemeinde ihre Beschwerden vernommen, und, nachdem er, was er gethan, nicht läugnen kann, gewaltig abcapitelt, und ihm auferlegt, das unmäßige Stamin-Geld zurück zu geben, die hinweggenommene Bäume nach dem wahren Werth, item, die in der Sache aufgegangene Unkosten zu bezahlen. Hierüber wird er noch mit einer Geld-Strafe angesehen, und bedeutet, sich dergleichen, einem Fürstl. Dieser höchst unanständiger Bettelen und Leuteschinderey, bey Vermeidung ernstlicher Ahnsung, hinfürv gänzlich zu enthalten.

D 3

Das

Das 14. Capitel.

Von gränznachbarlicher Theilung
des Holzes, von Alters halben umge-
fallen- oder durch den Sturmwind geworfener
Looch- oder Maalbäume, und sonst umgebro-
chener Hölzer auf der Gränze; item von Ver-
mahl- oder Vermarkung der Mahlbäume,
und Ersezung ihres Abgangs.

Casus.

Gs wirft ein gewaltiger Sturmwind auf ei-
ner Forst-Gränze eine starke Looch-Eiche
und eine alte Maal-Linde, bricht auch verschies-
dene andere Hölzer um auf dieser Gränze zu bei-
den Seiten.

Die beiderseitige Forstbediente, als Gränz-
Nachbarn kommen demnach auf der Forstgrän-
ze zusammen, um das Holz zu theilen, und
bringen zu dem Ende ihre Johnhauer mit.

Da sie aber noch was jung, dazu noch
ziemlich ungeübt in Forst-Sachen, auch nicht
weit von ihrer Heimat kommen waren, wissen
sie der Theilung kein Geschick zu geben; werden
darüber uneins, und wollen die Sache mit des-
nen Hirschfängern schlichten, werden aber dar-
von durch die Johnhauer abgehalten; scheiden
also unverrichteter Sache wieder von einander,
und ein jeder rapportiret den vorgefallenen Han-
del seinen Obern.

Hierauf werden von beiderseits Herrschaf-
ten 2. alte wolerfahrene Ober-Forstere befehlis-
get,

get, sich eines gewissen Tages zu vereinigen, alsdann unverzüglich an Ort und Stelle zu versügen, und die Eheilung derer Windfälle nach der Observanz, und ihren Pflichten gemäß, zu verrichten.

Da sie nun, samt vorbesagten Forstern und Johnhauern, da angelanget sind, und den Schaden besichtiget; so betrachteten sie zuförderst die Gränz-Steine und dergleichen Vermarkung, ob alles noch in seiner Richtigkeit seye, stecken hernach die gerade Gränz-Linie ab, und lassen gerade über der Linie die umgebrochene Hölzer mit der Bogen-Säge aufschneiden; was nun einem jeden auf sein Revier zufällt, das nimmt er zu sich, und lässt vor seine Herrschaft aufarbeiten.

Bey denen Maal-Bäumen aber, die recht auf dem Gewende, oder auf der Forst-Gränze gestanden, wird eine Schnur über den Stock des Stammes, wenn er in der Mitten abgebrochen; und der Stamm vollends umgehauen worden; ist aber der Baum mit der Wurzel gar ausgerissen, über das Loch hergezogen, und sich damit nach der Vermarkung der Gränze gerichtet; nachdem nun die Schnur weiter auf dieses oder jenes Revier schnüret, nach solchem bekommt von dem geworfenen Gränz-Baum dieser oder jener Gränz-Nachbar mehr oder weniger Holz.

Überhaupt kommt es in solchen Fällen an auf jedes Orts und Landes eingeführte Gewohnheit.

Stehen nun mehr starke Eichen, Linden, oder Steinbuchen, (als welche Gattung Holz, wegen ihrer sehr langen Dauer, sich am besten zu Maalbäumen schicken) an der Gränze; so dienet zur Erhaltung ihrer Richtigkeit, daß von denen gesundesten zu Loochbäumen ausgesucht, und oben am Stämme, wo sich die Hauptäste ansfangen, fein sichtbar ausgezeichnet werden; und wird entweder ein A, oder ein doppeltes Bischofskreuz, oder 3. bis 5. Queerkerben, tief ins Holz hineingehauen, und sie der gestalt vermalet oder angeloochet: nachdem zuvor der Stamm, im Fall er etwa zu rauh, oder verwachsen wäre, ein wenig ausgeglättet, oder ausgeschneittelt worden. Die Bäume aber müssen, wie gesagt, noch recht gesund, und von Mittel-Jahren seyn; so können sie hernach, natürlicher Weise, schon ein paar hundert Jahre, und darüber ausdauren.

Sind aber dergleichen Bäume allda nicht vorhanden; so wird ein fein sichtbarer und gezeichneter, fester und starker Gränzestein an die Stelle des ausgerissenen, oder umgebrochenen Maalbaums wieder eingefehet, und die gewöhnliche Urkunden darunter geleget.

Sothanes Auszeichnen eines anderen Maalbaums, oder Setzung des Steins, aber muß geschehen, in Beysehn beider Revier-Förster, und mit Zuziehung beiderseitiger Beamten; und alles so fort zu Protocoll gebracht, und von ihnen allerseits unterschrieben werden; so gibt es nachmals keine Gränz-Irrungen und Streitigkeiten.

Man

Man pflegt auch im Herbst einen armsdi-
cken, gewuchigen jungen Heister, von obiger
Gattung Hölzer, entweder in das Loch, oder
neben den Stock des vorigen Loochbaums, und
zwar $1\frac{1}{2}$. Schuh weit davon, tüchtig ein-
zupflanzen, und mit Pfählen zu versichern, und
einen guten Schuh weit, gerade darneben, ei-
nen sichtbaren Stein einzusetzen: welches aber
wiederum in Gegenwart beiderseitiger Beam-
ten und Forstbedienten geschehen muß; sonst
entsteht darüber ein Gezanke.

Ehe und bevor aber der Heister gepflanzt
wird; so wird die Weite von demselben, bis zu
dem nächsten Gränz-Stein, mit der Meszru-
the genau ausgemessen, und alles fleißig regis-
trirt.

Hernach müssen die Förster wol acht ha-
ben, daß der Heister nicht wieder umgerissen,
verrückt, oder beschädigt, sondern aufge-
bracht werde. Allsdann können solche gepflanz-
te Maalbäume 300. Jahre und noch darüber ste-
hen, ehe sie wieder eingehen.

Das 15. Capitel.

Bon der Besügniß dessen, der die
Forestal-Jurisdiction, oder Forstl.
Obrigkeit exerciret über eine Waldung, welche
einem andern zustehet, demselben zu verbiethen,
das Wald-Gräß in denen jungen Schlägen
nicht zu verlassen, noch sonst was vorzuneh-
men, das dem Wald und der Wild-
bahn Abbruch thun kann.

Casus.

Sin Wald-Herr vermeinet, es stehe ihm frey, aus dem Wald, als seinem Eigenthum, alle Nutzung nach seinem Belieben zu ziehen, ungeachtet ein anderer die Forstl. Obigkeit über den Wald exerciret.

In solcher Meinung dann thut er die jungen Schläge auf, ehe sie noch huthig worden; lässt seine Leute nicht nur, sondern auch fremde vors Geld, hineingehen, und das erwachsene fette Wald-Gras darauf ausschneiden;

Gänget auch an, dieselben mit dem Vieh zu betreiben;

Durchziehet das Holz mit seinen vielen Schafen und Ziegen oder Geisen;

Masset sich der Spreng- oder Vogelmast, auch des wilden Obstes auf dem Holz an;

Lasset seine Schweine, Schafe und Ziegen, dieselbe auffressen;

Auch die zur Vogelweide, oder dem Vogelfraß gehörige Hölzer, als da sind Zwiesel-Kirsch- Ebereschen- und Elsbeer-Bäume, it. Stein- Weiß- oder Haynbüchen, und der gleichen, aushauen;

Und handthieret so auf dem Wald, als wenn ihm niemand was einzureden hätte:

Der Forst- und Jagd- Herr lässt ihn ein und andermal in Güte erinnern, die Dinge bleiben zu lassen.

Er hingegen gibt nichts darauf.

Also fertiget dann jener ihm eine nachdrückliche Verordnung zu, des Inhalts: daß, wofern

wofern er sich weiter dergleichen etwas unterfieinge, wodurch dem Wald und der Wildbahne Schaden und Nachtheil geschähe, man sich bemühtiget sehen würde, solche Mittel gegen ihn zu ergreifen, womit man ihn doch lieber verschossen sehen möchte.

Da fragt sichs nun:

Ob der, welchem die Forstl. Obrigkeit zustehet, dem andern, deme der Wald gehöret, wegen der Nutzung und Gebrauch desselben, Ziel und Maß setzen könne?

Antwort.

Ja! und das von Rechts wegen. Dann was das

Begrasen und Aushüten junger Schläge betrifft, so ist bekannt: daß, so lange ein junger Schlag noch in der Hägung lieget, und mit Häge-Scheiben bestecket und eingebuschet ist, das darauf erwachsene Gras zur Wildfuhr gehöre: dieweil solches Gras des Wildprets natürliche, und demselben mit Fug nicht zu entziehende Alessung ist.

So wird auch das Stand-Wildpret durch derer Gräfere ihr vielfältiges Hin- und Wiedergehen, Grasrupfen, Schneiden und Abmählen, zu sehr verunruhiget, und aus seinen angenommenen Ständen versprenget. Welches auch durch das Aushüten geschiehet.

Es wird auch dem jungen Holze, ehe es die Jahre bekommt, darinnen es, ohne Schaden

den, begraset und gehütet werden mag, ein solcher Schaden damit zugesfüget, den es hernach so leichtlich nicht wieder verwindet, noch zu rechten Dickungen, darinnen sich Wildpret stecken könnte, kommen kann: inmassen es zu helle wird, und auch sehr verfroppt und verbuttet; gestalten das Vieh dem jungen Holz gerne die obersten Spiken oder Wippel verbeizet; darzu auch viel junge Stangen ausbricht, schälet und verwüstet, daß sie nachgehends verdorren. Da gibt es dann leichte Hölzer, aus welchen das Wildpret übertritt, und sich dicke und ruhige Wälder sucht.

Das Durchziehen des Holzes mit Schafen und Ziegen, tauget noch weniger: denn die starke und geile Witterung dieses Viehes ist dem Wildpret sehr zuwider: dahero es seine Stände verläßet, und sich aus einem solchen Holz völlig hinweg ziehet.

Die Spreng- oder Vogelmast, weilen sie vorhin wenig ergiebig ist, wie auch das Wildobst auf dem Gehölz; gehöret nach Recht und Billigkeit, auch vors Wildpret alleine, damit es zu seiner Erhaltung etwas im Winter unterm Schnee finden möge. Werden aber Schweine eingeschlagen, und das Holz mit Schaf- und Ziegen-Vieh durchzogen zu der Zeit, wenn das geeckerigt und das Wildobst fällt; so wird es von sothanem Vieh rein beym Boden aufgenommen und weggefressen; mithin bleibt dem armen Wildpret nichts übrig. Es kommt auch von solcher Mast nichts zu einer

Käus

Räumung, davon mit der Zeit ein junger masttragender Stamn erwachsen könnte.

Letztlich, betreffend noch das Aushauen derselben zur Vogelweide gehöriger Hölzer; so ist dasselbe wieder eine schädliche Sache. Dann, wo der Vogel, sonderlich der Zug- oder Strich-Vogel auf einem Holz keinen Gras findet, daß fällt er nicht gerne ein, sondern ziehet schnell vorbei; oder, wenn er ja einfällt, so bleibt er doch gar nicht lange liegen, sondern machet sich bald wieder fort.

Alldieweilen nun alle die vorberührte Sachen dem Forst- und Jagd-Herrn seine Jagdnutzung gewaltig schwächen; also hat er allerdings Zug und Recht, dem Waldherrn vorzuschreiben, wie er seines Holzes, unbeschadet jenes seiner Jagdbarkeit, sich gebrauchen solle und müsse.



Das 16. Capitel.

Vom streitiggemachten Genüß der Weiden, oder des Weidichts, auf einem mit all- und jeden Pertinenzien, nichts davon ausgeschlossen, verpachteten Herrschaftl. Guts.

Casus.

Sine Herrschaft hat jemanden eines von ihren Kammer-Gütern, mit allen und jedem Pertinenz-Stücken, nichts

nichts davon ausgeschlossen, und insonderheit die dabey befindliche viele Wiesen: an denen herum Weidenbäume in der Menge stehen, auf gewisse Jahre verpachtet,

diese Bäume aber im Pacht=Contract sich nicht ausdrücklich ausgezogen;

hat ihm auch das zum Gut gehörige Holz dergestalt eingeräumet in der Maase: daß Pächter darauf das kleine Weidwerk treiben, die Holz=Gräseren haben, und alljährlich die Nothdurft zu seiner Verfeuerung und anderen häuslichen Nothwendigkeiten, darinnen schlagen lassen solte.

Nun fället der Herrschaft ein starker Wasserbau an sothanem Gut für; deshalb an den Förster des Orts ein Kammer=Befehl ergehet, eine grosse Quantität Weiden auf besagtem Gut, zum erforderlichen Zaungertig, kōpfen zu lassen. Welches auch geschiehet.

Der Pächter kommt dagegen ein mit seiner Protestation; beziehet sich auf seinen Pacht=Contract, und erachtet sich nicht schuldig, die Weiden ohne baare Zahlung, oder Abzug an seinem Pacht=Gelde, verabfolgen zu lassen: da zumalen er sich nicht verbunden hätte, zu einem Haupt=Bau am Gute, etwas umsonst herzugeben.

Er wird aber bedeutet: seine Protestation wäre unerheblich; und er seye mit der geforderten Zahlung, oder dem künftigen Abzug am Pacht=Geld, ein vor allemal abgewiesen.

Da fragt sichs nun:

Ob dem Pächter nicht vielmehr der alleinige Genuss der Weiden zu lassen; oder wenigstens das zum Wasserbau hinweggenommene Weidicht ihm sonst zu verguten seye?

Antwort.

Dierweilen die Rechte die Weiden an denen Wiesen herum nicht rechnen zur Wiesen-Nutzung, sondern zur Holzung;

Die Holz-Nutzung aber dem Pächter weiter nicht, vermöge Pacht-Contracts, zugelassen ist, als, so ferne er selbige zu seiner Verfeuerung und anderer Haus-Nothdurft bedarf; als hat er an dem Weidicht nichts zu suchen, sondern ist schuldig, es unentgeltlich verabfolgen zu lassen.

Es wäre denn, daß er darthun könnte, wie er durch die beschehene Weiden-Köpfung einen zu starken Abgang an seiner Verfeuerung und sonstigen Haus-Bedürfniß erlitte. Auf welchen Fall die Herrschaft sich nach Recht und Willigkeit nicht entbrechen kann, ihm den Abgang darunter zu verguten.



Das 17. Capitel.

Von unumgänglicher Schuldigkeit
der Folge bey auskommendem Feuer
auf einer Landes-Herrlichen
Waldung.

Casus.

Casus.

Gs wird eine Landes-Herrliche Waldung von bösen Leuten angestecket.

Da nun das Forst-Amt daselbst den Adel und Unadel in seinem Bezirk zur Brandfolge, und Rettung des Waldes, eiligt auffordert, so bleibt ein Vasall, der doch das Erft- und Hüttungs-Recht auf demselben Wald geniesset, mit seinen Leuten zurück, unterm Vorwand: er, als ein mit hohen und niedern Gerichten beslehener von Adel, sey nicht schuldig, einige Folge zu leisten. Und, weilen die Erscheinung mit seinen Leuten bey dem Brand, auf Amtss Gebot, einer gerichtlichen Folge nicht gar ungleich sahe; so wäre bedenklich nur einen Mann abzuschicken, denn man könne sich leichtlich wodurch präjudiciren.

Das Amt, nach gedämpfstem Feuer auf dem Holz, erstattet seinen umständlichen Bericht in der Sache an die Regierung, und gedenket in dem angeschlossenen Verzeichniß derer Dörter, die retten helfen, dieses Edelmanns seines Dorfs mit einem Vacat.

Hierauf wird er vorbeschieden, und befraget, wie er sich getraue sein Ausbleiben bey dem Waldbrande zu entschuldigen?

Er beziehet sich auf seine Gerichtsherrliche Freyheit von aller Folge; und wie niemand zu verdenken wäre, der zu Erhaltung seiner Immunitäten und Privilegien behutsam gienge. Zudem wären auch schon Leute genug da gewesen, die über das Feuer Herr werden können.

Da

Da fragt sichs nun:

Was hierauf zu erkennen seye?

Antwort.

Dieweilen ein Waldbrand vor ein Land = verbliches Ubel anzusehen, welchem schleunig abzuhelfen, eine allgemeine Hülfe und Beystand erforderet wird; also niemand von denen Landes = Eingesessenen, er sey wer er wolle, sich deren entbrechen kann, ohne Verlelung der Pflicht, womit er seinem Landes = Herrn verwandt ist; ja es erheischet eines Gerichts = Herrn seine Schuldigkeit:

Daß, wenn er des aufgehenden Feuers auf dem Holze eher gewahr wird, denn ein Forst = Bedienter seines Herrn, er augenblicklich Lärmen mache, und dem nächst = angränzenden Amte oder Förster, Nachricht überbringen lasse, auch seine Gerichts = Unterthanen Hals über Kopf zur Hülfe fortschicke;

Wird er aber zuerst vom Amte oder Forst = Bedienten um Hülfe angerufen, so darf er nicht erstlich eine Stunde lang stehen und philosophiren, was er thun wolle; sondern muß flugs mit der Antwort da seyn: Ja! es soll ohne Verzug geschehen.

Vor andern nun sind zur Folge bey einem brennenden Walde verbunden diejenige, welche darauf eine Gerechtigkeit geniessen, als: Erft und Hude, Jagd, Freyholzung &c. leisten sie aber die Folge nicht, so machen sie sich ihres habenden Rechts verlustig.

E

Da

Da nun der Herr Junker aus einer falschen Einbildung sich in dem Stücke sehr verfehlet hat; so wird ihm von der Regierung sein begangener Staats = Fehler stark verhoben, und, zum freundlichen Andenken, er seines Erist- und Hut = Rechts nicht nur, vor altezeit forthin, verlustig, sondern auch eine empfindliche Geld = Strafe gegen ihn erkennet.

Daß aber auch die Waldbrände nach aller Möglichkeit verhütet werden mögen; so lieget denen Forst = Bedienten ob, auf denen ihnen anvertrauten Gehölzen fleißige Aufsicht zu führen, daß nicht allerley zusammengelaufenes, läderliches Gesindel sich darinnen verschleiche, daß die Köhler bey dürrtem Wetter und anhaltender Dürnung nicht auf dem Gehölze Kohlen, und ihre Feuer laufen lassen, noch die Pechscharrer und Alescherer in solcher durren Zeit ihre Handthierung auf dem Holze treiben; noch jemand zwischen Pfingsten und St. Michaelis, alte Stöcke und Heyde in oder vor dem Wald ausbrenne; noch die Fuhrleute, Klafterschläger und Hirten mit dem Cobacksschmauchen kein Feuer auf dem Holze ausbringen, und damit ein so grosses Unglück anrichten; inmassen die ausgebrannte Blössen viel und lange Jahre hernach liegen, ehe sie wieder anfliegen wollen: woraus dann dem Herrn und Lande kein geringer Schaden erwächst.

Das 18. Capitel.

Vom rechtmäßigen Verboth des Stockbrechens auf anfliegenden Schlägen; des unmäßigen Strohe- oder Streuereschens auf dem Gehölze; wie auch des Kasen- oder Wasenstechens unter den Bäumen.

Casus.

Es wird von einem Forst- Amt einberichtet: was massen die sogenannte Holzrechtler, oder Holzberechtigte, sich nicht mehr wehren ließen, auf der Amts-Waldung, in denen Schlägen, darauf sich schon der junge Anflug sehr schön zeigte, Stöcke zu brechen, zu graben, oder roden; mit scharfen Hölzern und eisernen Rechen die Strohe oder Streu zusammen zu kräzen; queh unter den Bäumen im Wald Kasen zu stechen: vorgebend, sie wären von Alters her holzberechtigte Unterthanen; und hätten dißfalls mehrere Greyheit, weder fremde.

Da fragt sichs nun:

Ob man ihnen diese Greyheit nicht beschneiden könne?

Antwort.

Allerdings! denn sie gehöret unter die Sachen, welche einer Waldung höchst schädlich; und

darum in allen woleingerichteten Forst-Ordnungen nachdrücklich verbothen sind. Angesehen:

Durch das Stockfroden auf denen Stockräumen, die sich mit Holz wiederum besliegen, der Anflug an und um die Stöcke herum am stärkesten einfällt; es wird sich auch allezeit eine weit mehrere und bessere Brut um die Stöcke herum, weder auf denen ganz offenen Pläcken finden: dieweil der Saamen bey denen Stöcken die Früchte, den Schatten, die Wärme, und die gute Geile geniesset. Dahero durch das Stockgraben und herausreissen mit ihren langen Wurzeln, entseztlich viel junge Brut verwüstet, sowol auch viel durch die hin- und wiedergehende Leute vertrampelt und zertreten wird.

Durch besagtes Strohrehen wird viel junger Aufschlag und Nachwuchs mit ausgezogen: auch bey der Abfuhr der Strohhe, viel junges Holz niedergefahren, geschunden und verdorben; dem Boden zu viel Decke und Feuchste genommen, auch durch das beständige Schreyen und Lärmen der Strohreher das Wildpret zu sehr geschröcket, und aus seinen Ständen versprenget; auch manch gutes Stücke Holz unter die Strohhe mit- und aus dem Wald hinwegpartiret.

Durch das Hasenstechen aber wird den Bäumen die Wurzel zu sehr entblödet, und sie daran vielfältig verwundet: wovon sie nachgehends gerne verdorren, und vor der Zeit eingehen.

Es erfordert demnach die Nothwendigkeit: daß eine Herrschaft ihren Untertanen darunter

Ziel und Maß seze; sonst würden ihre Wälder und Wildbahnen bald zu Grunde gerichtet werden.



Das 19. Capitel.

Von der Stelle, welche die Forst-Gelder, oder Waldmiethe, bey Entstehung eines Concurses derer Gläubiger, zu des Schuldners Vermögen, bey der Clas-sificierung derer Lehnsschulden einnehmen.

Casus.

Gin Land-Edelmann, bey dem es just so zugänge, wie bey dem reichen Manne im Evangelio: nur mit diesem Unterscheid, daß man von demselben nirgends liest: er habe die läbliche Gewonheit an sich gehabt, Schulden zu machen, dem Henker ein Ohr ab, und anbey sich mit dem gemeinen Sprichwort zu trösten:

Borgen ist adelich;

Bezahlen aber baurisch;

so mochte auch wohl in des Edelmanns seiner Bibel der Text bey dem Druck vergessen worden seyn:

Der Gottlose borget und bezahlet nicht; erlebte dann endlich die Wahrheit des lateinischen Verses:

*Ædificare domos, & corpora pascere
multa;
Ad paupertatem proximus est aditus.*

Das ist:

Häuser, wie die Schlosser bauen, und anbey
viel Mäuler speisen;
Ist der nächst' und beste Weg, bittere Armut
zu jureisen.

Die zwey böse Secten der Gläubigeren
und Mahnemchter plageten ihn zwar täglich, und
schrien überlaut: Geld her, Geld her! wir
wollen länger nicht warten, sondern unsere her-
geliehene Capitalien, samt denen nun so viel
Jahre her davon nicht abgetragenen Interessen,
kurzum bezahlet haben; sonst werden wir den
Herrn, als einen losen Bezahlern, bey der Hoch-
löbl. Regierung verklagen. Es erinnerte ihn
auch die Fürstl. Kammer, seinen ansehnlichen
Rest an Waldmiethe, vor empfangene Bau-
Stämme, bey Vermeidung militarischer Exe-
cution, unverlängert abzuführen.

Es hatte aber dieser gute Herr auch so ei-
nen Fehler an sich: daß, wenn er gemahnet
wurde, ihm alsbald ein starker Fluß vors Ge-
hör fiel, daß er fast gar kein Wort vernahme;
allein, so bald die Gläubiger wieder aus dem
Haus waren; so horete er augensichtlich wiede-
rum so scharf, wie zuvor.

Sothaner Zufall konnte doch nicht verhin-
dern, daß nicht endlich ein starker Concurs zu
seinem Vermögen entstünde, und der Concurs-
und Executions-Proceß gegen ihn eröffnet wurde.

Unter

Unter andern Creditoren meldeten nun sich auch seine Ehegenossinn mit ihrem Herrn Cusrator, wegen ihres eingebrachten stattlichen Heyrath=Guts, und der Fürstl. Kammer= Fiscal, wegen des starken Waldmiethe=Restes; und will die Dame so wol, als der Herr Fiscal, in die erste Classe derer privilegirten Schuldner, mit eingesezt seyn; und ihrer keines dem andern den Vorzug lassen:

Sie nicht. dieweil eines Weibes eingebrachtes Heyrath=Gut, als eine in den Rechten hoch=privilegirte Schuld angesehen werde, mithin allen anderen auf ihres Eheherrn Gütern haftenden Schulden vorgienge.

Der Fiscal aber darum nicht: dieweil in seines gnädigsten Herrn Lands=Ordnung stünde: die Waldung seye ein Schatz des Landes. Nun wäre dieser Schatz hauptsächlich des Landes=Herrn; die Waldmiethe aber ein abhängendes Stück von solchem Schatz, und käme vornehmlich dem Herrn zu: welcher vorhin allen Schuldner vorgehen müßte.

Da fragt sichs jetzt:

Wie der Handel zu entscheiden sey?

Antwort.

Das hergenommene Argument von dem Schatz, den die Waldung vorstellet, passet hieher nicht.

So ist auch das Forst=Geld oder die Waldmiethe kein Tribut oder Schatzung, die auf der Unterthanen ihren Gütern haftet; sondern es

ist dieselbe ein Einkommen des Fisci, als der nur deswegen ein stillschweigend Unterpfand, mit einem Privilegio, auf der Unterthanen Gütern hat; gleichwie es alle andere Herrn-Gefälle auch haben.

Eines Weibes Heyrath-Gut aber, dessen Einbringen erwiesen ist, behaftet nicht allein mit einer stillschweigenden Verpfändung ihres Ehemanns Haabe und Güter, sondern es ist auch sothanes Unterpfand in denen Rechten mit vorstreichlichen Privilegiis begleitet.

Hat sie nun ihr Heyraths-Gut dem Manne erweislich zu- und eingebracht vor dessen gewirkten Waldmieth-Rest; so gehtet sie allerdings dem Kammer-Fiscal vor.

Ist aber das Einbringen geschehen, nachdem besagter Rest bereits gemacht gewesen; so gehtet der Fiscal vor.

Dann, in die Classe der privilegirten Schulden werden dieselben, dem Procesß gemäß, alle nach einander hingesetzt, wie sie nach Ordnung der Zeit gemacht sind.

Mithin gebühret der Dame, deren Einbringen ihres Heyrath-Guts, vor dem gewirkten Waldmieth-Rest, dargethan worden, der Vorzug vor dem Herrn Kammer-Fiscal, nicht aus einer vor das liebe Frauenzimmer bey galanten Leuten schon so eingeführten Höflichkeit, sondern von Rechts wegen.

Das 20. Capitel.

Von unbilligen Pfändungen auf dem Holze.

Casus.

Ein Forst = Bedienter, der ein Erz = Gausewind, und recht brutaler Socius war, trifft auf seinem anbefohlenen Forst an einen Fuhrmann, der wegen der tiefen Schläge, oder Löcher, auf der sehr ausgefahrenen, und doch nicht gebesserten Landstrasse, neben so einem Loch etwas ausgebeuget, und damit einen Eichenheister geschunden, und sonst einiges junges Holz an der Strasse niedergefahren hatte.

Diesen Mann fällt er wie unsinnig an, und will ihm ein Pferd ausspannen.

Der Fuhrmann bittet, ihn damit zu verschonen, und zu betrachten, daß ja daselbst unmöglich fortkommens gewesen, und, wenn er mit seinem schwer befrachteten 4. spännigen Güter = Karren in das Loch gefahren wäre, er nothwendig hätte sitzen bleiben müssen, und leichtlich ein Pferd einbüßen können. So hätte er auch dem Zöllner vor dem Holze seinen Zoll und Wege = Geld entrichtet; und wäre zu erbarmen, daß man das Wege = Geld annähme, und gleichwohl die Wege = Besserung unterliesse. So seye er auch erbiethig, den geringen Schaden, ungeachtet er solchen aus dringender Noth gethan, gerne zu bezahlen: nur möchte es der Forstbediente darunter gnädig mit ihm machen.

E 5

Darauf

Darauf fänget dieser an zu fluchen, daß sich Himmel und Erde aufthün mögen; und saget unter andern zum Fuhrmann: du Hundsg- Seele und vermaledeyete Bestie! raisonnire mir nicht lange, oder alle re. hohlen und zerreissen mich in Granad=Stücker, wo ich dir nicht den Hirschfänger zwischen deine verdamte Ohren schlage, daß dir der rothe Saft über den Barth laufen soll. Ziehet damit von Leder, und machet sich an das Vor=Pferd, und will es mit einziger Gewalt ausspannen. Als er aber die Ketten nicht flugs loskriegen kann; da gehet das Fluchen und Lärmem wieder an; und er reißt dem Pferde nur den Zaum vom Kopf, und hauet den daran eingeschnalleten Cartehl=Riesen in Stücke; gehet auch hinter den Karren, und hauet die mit Stricken fest aufgebundene neue und starke Karren=Winde los; nimmt beides zu sich, und spricht: Nun fahr hin, Bestie! wohin du wilt: bezahle aber vorher den am Holz gethanen Schaden mit einem Species=Ducaten; und mir 2. Thaler Pfand=Geld.

Als aber der Fuhrmann sich dessen weigert, und um den Zaum und die Winde flehentlich bittet; gibt er ihm zwar den Zaum wieder, behält hingegen die Winde, und presset ihm mit barbarischen Schlägen, wornach das Blut gethet, den geforderten Ducaten, samt dem Pfand=Gelde ab; und lässt ihn hernach seinen Weg fortsezzen.

Nach zurückgelegter kleiner Meile erreicht er die Stadt, woselbst die Landes=Regierung war. Da spannet er aus, und geht so blutsrünstig,

künstig, wie er ist, vor dieselbe, und flaget mit weinenden Augen seine Noth.

Unverzüglich wird dem Forst-Bedienten eine Signatur zugeschickt; Kraft welcher er des andern Morgens persönlich, bey hoher Strafe erscheinen, und die Winde nebst dem Ducaten und dem Pfand-Gelde, mitbringen muß.

Und der Fuhrmann wird zu einem Chirurgus geführet, und solcher befehligt, die Wunden zu visitiren, den Mann zu verbinden, und sein (sogenanntes) Visum-Repertum pflichtmäßig zu erstatten, und wegen des Arzte-Lohns Verordnung zu erwarten.

Der Forst-Bediente erscheinet, und siehet schon vor dem Regierungs-Collegio, oder der Fürstl. Raths-Stube, den Fuhrmann, mit seinem verbundenen Kopf, und blutbeflecktem weissen Kittel stehen.

Als nun die Herrn Räthe bensammen, und der Herr Ober-Jägermeister auch zur Stelle kommen war; werden beyde Theile vorgelassen, und gegen einander zum Protocoll vernommen, und so viel heraus gebracht, daß der Forst-Bediente einen ganz unverantwortlichen Excess an solcher barbarischen Pfändung begangen habe.

Da fragt sichs:

Was vor ein rechtliches Erkenntniß darunter nunmehr zu thun sey?

Antwort.

Dieweilen die Rechte alle Gewaltthätig- und sonstige

sonstige Unbilligkeiten verabscheuen; und dem Forst-Bedienten nichts hilft die Ausrede: er müsse scharf seyn wegen seines Amtes, sonst hätten die Leute keine Furcht, und gnädigster Herrschaft würde der grösste Schaden am Holze geschehen, &c. Allermassen eine Amts-Schärfe mit Vernunft, und keiner tollen Käseren und Grausamkeit gebraucht werden muß; auch der gleichen ungerechte Geld-Expressungen unerlaubet sind.

So wird ihm dann zu förderst seine grobe Begünstigung scharf verwiesen, und er nebst dem in die Expensen, oder Gerichts-Sportulen, nicht minder, zur Bezahlung des Schmerz-Geldes, Heiler-Lohns, Schadens und Verfäumnisses, nach vorgängiger Liquidation, und Moderation; auch in eine hinlängliche Geld-Strafe, nebst Zurückgebung des erpressten Geldes, und der abgenommenen Karren-Winde, condemniret; über das auch bedeutet: es wolle gnädigste Herrschaft christliche und bescheidene, vernünftige Leute, und keine tollsinnige Gecken in Dero Diensten haben; und falls ihm dieses nicht anständig, wolle man geschehen lassen, daß er sich nach andern Diensten umsähe, ehe man ihn, bey weiterer Fortsetzung seiner Brutalität, und nochmaliger Begehung eines so strafbaren Fehlers, solche zu suchen nothigen würde.

Sonst aber ist leider! bekannt, daß manche Forst-Bediente die armen Unterthanen, wenn sie dieselben im Holz über einem geringen Schaden, der oftmals nicht der Rede werth, betret-

betreten, recht tyrannisch tractiren; gleich drein schlagen, daß die Haare davon stieben, und einen besondern Wohlgefallen darob schöpfen, wenn sie die armen Leute ins Unglück bringen können; hingegen denen, die es mit ihnen halten, oder wol spendiren, durch die Finger sehen, wenn sie auch schon einen grossen Schaden thun.

Sie pflegen auch gerne das sonst gewöhnliche Pfand-Geld, als vor eine Tage-Pfändung ½. fl. und vor eine Nacht-Pfändung 1. fl. nach ihrem Gutedünken, und Bedürfniß ihrer durstigen Leber und Lunge, zu erhöhen: bevorab, wenn sie 2. bis 3. Tage nach einander gerne in der Schenke oder im Wirthshause sitzen; und die Fliegen vom Brandewein-Bullgen und der Bierkanne hinwegjagen.

Darum ihre hohe Obrigkeit sehr wolthut, wenn sie auf ihr Ehren und Lassen genau acht gisbet, disfalls fleißig nachforschet, und, wenn Sie dergleichen etwas mit Gewissheit hinterkommt, nicht die Augen zudrücket, oder es mit Stillschweigen übergehet, sondern, mit Ernst ihr Obrigkeitl. Amt gebrauchet.

Dann, daß ist einmal gewiß: daß scharfsichtige und ernsthafte Herrn ordentliche Diener machen.

Das 21. Capitel.

Bon unzulässigem Eintrieb ungesringelter Schweine ins Holz, in die Schweins=Gräseren.

Casus.

Es wird auf einem Mast=Holze, von guter Lage und Boden, bey angestellter Wald=Visitation, kein einziges junges Hegereiß von Eichen und Rothbuchen, dazu auch die Wildbahne sehr schwach befunden.

Die Herrn Commissarien sezen deswegen den Revier=Förster zur Rede, und derselbe gibt vor, er wisse selber nicht, woher solches komme.

Die Herrn sagen: es müsse doch woran liegen: dann, man sähe gleichwohl außer dem Holze auf den Rändern umher die geschlachteten jungen Eichen und Buchen stehen; so mangelte auch dem Holze nichts an guter Gelegenheit, daß nicht viel ein mehreres an Wildpret auf dem Holze Stand, Zug und Wandel halten sollte.

Der Förster bleibt wieder bey seiner vorigen Rede.

Als nun die Herrn hin und wieder nach forschen; kommt heraus: daß der Förster erlaube, denen Bauren ihre Schweine ungeringelt in die Schweinsgräseren aufs Holz zu treiben, und zwar, so bald der Schnee hinweg wäre. Da dann dieselben ohne Hüter oder Hirten, im Holz frey herumliefen, bis es wieder zus winterte. Es wären auch des Försters und sei ner

ner guten Freunde Schweine mit daben : dahez ro fein Wunder , daß man kein einziges Eichen- und Buchen - Stämungen da zu Gesichte bekäme , und es mit der Wildbahne auch so lüderlich aussähe . Gestalten , die Schweine das ganze Holz durchstören und umwühleten ; alles in der Räumung liegende Geeckerigt , samit dem frisch - gesetzten Wildpret , und der Bodenbruth auffräßen , dem Stand - Wildpret keine Ruhe liessen , und alles mit einander versprengeten . Und , wenn darunter keine Abstellung bey Zeiten geschähe ; so würde ein Zuwuchs an jungen Mast - Hölzern auch noch ferner nicht gesehen , und mit der Wildfuhrē es forthin noch lüderlicher werden .

Da fragt sichs nun :

Was hierunter zu thun sey ?

Antwort.

Von der Commission wird dem Förster seine bisherige schlechte Aufsicht im Holze zuförderst ernstlich verwiesen ; und nebstdem ihm , bey Verlust seines Dienstes , anbefohlen , daß er fortshin kein Schwein mehr ungeringelt ; noch vor der Sez - und Bruth - Zeit ; noch ohne Hirten ; noch ohne ihm zuerst vorgetrieben , und in sein Register so fort eingetragen , ins Holz in die Schweinsgräseren einnehmen ; noch es länger , als bis St. Martini , darinnen gedulden solle : damit die auf denen Bäumen noch hängende und nach und nach abfallende Mast , theils zum Wild-

Wildprets- Gräß verbleiben ; theiss auch zur Aufkäumung und Nachziegelung junger Läfpreißer genützt werden könne und möge ; und im übrigen das Holz nach Martini wiederum Rühe bekäme.

Bey erfolgendem Jahr- Gange aber , daß eine Mast auf dem Holze anfièle , daß man Schweine einschlagen könnte ; solle es damit geshalten werden , wie es disfalls üblich seye .

Anslangend das Schweinstringeln aber ; so hat es seinen grossen Nutzen : denn , der starke Drath- Ring , welcher dem Schweine fornen durch den Küssel gezogen , und an beyden Enden mit der Drath- Zange fest zusammen gedrehet wird , daß er nicht ausfallen kann , verhindert das Schwein am Wühlen , und Aussgraben eines Dinges aus dem Boden mit der Nase , auch am Aufnehmen des frischgesekten Wildprets , und Umstöhrens der Bodenbruth ; die Gräseren hingegen kann es , ohne Hinderung vor dem Ringe , einen Weg , wie den andern , geniessen .

Das 22. Capitel.

Von nicht rathsamer Ausführung
des gefassten Schlusses , um die Amts-
wegen angeordnete Hinwegnehmung einer Ge-
meinde ihrer Mast- Schweine gewaltthäf-
tig zu verhindern .

Casus.

Casus.

Nin Forst=Amt fichtet eine Gemeinde an wegen des Mast=Rechtes auf ihrem eigen

Ob nun schon die Gemeinde das Gegenseittheil klarlich darthut; so wird sie dennoch vom Forst=Amt immer, bald auf diese, bald auf eine andere Art, aus blossen Passionen angefochten: wogegen sie sich aber mit Protestationen über Protestationen verwahret.

Um nun dieselbe mit List aus ihrem Posseß der Mast=Gerechtigkeit zu setzen; stelle es das Forst=Amt heimlich an, die Gemeinde=Mast=Schweine einsmals um die Abendzeit hinwegzunehmen.

Zu dem Ende der Herr Amtmann mit dem Herrn Forstmeister verabredet: daß er, eines gewissen Tages, zum Schein ein Klöppjagen auf sothanem Mast=Holze anstellen möge. Da er (der Beamte) dann der Gemeinde befehlen wolte, ein paar Tage vorher die Eichel=Schweine aus dem Holze zu lassen. Wenn sie nun der Hirte gegen Abend aus dem Holze treiben würde; so sollte die in einem gelegenen Orte versteckte Mannschaft mit dem Amtsknechte auf einmal heraus fallen, die Schweine samt dem Hirten per Empfang nehmen, und ins Amt liefern.

Allein der Anschlag wird verrathen; und die Gemeinde, um gleichwohl die empfangene Amts=Verordnungen, wegen der zu haltenden Jagd, zu respectiren, lässt ihre Schweine zeitiger,

tiger, weder es das Amt vermeinet gehabt, ins Dorf treiben.

Dieweilen sie sich aber befürchtet: es möchte das Amt wieder auf den Einfall kommen, und ihre Schweine einsmals mit Gewalt wegnehmen; gehet sie zu Rath, und beschliesset, Gewalt mit Gewalt zu vertreiben.

Der Dorfs-Schultheiß aber, als ein verständiger Mann, spricht: ihr Nachbarn! Das möchte uns eine grosse Ungelegenheit über den Hals ziehen. Schicket lieber ein paar Männer aus der Gemeinde-Vormundschaft zu unserm Advocaten in die Stadt, und lasset uns durch ihn berichten, wie wir uns auf solchen Fall am gescheidesten verhalten müssen.

Als nun die Abgeordnete ihr Wort bei ihm angebracht; gibt er ihnen zur

Antwort.

Ob es zwar Rechtens ist, daß ein jeder sich und das Seinige wider Gewalt und Unrecht beschützen mag, so gut er weiß und kann;

Auch erlaubt ist, einer beamteten Person, die mit Gewalt Neuerungen einführen, eines seiner wolhergebrachten Gerechtsame berauben, und sich dergestalt ihres Amtes missbrauchen will, zu widerstehen;

So gehet es doch nur allein an, in solchen Fällen, wenn er keinen scheinbaren Prättext seines Beginnens anzuführen hat.

Eines solchen Prätextes aber kann sich kein Beamter bedienen, wenn sein Vornehmen auf eine offensbare Ungerechtigkeit und blosse Zundthigung

thigung hinaus laufet; die Vertheidigung hervor gegen vor rechtmäßig geachtet werden kann. Und in einem solchen Fall mag man ihm gar wol Widerstand thun.

Hätte er aber sich auf hohen Obrigkeitl. Befehl, mithin auf seine Amts-Pflicht zu berufen; so ist es gefährlich, ohne Widerstand zu thun, und sein Almt durch gewaltsame Widerstrebung beleidigen wollen:

Dierweilen ja! noch andere Rechts-Mittel übrig sind, wodurch man sich gegen ihn defendiren mag.

Wann es dann in solchen kücklichen Fällen, da man mit denen Herrn Beainten was zu schaffen bekommt; und gleichwohl die hohe Nothwendigkeit erfordert, ihren fundbaren Thatsächlichkeiten und Eingriffen die Gewalt entgegen zu setzen, um sich aus seinem Besitz nicht herauswerfen zu lassen; so ist es am ratsamsten, in der Defension eine solche Maase zu halten, daß man ihre Gränzen nicht überschreite; mithin der Sache lieber was zu wenig, weder was zu viel thue; auch, ehe man es zur Thatsächlichkeit kommen läßet, die hohe Obrigkeit zeitig um Schutz und Beystand anrufe.

Und das ist dann meine aufrichtige Meinung: welche ihr der ehrbaren Gemeinde hinterbringen, und euch darnach richten könnet.

Das 23. Capitel.

Bon unvermerkter Vergebung des Rechts der Eichel-Mast, auf eines andern seinem Mast-Holze.

Casus.

Gs ist eine Dorfs-Gemeinde je und allezeit befugt gewesen, ihre Schweine in ihres Dorf-Junkers Mast-Holze frey einzutreiben, so bald, als er die Eicheln hat klopfen, oder schlagen lassen.

Als er nun einsmals geschwind Geld braucht, biethet er die, das Jahr eben angefallene, Mast der Gemeinde zu kaufen.

Diese besinnet sich nicht lange, da zumal es eben volle Mast auf dem Holze war; schliesset mit ihm den Contract; gedenket aber nicht an die Protestation:

Doch unbeschadet unsererer Gerechtigkeit des freyen Eintriebs unserer Schweine in des gnädigen Junkers sein Mast-Holze.

wozu dann er maussstille schweiget, und das verglichene Geld vor die Mast mit Freuden einstreicht, und sich gar freundlich gegen die Gemeinde dafür bedanket.

Und auf obige Weise contrahiren beide Theile noch zweymal mit einander.

Als nun der Herr Junker hierauf einsmals fremde Schweine einschlagen will; so leget sich die

die Gemeinde dawider wegen ihres habenden Mast = Erift = Rechts.

Er antwortet ihr: er , und nicht sie wäre Herr vom Holze ; sie hätte ihm gar nichts drein zu reden ; bevorab , da sie ihr Mast = Recht , durch die unterlassene Protestation bey allen mit ihm der Mast halben geschlossenen Contracten , stillschweigends vergeben ; mithin dessfalls auf seinem Holze weiter nichts zu suchen habe.

Der Gemeinde aber will das Ding nicht in den Kopf ; und der Junker will auch keine andere Sprache führen lernen ; also wird er dann von ihr bey der Regierung verklaget : die Sache kommt zum gütlichen Verhör und Handlung ; allein , die gepflogene Güte zerschlägt sich.

Da fraget sichs nun :

Ob die Gemeinde sich ihres quästionirten Rechtes stillschweigend begeben ; mithin der Junker wider ihren Dank und Willen fremde Schweine einzunehmen befugt seye ?

Antwort.

Anlangend die stillschweigende Rechts = Vergesbung ; so wird in denen Rechten dafür gehalten :

Daz , so oft einer eine Handlung , die seiner Befügniß schnurstracks zuwider , ohne Protestation fünnimmt ; so oft seye selbige Befügniß , oder Gerechtsame , nachgelassen und vergeben.

Dann , es ist ausgemachten Rechtens , daß ei-

ne Gerechtsame , oder Quasi- Posseß , auch aus einer einzigen , an und vor sich selbst nicht unrechten Handlung , nicht nur erlanget , sondern auch dadurch erwiesen werden könne .

Daraus nun ergibt sich gar leicht , daß die Gemeinde sich ihres Schwein- Eintreibrechts , auf des Junkern Holze allerdings vergeben habe .

Betreffend aber die Einnehmung fremder Schweine wider ihren Willen ; so ist aus den Rechten bekannt :

Daß demjenigen , der Herr eines Waldes ist , auch alle Früchte des Waldes gehören ;

Dieweil der Genuß dieser Früchte herfliesst aus dem Besitz des Waldes ;

Mit dem Besitz aber die Einbringung derser Früchte gar genau verbunden seye : da- hero es in seiner Willkür stehet , wie er sie einbringen und nutzen will .

Darunter aber ohne Ziel und Maß zu setzen ; ließe wider die natürliche Freyheit , und führete mit sich eine Art einer Dienstbarkeit .

Eine Dienstbarkeit oder Servitut aber wird den Rechten nach nicht vermuthet , sondern muß klar erwiesen werden .

woraus sich dann ferner ergiebet : daß der Junker so viel fremde Schweine einnehmen möge , als ihm beliebet : es mag der Gemeinde lieb oder leid seyn .

Das 24. Capitel.

Von der Obliegenheit, den Schaden zu vergüten, welcher durch das Einwerfen des Floß-Holzes verursacht wird.

Casus.

Ein Land-Herr, deme das hohe Regal der Floß-Gerechtigkeit zustehet, gibt einem seiner Wald-Aleinter Befehl, die bereits an den Fluß abgeföhrt starke Parthie Floß-Holzes, so bald nur das Wasser nachgelassen; als zuflüchtig zu seyn, ohnverweilet einwerfen, und an Ort und Stelle abflossen zu lassen.

Darauf wird dann vom Amt die bendhigste Mannschaft zum Einwerfen der Floß-Hölzer aufgebothen, und thut daran ihre Arbeit.

Es hat aber der Fluß verschiedene Krümnen; in deren einem das Holz einen Schutz macht, oder sich zusammen setzt; das Wasser damit stauet oder schwellet, daß es in die niedrigen Wiesen an dem Flusse austritt, viel Holz hinein schwemmet, und den Leuten an ihrem, auf dem Halm annoch stehenden, Gras grossen Schaden zufüget.

Sie melden sich, wegen dessen Vergütung bey der Fürstl. Kammer; werden aber mit ihrem Gesuche abgewiesen; indem sie sich den Schaden selbst bezumessen hätten, daß sie die Wiesen nicht eher mähen und einbringen lassen;

da sie doch gewußt, es werde die Herrschaft floßen lassen.

Sie antworten: das liesse sich ja vor der Zeit nicht thun: inmassen das Gras vorher reif werden müssen. Bitten also nochmals um die Bezahlung ihres erlittenen Schadens: als welchen gnädigste Herrschaft nicht begehrn würde.

Es heisset aber dennoch: wie gebethen, abgeschlagen.

Da fragt sichs:

Ob die Herrschaft sich der Schadens-Erschung mit Recht entziehen könnte?

Antwort.

Mein! dieweil denen natürliche- und bürgerlichen Rechten nichts gemässers ist, als daß derjenige, der dem andern Schaden thut, solchen ersetzen müsse: bevorab, wenn er einen Nutzen ziehet aus der Sache, wodurch dem andern Schaden geschiehet, wie allhier aus der Holz-Flöse;

So verbindet demnach die natürliche Billigkeit einen Landes-Herrn; der die Flöß-Gerechtigkeit zu exerciren hat, allerdings, daß er denen Interessenten allen erweislichen Schaden vergüte, den sie durch sein Flößen an ihren Acker-, Wiesen, Mühlwerken, Wäldern, Fischerey und Uferen &c. erlitten haben.

Damit sich aber ein jeder vor dergleichen Schaden desto besser hüten, und die Mittel, zu

Abe-

Abwendung dessen, zeitig vorkehren könne: denn, das Flößen selbst zu verwehren, ist keiner im Stande; so thut eine Herrschaft loblich und wol, wenn sie durch öffentlichen Anschlag der Flöß-Patente, die Zeit der Holz-Flöse eine feine Weile zuvor maniglichen bekannt macht, und vor Schaden und Nachtheil warnet.

Wer sich nun daran nicht kehret, der hat sich auch nachgehends einiger Schadens= Ver- gutung nicht zu getröstet.

Denn die Rechte sagen: der Schaden, den einer aus seinem Selbst= Verschulden empfindet, wird angesehen, ob hätte er denselben nicht empfunden.



Das 25. Capitel.

Von der Schuldigkeit, das stehende Holz, auf einem eigenthümlichen Werder in einem schifbaren Flusse, bey dem Boden alles wegzuräumen, und keines daselbst wieder aufkommen zu lassen.

Casus.

Gin Edelmann hat bey seinem, an einem schifbaren Fluss gelegenen, Ritter-Gut, auch einen stattlichen Werder in sothanem Flusse.

Auf dem Werder findet sich ein guter Anflug von Erlen, Pappeln, und andern Hölzern,

zern, die einen feichten, fiesigten Grund und Boden lieben.

Um nun mehrbesagten Werder recht holz- und nutzbar zu machen, gibt er sich nicht nur alle Mühe, das Holz aufzubringen; sondern setzt auch noch darauf eine Quantität Erl. n. Pappeln- und Weiden-Pflanzer.

Das Amt aber, darunter das Gut gelegen, schicket ihm eine Verordnung zu: um als les Holz bey dem Boden abzuräumen, und hinzufüro keines allda wieder aufkommen zu lassen, dieweil es mit der Zeit der Schiffarth hinderlich, und denen Ufern des Flusses gegenüber schädlich seyn würde.

Der Edelmann stelle dagegen vor: der Werder stünde ihm eigenthümlich zu; und die Pflicht eines guten Haussvaters erfordere, das Seinige, so gut er könnte, zu verbessern. So wäre auch der Fluß vor die darauf gehende Schiffe breit genug, und würde ein jeder schon von selbst wissen, an denen Ufern vorzubauen, damit daran kein Schaden geschähe.

Das Amt hergegen will furzum die ergangene Verordnung befolget wissen; oder alles Holz von dem Werder, auf Unkosten des Edelmannes, abwüsten lassen.

Da fragt sichs denn:

Ob die Amts-Verordnung billig seye, und den Edelmann verbinde zur Parition?

Amt,

Antwort.

Ga! dann das stehende Holz auf Werdern in den Flüssen, thut bey Eis-Gängen, dem Lande grossen Schaden: indem das treibende Eis sich gerne an das Holz anleget, und davor setzt; das Wasser stauet, und zum Alstretten befördert.

Es treibet auch das Holz, wenn es erstarret, und dick stehet, den Strohm zu sehr gegen das Land; wodvon nach und nach die Ufer unterwaschen werden, daß grosse Stücke davon dem Lande zum Nachtheil, einbrechen und versinken. Gleicher Gestalt macht auch das stehende Holz auf einem Werder eine Hinderniß an der Schiffarth; wenn starke Bäume auf dem Werder auf dessen hohlen Rändern, vom Winde mit samt der Wurzel umgeleget, und in den Fluß geworfen werden.

Aus welchen Ursachen dann die Amtsverordnung vor nicht unbillig zu achten; und der Edelmann mit Nachdruck also angehalten werden kann, nicht nur alles Holz vom Werder abzuräumen, sondern auch allen, sich von Zeit zu Zeit anfindenden, Anflug und Wiederswuchs abzuodden.

Da zumalen ausgemachten Rechtens ist: daß niemand seine Condition verbesseren, und Nutzen suchen dürfe, mit eines andern seinem Schaden und Nachtheil.

Das

Das 26. Capitel.

Von unerlaubter einseitiger Besteigung der Mast-Eichen auf einer Gemeinde ihrem Holze, wegen Judicir- und Taxirung der darauf angefallenen Mast.

Casus.

Nin Nieder-Förster, der mit der Gemeinde im Verdrüß lebet, deren Holz er mit zu besorgen, und darauf anzeweisen hat, setzt ihm in den Kopf, die Gemeinde um ihr habendes Mast-Recht zu bringen, es gehe, wie es wolle. Als es nun einmal einen solchen Gang hat, da die Eichen sich oben in den Täpfeln, oder Wippeln, recht stark mit Mast behängt, und unten herum wenig oder nichts haben, wie sich solches vielmals begibt; mithin die Nothwendigkeit erheisched, die Mast-Eichen zu besteigen, um die Mast zu besichtigen, und recht zu judiciren und zu taxiren, dieweil man sie vom Boden hinauf, wegen der starken Zacken und vielen Laubes, nicht wol sehen, noch ier kennen kann, ob es halbe oder Drittels-Mast seye; so nimmt er ein paar mastverständige Männer von einem fremden Ort zu sich, geht mit ihnen um St. Bartholomai auf das Gemeinde-Holz, besteiget die Mast-Bäume, erstattet darüber seinen Mast-Gericht an sein Forst-Amt, und saget von dem allen der Gemeinde kein Wort.

Go

So bald sie es aber hinterkommt, beschis-
cket sie ihn durch zween Aeltesten aus der Gemein-
de, und protestiret wider seine angemachte Neues-
tung.

Er antwortet ihnen: sie solten ins Forst-
Aint gehen, und da ihr Wort anbringen, so
würden sie schon hören: daß seinem gnädigsten
Herrn das Forst-Recht über alle und jede Höl-
zer im Amts-Bezirk, folglich auch über der Ge-
meinde ihres, unstreitig zustehet; daher er dann
auch in die Wald-Neukung, als ein Haupt-
Stücke des Forst-Rechts, zu sprechen hätte;
die Besteigung der Eichen, und die Mast-Bes-
sichtig- und Taxirung aber seye ein abhangendes
Stücke vom Forst-Recht.

Im übrigen habe er seinem gnädigsten
Herrn geschworen, treu zu dienen, seinen Nu-
cken zu suchen, und seinen Schaden zu warnen;
und also hätte es seine Pflicht so mit sich gebracht,
daß er, was geschehen, ohne Vorwissen der
Gemeinde fürgenommen.

Die Beschicksmänner geben zurück: das
hiesse nicht dem Herrn treu dienen, wenn man
durch unstatthaft Eingriffe und unerhörte
Neuerungen, ihn mit andern Leuten, und zu-
malen einer ganzen Gemeinde, in unnöthige
Kostbare Processe verwickeln wolte.

Die Gemeinde liesse sich von ihren uralther-
gebrachten Recht- und Gerechtigkeiten nichts
nehmen; es koste, was es wolle.

Nun aber wäre es mit der Mast-Besich-
tigung auf ihrem Gemeinde-Holze, zu ihren und
ihren Vorfahrer Zeiten, fundbar niemals an-
ders

ders gehalten worden: als, daß der jedesmali-
ge Revier-Förster hätte hierzu ein paar geschwore-
ne, ehrliche und mastverständige Männer aus
der Gemeinde, als Mastschäfer, mit aufs
Holze nehmen, und in deren Gegenwart die
Mast-Eichen besteigen, und die Mast judici-
ren müssen;

Sie widersprächen demnach nochmals aufs
allerkräftigste seiner Neuerung; und sagten ihm
hiermit voraus, daß die ehrsame Gemeinde
mit ihm gar bald einen Termin vor Hochlobl.
Regierung haben wolte.

Als nun der Termin stehet, und die Ge-
meinde sothanes ihr erfasstes Recht mit denen
besten Documenten bescheinigt; der Förster
hergegen nichts darwider aufzubringen vermag;
und der Vorwand seiner Diener-Pflicht seine
beschuhene Anmassung nicht rechtfertiget;

So fragt sichs jetzt:

Was vor eine Weisung in der Sache zu ge-
ben sey?

Antwort.

Dieweilen bey vorfallenden Streitigkeiten über
Rechte und Gerechtigkeiten, auf das alte Her-
kommen hauptsächlich zu sehen, und, wenn
dasselbe satsam bescheinigt ist, darvon schwer-
lich abgegangen wird, um nicht die Condition
dessen, der es hergebracht und erwiesen, schlim-
mer zu machen, deme aber, der unzulässige
Neuerungen dagegen einführen will, Gelegen-
heit zu Unbilligkeiten an Hand zu geben;

Allhier

Allthier aber, die Besteig- und Besichtis-
gung derer Mast-Eichen, mit Vorwissen und
Zuziehung der Gemeinde, vor ein uraltes Her-
kommen anzunehmen; und mehr vor einen Ans-
hang vom Mast-Recht, weder vom Forstrecht,
zu achten seyn will; über das auch leichtlich zu
urtheilen, daß des Försters Angeben und Taxis-
ren der Mast, der Gemeinde mehr zum Schas-
den, weder zum Nutzen geschehen, mithin
verdächtig und verwerflich seye;

Als wird ihm seine Begünstigung nach-
drücklich verwiesen, mit der Bedeutung: sich
dergleichen weiter nicht gelüsten zu lassen; der
Gemeinde aber anbefohlen, im Fall er sie worin-
nen weiter wider Recht und Billigkeit beein-
trächtigen würde, so fort sich an die Regierung
zu wenden, und wegen des benötigten Schut-
zes und seiner Bestrafung das behörige zu er-
warten.



Das 27. Capitel.

Von Verweigerung des Gebrauchs
seiner Gerechtsame, um auf eines an-
dern seiner Mast-Waldung, bey vorhan-
dener ganzer Mast in die Nachmast
einzuschlagen.

Casus.

Es hat eine grosse Gemeinde das Recht der
Nach-

Nachmast auf einem Herrschafsl. Mast=Holze, wenn es volle Mast gibt.

Nun ist eben das Jahr die Mast überaus wohl gerathen, da über das Revier ein neuer Förster aufgestellet war.

Da nun die Zeit heran nahet, die Mast aufzuthun, meldet sie sich bey ihm, und begehret: daß er dem alten Herkommen gemäß, ihre Schweine, gegen Entrichtung des halben Mastgeldes, der Schreib=Gebühr, und des Brenngelds, auch Hüterlohns, in die Nachmast einnehmien wolle.

Er antwortet: von dem Herkommen wisse er nichts; dazu habe es auf dem Holze heuer keine volle Mast, und die Nachmast brauche er selber auf den Winter vor sein starkes Gehege. Seine Hirsche und Sauen könne man nicht im Stall fütteren, wie die Bauren ihr Vieh. Dahero läge ihm ob, vor sein Wildpret zu sorgen, daß es gut durch den Winter käme. Und hiemit hätte die Gemeinde ihren Bescheid.

Die Gemeinde erwiedert, er würde sich irren: dann heuer seye überall ganze Mast, und könnte gar wohl 2. mal Mast auf dem Herrn=Holz gemacht werden, und bliebe dennoch genug übrig vor das Wildpret.

Da sie nun ihn von seiner Meinung durch keine Zurede abbringen kann; wird sie wider ihn flagbar bey der hohen Obrigkeit, und die Sache kommt zum Ermitteln.

Da fraget dann gleich die Regierung nach dem Titel oder der Bescheinigung der Gemeinde ihres angeblichen Mastrechts.

Sie

Sie antwortet: bekannt seye es, daß die Gemeinde durch den vor etlich 30. Jahren erlittenen grossen Brand, darinnen fast das ganze Dorf in die Asche geleget worden, auch alle ihre Documenten im Feuer mit eingebüßet; mithin wäre sie nicht im Stande, ihre alte Rechtigkeiten durch Briefe und Siegel zu erweisen.

Daß sie aber das Recht der Nachmaß auf dem Herrn-Holze von Alters hergebracht, und auch, nach dem Brand, dessen beständig, und ohne jemandes Widerspruch, genossen; solches wäre nicht nur durch annoch lebende alte Männer, sondern auch durch ihre, nach der Feuersbrunst, vom Fürstl. Amte justificirte Gemeinde-Rechnungen überflüssig zu beweisen.

Hierauf wird der Gemeinde auferleget, diesen Beweis anzutreten; und sie stellet zur Abhörung die ältesten Männer aus ihrem Mitzel, und produciret die besagte Rechnungen.

Der Gegentheil aber excipiret gegen die Echtigkeit derer Zeugen, vorgebend: ihre Aussage wäre verdächtig, wegen der Affection, die sie, als Mitnachbarn, zu ihrer Gemeinde Sache trügen; und solche auch aller und jeder ihren Privat-Mußen angiene. Die vorgeslegte Rechnungen aber belangend; so würde Hochlöbl. Regierung am besten wissen, was darauf zu erkennen sey.

Da fragt sichs nun:

Ob die Zeugen zulässig, und was sonst bey der Sache zu thun?

G

Antw.

Sie sind noch
verfügbar

Antwort.

Wenn Zeugen der Pflicht entlassen worden,
womit sie der Gemeinde verwandt sind;

Man auch dieselben, unter genugsaamer
Verwarnung vor der entsecklichen Strafe des
Meineids, mit dem Zeugen-Eide belegt hat;

Auch sonst aus denen Rechten bekannt
ist: daß in summarischen Sachen, wie diese,
auch unvereideten Zeugen Glauben bezulegen
seye; zumalen, wenn die Wahrheit anders
nicht, als durch solche, an den Tag zu bringen;

Die samtliche Zeugen auch sich einhellig auf
gewisse Hilfs-Mittel, wie hier die obangeregte
Gemeinde-Rechnungen, beziehen: als worin-
nen in Ausgabe verschrieben stehe, was in ans-
dern Jahren, der Nachmast halben, an Unkos-
sten aufgegangen;

Das von einer grossen Gemeinde abgelegte
Zeugniß auch nicht verwerlich zu achten;

Noch weniger zu sagen sey: die Sache
gienge das Interesse einiger Mit-Nachbarn
alleine an: in Betrachtung: die einzelnen aus
der Gemeinde hier weder flageten, noch exci-
pireten, noch Beweis führten, sondern die
ganze Gemeinde;

Also fället dann Gegentheils Einwenden
gegen die Personen derer Zeugen hinweg, und
sind dieselbe zur Deposition gar wohl zuzulassen;
und, was sie aussagen, findet Glauben.

Da übrigens auch die Gemeinde hier nichts
anders zu thun hat, als nur den Besitz ihrer Ge-
rechtigkeit zu bescheinigen; Und

Und in solchem Fall nicht üblich ist, eine so gar scharfe Bescheinigung zu erfordern;

Inmassen eine von dem Richter auferlegte blosse Bescheinigung vielen Favor in den Rechten hat;

Zudem hier nur die Rede ist von dem Beweis einer sehr langen und fast undenklichen Posseß der Gemeinde angeblichen Nachmasts-Rechts;

Und genugsame, alte, ehrliche und verständige Männer aus der Gemeinde mit einem Munde deponiren: es seye der Nachmast wegen seit denen nächsten 40. Jahren her, anders nicht, als so, gehalten worden, und daß sie sich

eines andern weder erinnern könnten, noch wüßten, es von ihren Vorfahren jemals anders gehört zu haben;

dann, wenn in einer Sache nur die Rede ist von einer sehr langen Posseß; so werden, den Rechten nach, auch solche Zeugen zum Beweis zugelassen, die von dem ersessenen Recht und Gerechtigkeit auch nur reden gehöret haben;

Also verschlägt es dann nichts, ob schon die Zeugen aus dem Mittel der Gemeinde, oder Mitnachbarn daselbsten sind;

Und vermag demnach die Gemeinde ihr Nachmast-Recht durch die gestellte Zeugen gesüglich zu erweisen; es wird auch solches durch die vom Amt abgehöret- und justificirte Gemeinde-Rechnungen bestärket.

Solchemnach wird denn der Förster befelyiget, der Gemeinde das Einschlagen in die Nachmast weiter nicht zu behindern.



Das 28. Capitel.

Bon zweifelhaftig = gemachttem Mast = Erift = Recht, welches eine Gemeinde auf ihrem eigenthümlichen Gehölze je und allezeit geübet hat.

Casus.

Gs hat eine Stadt ein vortreffliches Gehölze, so grössten Theils mit Mast = Eichen und Mast = Buchen bestanden ist, mithin die Stadt einen grossen Nutzen daraus ziehet.

Dieses Gehölze sticht dem Fürstl. Forst-Amte, in dessen Bezirk es lieget, mächtig in die Augen; bricht deswegen allerhand Ursachen vom Zaun, um die Stadt aus dem Besitz des selben zu sezen, oder wenigstens sie um ihr Mast-Erift-Recht zu bringen.

Das Amt berichtet demnach an die Regierung: was massen der anliegende Extract, aus einem, bey dem Amts-Archiv vorgefundenen alten, Erbzins-Buch so viel anzeigen, als ob der Stadt Mast-Erift-Recht auf ihrem Gehölze, bittweise und aus Gnaden erlanget worden; mithin ihr Vorgeben, als ob es, zu der Stadt übrigen Gerechtigkeiten, von Alters her gehöre, gar sehr zweifelhaftig mache.

Nun

Nun vermuteten die Rechte in zweifelhaften Fällen nichts anders, als eine bittweise und aus Gnaden zugelassene Handlung;

Eine solche aber gäbe niemals eine vollständige und rechtmäßige Possession; vermöchte also die Stadt keinesweges mit ihrem gerühmten Besitz sothanes Mast-Rechts gegen gnädigste hohe Herrschaft aufzukommen.

Gestalten, vor denjenigen keine rechtliche Vermuthung waltete; noch so gar auch eine unsdenkliche Possesß ihn schützte, deme das allgemeine Recht selbsten widerstünde:

Anerwogen, Unterthanen derer Fürstl. Regalien, darunter auch die Mast-Gerechtigkeit zu zählen, nicht fähig wären.

Sehe nun die Person selbst einer Sache unfähig; so machete auch eine unbedenkliche Verjährung die Condition der Person nicht besser;

Wolte sie auch der Herrschaft ihre lange Wissenschaft um die Sache, und ihre darunter getragene Gedult, für sich anziehen: welche Haupt-Umstände zwar sonst, bey der Verjährung derer Gerechtigkeiten, so wol gegen den Fürsten, als auch derer Privat-Personen unter sich selbsten, erfordert würden; so machete es dennoch im Hauptwerke weiter nichts aus.

Welches also das Amt Pflicht wegen einzuberichten, einer besondern Nothwendigkeit zu seyn ermessen hätte: das weitere in der Sache der Fürstl. Regierung hocherleuchteten Ermaßigung

gung, und beliebigen hohen Verordnung lediglich anheimstellend.

Hierauf wird dieser Bericht der Stadt abschriftlich communiciret, mit der Bedeutung: binnen 4. Wochen ihre Antwort dārauf, zu fernerer Verfügung, einzusenden.

Deme zufolge beantwortet denselben die Stadt also:

Sie dankete zuſörderſt unterthänigſt vor beschēhene Communication des Forſt-Amts, aus einem ſehr ſchlechten Begrif der Sache, zu voreilig erſtatteten Berichts; und lieſſe dārauf gehorsamſt unverhalten:

Was massen die Stadt vor die Fürſtl. hohe Regalien allzuvielen Respect trüge, um ſich deren eines anzumassen. Zum Beweß dessen könnte dienen: daß ſie, wegen gnädigster Herrſchaft habenden hohen Forſt-Rechts auf ihrem Gehölze, ohne Widerrede hätte geschehen laſſen, daß die Herrſchaft der Stadt ehemals gehabtes frey- und unumschränktes Mast-Recht in etwas eingefchränket, und das Mast-Geld eingeführet, und verordnet, daß die Stadt davon ein gewiſſes ins Forſt-Amt entrichten, auch vom Schreib- und Brenngeld dem Herrſchaftl. Förſter ſein genanntes zukommen laſſen ſolte.

Allein, dagegen müßte ſie gleich anfangs protestiren, daß ſie ihr wohlhergebrachtes Mast-Recht auf ihrem eignethümlichen Gehölze ſolte bittweife und aus Gnaden erlanget haben, mithin ſich in einer zweifelhaften Posſeſſion delfben befunden.

Gestab

Gestalten solches durch den beygebrachten Extract aus einer verwerlichen Registratur des alten Erbzins-Buchs nimmermehr erzwungen werden könnte;

In reifferer Betrachtung, daß dieses Buch gegen die Stadt so viel, wie nichts, probire: Dieweil es einseitig, und ohne Zuziehung der Stadt gemacht; durch ihre Einwilligung niemals confirmiret, auch niemals publicirret worden.

Bekannten Rechtens aber seye: daß solche Bücher, wenn sie auch schon der Landesherr selbsten gemacht hätte, dennoch ihm nichts gegen seine Unterthanen bewiesen.

Die Bücher aber, wenn sie seine Diener gemacht, erwiesen niemal nichts gegen einen dritten, mit welchem sie nichts zu thun gehabt.

So seye auch angeregtes Erbzinsbuch ganz neu erlich, und lange hernach gemacht worden, da die Stadt ihr Mastrecht schon längst zuvor besessen gehabt; auch sothanes Recht, des Erbzinsbuchs ungeachtet, nach wie vor, geübet, und sich bey dessen Besitz beständig erhalten hätte.

Da nun landkündig seye: daß die Stadt ihr Gehölze allezeit geruhig besessen, geholzet, und ihre Schweine darauf in die Mast eingeschlagen; so mache solches die beste Vermuthung des wirklichen Besitzes vor die Stadt, und ihr freyes Eigenthum, nemlich: das Gehölze und demselben anklebendes Mast-Recht; folglich seye ihr Mast-Recht keinesweges zweifelhaftig.

Und das um so weniger : da das Recht, Eicheln zu lesen, und alle andere Früchte des Waldes zu genüssen, dem Eigenthums-Herrn des Waldes ; hingegen dem Forst- und Jagd-rechts-Herrn mehr nichts von denen Wald-Früchten zukäme , als was zur nothdürftigen Erhaltung seines Wildperts erfordert würde ; und was dieses übrig liesse , doch nicht ihm, sondern dem Wald-Herrn zugehörete. Denn, sonst er seines Eigenthums gar schlecht gebessert seyn würde.

Anlangend nun die Vermuthung einer bittweise und aus Gnaden erlangten Handlung ; so wäre solches ein vom Forst-Amt mit den Haaren herben gezogenes Argument , es reime sich hieher gar nicht.

Denn , dergleichen Vermuthung fände nur allein Platz , wenn die Rede wäre von einer Dienstbarkeit , die einer auf eines andern seinem Grund und Boden einzuführen sich anmasste.

Item , wenn einer mit der blossen Posseß , ohne Benhilfe einer undenklichen Zeit , sich bey einer Sache schützen wolte ;

Item : wenn sonst gar keine andere Vermuthung herben zu leiten wäre.

Wenn aber der Gebrauch einer Sache aus dem eigenthümlichen Besitz derselben , oder aus Schuldigkeit herflosse ; so fièle jene Vermuthung der bittweise und aus Gnaden erlangten Handlung , den Rechten nach , von selbst hinweg.

Nun aber könnte dergleichen Handlung hier um so weniger mit gesunder Vernunft verstan-

standen werden: da die Stadt schon von so langer Zeit her das Mastgeld eingehoben, und darvon die Unkosten, auf Erhaltung der Mast vor dem Anlauf der Leute, auch das Hüterlohn der Mast-Schweine, und was dem Forst-Amte und dem Rebier-Forster ausgemachet worden, bestritten, und diesen Gebrauch fort und fort, und noch bis zum leztgehabten Mast-Jahre, unveränderlich gehalten hätte.

Betreffend nebstdem des Amts Dicentes, von der Vermuthung des allgemeinen Rechts gegen die quästionirte Sache; so stünde auch diese Rechts-Vermuthung der Stadt nicht im Wege.

Allermassen es ja keine Unmöglichkeit, oder eine Ungereimtheit seye, daß nicht eine Gemeinde das Mast-Recht auf ihrem eigenthümlichen Holze haben könnte, und möchte.

Es würde zwar das Mast-Recht, wie auch die Erift-Hut- und Holzungs-Gerechtigkeit, unter die Fürstl. Regalien mitgerechnet:

Jedoch alsdann nur, wenn es unter eines Fürsten seinem Eigenthum mit begriffen wäre; sonst aber nicht.

Dafz aber auch Privat-Personen solcher nutzbaren Regalien fähig seyn könnten, es auch wirklich wären; das seye auch einem Halbgelehrten bekannt. Und würde anbey wenigstens vermuthet: daß sie dieselben besäßen, entweder unter dem Namen eines Privilegii; oder Kraft ihres Eigenthums; oder sonst eines rechtmäßigen Titels.

Gesezten Falls auch: es stünde die Vermuthung gemeinen Rechtes einem solchen Besitzer entgegen; so seye er doch nicht schuldig, den Titel, oder Grund, woher er dergleichen Gerechtigkeiten eine oder andere habe, zu erweisen:

Wenn, nemlich er sich von undenklichen Zeiten her in einer geruhigen Posseß solcher Geschtsamen befände.

Angehend endlich des Fürstens Wissenschaft und Gedultung der Sache; so hätte sich die Stadt darum weiter auch nicht zu bekümmern: er möchte was, oder nichts, von ihm exercirten Mast-Recht gewußt haben.

Angesehen, den Rechten nach, die Verjährung derer Regalien auch ohne Vorbewußt und Geduldung eines Fürsten laufe, sowol wider ihn, als wider den Kaiser selbsten.

Und auf die Weise könnten so gar auch die hohen Regalien, als des Zolls, der Landstrassen, der Jagden und dergleichen mehr, präscribiret werden; ob gleich der Fürst nichts drum wisse, seine Diener aber hätten es gewußt, und immer dazu stille geschwiegen.

Welchen Falls dann ihm die blosse Wissenschaft und Gedult, oder Nachlässigkeit seines Diener, bekannten Rechten nach, allerdings schade.

Wolte man aber auch darauf etwan fallen: daß die Stadt den Titel ihres Mast-Rechts bescheinigen sollte;

So wäre das Bescheinigung genug: daß, wo das Forst-Amt noch seye, es auch vorher je und allezeit gewesen, und also leichtlich wissen können, auch allzuwol gewußt hätte, daß die Stadt sich ihres Mast-Rechts gebrauche; dieselben Thun der Stadt aber eine so lange Zeit her immer gedultig zugesehen, und niemals den Mund deshalb aufgethan habe.

Dann eben dadurch hätten sie das Mast-Recht der Stadt vor rechtmäßig erkannt, und es ihr um so mehr eingeräumet; und seye also des Fürstens Wissenschaft und Gedult dazu nicht weiter nöthig gewesen.

Demnach die Stadt der getrosteten Hoffnung lebete: es würde Hochlöbl. Regierung die handgreifliche Schwäche des Amts-Berichts daraus hoherleuchtet erkennen, und die Stadt bey dem wohlhergebrachten Genuß des Mast-Rechts noch ferner ungekränkt verbleiben zu lassen, geruhen.

Da fragt sichs nun:

Was in der Sache zu resolviren seye?

Antwort.

Dieweil die Rechts-Gründe der Stadt des Forst-Amts seine überwâgen, und wahr ist, daß eine Stadt, oder sonst eine Gemeinde, das Mast-Recht auf ihrer eigenthümlichen Holzung haben und üben könne, auch es, wie bekannt, wirklich habe und übe: als wird an das Forst-Amt rescribiret, - der Stadt darunter nichts

nichts in den Weg zu legen, noch mit mehreren dergleichen unzeitigen, und nach Passionen schmeckenden Berichten die Regierung in Zukunft zu behelligen.



Das 29. Capitel.

**Von Einschlagung der Schweine
ins Geäckerigt, oder in die Mast; und
was hiervon zu wissen, und von Gewohn-
heits wegen zu beobachten ist.**

Casus:

Gin junger Edelmann, der bey seinem Lehr-Prinzen, einem renommirten alten Oberförster, nebst andern Lehrlingen, seine 3. Beihängen machte, und was rechtes in der Jägerrey zu erlernen Lust hatte, daher er, auch vor denen andern, von dem Lehr-Principal geliebet wurde, hielte sich fleißig zu demselben, wenn er auf seinem anvertrauten Ober-Revier zu thun hatte, und fragete ihn mit einer guten Art um alles, was er nicht wußte.

Als nun der Lehr-Prinz einsmals gegen St. Bartholomäi, da man die angefallene Mast auf dem Holze auszugehen, zu judiciren, und zu taxiren pfleget, auf den Wald gienge, machete er sich mit ihm auf den Weg, und bathe ihn, daß er sich gefallen lassen möchte, ihm einen umständlichen Unterricht zu geben, von

von allem, was ein guter Jäger der Mast haben wissen, und von Gewohnheits wegen beobachten müßte. Worauf er dann erhielte diese

Antwort.

Es gerath die Mast nicht alle Jahre, noch alle Jahre gleich.

Die Eich-Mast schläget kaum in 5. bis 6. Jahren einmal an;

Und die Buch-Mast kaum alle 7. Jahre einmal.

Dann henderley Gattung der Mast ist mancherley bösen Zufällen, sonderlich dem Wurmstich sehr unterworfen. Durch späthe, scharfe Nachfroste, böse Meel- und Honig-Zhaue, anhaltende Kälte, lange Regen in der Blüth-Zeit der Eichen und Buchen, item durch das Käfer- und Raupen-Geschmeiß, &c. wird sie gar oft verderbet; absonderlich sind die Käfer und Raupen der Eich-Mast sehr schädlich; und die Käfer- und Raupen-Jahre machen, daß es in vielen Jahren nach einander keine Eich-Mast giebet.

Nachdeme aber eben der Jahrgang ist, daß es viel, mittelmäßig, oder wenig Mast hat; so wird hiernach dieselbe judiciret vor

volle oder ganze
drittel
halbe
Viertel-oder Basel-
und
Spreng-oder Vogel- } Mast

Hat

Hat es volle Mast, so wird zweymal Mast gemacht.

Die erste heisset: die Vor-Mast, die legte,
die Nach-Mast.

Ganze oder volle Mast heisset, wenn Mast im Überfluß auf den Hölzern sich findet, oder: wenn entweder die Mast-Eichen, oder die Mast-Buchen fast allenthalben recht voll hängen. Diese Mast aber gerath gar selten, wegen obiger bösen Zufälle, und vornemlich wegen des Wurmstichs.

Dreyviertel-Mast heisset: wenn die masttragenden Bäume zwar voll hängen, doch nur auf einigen Bogen, oder Orten derer Reviere.

Halbe Mast heisset: Wenn zwar die mehren Bäume sich mit Mast, doch nicht voll, behängt haben. Und diese gerath doch noch öfters, weder die ganze Mast.

Biertel-Mast heisset: wenn die Mast-Bäume nur oben in den Tüpfeln oder Wippeln Mast haben, und weiter herabwärts gar keine. Und da tråget sichs manches Jahr zu, daß die Wippe recht voll darvon sîzen.

Spreng- oder Vogel-Mast aber heisset: wenn es auf denen Forsten wenig Mast hat, und dieselbe einzeln auf denen Bäumen herum hängt, gleichsam, als ob sie dünne daran gesprengt wäre. Und diese gehöret pur alleine vors Wildpret. Mancher Orten auch, wo eine starke Wildbahne ist, die Biertel-Mast: damit das Wildpret im Winter, wenn es nicht zum Boden kommen kann, sich mit derselben zur Nothdurft erhalten, und leichter durch den Win-

Winter kommen möge. Denn, es wäre die grösste Unbilligkeit, wenn man dem Wilde, das seine Nahrung selbst suchen müßt, die Spreng, Mast aus Eich entziehen wolte. Viel mehr lassen einige Herrschaften, die auf eine gute Wildbahne sehen, verschiedene Hörter mit der Mast ganz frey, damit das Wildpret im Winter nur keine Noth leide.

Ganze Mast wird auch sonst genannt die Eich-Mast, dieweil sie meelreich und sehr kernigt ist, und am besten mästet, auch den kernigsten Speck machet, welcher in warmer Zeit nicht weich wird, nasset und abtropfelt, sich verschiedene Jahre gut erhält, und einen tüchtigen Spick-Speck giebet.

Halbe Mast wird auch genennet die Buch-Mast, weilen sie so gut nicht mästet, und einen zwar sehr süßen, aber zu weichen, nicht dauerhaften, und fast immer abtropfenden Speck machet. Dahero auch die Buchecker-Schweine dem Hausswirth so angenehm nicht sind, wie die Eichel-Schweine.

Eichel-Schweine aber werden diejenige genannt, die auf einem Eichen-Mast-Holze, und Buchecker-Schweine, die auf einer Rothebuchen-Waldung, in der Mast gehen.

Vogel-Mast aber wird eigentlich genennet, was von Früchten auf denen schwarz- und rothen, auch spreckeligen Zwiesel- oder Süßfirsch-Bäumen, item: auf Arles- oder Elsbeer-Quitschen, Ebereschen- oder Vogelbeer-Bäumen, item: an andern Orten schwarz- und rother, zum Vogelfraß dienlicher Beeren,

Beeren auf Bäumen, Gestäude, und am Boden in der Heyde; item, an allerhand Holz- Saamen, welchen die Vögel genüssen, in denen Wäldern erwächst.

Nachdem nun eben der Jahrgang ist; so muß der Mast halben ein angehender junger Forst- Bedienter sich also vernehmen lassen, als:

Es hat heuer ganze oder volle Mast, oder: es ist ein recht gutes Mast- Jahr.

Es gibt heuer dittel, halbe oder Wasels Mast.

Die heurige Mast bedeutet nicht viel, denn es ist nur Spreng- oder Vogel- Mast auf den Hölzern.

Die Mast an und vor sich selbsten wird eingetheilet, in

Eich-	}	Mast.
Buchs-		
Castanien-		
Wild-Obst-		
und Haselnuß-		

zur Castanien- Mast, wo es, wie in der Pfalz, im Elsaß, in der Schweiz, und anderer Orten mehr, ganze Castanien- Wälder hat, werden nur gerechnet die süßen Castanien, oder Resten; die bittern oder Ross- Castanien aber nicht. Dann diese geniesset kein Thier, wegen ihrer Gallen- Bitterigkeit.

Zur Wilden- Obst- Mast: die Holz- Birne und Holz- Apfel. Und diese Mast liebet stark fast alles Wildpret, auch das zahme Vieh.

Die

Die Haselnuß = Mast aber, derer es viel auf dem Harz = Walde, sonderlich der Gegend Harzgerode, gibt, ist eine herrliche Mast vor die Mast = Schweine, mächet einen vortrefflichen Speck; das Schwarz = Wildpret streichet auch sehr stark darnach, und werden sonderlich die Reuler oder Becker gar stolz und fühn dar von.

Vor eine Mast wird insonderheit auch angesprochen der Weiß = Stein = oder Hahnbuchen = Saamen, auch Steinbuch = Nüßgen genannt; welchen die Sauen, Eichhörnlein, Häger, und im Strich zurückgebliebene Kernbeisser, im späten Herbst, und den Winter hindurch, sehr lieben, und sich davon erhalten.

Es hat auch noch eine andere Art von Mast, so man die Erd = Mast nennet; und diese, fast halben Fingers lange Maden sind, mit halbbraunen harten Köpfen, und vier sehr schwachen kurzen Füssen, so den Leib nicht tragen, und einem dunkel = blaulichteten Fleck ganz hinten auf dem Leibe. Dieselben Maden liegen unter der Schwarte eines fetten Bodens, nicht tief, und oftmals viele bey sammen. Sie werden, dieweilen sie fühlend sind, vom Schwarz = Wildpret, und von den zahmen Schweinen, überaus geliebet. Die Sauen brechen sehr darnach, und die zahmen Schweine wühlen sie stark aus, und fressen sie gerne; und je mehr es Erd = mast gibt, je feister werden die Sauen, und je besser mästen die Mast = Schweine.

Die Eich = Buch = Castanien = und Nuss = Mast, wird bey Mast = Jahren vom Forst = Dienten

dienten wohl durchgangen, und so sie bleibt, recht judiciret: damit er den Überschlag hernach mache, wie viel Schweine beyläufig eingeschlagen werden können, und zwar, ohne sonderlichen Abgang der Aesung vors Roth- und des Grases vors Schwarz-Wildpret.

Dann er kann sich fast keine grössere Schande zuziehen, als, wenn er, nach dem Sprichwort, die Zeche ohne den Wirth macht, und mehr Schweine einnimmt, als Mast da ist, und er füttern kann; mithin auch nicht die Nothdurft vors Wildpret übrig hat, womit er es durch den Winter bringen möge, und es also nothwendig verhungern, und viel Falle auf der Wildbahne nachgehends geben muß.

Darum muß er vorhero genau nachschauen, wie weit sich die Mast erstrecke.

Soll aber die Mast überhaupt verkauft werden; so muß er auch schon eine vollkommene gute Einsicht und Geschicklichkeit haben, daß er die Mast recht zu taxiren wisse, auf daß dabei weder seine Herrschaft, noch der, der die Mast kauft, zu kurz komme.

Hat nun ein Forst-Bedienter keinen rechten Verstand von der Mast; so macht er entweder eine Übertrift, oder nimmt zu viel Schweine ein, denen Leuten zum Schaden, die Schweine einschlagen, dieweil sie nicht fett gehütet werden mögen, und die Leute vor ihrer Mast-Geld kein Genügen bekommen; oder er nimmt, der Herrschaft zum Schaden, zu wenig Schweine ein, und da bleibt zu viel liegen, davon sie weiter keinen Nutzen hat; oder:

er schläget die Mast zu hoch , oder zu geringe an
bey der Taxirung : da leidet dann wieder darun-
ter , entweder der Käufer , oder der Verkäufer .

Verstehet er aber die Mast gut ; und giebet
anbey einen Liebe=Diener ab , der dem Herrn ein
stärkeres Mast=Geld , und sich selbsten ein bes-
seres Accidenz heraus schinden will ; so übertrei-
bet er die Mast ; und da ist dann wieder gefehlt ,
nach dem gemeinen Sprichwort :

Zu wenig und zu viel ,
Verderbet alles Spiel.

Das Mast=Judiciren und Taxiren aber
ist , wenn es ganze Mast hat , so eine beschwerli-
che Sache eben nicht : dieweil der Forst=Be-
diente alsdann nur einige Bäume hin und wie-
der auf dem Forst besteigen , und die Mast von
oben herab betrachten darf . Hingegen ist sie
schon was schwerer bey drittel und halber Mast .
Am schweresten und verdrüßlichsten aber bey
Viertel=Mast : wenn die masttragenden Bäu-
me nur oben in den Wippeln Mast haben . Denn ,
da muß der Forst=Bediente die Bäume fast
nach einander weg besteigen : dieweil er nicht
vor den starken Zacken und dicken Laube , vom
Boden hinaufsehen und wissen kann , ob sie im
Wippel recht voll hängen , oder nicht .

Die Mast=Besichtigung muß er zweymal
vornehmen , und davon seinem Obern die
Mast=Berichte thun .

Die erste Besichtigung geschiehet um St.
Jacobi , da die Eicheln schon zur ziemlichen
Vollkommenheit gelanget sind , und , wie die

alten Jäger also zu sagen pflegeten, als ein Sperbers-Auge aus ihren Näpfchen heraus gucken; allwo man dann schon ziemliche Hoffnung zur Mast hat. Jedoch ist sie darum noch nicht gerathen, weilen ihr der August-Monat noch am gefährlichsten ist, wegen des Wurmstichs, davon sie oftmals sehr verdorben und schwarz wird, und stark abfällt: gestalten der Wurm diese Mast mehr ansticht, weder die Haselnüsse.

Komint sie aber glücklich durch und bleibt; so muß er die zweyte Besichtigung thun um St. Bartholomäi; seinen richtigen Mast-Bericht davon so fort einsenden, und seinen gemachten Uberschlag, wie stark ungefehr der Eintrieb, nach Proportion der Mast, wohl seyn könnte; oder wie hoch die Mast überhaupt an ein Geld zu schlagen seyn möchte, mit hineinsetzen; Und darauf Verordnung erwarten. Vorhero aber darf er kein einziges Schwein einnehmen.

Vierzehn Tage vor St. Michaelis muß schon der Wald verbothen werden, dieweil um die Zeit die Mast bereits anhebet zu fallen. Dazu darf er um die Zeit kein Vieh mehr aufs Holze treiben lassen, noch gedulden, daß Leute dahin kommen, um Mast aufzulesen.

Hat es nun Mast im Überfluß, daß man zweymal Mast machen kann; so hebet sich die Vormast an im Quatember des Herbst-Monats, oder 14. Tage vor St. Michaelis, und stehet bis um St. Martini, auch wol noch 8. Tage darüber. Hernach ist sie aus, und müssen die eingea-

des sich selbst rathenden Jägers. 117
eingeschlagenen Schweine alsbald wieder ausgetrieben werden.

Dann, man schläget so fort wieder zur Nachmast ein. In der Vormast aber müssen die Schweine recht fett gehütet, und tüchtige Speck-Schweine worden seyn.

Zur Nachmast, wird (wie gesagt) etwa 8. Tage nach St. Martini eingeschlagen, und steht dieselbe bis zu Heil. 3. Könige, auch wohl bis zu Mariä Lichtmesse, wenn nemlich Mast überflüssig da, und der Winter gelinde ist. Um Lichtmesse hat sie auch ein Ende, und muß der völlige Austrieb unverzüglich erfolgen, damit das Holze wieder Ruhe bekomme, und das Wildpret, sonderlich die Satiens, auch noch Mast zur Nothdurft durch den Winter behalten.

Die Nachmast macht zwar gemeiniglich keine Speck-doch gute Schlacht-Schweine. Hat es aber auf dem Walde auch viel Buch- und Haselnußmast, so werden die Schweine in der Nachmast ja so fett, wie in der Vormast. Dann in der Zeit der Nachmast wird das Wetter immer kälter, und fängt mithin an zu gefrieren: da fressen dann die Schweine besser, weder bey warmen Wetter; sie laufen auch nach den Haselnüssen und dem wilden Obst umher, wühlen mithin die Erdmast aus, und wenn das alles aufgefressen ist, so machen sie sich über die Bucheckeren her, die sie sonst nicht gerne angreifen wegen ihrer scharfen Schaale, ob es schon eine süsse Mast ist. Sind sie nun verschöben auch satt, oder finden nichts mehr davon, so dann stehen die Schweine und nehmen die

noch übrige Eich-Mast, an die sie vorhero nicht recht gewolt, voll auf ein.

Ist die Mast nicht überflüssig, so wird nur einmal Mast gemacht, und dürfen die eingezogene Mast-Schweine nicht länger, als 8. Tage nach St. Martini auf dem Walde bleiben; es dürfen hernach auch keine andere Schweine mehr hinein getrieben werden.

Von der Normast müssen die Leute, so Schweine einschlagen wollen, zahlen das ganze, und

Von der Nachmast das halbe Mastgeld, auch nach Proportion dieser Mast, etwas weniger.

Das an den mehresten Dertern gebräuchliche Mast-Geld, oder Mast-Taxe, es sey nun Eich- oder Buch-Mast gerathen, ist

i. fl. 30. Kr. oder 1. Thaler, von einem alten grossen Schwein.

i. fl. 2. gute Groschen, oder 18. gute Groschen, von 1. Mittel-Schwein, und

12. gute Groschen, oder 45. Kr. von 1. kleinen Schwein,

alles nach dem Fräß der Schweine; denn ein groß Schwein frisst natürlicher Weise mehr, ehe es fett wird, als ein Mittel-Schwein, und dieses mehr, als ein kleines.

Auf dem Harzwalde aber ist der gewöhnliche Mast-Tax:

1. Thaler, 2. bis 4. gute Groschen, von 1. alten Schwein.

20. gute Groschen, von 1. Grob=Basel,
und was jüngern Schweine.

16. gute Groschen, von 1. Mittel=Basel,
oder Mittel=Schweine, und

12. gute Groschen, auch wohl nur 9. gute
Groschen von 1. Klein=Basel, oder noch
kleinen Schweine,
alles, wie es Landes=brauch ist.

Dem Forst=Bedienten muß besonders sein
Accidenz anbey von denen Leuten gegeben wer-
den, als:

1. bis 2. gute Groschen, Schreib=Gebühr
und Brenn=Geld, von jeglichem Stück, das
Schwein seye groß oder klein.

Die Helfte des Mast=Geldes muß gleich
haar bezahlet werden beym Ein= und die andere
Helfte beym Austrieb der Mast=Schweine.

Es wird, von dem mit zugegen seyenden
Beamten eingenommen, und in sein Mast=Re-
gister fleißig aufgeschrieben, vom Forst=Bedien-
ten aber in sein Gegenmast=Register: als wel-
che beyderley Register einander ganz gleichstim-
mig seyn müssen.

Das Einbrennen oder Brandmahlen mit
dem Fehni= oder Brenn=Eisen, aber muß dar-
um geschehen, damit die Mast=Schweine des-
sto kennlicher seyen, und wieder zu ihrem Hau-
fen zurück gebracht werden können, wenn et-
wan einige davon in die Dörfer vor dem Holze
sich verliefen, oder: da auf einer starken Mast=
Waldung, mehr denn eine Einschlagung ist,
einige Schweine von dieser Heerde unter eine-

andere kamen. Wie denn, z. E. auf der Hef-
sen-Casselischen Haupt-Waldung, der Rein-
hardts-Wald genannt, bey guten Mast-Jah-
ren, über 30000 Stück Mast-Schweine ein-
geschlagen werden.

Hat es einen guten Jahrgang, da Mast-
Schweine eingenommen werden; so bekommen
die Forst-Bediente Befehl, überall bekannt zu
machen: es wolle gnädigste Herrschaft so und so
stark in die Mast einschlagen lassen; welches er-
messen wird aus der Forst-Bedienten ihren ein-
gesendeten richtigen Mast-Berichten.

Denen Unterthanen, und sonst männig-
lichen, aber wird bey Strafe verbothen, ins
Geeckerigt zu gehen, um etwas davon zu schla-
gen, zu lesen, und hinweg zu tragen. Hat es
aber Mast voll auf, so wird, nach bescheinigtem
Eintrieb derer Schweine, denen armen Leuten,
die sonst nicht viel Gewerb haben, erlaubt, doch
mehr nicht, als einen einzigen Tag in der Wo-
che, Geeckericht vor sich zu lesen und zu sammeln,
entweder gegen ein leidentliches Forst-Geld,
oder gegen Lefung um die Helfte, vor die Herr-
schaft, zur Schütte vor die Sauen, bey spä-
tem Herbste, und zur Winters-Zeit: damit
die Armen von denen vor sich aufgelesenen Ei-
cheln, Bucheckeren und Haselnüssen, sich doch
auch ein Brod-Geld machen, und leichter fort-
kommen mögen.

Wenn der Tag zum Einnehmen, und der
Ort zum Einschreiben und Einbrennen bestimmt
worden; so müssen die Mast-Schweine, so
viel deren seyn sollen, alle zusammen dahin ge-
bracht;

bracht; vom Forst = Bedienten aus einander gesondert, jede Gattung, als grosse, mittlere und kleine, auf ihren eigenen Haufen zusammen gesetzen, ins Mast = Register ordentlich eingeschrieben, eingebrennet, das Hüterlohn von den Leuten zur Helfte voraus bezahlet, denen, vom Forst = Bedienten, zur Hütung bestellten Hirten zugezählet, und ihnen hierauf der Wald eingegeben; denen Hütern aber scharf eingebunden werden, die Mast von denen Bäumen nicht überflüssig abzuwerfen.

Denn, damit werden die Schweine überstankert, viel Mast vergeblich verwüstet, und in den Boden zu tief eingewühlet, und wenn hernach die Schweine, bei einfallenden Frösten, stehen, und am besten fressen und mästen solten, so ist alsdann nicht Mast genug vor sie mehr da.

Es muß auch denen Hüteren gesaget werden, daß sie sich nicht zu nahe herben machen, wenn (wie öfters geschiehet) ein hitziger Keuler, oder hauend Schwein, zu dem Haufen der Mast = Schweine tritt, und mit einem hitzigen Mutter = Schweine rollen, oder brunsten will; dann, wolte der Hüter den Keuler in seiner Freude stöhren; so schläge er ihn entweder auf der Stelle todt, oder brächte ihn gewiß eine feine Weile, unter des Feldscherers Hände.

Es ist auch denen Hirten nachdrücklich anzubefehlen, daß sie, weder vor sich selbst, noch durch ihren Anhang, Mast heimlich weggeschleppten, und verparthieren; noch, daß sie heimlich, gegen ein Trinkgeld, von jemanden

Schweine einnehmen, und unter dem Haufenz mit laufen lassen.

Die Forst-Bedienten müssen demnach während der Mast-Zeit öfters nach ihnen gehen, und zusehen, was da passiret.

So bald die Mast-Schweine von dem Forst-Bedienten übernommen worden; so bald muß er auch denen Leuten, die eingeschlagen haben, dafür gut stehen; und wenn ihm Schweine wegkämen, und er sie nicht wieder liefern könnte, solche aus seinem Beutel bezahlen.

Die Forst-Bediente dürfen ihre Deputat-Schweine, außer diesen aber sonst keine, mast-frey mitlaufen lassen; sie müssen aber auch eingeschrieben und eingebrennet werden. Und eben so wird es gehalten, wo die Beamten, Geistliche und Herrn-Müller, die Mast-Freyheit genüssen.

Ist Mast auf Adelichen und Gemeinde-Hölzern, darauf dem Landes-Herrn die Forstl. Obrigkeit zustehet, angefallen; so muß die Mast durch den Herrschaftl. Forst-Bedienten, mit Zuziehung ein paar mastverständiger geschwörner Männer aus der Gemeinde, bestiegen, judiciret, und darnach der Übertrag gemacht werden, wie stark, ohne Abbruch der Alezung und des Grasses vors Wildpret, oder des Wild-Grasses, eingeschlagen werden könne.

Ist nun die Mast aus, so müssen die Mast-Schweine wieder auf einen gewissen Tag ausgetrieben werden. Alsdann übernimmt sie der Forst-

Forst-Bediente nach seinem Mast-Register, von denen Hütern zugezählet; gibt, nach vorher bezahlten, rückständigen halben Mast-Geld und Hüter-Lohn, einem jeglichen seine Schweine zurücke, und lässt ihn damit hintreiben, wohin er will.

In Nieder-Sachsen wird gemeiniglich folgendes der Mast halben beobachtet:

Wenn es Mast auf denen Landes-Herrl. Holzungen hat, so wird dieselbe von denen Forst-Bedienten und denen vereideten Achts-Leuten, (Mast-verständigen, geschworenen Schäkern) mit Beziehung derer Beamten, zu rechter Zeit, gesamtschaftlich besichtigt, und, nach ihren Eides-Pflichten aufs allergenaueste geschäkelt, ob sie ganze, drittel- oder halbe Mast sey; und hiernach der Überschlag gemacht, wie stark jedes Mast-Holze (die Frey- oder Deputat-Schweine mit eingerechnet) zu fehnen, (Mast-Schweine darauf einzuschlagen); oder wie hoch die Mast, ihrem Werth nach, überhaupt verkaufet werden könne.

Wird eingeschlagen; so müssen die vor ein gewisses Fehm-Geld (Mast-Geld) bedunge-ne (eingenommene) Fehm-Schweine (Mast-Schweine), und wenn auch gleich der, so die Mast gekaufet hat, einschläget, unnachbleiblichen, in Gegenwart des Beamten, auch des Ober-Forstbedienten, vom Unter-Forster gemarket, oder gebrandmalet (gebremet) werden; die Forst-Bedienten müssen alles accurat in ihr Fehm-Gegen-Register eintragen, und der Beamte notirets in sein Fehm-oder Mast-Reg-

Register, wie viel Schweine gemarket werden, und nimmt so bald das Fehm-Geld ein, wenn nemlich die Herrschaft eingeschlagen hat; ist aber vom Mast-Käufer eingeschlagen, so geht das Fehm-Geld den Beamten nichts an.

Von denen Mast-Berechtigten aber darf kein Forst-Bedienter Schreib-Gebühr nehmen.

Alle Fehm-Schweine müssen demnach auf einen Tag, zur Schehere oder Sekung (Auseinandersetzung) und Märkung (Einbrennung) vorgetrieben werden. Und wenn das alles verrichtet ist, alsdann wird die Mast den Schweinen eingethan.

Die Dorfs-Gemeinden, die einschlagen, dürfen, bey Strafe, nur vor einen Gesamt-Hirten treiben; sind aber der Schweine zu viel, so sind 2., höchstens 3. Hirten erlaubt.

Keine Gemeinde aber darf mit einem absonderlichen Hüter aufgezogen kommen, noch ihre Fehm-Schweine an Ort und Ende ins Holze treiben, wo sie will. Dieweil dadurch der Wald zu sehr eingenommen, übertrieben, rein gemacht, das Wildpret an seiner Aekzung zu sehr verschrenket (verkürzet), es verschüchtfert (versprenget) und der Wildbahn Abbruch und Schaden gethan werden würde.

Könnte aber ein und anderer einzelner Hof, wegen Entlegenheit, nicht mit vor den Gesamt-Hirten treiben; so mag er wohl einen eigenen Hirten auf seine Fehm-Schweine halten, doch der Wildfuhr ohne Schaden; und daß er seinen Hirten zuerst dem Förster vorstelle, ob der Kerl ihm

ihm anständig seye, oder nicht. Thut aber der Herr des Hof's das nicht, so falle er in Strafe.

Die Beamten und Forst-Bedienten dürfen, wegen ihrer prätendirten Frey-Mast, nicht mehr Accidenz- oder Frey-Schweine mit einschlagen, als allein, nach Proportion der Mast, sie seye nun ganze, drittel- oder halbe Mast; müssen auch, was sie gerne einschlagen möchten, erstlich bey der Rent-Kammer eingeben, und erwarten, wie viel Stücke dieselbe bestimmen werde: damit es dißfalls zwischen ihnen, und denen Unterthanen keinen Zank und Streit abseße.

Ist nun die Mast aus, so darf kein Schwein, ohne Vorwissen des Beamten und derer Ober- und Unter-Forst-Bedienten, abgetrieben werden, damit keine Confusion daraus werde, und niemand klagen dürfe, er habe das Seinige nicht wieder bekommen.

Betreffend die Verhandlung der Mast, so müssen die Beamten, Forst-Bedienten und Acht'sleute zusammen vorhero reiflich überlegen, ob die Herrschaft mehr Nutzen habe von der Verfehnung (Einschlagung) oder von der Verkaufung der Mast überhaupt. Und so dieses rathsamer, weder jenes, befunden wird, so müssen sie in Schätzung der Mast die rechte Maase treffen; damit der eigentliche Werth heraus komme.

Die gethane Schätzung wird dann zuerst dem Amts-Pächter, oder denen Herrschaftl. Vorwerks-Pächtern, (gestalten in Niedersachsen, sowol auch im Brandenburgischen,

die mehresten Aemter und Vorwerke verpachtet sind) hernach auch andern Leuten künd geschan, und sie werden alle mit einander an einen gewissen Ort, auf einen Tag bestellet.

Wenn nun die, so Lust zu kaufen haben, alle zugegen sind; so wird ein Stumpfen, von einer Inslit-Kerze angezündet, und mit dem Leuchter auf den Tisch geseket, und vom zugegen seyenden Beamten und Ober- und Unter-Forst-Bedienten, eines jeden sein Geboth erwartet. Wer nun das meiste vor die Mast biehet, indem der Stümpfel ausbrennet, und jetzt auslöschen will, deme wird sie zugeschlagen; doch muß er wegen der Zahlung, wenn er nicht gleich mit dem Geld parat ist, so fort einen tüchtigen Caventen stellen.

Erkläret sich aber nachhero der Pächter zu eben dem Geboth; so muß jener zurück stehen, und dem Pächter wird die sämtliche Mast, in Betrachtung seiner führenden schweren Haushaltung, überlassen; der Dinge-Zettel (Mast-Kauf-Contract) zu Papier gebracht, und bis auf Ratificirung der Rent-Kammer vollzogen, und dahin eingesendet. Keines Erlasses aber an der verglichenen Kauf-Summe hat sich der Käufer nachgehends zu getrostet; er könnte denn darthun, daß er an der Mast einen augenscheinlichen, und unerträglich-grossen Schaden erlitten hätte.

Keinem Forst-Bedienten aber wird verstattet, einen Mast-Pächter abzugeben; noch in die verhandelte Mast mehr Accidenz- oder Grey-Schweine mit einzutreiben, als es die Mast

Mast erträget, und ihm von der Rent-Kammer bewilligt worden.

Auf daß aber die Pächter mit ihrer Deels-Zucht (Schweins-Zucht) die Mast hernach nicht übertreiben, und dadurch die Leute, die bey ihnen gegen das Fehm-Geld einschlagen, verkürzen mögen; so müssen die Forst-Bedienten, wenn sie dergleichen vermerken, manchesmal unvermerkt, des Pächters eingetriebenen Haufen Mast-Schweine visitiren, nachzählen, und, wenn sie eine Übertrift finden, es zur Kammer hohen Verordnung, ohnsäumig und pflichtmäßig einberichten.

Im Nieder-Sächsischen ist der Mast wegen ferner gewöhnlich: daß, wenn dieselbe in eines grossen Herrn seinen Mast-Hölzern, sowol auch auf denen Privat-Hölzern sehr wohl gerathen ist, daß daran nirgends Mangel zu spüren, die Unterthanen, bey Strafe der Confiscation, und, nach Besinden, noch einer ziemlichen Geld-Busse oben drauf, ihre Fehm-Schweine ausser Landes zur Fehme nicht treiben dürfen; hat es aber geringe Mast, so mögen sie solche treiben, wohin sie wollen.

Es dürfen auch die Unterthanen, welche keine eigene Mast-Hölzer besitzen; oder auch ein mehreres, weder es ihre Gerechtigkeit mit sich bringet, treiben mögen, ihre Fehm-Schweine ausser ihrem Achte in ein anderes so lange nicht treiben, bis zuerst die Amts-Mast-Hölzer völlig betrieben sind: als wogegen kein Vorwand angenommen wird. Nachgehends aber stehet einem jeden frey, seine Fehm-Schweine, doch inner-

innerhalb Landes, zur Fehme zu treiben, wos hin er will und kann. Keiner hingegen darf bey willkürlicher Strafe, fremde Schweine annehmen, und mit eintreiben, sondern muß es bey seinen eigenen, oder seiner Deel-Zucht, bewenden lassen, aus Besorge, er möchte etwa eine Krankheit unter die Fehm-Schweine durch die fremden Schweine bringen. Würde aber ein oder anderer Mast-Berechtigter befunden, daß er, unter dem Prättext, es seye seine eigene Deel-Zucht, fremde Schweine mittriebe; so machet er sich dadurch der Schweine sowol, als seiner Mast-Gerechtigkeit, verlustig.

Die aber keine eigene Deel-Zucht haben, und gleichwohl Mast-Berechtigte sind, mögen zwar, doch mit Vorwissen und Gutbefinden des sogenannten Holz-Gerichts, andere Schweine kaufen, und mit in die Mast treiben. Es ist ihnen auch erlaubt, jungen Basel (Gerkel, oder wie man im Thüringer-Land spricht: Läufsergen) mitzutreiben, damit sie in der Fehme stark und gut werden.

Denen adelichen Gerichten, und grossen Städten, steht der Fehm-Trieb zwar fren, wohin es ihnen beliebig; doch nicht ausser Landes.

Damit nun auch die Fehm-Schweine zu rechter Zeit, zum Brandmahlen, zusammen getrieben werden können; so muß die Stoppel-Zehrung (Überlauf- und Alushüthung derer Stopfeln mit denen Schweinen nach der Ernte) nicht verspäthet werden.

Die

Die Mast- Besichtig- und Schätzung auf denen Privat- Hölzern, wird gleichfalls von denen Beamten, Forst- Bedienten und Acht- Leuten, mit Zugiehung derer Holz- Eigenthü- mern oder Besitzern, zu behöriger Zeit, ges- meinschaftlich fürauenommen; und, da darauf geringe Mast befunden wird, daraus keine Speck- Schweine zu erwarten, so wird eine Eintheilung von ihnen gemacht, wie viel Fehm- Schweine ein jeder, nach Proportion seiner Güter, oder seines Hofes, und nach Beschaf- fenheit der damaligen Mast, jedoch unbeschaf- det seines habenden Mast- Erift- Rechts, eins- treiben dürfe. Treibet er nun mehrere, so sind sie der Herrschaft verfallen.

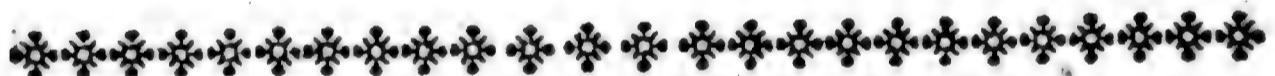
Die Beamte und Forst- Bediente aber dürfen anbey keinen Eigennutz, Unterschlauß, noch sonst einen unziemenden Zugang suchen; sind auch nicht befugt, wenn es nur halbe, oder Basel- Mast (der Orten auch Spreng- Mast genannt) hat, ihre sonst erlaubte volle Zahl Schweine mit auf die Gemeinde- Mast- Höl- zer zu treiben; sondern müssen sich an deme be- gnügen lassen, was denen andern Mast- Bes- rechtingen dermalen zuerkannt wird.

Sie dürfen auch keine fremde Schweine, unter was Vorwand es seye, mittreiben; noch zu der Zeit, wenn keine volle Mast vorhanden, die Ober- Erift vor die Herrschaft auf denen Ge- meinde- Hölzern exerciren; noch sich der Nach- Mast mit anmassen wollen, um kein Misstrauen zu erwecken; sondern, wenn die Mast um St. Martini aus ist, müssen sie denen Mast- Erifts

Gerechtigten frey lassen, ihre Deel-Zucht eins-zutreiben, damit die Schweine die Nach-Mast mit dem Maule unter sich theilen.

Ists aber gar fein Mast-Fahr, oder nur Vogel-Mast; so darf niemand, bey Vermeidung einer wirklichen Strafe, seine Schweine in die Schweins-Gräseren auf die Hölzer treiben, damit weder dem Holze, noch der Wildfuhr, durch die Schweine einiger Schaden geschehe.

Sind aber die Leute der Schweins-Gräseren berechtiget, so dürfen sie doch mit gar zu viel Schweinen nicht daher gezogen kommen; müssen selbige vor einen Hüter gehen lassen; und dieser darf, bey Strafe, die Vogel-Mast nicht von denen Bäumen, zum Fraß vor seine Schweine herab werfen oder schlagen, sondern muß sie hängen lassen, damit sie selbst falle, und davon ein junger Nach-Wuchs, an Mast-Hölzern, erzogen werden möge.



Das 30. Capitel.

Von unstatthafter Uebung des hohen Weidwerks, oder der hohen Jagd-barkeit, auf einem Ritter-Gut, welches einer zu Lehn empfangen hat, mit Jagden und übrigen Pertinenzien, auch allen Freyheiten, Gnaden, Recht- und Gerechtigkeiten.

Casus.

Casus.

Es kaufet ein Edelmann von einem andern ein Ritter = Gut, mit allen dessen Pertinenzien, an Grund = Stücken, hohen und niedern Gerichten, Jagden, Schäferey, Braus und Schenk = Wesen, Fischerey, Erb = Zinsen, Frohnen, und allen andern Gnaden, Freyheiten, Recht und Gerechtigkeiten, nichts davon ausgeschlossen, um eine gewisse Summe Geldes; und wird der Kauf = Brief, bis auf Lehn = Herrl. gnädigsten Consens, vollzogen; dem Lehns = Herrn, zur gnädigsten Confirmation, in seinem Original unterthanigst überreicht, um Ertheilung des Muth = Scheins, und Anberaumung des Lehn = Empfängniß = Termins, und um die mitfolgende Aussertigung des neuen Lehn = Briefs, geziemend gebethen; der Consens, Muthungs = Schein, oder Muth = Zettel, die Beleihung und der Lehn = Brief, auch nach Wunsch erhalten, und werden die Contenta des Kauf = Briefs, in Betreff der Lehns = Pertinenzien, oder Lehns = Stücke von Wort zu Wort in den Lehn = Brief mit hinein gerückt.

Hierauf wird das Gut dem Käufer von dem Verkäufer mit gewöhnlicher Solennität, Erlassung derer Gerichts = Unterthanen ihrer vorigen Pflicht, und Überweisung an ihren neuen Gerichts = Herrn, mittelst gewöhnlichem Handschlags, oder Hand = Gelöbnisses, und was dergleichen mehr, überwiesen und eingeräumet.

Nach diesem gehet der neue Besitzer mit der Glinte hinaus auf die Jagd; und, da er auf seinem, nicht weit von seinem Ritter-Siße, gelegenen Holze einer, recht gut bey Leibe seyenden, alten Schachtel, oder alten Thiers, auf einem jungen Schlage wahrnimmt, beschleicht er es, und schiessets zusammen.

Der Revier-Ober-Förster, der in dem nächst angränzenden Herrn-Holze auf der Anweisung sich eben befunden, kommt, nach gehörtem Schusse, mit zween Jägers-Purschen eiligst herben; siehet den Edelmann bey dem gefalleten Thier stehen, und spricht: Wer heisset dann Euer Gnaden hier Wild schiessen? der Edelmann antwortet: Was ist das vor eine artige Frage! ich selbst habe michs geheissen: denn der Herr Nachbar muß wissen, daß unser gnädigster Herr mich haben mit denen Jagden und allen Freyheiten, Recht und Gerechtigkeiten bey meinem neuerkaufsten Gute, beliehen.

Zener erwiedert: darwider habe ich nichts. Allein, so lange ich noch keinen gnädigsten Besfehl erhalten habe, daß ich Ihnen die hohe Jagdbarkeit auf ihrem Holze zulassen soll, so lange wird nichts daraus; verbiethe sie auch Euer Gnaden hiermit im Namen unsers gnädigsten Herrn, und nehme das Thier hinweg, sie mögen thun was sie wollen. Aus nachbarlicher Freundschaft aber will ich Ihnen dismal die Glinte nicht abnehmen.

Das setzt dann einen greulichen Zank ab. Dessen ungeachtet aber muß der Edelmann mit Schmerzen sehen, wie das geschossene Stück Wild,

Wild, auf Befehl des Ober-Försters, hinweg getragen wird.

Darauf gibt er gegen denselben eine gewaltsige Exurbationeklage ein, und bittet um kräftige Manutenenz bey denen ihm gnädigst verliehenen Jagden, mit Anziehung derer Formalien aus seinem Lehnbrief, nemlich: daß er mit hohen und niedern Gerichten, Jagden &c. und allen Gnaden, Freyheiten, Recht und Gerechtigkeiten, nichts davon ausgenommen, gnädigst beliehen worden.

Da fragt sichs nun:

Ob diese Formalien ihm das Recht der hohen Jagd beigelegt, und er dabey zu schützen seye?

Antwoort.

Keineswegs: denn, es sind nur General-Worte, und ist eben nicht nothig, daß darunter ein oder anderes besonderes Regal müsse mit begriffen seyn.

Allermassen eine General-Concession, oder Vergünstigung mit allgemeinen Worten, eine sehr genaue Erläuterung anders woher, als nemlich, aus der Gewohnheit, Gebrauch und Uebung einer Sache, haben muß, wenn aus ihr eine Deutung auf eine gewisse Sache mit Bestand gemacht werden soll.

Nun haben die Jagden eine gar speciale Benennung in denen Vergünstig- und Beleihungen vonnothen; und wenn deren keines vorhanden,

handen, so muß eine sehr lange Verjährung sie unterstützen, sonst kann sich des Jagd-Rechts niemand anmassen.

Mit der hohen Jagdbarkeit aber hat es gar die Bewandtniß:

Dass sie unter dem nur schlecht weg gesetztem Wort: Jagden, in einem Lehn- oder sonstigen Begnadigungs-Briefe, denen Rechten nach, niemals verstanden wird; und wenn gleich einer mit einem grossen Strich Landes voller Gehölze beliehen wäre.

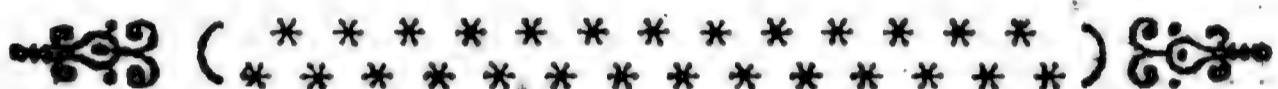
Stünden aber in seinem Lehn-Briefe diese Formalien:

Mit allen Gnaden, Recht und Gerechtigkeiten, wie es alles Namen haben mag: nichts darvon ausgenommen; und darauf weiter im Context: Herrlichkeit an Jagden, nichts ausgeschlossen; oder: mit Jagden aller wilden Thiere, gehend und fliegend, nichts ausgenommen;

alsdann wären dem Vasallen auch die hohe Jagden vor verliehen zu achten: dieweilen allhier die gebrauchten General-Worte, allen, alles, aller, gar nichts ausschliessen; mithin die hohe Jagdbarkeit, ungeachtet mit keinem Wort derselben im Lehn-Briefe gedacht wäre, denen Rechten nach, dennoch verstanden werden müßte.

Aus obigem ergibt sich nun von selbst, daß Kläger, oder Implorant, nicht allein abgewiesen, sondern auch ihm bey hoher Strafe Bedeutung gethan wird, sich des hohen Weidswerks

werks forthin gänzlich zu enthalten; die mit der
beschehenen Unmassung dessen verwirkte Strafe
aber ihm aus Gnaden geschenket werde, dies
weil es vor einen, nicht aus Vorsatz, sondern
aus einem blossen Irrthum, und Mißverstand
seines Lehn-Briefs, begangenen Eingrif in
des Landes-Herrn hohes Jagd-Regale anzusehen.



Das 31. Capitel.

Bon vermeintlichem Verlust des
Jagd-Rechts bey einem Ritter-Gut,
nachdem der Besitzer desselben, oder der Lehns-
mann, sich seiner anbey gehabten Gerichts-
barkeit verlustig gemacht.

Casus.

Sein Gerichts-Herr, recht gut von Adel,
aber sehr schlecht von adelichen Sitten:
doch nicht in dem Verstande, wie ein loser Vogel sie reimweise beschrieben, und zwar:

Das sind die adelichen Sitten:
Früh gesattelt, spät geritten;
Essen, trinken, schlafengehn,
Thun mit hübschen Mädgens schön;
Tanzen, fechten, spielen, raufen,
Jagen, reiten und brav saufen,
Borgen, nicht fürs Zahlen sorgen,
Schwärmen bis zum lichten Morgen:

Wer das nicht mitmachen kann,
Ist kein rechter Edelmann;

führte eine tolle Justiz bey seinen Gerichten; und hielte von seinem Gerichts-Knechte, dem er ein Kind aus der Taufe gehoben, und der sich in seines gnädigen Gerichts-Junkers und Herrn Gevatters Weise vortrefflich zu schicken wußte, so viel: daß, wenn Gerichts-Tag gehalten wurde, und der Gerichts-Knecht in die Gerichts-Stube hinein tratte, der Gerichts-Herr zu ihm sprach: Gevatter! da, nehmet einen Stuhl, setzt euch bey uns nieder; was wollt ihr lange stehen, ihr seyd ja eben so ein ehrlicher Mann, wie wir!

Schüttelte nun der Herr Gerichtshalter den Kopf darzu, und sagte: Eh, Ew. Gnaden! das schickt sich ja nicht.

So erwiederte er: Possen! ich bin Gerichts-Herr, und wenn ichs haben will, so schickt sichs schon. Gevatter! fehret euch an nichts; setzt euch hin, ich wills haben; ihr seyd mir schon recht!

War nun der Gerichts-Tag aus, und der Gerichtshalter wieder fort; so machten sich die Bauren, die derselbe nicht nach ihrem Kopfe verbescheidet, oder ihnen Strafen dictiret hatte, an den Gerichts-Knecht, und liessen durch solchen ihrem Gerichts-Herrn dieses und jenes anbieten, wenn er ihnen durchhälfe. Worauf er ihnen durch den Herrn Gevatter zurück wissen ließe: es sollte schon gehen, wenn sie ihm dieses oder jenes geben, und thun würden; sonderlich hatten es diejenigen, die am sechsten Ges-

both,

both, (als wovon der Gerichts-Herr selbsten nicht viel hielte) ein biszgen zu stark gewackelt hatten, gegen Bringung eines Stück Geldes, recht gut bey ihm, und geschahen also gar wenig Kirchen-Bussen in seinem Dorf.

Es wurde auch die Gerichts-Stube, in Abwesenheit des Gerichtshalters, zum vertraulichen Scherz mit einer hübschen Vieh-Magd vom adelichen Hofe; item, zum Trinken, Tabaksschmauchen und Kartenspiel, um einen Pfennig, und einen Kreuzer vor ein Labeth, mit dem Gewatter Gerichts-Knechte, fleißig gesbrauchet; und das Protocoll, Registraturen, und Acten, auf dem Gerichts-Eische, einsweils in einer ordentlichen Confusion auf die Seite geräumet: welche saubere Wirthschaft aber der Regierung in die Länge nicht verborgen bleiben konnte.

Ehe aber den Casum vollends ausführe, so muß wegen des Worts: Gerichts-Knecht, noch was besonders beybringen.

Man nennet diese Gattung Leute, in Ober-Sachsen und Thüringen, gemeinlich Häfscher und Packane; stehen sie aber bey Fürstl. Aemtern, so sagt man der Land-Knecht, oder Amts-Knecht; und wo es recht höflich zugehet, der Amts-Diener. Einiger Orten auch der Voigt, bey denen Adel. Gerichten aber bleibt man bey dem Wort: Gerichts-Knecht.

In Nieder-Sachsen hingegen spricht man: der Büttel, Amts- und Gerichts-Büttel, Blaustrumpf &c.

In Bayern aber heissets: der Scherge; doch wird es nur schimpfsweise gesaget; ihr rechtes Prädicat aber ist: Amtmann; und wo 2. Schergen bey einer Haupt-Pflege sind; heisset der eine Ober- und der andere Unter-Amtmann. Diese Leute sind meistens recht wohl beritten, stehen gut, und speisen viele Authorität.

Dieses Prädicat aber ist meines Gedunsens, vor die Kerls zu hoch, zu hoch!

Die Redens-Art: zu hoch: aber erinnert mich nachstehender lustigen und wahren Geschichte, die sich zur Zeit des 30-jährigen Krieges in Thüringen begeben, und ich sie, mit der feierlichsten Protestation unter der Sonnen, daß es keinen Menschen zu affrontiren geschehe, hier anführe, nemlich:

Ein grosser Kaiserl. General, hochberühmt wegen seiner tapfern Thaten, und sehr strengen Kriegs-Disciplin, forderte eine unmäßige Brandschakung von einer nicht gar grossen, nahmhaften Land-Stadt, mit der Bedrohung: solche an allen 4. Ecken anstecken zu lassen, wenn die begehrte Summe Geldes binnen 24. Stunden nicht geliefert würde. Diesweilen nun das pur unmöglich war, beschloß man bey Rath aus, einen aus des Raths Mittle mit einer beweglichen Bitt-Schrift, um Milderung der Brandschakung ic. ins Haupt-Quartier an den General abzusenden. Niemand aber wolte sich zu einer so gefährlichen Abschickung gebrauchen lassen, weilen man wußte: Der Herr General liesse gerne aufknüpfen. Doch liesse sich noch endlich der gute, alte, ehrliche Herr

Herr Stadtschreiber, unter gewissen Bedingungen vor seine Frau und Kinder, im Fall er etwa ein Staats-Opfer am Strange werden müßte, überreden, und reisete mit der Supplik hin. Dann er hielte gar viel auf den heroischen Spruch:

Gloriosum est, pro patria mori.

Das ist: den grössten Nach-Ruhm bringet: vor das Vaterland sein Leben aufopfern.

Als er nun vorgelassen wird, erschrickt er über das martialische Ansehen des Generals, und der anwesenden vielen hohen Officiers, dermassen, daß er ganz aus dem Geschirre kommt, und, nach gemachten sehr tiefen Verrenzen, also zu reden anhebet:

Allmächtiger, Unüberwindlichster, und Allerdurchlauchtigster, und Allergnädigster Herr, Herr!

Der General spricht hierauf: zu hoch! zu hoch!

Der Stadtschreiber, voll Angst und Schrecken, fängt wieder an:

Hoch-Edler, Hoch-Ehrenvester, Gestrenger, Hoch- und Wohlweiser, Hochgebietend-Großgünstiger Herr!

Der General spricht: zu tief, zu tief!

Endlich trifft ers, und saget:

Hochgebohrner, Durchlauchtiger Fürst! Gnädigster Herr, Herr!

Der General spricht: eben recht, eben recht!
lás-

lässt ihn so dann ausreden, und, da er ihm die Supplict abnimmt, fraget er ihn:

Wer bist du? bist du der Burgermeister?
Der Stadtschreiber antwortet: zu hoch, zu hoch!

Der General fraget, lächelnd, weiter:
Bist du dann etwa der Scherge?
Der Stadtschreiber antwortet: zu tief, zu tief,
Der General fragt ferner:

So bist du, Kerl! wohl gar der Hundsf-
= = Stadtschreiber?
Der Stadtschreiber antwortet mit einem tieffen
Reverenz: eben recht, eben recht!

Da wollen nun der General und die hohen Of-
ficiers fast zerbersten vor Lachen. Und er spricht:
Was soll ich mit dem Narren anfangen? der
Kerl hat mehr bey mir ausgerichtet, als wenn
sie hätten einen recht Gescheiden an mich abge-
schickt. Höre! Zwen Dritteln an der Brand-
schakung schenke ich deinem Ratten-Nest: das
übrige aber muß innerhalb 24. Stunden baar
erleget seyn; sonst lasse ich alles wegbrennen.
Damit kannst du nun wieder heimreisen.

Von dem Wort: Allmächtiger; füge
noch diese lustige Historie an, die auch wirklich
geschehen ist:

Ein französischer vornehmer Cavalier su-
chet bey einem gewissen grossen Hofe an um eine
Obristen-Stelle bey einem Regiment. Man
sagt ihm: er müsse durch ein wohlgesektes deut-
sches Memorial seine Angelegenheit bey einem
gewissen General, der bey dem gnädigsten Herrn
ein

ein Favorit sehe, recommandiren; und wenn er den zum Vorsprecher hätte, so könne es ihm nicht fehlen. Ein Secretarius setzt ihm auch dasselbe auf, und liest es ihm vor. Bey Vernehmung des Worts: Excellenz, schreyet er:

Monsieur! comment: Excellençe pour c'est trop pour Monsieur le General.

Das ist:

Mein Herr! wie: Excellenz! das ist zu viel, oder zu hoch, vor den Herrn General, (dann in Frankreich wird niemanden, ohne denen vornehmsten Königlichen Staats-Ministern und auswärtiger Mächte ihren hohen Abgesandten, die Excellenz gegeben; hergegen mancher Orten in Deutschland ist man so heikel eben nicht damit, sogar, daß es auch Schul-Excellenz alldâ gibt.)

Der Secretarius erwiedert: Eh! Das ist nicht zu hoch vor ihn; es gebühret ihm; und dazu kann er alles thun.

Da er höret: kann alles thun: nimmt er es in dem Verstand des Worts: Tout-puissant: d. i. Allmächtig, und spricht:

Ha, Monsieur! kann er sich alles thun, schreib ihm: lieber Rott!

Aber, auf das Wort Amtmann wieder zu kommen; so hat dasselbe schon von uralters her eine ansehnliche, adeliche Bedienung oder Ehren-Stelle, angedeutet: gestalten, man in denen Stamm-Bäumen vieler vornehmen Sachsisch-Thüringisch-Hesisch-Maynisch- und

und mehr anderer deutschen Edelleute, gar oft findet, daß viele den Titel: Amtmann, geführet. Auch noch heut zu Tage sind an gar vielen Orten die Amtmanns-Stellen nur Dienste vor wohlstudirte junge Edelleute, wobey sie sich zu höheren Ehren-Stellen erst recht qualifizirt machen können, wenn sie anders Lust zu arbeiten haben, und ihre anvertraute Aemter nicht cavalierement verwalten wollen: wie es vergleichend Exempel hat. In Dänisch- und Hollsteinischen, wenn die Vornehmisten von Adel auf die Aemter im Lande gesetzet werden; item, wenn Königl. und Fürstl. wirkl. Geheimen Räthen so ein Amt noch beypeget wird, bekommen sie so bald auch mit das Prädicat: Amtmann; und in Schlesien bekommt nicht einmal ein gebohrner Graf den Titel, Ober-Amtmann, vom Kaiserl. Hofe, sondern es muß eine Fürstl. Person seyn.

Solchemnach ist dann der Titel: Amtmann und Ober-Amtmann vor Schergen, oder die Herrn Halt-uns-vest, zu hoch, zu hoch!

Büttel, Packan, Hässcher: zu tief, zu tief!

Amts-Knecht, oder Amts-Diener aber: eben recht, eben recht! dann sie müssen derer Herren Beamten ihre linke Hand seyn. Dahero auch die Bauren im Amte so vielen Respect vor den Amts-Diener tragen, daß, wenn sie bey ihnen nach ihrem Beamten fragen wollen, sprechen: Herr Hanns Heinrich, oder Herr Peter, oder wie er sonst mit seinem Tauf-Namen

men heisset; seyd so gut, und saget uns doch,
wo ist unser Amtmann? wir möchten gerne zu
ihm.

Ländlich, sittlich: wo es Mode ist, da
singet man auch wohl den Pomper-Nickel in der
Kirchen.

Nun, ohne weitern Umschweif, wieder
zu Eingangs-gedachtem Casu:

Dem guten Edelmann wurden, weilen er
sich so gar nicht zu einem Gerichts-Junker schick-
te, seine Gerichte eingezogen; und als es der
Revier-Forstmeister in Erfahrung brachte,
liesse er ihm das Compliment machen: er könnte
sich hinfert auch des Jagens in seiner Dorfss-
Fluhre enthalten. Dann, die Jagdbarkeit
hätte mit der Gerichts-Herrlichkeit einen ge-
nauen Zusammenhang; und da diese von ihm
sich völlig beurlaubet, so hätte sie auch die Jagds-
barkeit zur Gesellschaft mit sich genommen, das
mit sie nicht alleine reisete, darum liesse er ihm
das Jagen nicht weiter zu.

Darauf wendet sich der Edelmann an die
Regierung, und bittet inständigst um Schutz
und Handhabung bey seiner Jagdbarkeit, des-
ren er sich, in Kraft seiner Lehnbriefe, zu ges-
brauchen befugt wäre.

Da fragt sichs:

Was daben zu thün sey?

Antwort.

Dierweilen nicht gleich folget: daß einem, dem
seine

seine Gerichtbarkeit eingezogen worden, auch so bald sein Jagd-Recht müsse weggenommen werden: angesehen, die vor 100. Jahren einmal gültig gewesene Rechts-Lehre: daß die Gericht- und Jagdbarkeit so genau zusammen verbunden wäre, daß diese ohne jene nicht bestehen könnte, heut zu Tage nichts mehr gilt; sondern die Gerichte und Jagden vor zwey völlig unterschiedene Dinge geachtet werden; als wird an den Forstmeister rescribiret: daß er den Edelmann seiner Jagd-Befügniß fernerhin ohnbeschränkt geniessen zu lassen habe.



Das 32. Capitel.

Bon einer anfänglich bittweise geübten, nachmals aber, als ersessen, behaupteten Nieder-Jagdbarkeit, auf eines andern Grund und Boden.

Casus.

Gin Edelmann, der bey seinen Gütern starke Jagd-Reviere hatte, aber (wie es eben so geht!) lieber über schönen, in Jungfern-Pergament eingebundenen, Folianten, weder auf der Jagd lag, wird von seinem lieben Bruder-Herz, der ein kleines Gütgen, ohne Jagdbarkeit besasse, ersuchet, daß er ihm erlauben wolle, auf einem ihm nahe gelegenen, jenein aber

aber zu weit entlegenen Reviere, zum Zeitverreib den Vogelfang zu exerciren, und, wenn etwa ein Häsgen oder Fuchsgen ihm die Beine entzwen laufen wolte, es übern Haufen zu werfen, und es seiner Ehegenossinn, die eine sonderliche Freude daran hätte, mit nach Hause zu bringen.

Jener antwortet: Herzens-Brüdergen, warum das nicht! du bist allezeit Patron! die Freude will dir lieber, wie mir, gönnen: denn ich komme ohne das sehr selten dorthin. Befiehlest demnach seinen Jägern und Unterthanen, ihm nichts in den Weg zu legen, wenn sie ihn dort auf der Jagd antreffen würden.

Dieser Vergünstigung bedienet er sich dann, bis zu jenes seinem Tode. Einige Jahre hernach stirbet er auch; und ihrer bender hinterlassene 2. Söhne lassen es bey dem gutwillig bewenden, wie es ihre Väter mit einander der Jagd halben abgeredet hatten. Mithin verstreicht darüber eine lange Zeit.

Als nun jenes sein Sohn, ohne männliche Descendenten, in einer Campagne sein Leben auf dem Felde der Ehren beschliesset, und sein Ritter-Mann-Lehn-Gut auf den Mitbylehnten verfallet; lässt derselbe dem andern vermelden: er würde forthin das vorbesagte Reviergen nicht mehr bejagen dürfen; innmassen er es mit zu seinem Gehäge ziehen wolte; zu dem Ende er auch Häge-Säulen allda sezen liesse.

Dieser lässt ihm zurück entbiethen: er seye nicht gemeinet, der Posseß seines Jagd-Rechts sich zu begeben; würde sich auch an die Häges-

Säulen , gegen deren Szung er protestirte , wenig fehren.

Fähret demnach fort , sein Nieder - Weid - werk zu treiben , und lässt sich nichts irren . Welches dann manchen Rencontre zwischen ihnen beyden absehet . Endlich kommt ihm jener mit seinen Leuten zu stark , und wirft ihn aus der Posseß ; und darauf verklagt er jenen bey der Regierung .

In dem angestellten Termin zum gütlichen Verhörl und Handlung , bringet Kläger an und vor : was massen er und sein Vater sel. das quästionirte Reviergen , schon über 30. bis 40. und mehr Jahre , allzeit geruhig gejaget : wie es der ganzen Nachbarschaft bekannt ; so habe er auch , ungeachtet Beklagten seines Verboths ; und seiner , gegen die Protestation , gesetzter Häge - Säulen , sein wohl - erlangtes Jagd - Recht fort und fort exerciret , bis endlich jener ihn mit Gewalt darvon zurück gehalten : bittet also , um Obrigkeitsl. Manutenenz daben , und um nachdrückliche Bestrafung jenes , wegen seiner gewaltthätigen Turbation darunter .

Beklagter wendet dagegen ein : er habe sich seines Rechts bedienet , und also nichts strafbares begangen . Nach seinen Lehnbriefen gehörte auch das Reviergen , wovon anjezo die Rede , mit zu dem , auf ihn , als nächsten Lehnss - Agnaten , verfalleten Ritter - Gute ; und sehe er nicht Sinnes , sich einiges Onus auf dasselbe bringen zu lassen , und dem Kläger ein Jagd - Recht darauf zuzustehen , es koste , was es wolle . Vermöchte aber derselbe aus seinen Lehnbriefen

zu erweisen, daß er einiger Jagd-Befügniß auf eines andern seinem Grund und Boden fähig seye, so wäre es eine andere Sache.

Kläger erwiedert: er wüßte so wohl, daß er bei seinem Gütaen mit keiner Jagdbarkeit beslichen wäre; nichts destoweniger hätte er dieselbe auf Beklagtens seinem Gut, in angeregtem Reviergen, als ersessen, wohlhergebracht, sitemal er und sein seliger Vatter das kleine Weidwerk darinnen schon eine so geraume Zeit, wie obgedacht, geruhig und öffentlich exerciret; mithin habe Beklagter kein Recht, noch Anspruch weiter dazu. Bittet demnach, wie schon gebethen, inmassen er keinesweges gedanke, von seinem ersessenen Jagd-Rechte abszugehen.

Beklagter verseket: er räume ihm disfalls keines nagelbreits ein, und wiederhohlet sein voriges.

Die Regierung versucht hierauf mühsamst die Gute; allein vergeblich.

Da fraget sichs nun:

Vor welchen von beyden der Spruch zu thun seye?

Antwort.

Dieweilen, den Rechten nach, eine Jagd-Befügniß auf eines andern seinem Grund und Boden, durch den Verlauf einer sehr langen Zeit wohl erlanget werden kann; und 20. 30. 40. und mehr Jahre vor dergleichen Zeit genommen

werden; so gar, daß auch bey ein- und anderm berühmten Schöppen=Stuhl, in dergleichen Fällen nicht einmal so weit zurück gegangen, sondern nur eine Zeit von 10. Jahren zu erweisen erfordert worden, und zwar: daß man, binnen dieser Zeit, beständig auf fremdem Grund und Boden, ohne des Grund=Herrn Widerspruch und Hinderniß, öffentlich und redlich gejaget habe: welches denn für eine ununterbrochene, zu Recht gültige, Verjährung oder Präscription geachtet wird; wie viel mehr nun, wenn das Jagen 20. 30. 40. und mehr Jahre nach einander dergestalt continuiret ist.

Zudem derjenige, wenn, nach bescheinigter Verjährung, der Grund=Herr zwar gesucht, ihn an fernerem Jagen zu behindern, sich dennoch davon nicht abhalten lassen; mithin dadurch satsam zu erkennen gegeben, wie daß er nicht nur im wirklichen Besitz des Jagd=Rechts auf jenes seinem Grund und Boden sich finde, sondern auch nicht gemeinet seye, sich dessen zu begeben; die Verjährung aber seine Possesß desselben Rechts zur Genüge justificiret;

Als wird Kläger bey dessen fernerem Genuss billig gelassen, und dem Beklagten alle künftige Turbation darunter, bey nachdrücklicher Strafe, untersaget, benebenst auferleget, die gesetzten Hage=Säulen unverzüglich wieder hinweg zu schaffen.

Das 33. Capitel.

Von unerlaubter Exercirung des hohen Weidwerks, von einem Basallen, der unter andern auch mit den Jagden gnädigst beliehen worden.

Casus.

Ein Ritter von Adel besitzet ein Ritter-Gut; und ist der Meinung: daß ihm frey stünde, das aus seines gnädigsten Herrn Wildbahne übertrettende Roth-Wildpret, und die herüberstreichende Sauen, wegzupürschen, dieweil seine Lehnbriefe, unter andern Pertinenzien auch Meldung thâten derer Jagden. Da nun das Wort: Jagden, nicht anders genommen werden könnte, als in der mehrern Zahl, so wäre kein Zweifel, daß nicht alle Arten derer Jagden darunter begriffen seyn solten. Und aus solcher guten Meinung pürschet er auf seinem Holze ein und anderes Stück Roth-und Schwarz-Wildpret; der Revier-Förstmeister mag süss oder sauer dazu aussehen.

Dieser thut demnach seinem Ober-Jägermeister gebührenden Rapport davon, und ver seinem gnädigsten Herrn, und solcher befiehlet der Regierung, den Edelmann darüber zu vernehmen.

Als er nun, auf die an ihn ergangene Cis tation, zur Anzeige, gehorsamlich erscheinet, und befraget wird: aus was für einer Macht er das thue?

Gibt er zur Antwort: ihme seye aus denen Rechten, die er in seiner Jugend studiret hätte, nicht unbekannt: daß, was in allgemeinem Verstand gesaget werde, auch in solchem Verstande genommen werden müsse: dann eine allgemeine Ausdrückung habe die Kraft einer besondern Ausdrückung.

Zudem, wolten die Rechte, daß die Landes-herrliche Begnadigungen in sehr weitläufigem Verstande erklärt werden müßten.

So seye er auch im wirklichen Besitz der hohen Jagdbarkeit, und zwar cum titulo bona fidei.

Nun aber mache der bona fides keine vitiose Posseß.

Und da derselbe eben so viel bewirkete, als die Wahrheit selbst; so seye er also nicht schuldig, die Last des Beweises, auf was Art nemlich er zu dem Besitz der hohen Jagdbarkeit gekommen, zu übernehmen.

Hoffete also, man würde ihm, wegen seines Wild-Schiessens nichts zur Last legen, noch gemeinet seyn, ihn seiner dissälligen Befugniß zu entsezzen.

Da fragt sichs nun:

Ob ihme bey sogenannten Sachen die hohe Jagd zu zulassen, oder nicht?

Antwort.

Die weisen, derer Rechts-Lehrer einhelligen Meis

Meinung nach, unter einer allgemeinen Jagd-Concession

pur alleine das kleine Weidwerk verstanden wird: das hohe Weidwerk aber, bey einer Jagd-Erlaß- oder Vergünstigung, mit deutlichen Worten ausgedrucket werden muß:

Allermassen nicht vermuthet wird, daß der Landes-Herr dasjenige einem jeglichen erlaubet und behlegen werde, was er diesem oder jenem besonders kaum zu vergünstigen pfleget;

mithin eine ganz besondere Ausdrückung zu einer Sache erfordert wird, wozu eine allgemeine Expression nicht genug oder hinlänglich ist:

Zudem, bey einer gar reichen Fürstl. Begnadigung, nicht einmal die Vermuthung entsteht: als ob der Fürst mit einer Sache, die sonst sehr schwer hält zu erlangen, jetzt auf einmal so spendabel hätte seyn, und sie jemanden gleichsam an den Hals werfen wollen;

Die Erklärung der Fürstl. Begnadigungen oder Wohlthaten aber in einem sehr weitläufigen Verstande weiter nicht geht, als bloß auf den einzigen Fall:

Wenn nämlich die Worte der Fürstl. Concession dunkel, ungewiß, und zweifelhaft sind, und des Fürsten eigentliche Willens Meinung darunter durch etwas anders nicht deutlich gezeigt, oder genugsam erklaret werden kann und mag;

Der bona fides aber auf den Besitz einer Sache sich nicht appliciren lässt,

welcher einen unrechtmäßigen Ursprung hat. Denn ein solcher Besitz bleibt fort und fort vitios und mangelhaft; ob er gleich nachgehends justificiret wird:

angesehen die Rechts-Regel einmal ihre Richtigkeit hat; daß dasjenige, so von Anfang her unrechtmäßig ist, hernach durch die Länge der Zeit nicht verbessert werden möge.

Welchem nach einem, der eine Quasi-Possession einer Befugniß, oder Gerechtsame, zu seinem Vortheil anziehet, die ihm, bevorab vom Landes-Fürsten selbst, disputirlich gemacht wird, gar nichts hilft, um daben, ohne Darthuung des Titels, gelassen zu werden.

Inmassen er den Titel derselben, oder, wie er dazu gelanget seye, absolute beweisen muß, und zwar um so mehr, wenn schon vor Gericht von dem Titel gehandelt wird, und der Fürst solchen Beweis von ihm, absonderlich, wenn er sein Vasall oder Lehnmann ist, ausdrücklich fordert;

Als wird dem Eingangs gedachten Edelmanne der Beweß des Titels seiner angemäßten Freyheit, Hoch-Wildpret auf seinem Lehn-Gute zu pürschen, nicht nur von Rechts wegen auferleget; sondern auch ihm, wenn er weiter nichts bezubringen vermag, denn, daß er mit Jagden beliehen seye, das weitere Exercitium des hohen Wildwerks, bei Vermeidung ernster Ahndung, in Verboth geleget.

Das 34. Capitel.

Von Erlangung einer Jagd = Gerechtigkeit bey einem Lehn = Gut, bloß, weilen selbige im Kauf = nicht aber im Lehn = Brief über dieses Gut stehet.

Casus.

Es kaufet ein wohlbemittelter junger Bur-
ger, und grosser Liebhaber vom Schie-
ßen, einen Bauerhof, welcher Amts - Lehnen,
und in einer angenehmen waldigten Gegend ge-
legen; reisset das alte Gepressel glat weg, und
bauet auf die Stätte ein artiges Haus, mit
schönen Scheuren und Ställen; beziehet das-
selbe, hält gute Nachbarschaft mit dem Revier-
Forster daselbst; hilft ihm schiessen, wenn er
starcke Lieferungen nach Hofe hat; und dieser er-
laubt ihm einen Fest - Haasen zu schiessen, bis-
weilen auch ein Huhn. Darüber wird er mit
andern Forst - und Jagd - Bedienten daherum
auch bekannt; hält sie dann und wann zechfrei
im Wirthshause, erweiset ihnen auch in seinem
eigenen Hause alle Güte und Höflichkeit. Das-
hero ihm keiner etwas saget, wenn sie ihn sehen
mit der Flinten im Felde herum spazieren. Und
also verlaufen 10. bis 20. Jahre.

Nachgehends verkaufet er den wohl - ange-
richteten Bauer - Hof, samt der Jagd - Gerech-
tigkeit, an einen andern, da er seines verstor-
benen Vaters, eines reichen Weinwirths,

Wirthschaft in der Stadt annehmen und hineinziehen muß; überreicht die Kauf-Notul behym Fürstl. Amte, zu Ertheilung des Amts-Consensus, Ausfertigung und Confirmirung des Kauf-Briefes, und gewöhnlicher Ab- und Zuschreibung der Lehen.

Vom Fürstl. Amte wird auch die Kauf-Notul angenommen, nach solcher der Kauf-Brief aufgesetzet, ins Amts-Handels-Buch abschriftlich eingetragen, verconsentiret, unter Amts-Hand und Siegel confirmiret, und bey dem nächsten Lehn-Gerichts-Termin, nach beschehener Ab- und Zuschreibung, gegen Zahlung der Gebühren, dem Käufer extradiret.

Der Käufer verbessert hierauf den Hof, durch den Zukauf vielen Wiesen-Wachses, und Airt-Länderen, und sonst noch einiger Gerechtigkeiten; erhält seines Vorfahrens gutes Verständniß mit dem Amte, und der Jägeren, und niemand hindert ihn, wenn er auf seinen Feldern das kleine Weidewerk exerciret; und darüber gehen wieder so ein Jahr oder 10. vorben.

Nachmals träget er den Hof mit aller An- und Zugehörung seinem Lands-Herrn zu Lehn auf, und empfahet denselben von ihm wieder in der Qualität eines rechten Erb-Lehns; und wird in den neuen Lehn-Brief hineingesetzt: er werde mit dem Hofe, und allen dessen Pertinenzien, Gnaden und Gerechtigkeiten beliehen; der Jagdbarkeit aber wird mit keiner Sylbe darinnen gedacht.

Kurz darauf wird das ganze Amt, in dessen Bezirk der Hof lieget, mit allen Recht- und Gerech-

Gerechtigkeiten, wie die Namen haben können und mögen, nichts, ohne die Steuren und Holzungen, ausgeschlossen, vom Lands-Herrn an einen reichen Pächter auf gewisse Jahre verpachtet; und vom Pächter dem neuen Vasallen sein bisheriges Jagd-Exercitium verbothen, dieweil ihm gesteckt worden: der Vasall seye mit gar keiner Jagd beliehen.

Dieser will dann sein Jagd-Recht sich durchaus nicht nehmen lassen; beziehet sich auf seinen vom Fürstl. Amt confirmirten Kauf-Brief, als wornach ihm die Jagdbarkeit mitverkaufet seye; item, auf die vieljährige öffentliche und ungehinderte Ausübung desselben; und auf seinen wirklichen Besitz des nur-besagten Rechts, und daß es bereits verjähret seye; mithin wäre er nimmermehr gemeinet, sich darvon verdringen zu lassen.

Da nun der Streit-Handel an die Regierung kommt, und untersucht worden;

So fragt sichs dann:

wie die Sache zu entscheiden seyn möchte?

Antwort.

Dieweilen das Fürstl. Amt den Kauf-Brief über den Hof verconsentiret und verconfirmiret hat, ohne gegen den Inhalt desselben etwas einzzuwenden; der Lands-Herr selbst auch gar öfters, seiner Jagd-Lusten halber, ins Amt gekommen, und von derer Besizere des Hofs ihrer anmaßlichen, und öffentlich exercirten Jagd-barz

barkeit Nachricht gehabt, oder doch gar leicht haben können; nichts destoweniger darzu beständig still geschwiegen, und also seine stillschweigende Einwilligung darzu gegeben, auch die Verjährung inzwischen darzu gekommen ist; als wird der Wachter mit seiner Prätension auf des neuen Vasallen und Hof-Besitzers Jagdbarkeit, denen Rechten nach, ab- und zur Rühe gewiesen.



Das 35. Capitel.

Bon der einem Vasallen disputirlich gemachten Nieder-Jagdbarkeit, der mit denen Wald-Jagden und aller Wildfuhr beliehen ist.

Casus.

Gin grosser Herr schenket einem seiner Hof-Cavaliers, wegen seiner lange geleistet-unterthänigst-treu-gehorsamsten Diensten, ein heingefallenes Ritter-Gut, mit allen dessen Zugehörungen, und lässt ihm in den Lehnbrief mit hineinsehen:

Daß er ihn unter andern auch beleihe mit der zum Gut gehörigen Waldung, und aus besondern Gnaden noch beylege die Wald-Jagden samit aller Wildfuhr.

Nach beschéhener Beleihung, muß der Ober-Jägermeister dem alten, sehr sorgfältigen Ober-Förster

Förster in dem Amte, darinnen das Ritter-Gut gelegen, einen Befehl zufertigen, den neuen Lehnmann in den Besitz und Genuß sothaner Jagden und Wildfuhr einzutweisen, wie auch geschiehet.

Als nun dieser auch die Nieder-Jagd zu exerciren, und auf denen Feldern des Guts, mit Heken-reiten, Haasen- und Hühnerschiesßen und fangen, sich zu belustigen anfänget; kommt der Ober-Förster, und spricht zu ihm: Euer Gnaden! das Ding gehet nicht an. Sie müssen es mir nicht übel nehmen, wenn ich ihnen das kleine Weidewerk nicht verstatte, bis sie mir nähere Ordre deswegen bringen. Dann, meinem gnädigsten Herrn, der mich hier zu seinem Ober-Förster bestellet, und mir alle seine Jagd-Gerechtigkeiten in meinem Ober-Revier gnädigst anbefohlen hat; ich auch ihm von Jugend auf, bis in mein graues Alter, treu und redlich gedienet, kann und will ich nichts vergessen, und zum Schelmen werden.

Der Edelmann antwortet: Mein lieber Herr Ober-Förster! davor stehe ich ihm gut, daß er unserm gnädigsten Herrn nichts vergibt, noch darüber zum Schelmen wird, wenn er mich in meinen Feldern jagen und hezen läßt, wie ich will: denn ich bin nicht allein mit den Wald-Jagden, sondern auch mit aller Wildfuhr, beliehen. Mache er sich also deshalb keine weitere Sorge.

Der Ober-Förster erwiedert: ich bin ein alter ehrlicher Mann, und getreuer Diener meines Herrn; ich sage nochmals Euer Gnaden! lassen

lassen sie das Ding bleiben , denn ich kann es , meiner Pflicht wegen , nicht zugeben ; und kurzum , ich leide es nicht . Bringen sie mir aber von meinem gnädigsten Herrn einen andern Befehl ; so mögen sie hernach auf ihren Feldern jagen und hetzen , so lange wie sie wollen . Und ich gehe sicher .

Diesen Vorfall berichtet dann der Edelmann an den Ober - Jägermeister , und bittet : den Ober - Förster auf andere Gedanken zu bringen , auf daß er keinen Verdruß mit ihm hätte .

Da fragt sichs nun :

Ob die Feld - Jagden dem Edelmann gewehret werden könnten : dieweil deren im Lehnbrief keine ausdrückliche Meldung geschehen ?

Antwort.

Es ist ausgemachten Rechtens : daß , wenn im Lehnbriefe eines Vasallen die Worte stehen :

Wir beleihen ihn auch mit der Wildbahne , und weiter : mit den Wald - Jagden , samt aller Wildfuhr ;

alsdann sowol die hohen - als niederen Jagden vor verliehen geachtet werden , ob gleich der Nieder - Jagd mit keinem Worte darinnen gedacht wird .

Mithin wird dem Ober - Förster eine Verordnung zugesertigt , sich um des Vasallens Feld - Jagden weiter nicht anzunehmen .

Er

Er würde es auch wol nicht gethan haben, wenn er in denen Rechten so bewandert gewesen, als perfect er seinen Leithund arbeiten, den Hirsch und Sau aus der Fehrte richtig ansprechen, zu Holze richten und bestätten, und darauf ein Jagen, mit allerhand Variationen, geschickt machen konnte.



Das 36. Capitel.

Von einem durch die Verjährung behaupteten Rechte, auf Reh-Wildpret zu jagen.

Casus.

Gs wird einem, der von 10. 20. 30. und mehr Jahren her, in einem gewissen Jagd = Bezirke, auf Reh = Wildpret öffentlich und ohne jemandes Widerspruch gejaget, vom neuen Revier = Förster gar deutlich zu verstehen gegeben: wie er ihm nicht länger nachsehen könnte, die Rehe so weg zu schiessen, und dadurch seines gnädigsten Herrn guten Reh = Stand in der Nähe zu veröden.

Zudem, so wäre sein Schiessen dieses Wildprets (welches sich der Herr jederzeit, zu seiner Fürstl. Lust mit dem Reh = Blatten, vorbehalten) eine pure lautere Neuerung: als, wogegen er hiermit ausdrücklich protestiret, und ihn vor Ungelegenheit gewarnt haben wolte.

Jener

Gener aber fehret sich nichts daran, und verfolget nach, wie vor, sein Recht.

Es seket darüber Händel ab zwischen ihnen beeden; und kommt endlich die Sache flagbar an die Regierung.

Da nun beyde Theile gegen einander verhöret worden;

So fragts sichs:

Ob jenes sein Jagen auf Rehe vor eine Neuerung zu achten, und er dieser Befugniß zu berauben seye?

Antwort.

Nach denen Rechten heissets:

Wer sein Recht verfolget, oder durch eine beständige Fortsezung dessen sich daben zu erhalten suchet, der verneuert nichts; sondern alles, was er thut, das thut er zur Beschützung und Erhaltung seines Rechtens.

Dann, niemand wird ja so einfältig seyn, sich, wegen eines Widerspruchs, Protestation, oder eingewendeten Appellation, so fort aus dem Besitze seiner Gerechtsame zu begeben, und, wie der Wolf durch die Erommel, zur Flucht bringen zu lassen.

So geht auch die rechtliche Vermuthung allezeit wider denjenigen, der sich unterfängt, den andern in dem geruhigen Besitz eines ercessenen Rechts zu stören.

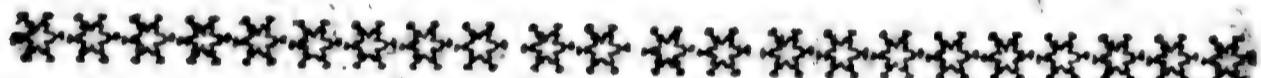
Dann es wird vermuthet: derjenige besitze

das

Das Seinige rechtmäßig, und habe niemanden Eingrif gethan, der zu Anfang eines Processes im geruhigen Besitz einer Sache erfunden worden.

Weshalben man auch zu sagen pfleget: Es ist niemand schuldig, den Grund, oder Ursache, seiner Posseß anzugeben.

Also wird dann jenes sein Jagden aufs Reh-Wildpret vor ein woleressen, oder rechtmäßig präscribirtes Recht, und vor keine Neuerung gehalten, und er daben billig geschützet, einsvöglich dem Förster anbefohlen, sich einigerley Beeinträchtigung darunter nicht mehr zu unterstehen; jedoch aber auch dahin zu sehen, daß der Vasall sich seiner Reh-Jagden glimpflich gebrauche, damit dem Reh-Stande des Herrn dadurch kein sonderlicher Abbruch geschehe.



Das 37. Capitel.

Von einer, einem andern zur Helfte verkauften, Jagd-Gerechtigkeit bei einem Lehn-Gut, unterm Vorwand: es seye solche eine, nicht zu denen Lehns-Pertinenzien, sondern zum Allodial-Gut des Vasallen, gehörige Gerechtigkeit.

Casus.

Gin Gerichts-Edelmann, der an einem Ort einen ziemlichen Bären, welcher zu stark

stark zu brummen anfienge, angebunden hatte, verkaufet, um nicht länger diesen verdrießlichen Ton, der ihm lange so angenehm nicht war, als der Laut seines Waldhorns, und seiner wollautenden Jagd-Hunde, anhören zu dürfen, einem andern von Adel, die Helfste von seiner stattlichen Jagd-Gerechtigkeit, und gibt vor: solche gehöre nicht zum Lehn, sondern zum Erbe, dahero er damit thun könnte, was er wolte.

Sein Mitbelehnter erfähret den Handel, und wendet dagegen eine gewaltige Protestation ein.

Der Käufer saget: was gehandelt wäre, das wäre gehandelt; er stünde von seinem Kauf nicht ab, und sein Verkäufer müsse ihm die Gewahre darüber leisten.

Hierauf kommt die Sache bey dem Lehn-Hofe zur Klage, und will der Mitbelehnte den Kauf-Contract vor ungültig erkläret wissen.

Der Verkäufer führet dagegen an: in keinem seiner Lehn-Briefe wäre der Jagd-Gerechtigkeit auch nur mit einer Sylbe gedacht. Deswegen hätte er sic allezeit vor ein Erb-Stücke gehalten, und desto mehr dafür halten können und mögen, dieweilen Rechtens, daß, bey uns gewissen Fällen, eher die Vermuthung vors Erbe, weder vors Lehn seye; indem die Beschaffenheit des Lehns bloß von menschlicher Erfind- und Anordnung herrühre; die Beschaffenheit des Erbes aber brächte das Recht der Natur so mit sich: darum auch vermuthet werde, daß ein jeder sein Gut, und damit vereinbar-

barke Gerechtigkeiten, eher in seinem eigenen, weder in eines Fremden seinem Namen besäße. Daraus folgete dann, daß er damit nach seinem Gefallen thun und lassen könnte; mithin müsse obiger Kauf-Contract nothwendig bestehen, und hätte der Mitbelehnte nichts Drein zu reden.

Deme ungeachtet erkennet der Lehn-Hof den Handel vor ungültig; und der Verkäufer wendet gegen diesen Bescheid Läuterung ein, und beziehet sich darinnen hauptsächlich auf die Erbslichkeit seiner Jagd-Gerechtigkeit, mit Bitte: sothanen Bescheid zu reformiren.

Da fragt sichs nun:

Ob er was erhebliches in seiner Läuterung angebracht habe?

Antwort.

Nichts! denn, die Lehn-Rechte halten dafür:

dß, wenn ein Gut ganz, oder auch nur ein guter Theil desselben Lehn ist, alles und jedes, was der Besitzer des Guts daben inne hat und geniesset, auch ein wahres Lehn, und kein Erbe seye;

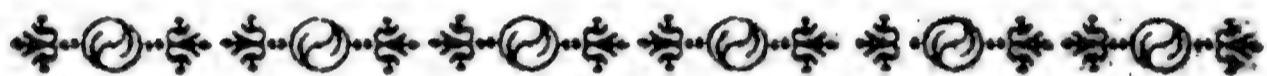
und also die daben befindliche Jagd-Gerechtigkeit, als ein vornehmes Stück eines Lehns, das sonst der Gerichtsbarkeit des Guts zu folgen pflegte, allerdings vor Lehn zu achten:

Bevorab, wenn sich niemand mehr erinnern kann:

dass die Jagden jemals vom Gut abgesondert gewesen.

Zudem werden selbige auch darum vor Lehn, und nicht vor Erbe, gehalten, dieweilen, nach allgemeiner Rechtsmeinung, keine Privat-Person die Jagdbarkeit als ein hohes Regale, ohne Beleihung, oder sonstige Special-Bergünstigung des Landes-Herrn, bey seinem Gute rechtmässig besitzen, und ausüben kann und mag.

Es fället demnach die Vermuthung vor die angebliche Erb-Jagdbarkeit völlig hinweg, und der vorbemeldte Bescheid wird von Rechts wegen confirmiret.



Das 38. Capitel.

Von Nicht-Berliehrung eines verliehenen, nachmals ganz unbrauchbar gewordenen, und darum über Rechtsverwahrte Zeit nicht exercirten Jagd-Rechts.

Casus.

Ges ist einer von Adel mit dem hohen Weidwerk auf einem gewissen Revier beliehen. Nachdem er nun dasselbe ein paar Jahr lang exerciret, kommt Feuer aus auf demselben Holzze, indem die Hirten-Buben einen hohlen Baum aus Frevel angestecket: welches Feuer bey dem damaligen sehr windigten Wetter so

sehr

sehr überhand nimmt, daß dadurch das ganze Holze in lichten Brand gesetzet, und in eine schwarz = ausgebrannte Blöße verwandelt wird; die, wie gewöhnlich, sich eine gute Zeit wehret, ehe sie wieder mit Hölzern besliegen will. Also ist dann inzwischen keine Schale von Roth- und Schwarz = Wildpret auf dem Revier weiter zu sehen, noch zu spüren. Nach sich wieder eingefundenen, und was über sich gekommenen Anflug, ziehet sich auch wieder Wildpret aus denen angränzenden Gehägen herben, und der Edelmann sieht, im Durchreiten, einen Schneider (wie man die noch unjagdbaren, oder geringen Hirsche, ben der Jagerey so zu nennen pfleget) in dem jungen Dickeicht mit etlichen Stücken Wildes stehen; gehet ihm auch nachgehends etlichemal zu gefallen, beschleicht ihn endlich, und schiesset ihn, daß er gleich auf dem Anschuß bleibt.

Der Gränz = Nachbar, ein Forst = und Jagd = Bedienter des Landes = Fürsten, vernimmt, daß der Edelmann sein Holze wieder beschiesse und jage, nachdem er es über 30. Jahre und Tage nicht mehr gethan. Weilen er nun dieses Holze, zu seinem anvertrauten Gehäge oder Wildbahne gezogen, gerne wissen möchte; machet er von des Edelmanns seinem Schiessen ein gewaltiges Spargement.

Dem Fürsten, als einem vor der Stirne gar hizigen Herrn, und sehr passionirten Jäger, kommt es zu Ohren. Befiehlet demnach den Edelmann augenblicklich vorzubescheiden, und wegen des gefälleten Hirsches zur Rede zu

stellen; ihn nachdrücklich zu bestrafen, und ihm, bey seiner höchsten Ungnade, alles fernere Schiessen und Jagen auf dem Holze zu verbieten.

Es geschiehet, und zwar mit der Bedeutung: er hätte sich selbst den Verlust seines Jagd-Rechts bezumessen, dieweil er es vernachlässiget, da er es binnen Rechts-verwahrter Zeit kein einzigesmal exerciret; mithin seye es dem Landes-Herrn wieder anheim gefallen.

Der Edelmann antwortete: er hätte sein gnädigst-verliehenes Jagd-Recht keinesweges vernachlässiget. Dann, wo gar kein Wildpret hinkäme, da liesse sich auch keines schiessen. Und würde alle Welt ihn vor einen Menschen, mit dem es unterm Hut nicht gar zu richtig aussähe, gehalten haben, wann er auf der Brand-Wlosse, der Jagd halben, Zeit und Kosten hätte aufwenden wollen.

Es seye ihm also die Zeit der Verjährung nicht gelaufen; und ganz unbegreiflich, wie er, wegen der angeschuldigten Nachlässigkeit, mit der Entziehung seiner Jagd-Befugniß möge bestrafet werden.

Dieses gienge so wenig den Rechten nach an, als: wenn man jemanden seine hergebrachte Dienstbarkeit, Wasser auf eines andern seinem Grund und Boden zu schöpfen, absprechen wolte: weilen er sich seines Rechtes weiter nicht gebrauchen können, nachdem sich die Quelle allda verlohren.

So könne er auch, des geschossenen Hirsches halben, nicht gestrafet werden: dann die Rechts-Regel

Regel müsse gelten: Wer sich seines Rechts bedient, der thut niemand unrecht.

Bittet demnach, es seinem gnädigsten Herrn zu Gemüthe zu führen, und die angedrohte schwere Ungnade von ihm abzuwenden.

Da fragt sichs dann:

Was in diesem Fall Rechtens sey?

Antwort.

Ob schon der Edelmann, nach völlig ruinirter Wildföhre, da das Holze durch die Flammen verzehret worden; behindert war; sein Jagd-Recht darauf fortzusetzen und zu gebrauchen; so hat er es dennoch, nachdeme sich Wildpret von andern umliegenden Revieren wiederum herbeigezogen, wieder anfangen, und nach Jagd-Gebrauch betreiben können, und mögen: indeme er nutzbarer Eigenthums-Herr des Grund und Bodens ist; und mag also die angezogene Verjährung ihn sothanen Missbrauchs nicht berauben. Allermassen sein Jagd-Recht nicht vernachlässigt worden, sondern, da es auf dem Holze nichts mehr zu jagen gegeben, inzwischen nur vor ruhend angesehen wird. Er mag auch, wegen des gefällten Hirsches, mit einiger Strafe nicht belegt werden.

Das 39. Capitel.

Bon einer, als erschlichen, ange-
suchten Jagd-Gerechtigkeit.

Casus.

Es kaufet sich ein reicher Bürger an mit einem Ritter-Gute in einem Umte; und als die Nieder-Jagd um St. Bartholomai aufgehet, fänget er auch an, auf seinem und seiner Gerichts-Untersassen Feldern, Hasen und Hühner zu schiessen.

Der dasige Forstmeister untersagets ihm anfanglich in der Güte; und da er sich daran nicht fehret; schiesset er ihm seinen, die Hasen, Hühner, und den Thraß stehenden auch apporfirenden, und sehr schön getiegerten Hund auf der Jagd nieder; will ihm auch die Glinte abnehmen: die er sich aber, als ein resoluter, und handvester Mann, nicht nehmen lässt.

Hierauf lässt ihm der Forstmeister sagen: er solle sich der Jagd absolute enthalten, indem er dieselbe doch nur erschlichen hätte.

Der Guts-Herr lässt ihm zurück vermelden: es müsse dieses ihm geträumet haben; seine Jagd seye keinesweges erschlichen worden; und darum wolte er sie noch ferner exerciren, es möchte ihm lieb oder leid seyn; und sollte er ihm seinen todgeschossenen Hühner-Hund auch noch theuer genug bezahlen.

Um nun mit dem Forstmeister die Sache auszumachen; so verklaget er ihn bey der Res-

gies

gierung, und bittet um kräftigen Schutz wider ihn in Ansehung der Jagd; und um nachdrückliche Verhelfung zur Bezahlung seines Hühnerhundes, (den er hoch schätzt,) und aller andern, ihm verursachter Schäden und Unkosten.

In dem hierauf angestellten Termin, zur Vernehmung beyder Theile gegen einander, bringet dann

Kläger seine Beschwerungen über den Forstmeister, mit der Bitte, um rechtliche Satisfaction, ordentlich an und vor.

Beflagter antwortet: man früge sich fast überall mit der Rede: daß das Jagd-Recht zu Klägers seinem neu-erkaufsten Gut, durch Schmieralien und subtile Erschleichung; gekommen seye. Dahero er, seiner Pflicht wegen, nicht anders gekonnt, denn, ihn in Aussübung seiner prätendirten Jagd zu behindern, auf daß die Sache zur Sprache käme, und seinem gnädigsten Herrn kein Präjudiz und Schaden darunter mit der Zeit zwölfe.

Daüber das man auch wisse: daß Fürsten und Herren denen Privat-Leuten, um mancherley Ursachen willen, das Recht zu Jagen entzogen, und sich zugeeignet, und es zu ihren hohen Regalien gerechnet hätten;

Die Nieder-Jagdbarkeit aber; heut zu Tage, unter die geringere Regalien eines Landes-Herrn gezählt zu werden pflege; so folge hieraus ganz ungezwungen:

Daß das Recht der Landes-herrlichen Hoheit dem Besitz derer Regalien, in Ansehung ihrer Unterthanen, jederzeit widerstünde, und

des Landes - Herrn Intention wider einen jeglichen Besitzer derer selben gründe , so lange , bis er eine rechtmäßige Ursache seines gerühmten Besitzes genugsam hingebracht.

In reiferer Erwāgung dessen , hätte er dann dem neuen Guts - Besitzer , und unbefugten Kläger , Eingrif und Einhalt gethan , auch ihm den Hund niedergeschossen : darüber er mehr zu loben , weder zu bestrafen oder sonst etwas ihm zur Last zu legen seyn würde.

Kläger erwiedert : es wäre , nach denen natürliche - und bürgerlichen Rechten , eine jede Privat - Person befugt , sowol auf ihren eignen , als fremden Aeckern zu jagen .

Ob aber die Nieder - Jagd zu denen Fürstl. Regalien gehöre oder nicht ; liesse er an seinen Ort gestellet seyn .

Genug ! daß er im wirklichen Besitz der Nieder - Jagdbarkeit sich befände ; und , daß er auf eine rechtmäßige Weise darzu gekommen ; mit seinem Lehn - Brief über das Gut erweisen könnte ; müsse demnach von Rechts - wegen dazbeh gegen manninglich geschützt werden ; und zwar um so mehr , da ausgemachten Rechtens : daß ein Besitz derer Regalien , auch wider den Fürsten , ja ! bey Königlichen Regalien , so gar auch wider den König selbst , gültig und rechtmäßig seye , wenn die Art und Weise , wie man dazu gelanget , oder , mit einem Wort : der Titel , bescheinigt werden möge .

Da fragt sichs nun:

Wie die Sache zu entscheiden?

Antwort.

Diese weilen Klägers angebliche Bescheinigung seines Jagd-Rechts mit seinem Lehn-Brief einigermassen dadurch unkräftig gemacht wird, daß Beklagter sothanes Recht vor erschlichen auss gibt; als wird in die alten Lehn-Briefe über Klägers Ritter-Gut zurück gegangen, und darinnen nachgesehen, ob, unter des Guts Lehn-Stücken, auch der Nieder-Jagd mitgedacht werde.

Findet sichs nun also; so hat die Bescheinigung ihre vollkommene Richtigkeit; und der Besitzer dieses Jagd-Rechts ist dabei zu handhaben, und in alle Wege zu schützen; beklagter Forstmeister aber zu bedeuten, ihn dessen ferner ruhig geniessen zu lassen, und im übrigen sich mit ihm, wegen des todtgeschossenen Hühner-Hundes, und sonst verursachter Schäden und Unkosten, der Willigkeit nach abzufinden; damit es darunter der obrigkeitlichen Hülfe nicht bedürfe.

Das 40. Capitel.

Bon einer, aus Irrthum einem andern vergünstigten, nach besserer Einsicht der Sache aber nicht weiter zu verstatten (wiewol vergeblich) gemeinten Jagdsbarkeit.

Casus.

Casus.

Ein Edelmann kauft ein Ritter-Gut, auf dessen Jagd-Fluhren einer ein anderer von Adel sich der Jagd angemasset, dieweilen, bey der auf dem Gut vormals geführten lüderlichen Wirthschaft niemand auf sothane Anmässung acht gegeben. Einige Wochen hernach, da der Käufer das Gut in Besitz genommen, bekommt er Befehl von Hofe, sich daselbst unverzüglich einzufinden, um, als Hofmeister, mit dem Erb-Prinzen in die Länder zu gehen.

Die Reise gehet fort, und trifft sich von ungefehr, daß beyde Edelleute unter Weges in einem Gasthöfe zusammen kommen; bey einem Glas Wein vertraulich werden; bey der Gelegenheit unter andern auch von dieser Jagdfluhre mit einander sprechen, und der Guts-Herr sich schriftlich verbindet, dem andern die Jagden in dieser Fluhre erb- und eigenthümlich zu überlassen, wenn er ihm jährlich ein Stück Wild, 6. Haasen, und 12. Rebhühner schiesßen, und ohne Unkosten liefern würde. Die Condition gehet nun derselbe ein, und gibt jedem darüber eine schriftliche Gegen-Versicherung; hält auch von Jahr zu Jahr redlich zu.

Nach 3. Jahren kommt der Guts-Herr mit dem Prinzen glücklich wieder nach Hause, beurlaubet sich, und reiset auf sein Gut; und da er die Documenten desselben nach einander durchliest, findet er: daß das Recht, ermeldete Fluhre zu bejagen, seinem Gut anklebe; niemals Streit und Widerspruch deshalb entstan-

standen seye, und vormals nicht wenig eingeträgen hätte.

Da reuete es ihn, daß er sich mit dem andern Edelmann so verplempert; schreibt ihm einen weitläufigen Brief, und kündigt ihm den ganzen Krahm mit eins auf.

Dieser beantwortet ihm solchen furz, und meldet: Pilatus hätte denen Pharisäern geantwortet: was ich geschrieben, das habe ich geschrieben; und die alten Deutschen hätten gesaget: ein Wort, ein Wort! ein Mann, ein Mann! mithin, müßte ihrer beider Accord, wegen der Jagden in sothaner Fluhre, unverbrüchlich gehalten werden; und gäbe er ihm seine Handschrift hierüber nicht wieder zurücke.

Der Guts-Herr belanget ihn deswegen bey der Regierung.

Darauf wird ein Termin zum gütlichen Verhör und Handlung anberaumet.

Weede erscheinen mit ihren Advocaten, und der Kläger bringt an und vor:

Er habe sich zu sothanem Accord aus einem blossen Irrthum verleiten lassen, dieweil er, wegen der ihm gnädigst anbefohlen gewesenen schleunigen Abreise mit dem Erb-Prinzen, sich der Qualitäten seines erkaufsten Ritter-Guts, aus dessen Documenten und sonstigen Nachrichten, zu informiren, keine Zeit gehabt. Da er aber, nach seiner Zurückkunft, dieselben alle mit Fleiß durchgangen, und daraus ersehen, daß weder Beklagter, noch sonst jemand, das mindeste Recht zu denen quästionirten Jagen gehabt; und derselbe bey dem Erunkihm, unterschein-

scheinbaren Vorstellungen überredet zu einem ihm so nachtheiligen Vergleich; so hielte er sich nunmehr daran keinesweges gebunden. Da zumalen die Rechts=Regel hiesse: wer sich irret, der consentiret nicht. Auch die Trunkenheit, den Rechten nach zu excusiren pflege: indem ein Betrunkener vor einen Abwesenden geachtet würde.

Zu dem auch, in der Fürstl. Landes=Ordnung einem jeden das Jagen auf fremdem Grund und Boden, bey 100. Gold=Gulden Strafe untersaget werde, und zwar mit der Clausul: daß hiergegen kein Herkommen noch eine gangbare Gewonheit, angezogen werden solle; Beklagter aber sich, gleich von Anfang her, des Jagdens auf der, zu Klägers seinem Ritter=Gute gehörigen, Jagdfluhre eigenmächtig, und also sträflich, angemasset.

Über das alles auch, keine Privat=Person ohne ausdrücklichen, oder, doch wenigstens, stillschweigenden Consens des Landes=Herrn, eine Jagdbarkeit erlangen könnte und möchte: inmassen das Jagd=Recht unter die Fürstliche Regalien mitgerechnet würde.

Als lebte er der gewissen Hoffnung: es werde hochlobliche Regierung nach dero hohen Erleuchtung, und bey so triftigen Ursachen, gnädig geruhen, den, derer Jagden halben, mit dem Beklagten getroffenen Vergleich vor ungültig zu erklären; folglich ihm nachdrückliche Auflage zu thun, sich solcher hinsort gänzlich zu aussfern, und die ihm darüber ausgestellte schriftliche

che Versicherung, gegen seine Gegen-^s Versi-
cherung, auszuhändigen.

Beflagter wendet hierauf ein: Klägers vorgeschrüchter irriger Wahn, und übriges An- und Vorbringen thue alles nichts zur Sache.

Anerwogen, er die nothwendige Wissen-
schaft von den Qualitäten seines Guts haben sol-
len, auch haben können, wenn er sich mit ihm
in angeregten Jagd- Vergleich nicht zu voreilig
eingelassen. Keine Noth hätte ihn ja dazu ge-
trieben, und es seye ihm frey gestanden, seinen
Vorstellungen deshalb Gehör zu geben, oder
nicht. Da er aber mit ihm den Accord frey-
willig gemacht; so hiesse es nun: was anfäng-
lich bestand in einer Willkür, das wird nach-
gehends zu einer Schuldigkeit. Dann Zusage
macht Schuld.

Daß aber ein Irrender nicht consentire;
solches litte einen starken Abfall. Denn, in
Rechten werde ein irriger Consens dennoch für
einen Consens, beobrab, wenn man Zeit ge-
nug gehabt, seinen Irrthum zu corrigiren,
oder: eines bessern sich zu besinnen. Wer nun
eine Sache einmal bewilligte, dem geschehe nach-
mals kein Unrecht; und so er Schaden davon
hätte, müßte er es sich selbsten beymessan. Dies
ses verständne auch ein Halbgelehrter.

Die Trunkenheit betreffend; so entschul-
digte dieselbe in denen Rechten niemanden, wenn
sie nicht im höchsten Grad gewesen. Solches
aber könnte von Klägern nicht gesaget werden:
dann bey einer Bouteille Wein trinke man sich
nicht so aus dem Geschirre, daß man nicht mehr
wüßte,

wüßte, ob man ein Mägdgen, oder ein Bürgen sehe. So könnte auch Kläger, als ein alter Hofmann ein Glas Wein wol vertragen. Gestalten, es an Hof hiesse:

Servat Aula suum diesque noctesque tenorem:

Cogimur inviti, bibere absque siti.

Das ist:

Der Hof hält seinen Brauch bey Tag, und auch bey Nacht:

Es muß, auch ohne Durst, allda getrunken seyn,
Wenn uns ein grosses Glas geschenket recht voll
ein,

Wird auf Gesundheit, hier und dorten, zuges
bracht.

Die angezogene Übertretung der Fürstl.
Lands-Ordnung seye facti, und müsse erst ers
wiesen werden, ehe man einen deswegen bez
strafen könnte. Man hänge aber keinen, man
habe ihn dann, und ihme den Proceß gemacht.

So seye es auch nichts ungewöhnliches,
noch irgendwo verbothen, daß einer dem andern
ein vermeintliches Jagd-Recht eingestehen;
noch, daß einer dem andern sein zugehöriges
Jagd-Recht, vor etwas gewisses, oder
gar umsonst, überlassen und abtreten möge.

Er Beklagter getrostte sich demnach, daß
Fürstl. Regierung, dero hohen Gemüths-Bil
ligkeit und Einsichten nach, Klägern dazu an
halten würde, den, deren Jagden halben, mit
einander getroffenen Accord steif und vest zu
halten.

Da

Da fragt sichs nun:

Wie aus der Sache zu kommen?

Antwort.

Dierweilen Kläger nicht erwiesen hat, daß er von Beklagten durch listige Ueberredung zu diesem Vergleich seye verleitet, und in einen unerträglichen Schaden gebracht worden; und sonst sein übriges Anführen vor unerheblich zu achten; als wird der Accord vor zu Recht beständig erkannt, und er bedeutet: daß sein Suchen nicht statt habe.



Das 41. Capitel.

Von stathafter Wiederrufung einer aus gutem Willen beschehenen Jagens-Bergünstigung, unter einer gewissen Bedingung, welche auch dessen, der die Jagd genutzt, seine Erben verbindet, ob gleich sie weiter kein Haar, noch Klaue, von sothaner Jagd mehr zu geniessen haben.

Casus.

Sein Edelmann wird von einem Benachbarten von Adel freundlich ersucht: er möchte ihm doch aus nachbarlich-gutem Willen vergönnen, in einem seiner Hölzer, mit liechtem Zeug auf Hasen und Füchse zu richten; und zu sagen, was er hergegen thun solte.

M

Gener

Jener spricht: wenn er ihm jährlich 12. Hasen und 4. Füchse auf sein Gut frey einlieferte, und nebstdem, zum gemeinsamen Gebrauch, gewisse Stell- und Richtwege auf dem Holze, auf seine eigene Kosten räumete, so oft er (als Herr des Holzes) es nöthig befände, und dieses geringe Onus erblich übernahme; so trage er kein Bedenken, ihm, gebethener massen, zu willfahren. So fort saget dieser: ja! und wird ein kleiner Recess darüber aufgesetzet, und von beyden Theilen unterschrieben und besiegelt.

Viele Jahre hernach gehen dann beyde den Weg alles Fleisches, kurz nach einander, und jenes seine Söhne kündigen dieses seinen Söhnen die Jagd ganz und gar auf, mit der Bedeutung: sie müßten dennoch auf ihre Unkosten Leute, zum Räumen derer Stellwege, schicken, so oft sie es für nöthig hielten, und ihnen darzu ansagen liessen.

Diese antworten darauf: eine so bedenkliche Gesinnung nähme sie sehr wunder! es würde aber nichts draus werden: denn, wie ihrer beyderseitige Väter seel. sothane Jagd-Sache mit einander verabredet, und verrechschiret hätten; also müßte sie auch verbleiben: denn, die Kinder wären schuldig, das gegebene Wort der Eltern, bevorab, wenn Hand und Siegel von selbigen da wäre, genau zu erfüllen.

Nun, seye in dem Recessen keine Zeit benennet, wie lange dieser Jagd-Genuß dauren sollte. Daß er aber erblich so fort gehen solle, und es ihrer Väter Willen und Meinung also gewes-

gewesen, seye daraus zu vermuthen: dieweilen ihr seliger Vater das Onus, des Räumens derer Stellwege, erblich auf sich nehmen müssen.

Bey Auslegung einer jeden verbindlichen Handlung aber seye, denen Rechten nach, vornehmlich darauf zu sehen, was vor eine Hauptabsicht und Willens-Meinung beyde contrahirende Eheile dabey gehabt hätten. Sie, ihres Orts, wolten demnach hiermit gegen die Jagd-Wiederrufung, ein vor allem, feyerlichst protestiret haben.

Da fragt sichs dann:

Ob bey sothaner Bewandniß die Jagd wiederrufen werden könne; und, ob die disseitige Erben, im Fall auch die Jagd hinwegfiele, das mehrberührte Onus auf sich zu behalten schuldig wären?

Antwort.

Die Jagd-Wiederrufung kann und mag mit einem Effect gar wol geschehen. Dann, der Recess besaget klarlich:

Es seye das Jagen mit dem liechten Zeug, oder Necken, blos aus nachbarlichem guten Willen vergünstiget worden.

Dieses aber schliesset eine bittliche Handlung (in Rechten genannt: ein Precarium) allerdings ein: so zu allen Seiten zu wiederrufen frey stehet.

Es hat also nicht bedurft die Jagd-Vergünstigung in eine gewisse Zeit einzuschränken.

Ist nun der Verstand der Worte eines Recesses, oder Contracts klar; so gelten dagegen die blossen Vermuthungen nichts, welche aus diesem oder jenem Verstand genommen werden wollen.

Sintemal es nichts ungewöhnliches ist: daß verschiedene, zum Theil verbindliche, und zum Theil unverbindliche Handlungen, in einem Recept oder Instrument zusammen gefasset werden.

Anlangend aber das Onus des Räumens der Stellwege; so bleibt dasselbe auf disseitigen Erben fort und fort: dieweil es ihr Vater platterdinges, oder ohne einzige Reservation auf sich genommen, folglich es auf seine Kinder fortgebracht hat.

Mithin müssen es dieselben ferner tragen; die Jagd hingegen wieder abtreten: und das von Rechts wegen.



Das 42. Capitel.

Von Verweigerung des schon sehr lange öffentlich getriebenen Jagens auf eines andern seinem Holze, dieweil der neue Besitzer desselben darauf ein Gehäge anzurichten Willens ist.

Casus.

Es hat ein Edelmann auf seines Nachbars Gehölze, welches auf das seinige stößet, in

in einem gewissen Bogen, mit Vorwissen des Nachbars, eine geraume Zeit gejaget. Nachdem aber das Gut, mit allen Pertinenzien, Grenheiten, Recht- und Gerechtigkeiten, an einen Grafen verkaufet worden; so untersaget er jenem das weitere Jagen daselbst, mit der Bedeutung: er wolle auf diesem Gehölze hinsort ein ordentliches Gehäge halten; dessen er aber schlecht gebessert seyn würde, wenn andere Leute allda immer hetzen und schiessen wolten. Dass hero der Herr Nachbar sich des Jagens daselbst enthalten werde; widrigen Falls ihme leichtlich etwas begegnen könnte, womit er ihn doch lieber verschonet sehen möchte.

Ungeachtet dessen seket der Edelmann sein Jagen in dem Bogen fort; schiesset in selbigem ein gut Gell=Thier, und bringet es glücklich nach Hause. Bald hernach überbringen des Herrn Grafen seine Hunde einen hart verwundeten starken Hirsch in des Edelmanns sein Holze, verlassen ihn aber wieder, und kommen zurücke, und wegen einbrechender Nacht, und einfallen den Platz=Regens, können die Gräfl. Jäger mit dem Schweis=Hund nicht nachhängen. Der Edelmann aber siehet bald in der Frühe den franken Hirsch auf einem Schlag in seinem eis genthumlichen Holze stehen, schleicht sich an ihn mit der Pürsch=Büchse, und fället ihn.

Da geht dann der Lärm rechtschaffen an. Der Graf begehret die Auslieferung beyder Stücke. Hingegen schläget es ihm der Edelmann rund ab: weshalben er ihn bey der Re-

gierung verklaget, und durch seinen Anwalt einbringeit:

Zu jagen auf fremdem Grund und Boden seye heutiges Tages eine verbothene Sache; obzwar sonst die gemeinen Rechte zuliessen, alles Wild, sowol auf seinem eigenen, als auch auf eines andern Gut, zu jagen und zu fangen, dieweil es in niemandes Eigenthum und Gewahrsam sey.

Es wäre aber auch gemeinen Rechtens: daß ein jeder das Wild auf dem Seinigen hâgen dürste, mittelst dessen, daß er dem andern verbieten könne und möge, sich des Jagens und Fangens auf dem Seinigen nicht anzumassen.

Zu dem Ende hätten dann Fürsten, Grafen und Herrn im Gebrauch, auf ihren Herrschaften und Güthern Wildbahnen und Gehäge zu halten.

Hâgete nun einer das Seinige, so hâgete er auch zugleich alles, was in dem Seinigen wäre, dieweil es in dem Gehäge seye, und zu dem Seinigen gehörete: mithin könne er auch nach Belieben, das Jagen auf dem Seinigen einem andern verstatten, oder verbieten.

Aus diesem Fundament hätte also Kläger Zug und Macht, auf seinem Eigenthum nicht nur ein Gehäge einzurichten, sondern auch dem Beklagten das Jagen darinnen zu verbieten. Bâthe demnach, denselben mit Nachdruck anzuhalten, daß er sich seines animâlichen Jagens in dem neuen Gehäge hinfür gänzlich äusseren, und das Thier und den Hirsch bezahlen müsse.

Beflagter antwortet: er seye weder des einen noch des andern schuldig. Denn er sich bereits über 30. Jahre an einem hin in dem wirklichen Besitz dieser Jagd, mit Vorwissen, und stillschweigender Genehmhaltung des vorigen Guts-Herrn, befände; folglich dasselbe schon verjährtet seye, ehe Kläger das Gut gekauft hätte. Er habe also in dem obgedachten Bogen das Thier gar recht geschossen.

Den Hirsch aber belangend: so habe er sich an solchem auch nicht versündiget: inmassen der selbe Klägern gar nichts anginge. Dann, die Rechte sageten:

Dass, wenn gleich einer ein wildes Thier anschosse und verwundete, es aber auf dasmal nicht fienge, und zu dem verwundeten Stücke weiter keine Gelegenheit hätte; dasselbe demjenigen zukäme, der es nachmals fällete, oder fienge, ungeachtet es jener angejaget, oder angeschossen, und verwundet habe.

Nun wäre zwar der Hirsch von Klägers seinen Jägern angeschossen, und von seinen Hunden ihm Beflagten, auf sein Holz, worauf Kläger weder Jagd-Gerechtigkeit, noch Folge hatte, überbracht worden. Da ihm aber dieses Holz, vermöge seiner Beleihung, zu jagen frey stünde; so würde wol niemand daran zweifeln: dass er nicht sollte auch Macht gehabt haben, den Hirsch auf demselben Holze vollends nieder zu schiessen, und solchen sich zuzueignen.

Bittet demnach, Klägern mit seiner unbesiegten Klage ab: und zur Ruhe zu weisen:

Kläger erwiedert : in willkürlichen Dingen , als : Jagden , laufe keine Verjährung , und könne dahero zu einigem Behuf nicht angezogen werden.

Beklagter verseket hierauf : wer eine oder andere dergleichen Sachen in so geraumer Zeit öffentlich und geruhig exercirete ; vor den seye die rechtliche Vermuthung , daß es damit ehrlich zugegangen seyn müsse. Und seye anbey Rechtens : daß er sich dadurch eine Gerechtigkeit erlangete , die ihm gegen seinen Willen nicht wieder genommen werden könnte.

Da fragt sichs nun :

Wie dieser Streitigkeit abzuhelfen ? .

Antwort.

Dieweilen aus der Art und Weise , wie man zu einer Sache gekommen ist , denen Rechten nach präsumiret wird : es werde auf eine redliche Art damit zugegangen seyn ; und solche Vermuthung eher nicht hinwegfälltet , bis das Gegentheil erwiesen worden.

Zudeme auch die Jagden , ob sie zwar ein willkürliches Wesen sind , so man nach Gefallen thun und lassen kann , dennoch demjenigen ein begründetes Recht geben , der sie über rechtsverwährte Zeit auf fremdem Grund und Boden , und zwar mit Wissen und Stillschweigen des Grund-Herrn , geruhig ausübet ;

Als wird Kläger mit seinem Gesuch abgewiesen , und bedeutet , Beklagten in seinem ersessen-

fessenen Rechte, den Bogen quæstionis zu beja-
gen, nicht mehr zu turbiren; diesem aber auch
zugleich Auflage gethan, durch sein Jagen dem
anzurichtenden Gehäge des Herrn Grafens mit
Fleiß keinen Abbruch und Schaden zu thun,
sondern sich in alle Wege nachbarlich zu ver-
halten.



Das 43. Capitel.

Von rechtmäßiger Verweigerung
des Jagens eines Forstes, welcher mit
völligem Missbrauch einem zu Lehen ge-
reichtet worden.

Casus.

Gin Fürst beleihet einen seiner Hof-Cava-
liers, dem er mit Hulden und Gnaden
vor andern gewogen war, mit dem völligen
Missbrauch eines starken Forstes. Der Lehn-
brief wird hierüber ausgefertigt, und hineinges-
etzt:

Daß der neue Vasall den ganzen Forst,
nichts darvon ausgeschlossen, völlig zu genies-
sen, und dieses vollständigen Missbrauchs, aus
besondern Fürstl. Hulden und Gnaden, vor
sich und seine männliche Leibes-Lehns-Erben,
von niemanden, wer der auch seye, behindert,
stets zu erfreuen haben, es mit schuldigsten
Treuen verdienken, und der Lehn, so oft sie zu
Falle käme, die gebührende Folge leisten solle.

M 5.

Auf

Auf gnädigsten Befehl wird dann ihm , nach beschehener Investitur , sothaner Forst eingeräumet.

Als er aber solchen zu jagen , oder das hohe Weidwerk darauf zu treiben , anfänget , kommt der Revier - Oberförster , ein alter Waldgott , und murrischer Saturnus , daher , und sagt zu ihm :

Mein gnädigster Fürst und Herr hat zwar Ew. Gnaden den völligen Mißbrauch des Forsts zu Lehn gereicht ; dieweilen aber die Jagdbarkeit darauf ihnen ausdrücklich nicht verliehen ist , als können und müssen sie sich derselben so lange enthalten , bis sie mir deswegen eine Fürstl. Ordre vorzulegen vermögen , daß ich sie jagen lassen soll . Sonst mache ich der Kurzweil , meiner Amts - Pflicht nach , bald ein Ende .

Der Cavalier antwortet : das ist wol ein recht unartig Compliment ! ich bin aber nicht Sinnes , mit dem Herrn mich deshalb lange aufzuhalten ; sondern werde ohne Verzug nach Hof reuten , und mich über ihn höchstlich beschweren : da er denn erfahren solle , was aus der Kurzweil werden wird .

Jener erwiedert : der Herr thue was ihm beliebt ; ich will es auch so machen , und solte das blaue Donner - Wetter drein schlagen ! unser gnädigster Herr kennet mich auch , und vielleicht länger , als den Herrn .

Nachdem nun der Cavalier seine großmächtige Beschwerung über den Oberförster bey Hof angebracht hat , und gebeten : man wolle ihn , in dem gnädigst verliehenen vollständigen

digen Mißbrauch des Forstes, worunter seiner Meinung nach, auch die Jagd, als eine nahm-hafte Wald-Nutzung, mit zu verstehen seye, nicht behindern lassen.

Da fragt sichs:

Was nun hierauf zu thun seye?

Antwort.

Dieweilen, nach Gewohnheit derer neuern Zeiten, die Jagden vor ein ganz besonderes Wesen und Thun geachtet, und vor ein Landherrl. Regale, angesehen werden; dahero sie nicht einem jeden frey stehen: denn, sonst wärē unnöthig, die Jagden bey Kauf- und Verkauf= auch bey Verpachtung derer Güter, mit in die Güter-Anschläge besonders zu bringen, auch sie in die Lehnbriefe besonders mit hinein zu setzen; also schließet dann ein vergünstigter oder verliehener Mißbrauch eines Grund-Stücks, mit dem allgemeinen Wort: völlig, (welches zwar an und für sich schon viel sagen will) das ganz abgesonderte Jagd-Recht nicht mit ein.

Dann, ob gleich unter Redens-Arten mit allgemeinen Worten viel verstanden wird; so läßet sich doch darunter weiter nichts verstehen, als was zu der Sache, davon die Rede ist, sich schickt, und durch ein eigenes Recht und Besonheit davon nicht ganz abgesondert ist.

Wenn demnach einem ein Mißbrauch von einem Walde zu Lehn gegeben worden; so wäre ungeschickt, wenn der Lehnmann den Schluß ma-

machen wolte : Ergo , habe ich nun auch das Recht , den Wald zu jagen.

Vielmehr muß er gedenken , die Jagd , und vornehmlich die hohe , ist eine Sache , welche nur zu obrigkeitlicher hoher Stands-Personen sonderbaren Zierde und Wohlstand gereichert , und kann , ohne dero besondere Zulassung , und Begnadigung damit , von keiner Privat-Person exerciret werden.

Ja ! es würde ein Lehnmann gegen die schuldige Pflicht seiner Erkenntlichkeit , vor die Gnade seines Lehn-Herrns , sich gröblich verstoßen , wenn er , da derselbe auf seinem Gut ihn Einkünfte geniessen läßet , zu einem Dankhab ! dafür , dem Lehn-Herrn auch seine Jagden daselbst eigenmächtig mit weg schnappen und in seinen eigenen Nutzen mit hinein ziehen wolte.

Welches eben so ungeschickt heraus käme , als , wenn er den verliehenen Nießbrauch des Waldes in so weitläufigem Verstande nehmen wolte : wie daß er Freyheit hätte , den Wald dermassen aushauen zu lassen , und mit dem verkauften Holze seinen Beutel brav zu spicken , so lange noch ein starker nutzbarer Stamm im Wald anzutreffen wäre. Dann , in diesem Fall liesse sich die Deutung der Worte : mit völligem Nießbrauch : mit nichten machen auf eine Abschwendung , sondern vielmehr auf eine pflegliche Nutzung des Waldes. Dieweilen dem Landes-Herrn , sowol auch dem gemeinen Weſen daran merklich gelegen ist , daß die Wälder geschonet , und nicht abgeöſiget werden.

Bey

Bei sogenestalten Sachen wird denn der Cavaliere, mit der Resolution: daß die Jagden unter dem verliehenen Missbrauch des Forstes, keineswegs zu verstehen, mithin ihm nicht gebühren wolle, sich deren weiter anzumassen; wieder nach Hause geschickt.



Das 44. Capitel.

Von wolbefügter Uebung des Weidewerks von demjenigen, der sein Ritter-Gut einem andern mit allen Nutzungen, nichts ausgeschlossen, auf eine gewisse Zeit abgetreten; die Jagd-Nutzung aber in dem Emissions-Instrument nicht besonders ausgedrücket worden.

Casus.

Sein guter, ehrlicher Herr Land-Junker, der an das Sprichwort:

Wer will mehr verzehren,
Denn der Pflug mag erähren;
Der wird zulezt sich schlecht ernähren;

vielleicht zu wenig gedacht, hingegen ein bisschen zu locker gelebet hatte, und darüber was tief in die Schulden hinein geritten war; wurde endlich von der grund-bösen Plage, so das Mahnchäer-Ubel genennet wird, auch kein Gebet dafür hilft, dermassen stark angefochten, daß er weder Tag, noch Nacht, ruhen konnte, und so

so einen leisen Schlaf bekame, daß er auch die kleineste Maus im Bettstroh knistern hörete. Da war nun kein Mittel mehr übrig, als sein Heil im Kriege zu versuchen, denn das Sprichwort saget:

Der Krieg macht manchen reich;
Brand aber die meisten arm;

und also das Gut mit allen Nutzungen, Recht und Gerechtigkeiten, einem reichen Kaufmanne in der benachbarten Stadt, deme er am stärksten verwandt war, und der den Herrn Schuld-Better mit seinen persönlichen Aufwartungen, und gar deutlichen Mahn-Briefen sehr oft beehrete, demselben aber damit eine schlechte Freude machete; auf gewisse Jahre abzutreten, und so lange, bis das Gut durch die davon gezogene Einkünfte (wovon auch der Kaufmann die übrigen kleinen Passiv-Schulden zu tilgen, übernommen) wiederum Schulden-frey gemacht wäre.

Der hierüber zwischen ihnen beeden getroffene Vergleich, wird dann durch den Gerichtshalter zu Papier gebracht, und alle und jede Nutzungen des Guts nacheinander hineingesetzt, der Jagden aber mit keinem Wort gesdacht; weswegen auch der Kaufmann kein Wort erinnert, und bey sich gedenket: das Gut wird mir doch nirgends hinlaufen. Ich habe Geld genug, und damit kann ich alles zwingen.

Das Cesions-Instrument wird auch statlich verclausuliret, denen beeden Herrn und ihren

ihren erbethenen Zeugen deutlich vorgelesen, besiebt, und durch die Unterschrift und Besiegelseitung gewöhnlich vollzogen; der Lehns-herrliche Consens darüber ausgewirkt, und so dann das Gut dem Kaufmann ordentlich überwiesen und eingeräumet. Der Junker aber setzt sich zu Pferde, reutet weit genug darvon, nimmt Kriegs-Dienste an, und kommt hierauf einstens in der Nähe seines Guts ins Quartier zu liegen.

Als nun den Herbst die Jagd aufgehet, findet er sich mit einigen Herrn Officiers ein, und schiessen die Hühner und Hasen in der Fluhre des Guts brav zusammen.

Der Kaufmann und jekige Gutsinhaber erfähret das bald, und protestiret gegen sothanes anmaßliche Jagen feyerlichst. Jene aber lachen dessen, und lassen ihm sagen: er möchte sich weiter nur keine Mühe geben mit seinen Protestationen. Sie würden die Ehre haben bald wieder zu kommen, und ihn auf eine kleine Jagd-Lust in der Fluhre seines einsweiligen Guts ganz höflich invitiren lassen; würde ihnen auch sehr lieb seyn, wenn er, nach der Jagd, mit ihnen vor lieb nehmen, und einen guten Hasen und einige Rebhühner mit verzehren helfen wolte.

Das Ding verdreuft dann den Kaufmann gewaltig, und bringet die Sache zur Klage.

Da fragt sichs nun:

Ob der Beklagte auf seinem mit allen Nutzungen, Recht und Gerechtigkeiten, dem Klä-

Kläger cedirten Gut annoch zu jagen befugt seye?

Antwort.

Dieweilen, bey Abtretung des Guts mit allen Nutzungen ic. der Jagd nicht gedacht worden; und solche, als ein gänzlich separirtes Wesen von denen übrigen Recht und Gerechtigkeiten des Guts darunter nicht mitverstanden werden kann; als entstehet die rechtliche Vermuthung, Beklagter habe sich solche vorbehalten wollen; Kläger aber sich nichts daraus gemacht haben müsse, weilen er nicht darum geredet, da es redens Zeit war; als kann dem Beklagten nicht verwehret werden, in der Fluhre zu jagen und zu schiessen, wie er will.

Und also fällt der Kaufmann mit seiner Klage diesesmal durch.



Das 45. Capitel.

Vom Verboth, der schon bey 60. Jahren her geruhig exercirten Jagdbarkeit, in so lange, bis selbige durch Brief und Siegel klarlich erwiesen werden möge.

Casus.

Ein Fürst verlanget von einer gewissen Stadt in seinen Landen, sie solle erweisen, wie sie zu ihrer exercirenden Jagdbarkeit gekommen seye.

Da

Da sie nun, unter ihren alten Documenten, den Begnadigungs-Brief über ihre Jagden nicht gleich finden kann; so produciret sie einesweils einen alten Vererbungs-Brief über den Grund und Boden, den sie bejaget; und machet daraus erweislich: was massen der daimalige Landes-Herr sothanen Grund und Boden, mit aller seiner daran gehabten Befügniß, Recht und Gerechtigkeit, der Stadt, als ein freyerblisches Stadt-Gut, ewiglich zu haben, zu besitzen, zu nutzen und zu gebrauchen, aus sonderbaren Gnaden übergeben hätte.

Über das stellet sie auch alte Männer zur eidlichen Abhörung bey der Regierung. Und diese deponiren, oder sagen aus:

Dass Burgermeister und Rath, schon bey 60. Jahren her, auf diesem Stadt-Gut das hohe und niedere Weidwerk, ohne jemandes Widerspruch und Beeinträchtigung, landkündig ausgeübet; liechten und finstern Zeug, oder Tücher und Peke geführet, auch Jagd-Hunde und Schützen gehalten (welche Unkosten dann wol kein vernünftiger Mensch aufwenden würde, der seiner Jagd-Befügniß nicht genugsam vergewissert wäre) gar oft selbsten mit ihren Zeugen, Jägern und Hunden, sich allda eingefunden; ihre Schützen mit den Pürsch-Köhren und Hunden gar vielmal dahin auf die Jagd abgeschicket, und wenn sie Hirsche, Sauen, Rehböcke ic. mit nach Hause gebracht, es auf dem Hofe im Rathhouse zerwirkt, und das Wildpret den Bürgern Pfund-weise ver-

Kaufet hätten. Gestalten sie, Zeugen, das alles,

nicht nur mit ihren eigenen Augen gesehen; es auch nicht anders wußten; noch jemals anders gehöret, denn, daß dieses Stadt-Gut je und allezeit vom Rath bejaget, und es demselben von niemanden seye gewehret worden.

So beziehet sich auch die Stadt auf ihren bonam fidem, oder ehr- und redliche Erlangung ihres Besitzes sothaner Jagd-Gerechtsame,

Und bittet demnach: sie mit mehrerm Beweis dessen nicht zu belästigen, sondern sie vielmehr bey diesem Besitz fernerweit geruhig zu lassen.

Da fraget sich nun:

Was hierauf zu resolviren seye?

Antwort.

Dierweilen aus dem producirten Vererbung-Brief weder eine stillschweigende noch wirkliche Jagd-Vergünstigung zu schliessen, und die darinnen enthaltene Formalien:

mit allen seinen daran gehabten Befügniß, Recht und Gerechtigkeiten:

das Jagd-Regale nicht in sich begreifen mögen; der Begnadigungs-Brief mit denen Jagen nicht beigebracht ist; und durch die Zeugen eine unvorstellliche Verjährung obigen Regals nicht erwiesen worden: allermassen sie nur von demie

deme, was sie selbst gesehen, gewußt und ges höret haben, deponiret;

Welches aber zum Beweß einer undenklichen Zeit, als wofür 50. bis 60. Jahre nicht mögen geachtet werden; oder zur Probation einer unbedenklichen Verjährung, nicht hinlangt; denn sonst hätten die Zeugen also aussagen müssen:

Wie sie es nicht nur selbsten also, und anders nicht, gesehen und gehöret; sondern auch vielmal von ihren Eltern und Vor-Eltern vernommen, daß bey ihren Leb-Zeiten, und so lange sie zurückdenken können, ja! von uns denklichen Zeiten her, es niemal anders, denn also, mit der Jagd auf erwehntem Stadt-Gut wäre gehalten und exerciret worden.

Da nun dergestalt die Stadt den Titel ihres Jagd-Rechtes noch nicht erwiesen hat; als wird ihr die Erreibung des hohen und niedern Weidwerks, auf ihrem sogenannten Stadt-Gut, bis zur bessern Bescheinigung einsweils untersaget.



Das 46. Capitel.

Von rechtlicher Vermuthung des Titels, oder Bescheinigung, der exercirenden hohen Jagdbarkeit.

Casus.

Es läset ein Landes = Fürst durch ein Circular Schreiben allen seinen Vasallen, die bis anhero das hohe Weidwerk exerciret, andesten: daß sie, in bestimmter Frist, den Titel sothaner Gerechtigkeit klarlich darthun solten: gestalten er vor nothig befände, dasselbe zu wissen, um hernach das weitere darunter verordnen zu können. Sintemal es darauf gemünzet ware, daß man Ursach finden möchte, denen Vasallen die Flügel in etwas zu beschneiden, und ihnen die hohe Jagden wegzunehmen.

Sie kommen zwar gegen obige Andeutung ein mit ihrer Nothdurft; allein vergeblich, und werden auf ihre dissfällige Schuldigkeit ernstlich verwiesen.

Einer von denen Vasallen aber, der in Königlichen Diensten die Stelle eines hohen Ministers bekleidete, und ein grundgelehrter Cavalier war, thut hierauf seinem Lehnsherrn, dem Fürsten, die unterthänigste Vorstellung:

Was massen er schon seit 42. Jahren her, nach beschehener gnädigster Beleihung mit seinem Ritter-Gut, die hohe Jagdbarkeit darauf vor jedermanniglichs Augen, gar geruhig ausgeübet, und dadurch Titels genug bekommen hätte. Verhoffete demnach, man werde ihn bei dem ruhigen Besitz seiner wollerlangten, so gar auch binnen dieser langen Zeit präscribirten, Jagd-Befugniß, ohne Forderung einer andern Bescheinigung darüber, fernerhin zu lassen, gnädigst gemeinet seyn.

Darauf

Darauf wird an ihn rescribiret: er wisse sich von selbst zu bescheiden, daß er, beedes, mit Lehns- und Homagial-Pflichten dem Fürsten verwandt, und darum desto mehr verbunden seye, den Titel seiner hohen Jagdbarkeit zu erweisen, und sich darunter dem Fürstl. gnädigsten Befehl gemäß zu bezeigen. So wisse er auch unerinnert: daß die hohe Jagd unter die reservirte Fürstl. hohe Regalia gehöre: als deren kein Unterthan, ohne genügsame Bescheinigung, wie er dazu gelanget, fähig seyn möge, noch eine Verjährung ihm disfalls zu stattfinden können, und wenn solche auch unvorstelllich wäre. Er würde also wohl thun, wenn er, ohne weiteres Einwenden, sich dem Fürstl. gnädigsten Befehl submittirte.

In seiner Gegen-Vorstellung führet er unter andern an:

Erhme seye nicht unbekannt: daß die Jagden, heut zu Tage vor sonderliche Gerechtigkeiten derer Fürsten, und vor solche Herrlichkeiten, die nicht einem jeden erlaubt wären, geachtet würden.

Es seye aber auch ein Unterscheid zu machen, zwischen Regalien und Regalien; und nicht genug, daß man bloßer Dings, wegen des Worts: Regalien, jemanden seines Rechts entsezen wolte: als, wovon der gelehrte Ziegler in seinem Buch, von den Rechten der Majestät, seine Gedanken also ausdrückete, nemlich:

Es formiren sich öfters die Fürsten, und versperren denen Unterthanen den Gebrauch des verselben, bloß deshalb, weil es Rega-

lien genennet würden. Und eben darum machen sie deren die Unterthanen unfähig; oder fordern von ihnen, daß sie sich erklären sollten, wie sie dazu gekommen.

Dann, ob schon ein Vasall, wider die ordentliche Beschaffenheit kann angehalten werden, die Art und Weise anzuzeigen, wie er zu seiner Posseß gelanget ist, dieweil aber dennoch dergleichen Bequemlichkeiten, nicht durch die Belehnung alleine, sondern auch auf eine andere Art,

obwohlen nicht, als Regalien, sondern, als andere Emolumenten, erlangt werden;

so würde es in Wahrheit sehr unbillig seyn, wenn ein Fürst dergleichen Emolumenten wegen des Namens, Regalien: seinen Unterthanen entziehen wolte.

An einem andern Orte aber drückte belobter Ziegler seine Gedanken über diese Materie also aus:

Wenn gleich solche Gerechtigkeiten auch unter die Regalien zu rechnen wären; so können doch die Unterthanen solche durch die Verjährung erlangen: bevorab, wenn sie bezubringen vermögen:

Daß sie von undenklichen Jahren her, in ruhig- und rechtmäßigem Besitz dererselben gewesen.

Anlangend aber den Unterscheid, der zu machen seye, zwischen Regalien und Regalien; so würde nicht unbekannt seyn: Daß

. Daß es Regalien gebe, die des Fürsten eisene höchste Person, Macht und Gewalt im Lande, respicireten; oder aus seiner Fürstl. höchsten Person herkämen;

Und wieder solche Regalien, die nach beschehener freywilliger Übertragung ein- und anderer Gerechtsame an den Fürsten darzu gemacht worden; oder: die die Fürsten selbsten dazu formiret; oder von undenklicher Zeit her erlanget hätten: als, wie die Jagden.

Gestalten, dieselben der deutsche Adel auf ihren Gütern vormals frey und eigenes Gefallens exerciret, ehe sie solche denen Fürsten freywillig übertragen, und sie nachgehends von ihnen zu Lehn wieder empfangen hätten.

Jene zuerst gedachte Regalien litten freyslich keine Verjährung, und wenn sie auch schon unbedenklich wäre;

Diese lezt-bemeldte Arten der Regalien aber liessen gar wol zu die Verjährung; und brauche es, nach denen Sächsischen Rechten, keine längere Zeit dazu, als 30. Jahre, Jahr und Tag: binnen welcher Zeit dann ganze Lehn-Güter, mit allen ihren Recht und Ges rechtigkeiten, gar füglich präscribiret werden könnten, auch wirklich präscribiret würden.

So seye auch aus allen in Deutschland publicirten Reichs-Abschieden, keine einzige Stelle beyzubringen:

Daß jemals durch ein allgemeines Gesetz die Jagden denen Unterthanen wären abgenommen, und der Landes-Obrigkeit alleine beys gelegt worden.

Woraus dann ferner folgete:

Daß auch nicht einmal der sogenannte mala fides, welcher sonst der Verjährung sehr im Wege stünde, und sie entkräftete; dem Besitzer einer Jagdbarkeit, oder andern dergleichen Gerechtsame, vorgeworfen werden könnte.

Angesehen derjenige allezeit in bona fide seye, der die klare Verordnung der Rechte für sich habe: oder, deme kein Recht zuwider wäre.

Über das alles noch, seye weder in geist- noch weltlichen Rechten ein einziges Gesetz anzutreffen:

Daß, zur Erlangung, so gar auch der hohen Jagd-Gerechtigkeit, eine unvorstellbare Zeit erforderlich werde;

sondern die Arten der Jagdbarkeit,

gehöreten schlechter Dinges zu denen sogenannten Rechten des Fisci; und diese Rechte könnten von einem jeden Besitzer, nach allgemeinen Rechten, binnen 40. Jahren als lerdings präscribiret werden:

Wenn nämlich, er innerhalb so langer Zeit sich des Weidwerks, es sey nun niederes oder höhes, bedienet hätte,

nicht heimlich, nicht bittweise, noch mit Gewalt; sondern öffentlich, ehrlich und ohne Widerspruch.

Nun dann er in einem so rechtmäßigen langen Besitz des Rechts, auf Hoch-Wildpret zu

des sich selbst rathenden Jägers. 201
zu jagen, sich befände; also würde es überflüssig seyn, mehr Titels deshalb von ihm zu erfordern.

Da fragt sichs dann:

Ob ben fogestalten Sachen vor den Cavalier die rechtliche Vermuthung walte, daß sein exercirendes hohes Jagd= Recht einen wolbes gründeten Titel habe?

Antwort.

Allerdings! angesehen, wider das, was er in seiner Gegen= Vorstellung bengbracht hat, mit Bestand nichts eingewendet werden kann.



Das 47. Capitel.

Von wolbefugter Treibung des Weidwerks auf fremden Grund und Boden, gegen das disfalls publicirte Jagd= Mandat.

Casus.

Sein Fürst hat durch ein, ins Land publicirte, Jagd= Mandat scharf anbefohlen: daß keiner, wer der auch iminer seye, einiges Weidwerk auf eines andern Grund und Boden treiben, sondern damit auf seinem und seiner Leute Eigenthum verbleiben solle.

Dessen ungeachtet, unterstehet sich ein Edelmann im Lande, auf fremden Gütern, manchen Hasen, Fuchs und Huhn, wegzupuszen, und es seiner alten Charmanten, wie er also seine Ehe-Genoschin zu nennen pflegte, mit heimzubringen.

Seine angemahste Freyheit wird dem Fürsten ziemlich schwarz abgeschildert. Daher unverzüglich an das Amt, darunter er seßhaft, ein Rescript abgehen muß: also fort ihn vorzufordern, seine freventliche Übertretung des Jagd-Mandats nachdrücklich ihm zu verweisen; und ihm alles fernere Jagen, bey gedoppelter Strafe, und schwerester Fürstl. Ungnade, zu verbieten; ihn so fort auch in die, im Mandat ausgedruckte Geld-Buse zu condemniren, selbige sträcklich von ihm einzubringen, und sich daran nichts irren zu lassen.

Das Amt befolget hierauf das Fürstl. Rescript genau.

Der Edelmann hingegen wendet ein: er habe schon über rechtsverwährte Zeit das kleine Weidwerk auf fremden Gütern getrieben, und zwar öffentlich, und ohne jemandes Widerrede. Denn, die Güter gehöreten seinen nahen Angewandten, sowol von väterlich= als müütterlicher Seiten. Und diese Besfreundte wären so raisonnable gewesen, und hätten ihm seine Lust, auf dem ihrigen zu schiessen, niemals gewehret. Daß er aber sollte auf anderer Leute Gütern auch Hasen und Hühner ic. geschossen haben; solches könnte ihm niemand erweisen.

Gegen

Gegen das Fürstl. Jagd-Mandat hätte er sich auch nicht versündiget; und könnte also mit Recht nicht gestrafet werden, wie ein muthwils liger Übertreter desselben; dieweilen daraus keine einzige Stelle aufzuweisen seye, welche die Verjährung des Jagd-Rechts, auf fremden Grund und Boden, mit klaren Worten aufhübe, oder wenigstens ausschlosse.

Er wolle demnach verhoffen, auch geziemend gebethen haben: man werde Recht und Billigkeit statt geben, und mit der rigorosen Eintreibung der unverdienten Ungehorsamsstrafe ihn gänzlich verschonen.

Das Amt antwortet ihm: es könnte und dürfte von dem Fürstl. Rescript nicht abgehen; würde demnach, zu Einbringung der Strafe, das behörige ohne Verzug veranstalten, und verwiese ihn im übrigen an die Gnade des Herrn.

Da entsteht nun die Frage:

Ob der Edelmann vor einen freventlichen Übertreter des Jagd-Mandats, zu halten?

Antwort.

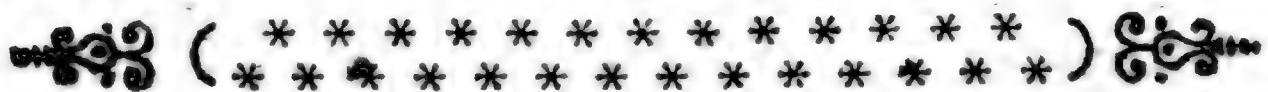
Dem äußerlichen Ansehen nach, ist nicht daran zu zweifeln: dann, der Knecht, der seines Herrn Willen weiß, und nicht darnach thut, wird viel Streiche leiden müssen. Wie diesen Ausspruch die himmlische Weisheit, der Sohn Gottes, selbsten thut.

So ist auch nichts leichter, als die Lanz des-herrliche Ungnade sich über den Hals zu ziehen,

hen, wenn man sein Jagd-Recht ein wenig zu halsstarrig fortsetzen und verfechten will.

Allein, bey diesem Edelmann darf man wol sagen, was ehemal Pilatus sprach: ich finde keine Ursache an diesem Menschen.

Dann, hat es mit der angezogenen Verjährung seines Treibens des kleinen Weidwerks, auf fremdem Grund und Boden, gute Richtigkeit; so hat er nichts strafbares begangen, da zumalen das Jagd-Mandat wegen der Verjährung nichts widriges disponiret; und erfordert demnach die Willigkeit, ihn in vorigen Stand zu setzen.



Das 48. Capitel.

Bon dem eigentlichen Verstande
des Worts: Eigenthum: als auf wel-
chem mit der Jagd zu bleiben ic. ein Fürstl.
Jagd-Mandat ausgegangen ist.

Casus.

Es wird durch ein ausgegangenes Fürstl.
Jagd-Mandat, bey hoher Strafe, ver-
ordnet:

Ein jeder Jagd-Berechtigter solle mit sei-
nen Jagden in seiner Gerichtbarkeit, und auf
seinem und seiner Leute Eigenthum hinsüro ver-
bleiben, und sich nicht gelüsten lassen, in frem-
den Gerichten, und auf anderer Leute Gütern,
Grund

Grund und Boden, mehr zu jagen; ob es schon anders Herkommen seye, oder auch eine Verjährung dagegen angeführt werden könnte.

Nun hat ein Land-Edelmann kein Besdenken getragen, dennoch in einem Feldbusch oder kleinen Feld-Hölzgen, und darauf stossen den Weidicht, (welcher Busch und Weidicht eine rechte Hasen-Mutter, und beständiges Hühner-Gelieger ware,) sein über 10. 20. 30. und mehr Jahre, exercirtes Nieder-Weidwerk fortzutreiben; ob gleich das Buschhölzgen und Weidicht sein Eigenthum nicht war, sondern ihm die kleine Jagd darinnen von dem wahren Eigenthums-Herrn aus gutem Willen, und noch darzu unter der Bedingung: daß er ihm was gewisses dagegen thun solle, überlassen worden; nunmehr aber, nach der Publication des Jagd-Mandats von demselben wieder eingezogen werden, jener hingegen es nicht wieder abtreten, und die Verjährung vorschützen will: worüber dann die Sache zur Klage kommt, und von dem Eigenthums-Herrn, als Klägern, das Jagd-Mandat angezogen, und der Beklagte als ein Übertreter desselben scharf angegeben wird.

Da fraget sichs dann:

Was vor ein Eigenthum dieses Mandat eigentlich verstanden wissen wolle: das Ober- und nutzbare Eigenthum zugleich; oder aber, das nutzbare Eigenthum alleine?

Item: ob der Besitzer des Ober-Eigenthums die vergünstigte Nieder-Jagd dem Besitzer

Besitzer des nutzbaren Eigenthums sothaner Busche entziehen könne?

Item: ob dieses seine vorgeschückte Verjährung hier statt habe, oder nicht?

Antwort.

Betreffend die erste Frage: so ist zu wissen, daß das Ober- und nutzbare Eigenthum zugleich, dasjenige seye, welches einem auf seinem eignen, sowol auch seiner Unterthanen, Gütern zustehet.

Das Ober-Eigenthum alleine hingegen ist dasjenige, welches einer hat auf solchen Gütern, oder Grund und Boden, darauf einem andern das nutzbare Eigenthum zukommt, so, daß derselbe, ungeachtet jenes seines Ober-Eigenthums, allda z. E. jagen, oder sonst etwas thun kann und mag.

Eigenthümliche Güter aber heissen diejenigen: die einer besitzet, und die Einkünfte davon ziehet; ob er sie auch schon von einem andern, als ein Lehn, erkennen müßte.

Wobey sonst noch anzumerken: daß von dem Eigenthum eines Guts die Gerichtbarkeit weit unterschieden seye. Dann, diese kann einem über ein Gut zustehen, darvon doch ein anderer Eigenthums-Herr ist.

Anlangend die zweyte Frage: so kann der Ober-Eigenthums-Herr, dem Besitzer des nutzbaren Eigenthums die vergönnete Jagd gar füglich entziehen:

Gestalten, bey einer ungewissen Benennung des

des Eigenthums, (wie dann in dem allegirten Jagd = Mandat eines gewissen Eigenthums nicht gedacht wird) die Rechte allemal das Ober = Eigenthum verstehen : dieweilen es stärker ist, als das nutzbare Eigenthum.

Dahero die Vermuthung vor den Ober = Eigenthums = Herrn waltet: daß er sich des Obers Eigenthums an besagten Feld = Büschen nicht habe begeben wollen, und zwar um so viel weniger: da ihm der andere, was gewisses vor die überlassene Jagdbarkeit darinnen zu thun, sich anheischig machen müssen.

Angehend endlich die dritte Frage: so kann der nutzbare Eigenthums = Herr, gegen den Ober = Eigenthums = Herrn mit seiner vorgewendeten Verjährung gar nichts ausrichten, wegen der Clausul im Jagd = Mandat, nemlich: daß, weder ein anderes Herkommen, noch eine Verjährung, dagegen solle angezogen werden können.

Woraus dann folget: daß Beklagter, weder der Abtretung der Nieder = Jagd an Klägern sich entbrechen, noch der in dem Mandat gesetzten Ungehorsams = Bestrafung entgehen kann.

Das 49. Capitel.

Bon der, einem Gerichts = Edelmanne disputirlich gemachten Abstrafung eines Amts = Unterthanen, welcher in des Edelmanns Jagdbarkeit Eingriffe gethan, und darüber betreten, und in die Adel. Gerichte gefänglich eingeliefert worden.

Casus.

Ein Bauer aus einem Fürstl. Amt sahe die Gelegenheit ab auf eines Gerichts = Edelmanns seinem Ritter = Gut, hinten an der Fluhr = Scheide, oder Fluhr = Grenze, an einem Hange, darunter ein alter Wasser = Schlüster, und beedes mit allerhand Gestäude dick verwachsen war, wo hinein die Hasen gerne Sassen machten, und ganze Küetten Hühner stark einsielen; seine gelbe Drath = Schlingen, und seinen Erd = Zeug, Läufel, oder Lauf Dohnen, anzubringen, und auf die Weise dem Edelmann manchen Hasen und Huhn zu mausen: welches Kleine Wildpret er dann, theils ins Amt trug, und sich damit bey denen Herrn Beamten einen guten Willen machte, theils auch im Wirthshause versoffe.

Des Edelmanns Schäfer aber, der oben auf der Höhe einsmals pferchete, oder mit dem Pferchlage, siehet den Liebhaber etliche Abende und Morgen in der Demmerung daher, und in das Gestäude hinein schleichen, und da derselbe

selbe wieder hinweg, gehet er auch hinein, findet den Erd-Zeug und die Schlingen, und in einer Lauf-Dohne ein Huhn, so erst sich gefangen oder eingehangen; ziehet die Dohne aus, und bringet sie mit somt dem Huhn seinem Herrn: welcher hierauf seinem Jäger befiehlet, dem Mause-Bruder auf den Dienst zu passen, und Fleiß anzuwenden, daß er ihn ertappete, und in seine Gerichte lieferte.

Es geschiehet also; da aber der Beamte davon Nachricht erhält; schicket er durch den geschworenen Amts-Bothen dem Edelmann ein gewaltiges Protestation-Schreiben zu, und begehret die unverzügliche Auslieferung seines Amts-Unterthanens, mit dem Anführen: es stünde dem Edelmann keine Macht zu, Fürstl. Amts-Unterthanen gefänglich anzuhalten, und sich einer Bestrafung dererselben anzumassen. Hätte der Arrestant in seiner Jagdbarkeit ihm einen Eingriff gethan; so wüßte er ja wol dessen Amts-Obrigkeit, und diese würde ihm rechtliches Gehör und Hülfe nicht versaget haben &c.

Der Edelmann beantwortete das Schreiben, nämlich:

Der Weitläufigkeit hätte er alle nicht nothig. Der Herr Beamte würde ja wissen: daß er nicht nur mit hohen und niedern Jagden, sondern auch mit Ober- und Unter-Gerichten gnädigst beliehen seye. Gleichwie nun sein Jagd-Recht ihm die Befügniß gäbe, alle Jagd-Hindernissen aus dem Weg zu räumen, und darunter auch die Jagd-Eingriffe und Mauserchen gehöreten; also ertheilete ihm auch

auch seine Gerichtbarkeit Rechts und Macht genug, solche Mause-Röpfe, und wenn es auch Königlich- und Kaiserliche Unterthanen wären, die er auf verbothenen Wegen in seinem Jagd- oder Gerichts-Bezirk beträte, zu arrestiren, und bey seinen Gerichten nach Verdienst zu bestrafen.

Und das sollte auch, ungeachtet der Amts-Protestation, an dem verwegenen Amts-Unterthanen fordersamst vollstreckt werden. Nachgehends aber wolte er ihn dem Fürstl. Amte keinen Augenblick länger aufhalten.

Da will nun Zweifel vorsallen:

Ob der Edelmann befugt seye, diese Sache vor seine Gerichte zu ziehen?

Antwort.

Allerdings! dieweil derjenige, der die Freyheit, sein Lehn mit allen darauf ruhenden Recht und Gerechtigkeiten, zu nutzen und zu gebrauchen, und auch Unkosten darauf verwendend muß; von Rechts wegen befugt ist, sich bey vorkommenden Fällen auch seines verliehenen Gerichts-Zwangs zu bedienen; ohne, daß jemand dagegen mit Bestand protestiren und sagen möge: er präjudicire darunter seinem Lehns-Herrn, und dessen nachgeordneten Amts-Obrigkeit.

Das 50. Capitel.

Von einer, gegen die Lands-herrliche Befehle, rechtmäßigen Haltung der Schützen auf sein eigenthümliches Revier.

Casus.

Sin Revier=Forstmeister rapportiret seinem Ober=Jägermeister: es masse sich der innerhalb seines Forstmeister=Amts=Bezirk seßhaftे Edelmann an, zwey Schützen auf seine eisgenthümliche starke Holzung zu halten, und ließ sie durch dieselbe, zum merklichen Abbruch des Fürstl. Gehäges, das übertretende Wildpret alles wegpürschen. Es wäre aber demselben sowol als seinem verstorbenen Vater, bereits durch verschiedene Fürstl. Rescripte die Schütenhaltung nachdrücklich verbothen worden. Da nun Vater und Sohn sich bishero daran nicht gefehret, und das Ding in die ferne so kein gut thåte; als båthe er um Verhaltungs-Befehl darunter.

Auf beschehenen unterthänigsten Vortrag davon, befiehlet der Fürst: man solle unverweilet einen scharfen Befehl an den Edelmann, Ober=Jägermeister=Amts wegen, abgehen lassen, Kraft dessen er, bei Vermeidung schwester Ungnade, die Schützen unverzüglich abschaffen, und alles Schiessens an der Grenze sich ferner enthalten sollte. Der Forstmeister aber solle den Befehl dem Edelmann selbst zu

Handen stellen, seine Erklärung darauf wol merken, und es zu weiterer Verordnung sträcklich einberichten.)

Bey Empfang des Befehls spricht dann der Edelmann, es seye ihm leid, daß sein gnädigster Herr, auf eingenommenen vielleicht zu milden Bericht der Sache; ein so ungnädigstes Misfallen darob geschöpfet. Gedoch tröste ihn anben, daß er, nach seiner Fürstl. Gemüths-Billigkeit; und Justiz-Liebe, ihme, als einem stets unterthänigst-getreuesten Vasallen, an seinen Jagd-Befugnissen keinen Eintrag thun lassen würde.

Die Qualitäten seines Lehn-Guts brachten es so mit sich, daß Schützen darauf gehalten werden müßten.

Sein seliger Vater hätte deren vier allezeit gehabt; sein Recht dazu gegen die, wegen Abschaffung derer selben, empfangene Fürstl. Rescripte, mit unterthänigsten Protestationen genüglich verwahret. Es stünde auch in dem letztern Rescript, das an ihn, nach seines Vaters Tod, ergangen, mit klaren Worten: es gien ge Gr. Hochfürstl. Durchl. Meinung nicht daß hin, ihme seine Jagd-Befugniß dermassen einzuschränken, daß er gar keinen Schützen halten, sondern nur das Wild-Schiessen, gegen der Fürstl. Wildbahne zu, weniger fürnehmen sollte.

Befremdlich käme demnach ihm vor, daß er jeko von neuem befahligt würde, gar keine Schützen hinfür zu halten, und gar kein Grenz-Wildpret mehr zu schiessen. Daß seine zwey Schü-

Schützen auf der Grenze solten zu scharf gewesen seyn, wisse und glaube er nicht. Wären sie es aber ja gewesen; so wüßte er schon aus unterthänigst-schuldigstem Respect gegen seinen gnädigsten Landes- und Lehns-Herrn, dessfalls Vorsehung zu thun; allein, sich der Schützen und des Grenz-Wildperts forthin ganz und gar zu begeben, und sich selbst darunter zu präjudiciren; solches seye eine Besinnung, wo zu er sich schwerlich verstehen könnte noch würde. Inmassen er Jäger, oder Schützen, nicht nur um seiner Jagden willen, sondern auch seiner Holzung wegen, unumgänglich hasten müßte. Und würde die Fürstl. Wildbahne nicht ruiniret werden, wenn er ein Jahr lang 4. bis 6. Stücke von dem herüber wechselnden Wildpret schiessen liesse. Indessen werde er nicht ermangeln, mit seiner unterthänigsten Vorstellung bey Hofe einzukommen; und, zu Verwahrung seiner Gerechtsame, wolle er hiemit gegen alles widrige auf die feierlichste Art und Weise protestiret haben.

Da fragt sichs nun:

Ob in den Edelmann ferner gedrungen werden könne, sich des Haltens der Schützen, und Schiessens des Grenz-Wildperts völlig zu begeben?

Antwort.

Dieweilen derjenige, so eine starke Waldung samit der Wildfuhr eigenthümlich besizet, allers D 3 dings

dings berechtiget ist, auch, der gesunden Vernunft nach, nothig hat, Jäger oder Schützen darauf zu halten, die den Wald begehen, und nachschauen, damit kein Schaden und Eingriff geschehe, und er, als Eigenthums-Herr, des Gehölzes und der Jagd behörig geniessen möge; so folget hieraus von selbsten, daß das Jagd-Recht mit dem Recht, Schützen zu halten, genau verbunden seye, und dem Edelmann nicht könne verwehret werden, zu seinem Dienst und Nutzen Schützen zu haben. Jedoch, muß es mit der Vorsichtigkeit geschehen, daß des Grenz-Nachbars seiner Wildbahne kein merkslicher Abbruch, durch das öftere Schiessen auf der Grenze, zugezogen werde. Mithin kann der Edelmann mit Recht nicht gezwungen werden, dem Fürstl. Befehl zu gehorsamen.



Das 51. Capitel.

Bon streitig gemachter Haltung eines Gehåges.

Casus.

Gin, noch was jung, zu einem Ober-Förstmeister-Amte gelangter Edelmann, moquiret sich gewaltig darüber, da eine, mit der hohen und niedern Jagdbarkeit und einer stattlichen Waldung beliehene, und in einem seiner gnädigst anvertrauten Ober-Reviere gelegene, Stadt auf sothaner Waldung zu hagen (hagen ist

ist ein alt deutsches Wort, und bedeutet so viel, als hagen) oder des Rechts, ein ordentliches Gehäge oder Wildbahne zu halten, sich zu bedienen anfänget. Protestiret demnach dagegen aus einem ziemlichen hohen Ton, und erklärt sich auf eine gleichsam gebietherische Weise: er könne und werde es nicht zulassen, dieweil die Wildbahns=Gerechtigkeit (sonst genennet: Forestum bannale) als ein hohes Regale, bloß der Landes=Herrschaft zustünde; und die Gerechtigkeit zu hagen, weit grösser seye, als die, zu jagen: darum auch nicht ein jeder, der das Recht zu jagen habe, so bald auch das Recht zu hagen hätte: inmassen das zwey ganz unterschiedene Gerechtigkeiten wären.

So könnte auch deshalb der Stadt ihr Gehäge nicht geduldet werden, weilen dadurch das Wild zu sehr aufkäme, und die, um die Raths=oder Stadt=Waldung her liegende Fürstl. Unterthanen, einen zu starken Wildfraß, zu ihrem grössten Schaden, zu erleiden haben würden. Es seye auch ohne das nicht nothig, daß die Stadt ein Gehäge hielte: denn, so viel Wildpret, als sie brauchte, fände sie schon von Zeit zu Zeit auf ihrem Gehölze: mithin könnte sie es gar wol jagen, ohne zu hagen.

Die Stadt antwortete ihm: es nähme sie sehr wunder seiner anmaßlichen Protestation, gegen ihre uralte fundbare Jagd=Gerechtigkeit, und hätte ihm eine solche Schwäche nicht zugeschauet: gestalten, auch seine übrige Nationes, warum der Stadt kein Gehäge zu zulassen; auf überaus schwachen Füssen stünden.

Indessen seye doch so viel daraus abzunehmen, daß er sich nicht nachbarlich verhielte; auf das Aufbringen unnöthiger Neuerungen Fleiß wendete; und, unterm Vorwand des herrschaftl. Interesse, Dinge anstienge, die er doch nicht auszuführen vermöchte, und seinem gnädigsten Herrn nur vergebliche Commisions- und Proceß-Kosten verursachen würden.

In der Stadt anzurichtendes Gehäge aber habe er nichts zu reden; sie würde sich auch daran, durch seine nichtige Protestation darwider, nicht irren lassen: dann, ihre älteste und jüngste Lehnbriefe über die Waldung zeigeten klar: daß die Stadt mit hagen und jagen darauf, von Fällen zu Fällen gnädigst beliehen seye; mithin sich ihres Rechtens darunter, unbeschadet des Landes-Herrn hoher Regalien, frey bedienen könne.

Und da er von Fürstl. Regalien sprechen wolte; so würde er auch ja wissen:

Daß grosse Herrn derer, ihnen sonst alleine zustehend = hohen Regalien auch ihre Untertanen gar wol theilhaftig machen könnten, entweder durch Begnadigung, Beleihung, oder sonstiger Vergünstigungen.

Er werde auch weiter wissen: daß das Hagen einem jeden Forst-Herrn frey stehe, und nothwendig seye zu exerciren, um andere, die auf dem Forst zu jagen nicht berechtigt wären, von dem Revier auszuschliessen, damit Wildpret desto eher herben gezogen würde, und er seine Jagdbarkeit besser nutzen könnte.

Die-

Dieses würde dann er (Ober-Forstmeister) vernünftig bey sich erwägen, und zu keinen unnöthigen Verdrüſlichkeiten den Weg bahnen. Gestalten, die Stadt ihr wohgerührtes Recht zu hagen und jagen, gegen seine widerige und unbefugte Annassungen, hiermit feierlichst protestirend, bestens verwahret haben wolte.

Nichts destoweniger kann er nicht ruhen, und bringet es bey Hofe dahin, daß die Regierung Befehl bekommt: die Stadt wegen ihres gerühmten Rechts zu hagen, zu vernehmen.

Da fragt sichs nun:

Was bey der Sache zu thun seye, wenn die Stadt sothanes Recht genugsam bescheinigte?

Antwort.

Wann die Stadt aus ihren ältest- und neuesten Lehns-Documenten erweiset: daß ihr der Wald mit dem Recht zu hagen und jagen verliehen worden; so beweiset sie auch durch diese zusammengesetzte Worte:

Daß ihr das Forst-Recht, und was zum vollen Wildbann gehöret, gnädigst verliehen worden.

Und also ist Rechtens: daß sie daben in alle Wege zu schützen, und der Ober-Forstmeister zu bedeuten seye, die Stadt darunter nicht zu beinträchtigen; die Stadt aber: daß sie in Haltung ihres Gehäges die Vorsicht gebrauche,

Os damit

damit dadurch denen Unterthanen zu keinen bes-
fugten Beschwerden Gelegenheit gegeben werde.



Das 52. Capitel.

Von angefochtener Haltung eines Wild- und Reh - Hagens.

Casus.

Gin mit der hohen und niedern Jagdbarkeit
beliehener von Adel, lässt sich einfallen,
mitten durch sein Holz hindurch, welches an ei-
nem Fürstl. Gehäge herlieget, einen Wild- und
Reh - Hagen zu machen.

Zu dem Ende leget er einen lebendigen dicken
Zaun an mit Lücken, leget quer über dieselben
her Stangen, so hoch, daß ein Stück Wild,
auch ein Rehbock, leichtlich darunter wegkom-
men kann; verfertiget benebenst an die Stan-
gen Schläufen von guten haltbaren Leingen, die
quer über die Lücken herstellen, und darinnen
bergleichen Wildpret, so zu den Lücken hinaus
will, behangen bleiben, oder sich fangen muß;
eben, wie ein Zug - oder Strichvogel sich im
Vogel - Schneide in einer Masche der Dohnen
fänget.

Der dasige Revier - Förster nun geht
einsmals durch des Edelmannes sein Holz hin-
durch, und an dem Wild- und Reh - Hagen
hinauf, und findet ein schon ziemlich erstarcktes
Hirsch.

Hirsch-Kalb, und weiter oben, eine alte gute Kicke, oder Reh-Geiß, die beiderseits sich schon abgewürget hatten, in denen Schläufen liegen.

Das Ding ärgert ihn gewaltig; er macht sich also gerades Weges auf des Edelmanns sein Schloß, und sagt ihm: Euer Gnaden belieben ein wenig mit mir hinaus auf ihr Holz zu spazieren, und zu sehen, wie gut ihr Wild- und Reh-Hagen thut. Allein, ich rathe ihnen wol-meinend; schaffen sie denselben nur bald wieder ab, ehe sie darzu von unserm gnädigsten Herrn Befehl bekommen: denn dieser Hagen gereicht der mir gnädigst anvertrauten Fürstl. Wildbahn zum grössten Schaden; und ich muß es Pflicht halber meinem Ober-Jägermeister anzeigen; und kann und darf solchen nicht länger leiden.

Der Edelmann antwortet: Herr Nachbar! er kann zwar thun was er will; mir aber lasse disfalls nichts vorschreiben. Das Holz gehört mein, und wer will mir wehren, die mir gnädigst verlehene hohe und niedere Jagdsbarkeit auf dem meinigen zu exerciren, so gut ich kann und mag; mithin schaffe ich den Hagen nicht ab, es gehe, wie es will.

Hiermit scheiden sie von einander, und der Förster berichtet es an die Behörde; und der Edelmann wird bald hernach zu einer Anzeige vor die Regierung beschieden, und da er erscheinet, ihm Vorhaltung gethan, mit dem nachdrücklichen Befehl, den Wild- und Reh-hagen

hagen unverzüglich bey hoher Strafe, weg zu hauen.

Er berufet sich auf sein durch die gnädigste Beleihung erlangtes Jagd-Recht, und das ihm solches mit Recht nicht eingeschränkt werden könne.

Da fragts sichs:

Was endlich für eine Weisung darunter zu thun seye?

Antwort.

Dieweilen Rechtens ist, daß niemand sich seiner habenden Gerechtsame zum Schaden eines dritten gebraüchen dürfe:

Dergleichen Hagen aber nur aufs Todtmachen angesehen sind, und des Grenz-Nachbars seiner Wildbahne zum merklichen Abbruch und Nachtheil gereichen.

Es auch keine nothwendige Folge ist, solche Hagen zu haben; allermassen einer auf seinem Holze dennoch genüglich jagen kann, ohne mehrbesagte Hagen zu machen und zu unterhalten; bevorab, nahe bey einer Lands-herrlichen Wildfuhrē.

Als wird dem Edelmann billig die Auflage gethan, sofort seinen Wild- und Reh-Hagen völlig wegzuschaffen, und dergleichen weiter anzulegen, sich nicht mehr gelüstet zu lassen, so lieb ihm seyn möchte, mit scharfen Zwangs-Mitteln verschonet zu bleiben.

Das

Das 53. Capitel.

Bon erlassen oder vergünstigten Jagden, doch unter dem ausdrücklichen Verboth: weder Wild=Gruben zu machen, noch zu schiessen, sondern bloßer Dings im Zeug das Wild zu fangen.

Casus.

Sein Fürst macht einen seiner Edelleute zu einem Beamten auf dem Lande, unter dem Prädicat: Ober=Amtmann; und leget ihm auch bei Gnaden=Jagen in dem anvertrauten Amt dergestalt und also:

Daß er sich der Wild=Bahn, groß und kleinen, im Amts=Bezirk gebrauchen, doch daß er zu rechter Zeit fangen, und nicht gestatten solle, Wild=Gruben zu machen, noch zu schiessen, in keinerley Wege.

So aber der Fürst etwas zu fahen verstatte, oder jemand anders zu thun begünstigen würde, solches ihm vorbehalten seyn sollte.

Nun verhält sich der Beamte die ersten Jahre hindurch mit seiner Gnaden=Jagd recht gut, nach dem klaren Buchstaben des gnädigsten Concessions=Briefs.

Hernach aber fängt er unter der Hand an, auch zu schiessen; als ihm aber die Jagd, als ein Stücke der Besoldung, zugeschlagen wird, doch mit der Bedingung: daß es, wegen des Fängens,

Gangens, der Wildgruben, Schiessens &c.
sein unveränderliches Bewenden behalte bey
dem buchstäblichen Inhalt des vorerwähnten
Concessions-Briefs; da heissets dann: ja wol
fangen! ja wol nicht schiessen! (wie man diese
Exclamation: ja wol! in dem edlen Bayern
stark im Gebrauch hat, wenn man eine Sache,
sie sey gethan, oder nicht gethan worden, recht
mit Nachdruck einem erzählen will;) kurz! da
wird nicht mehr ans fangen gedacht; sondern
da muß alles geschossen, und mit schiessen und
hezen in der Wildfuhr brav drauflos gearbeitet
werden, es mag die rechte Zeit seyn, oder
nicht. Des Beamten sein Jäger, der Scher-
ge oder Amts-Knecht, seine Jungen, schlechte
Bürger und Hauren, und wer nur spricht:
er wolle und könne was einbringen, gehen mit
und ohne Hunde fast täglich im Revier herum,
plänkeln, pläzen und schiessen; manch gutes
Stücke Wild wird darüber zu Holze geschoss-
sen, daß es hernach hin und wieder im Dicket
liegen bleibt, und verdirbet; die Jagd wird
nicht weidmännisch, sondern schinderisch, tra-
stiret; und die sonst vortreffliche Jagen daselbst
werden ganz erbärmlich ausgeschossen, und die
Wildbahne schändlich ausgeddet; manches
Wildpret auch über der Grenze weggeschnappet,
und denen Grenz-Nachbarn Gelegenheit gege-
ben zum murren und starken beschwerden dar-
über.

Es masset sich auch der Beamte die Autho-
rität an: dem Revier-Förstmeister zu verbies-
then, vor seine Küche keinen Hasen und Huhn
mehr

mehr zu schiessen , noch einen Vogel zu fangen ; (welches doch ein gnädigst bewilligtes Emolument seines Diensts je und allezeit gewesen) noch mit einer Büchse oder Flinthe aufs Holz auszugehen , sondern einen Stock in die Hand zu nehmen.

Der Forstmeister , als ein ordentlich gelernter Hirsch- und holzgerechter , tüchtiger Jäger , kann dann zu dieser wild- und wüsten Wirthschaft nicht stillschweigen ; thut darvon , von einer Zeit zur andern , Pflicht halben , seine Rapporte bey der Behörde ; und wird hierauf auch von einem ernstlichen Einsehen und Änderung gesprochen . Jedoch wolte es immer nicht dran kommen , und man glaubte deswegen , der Beamte betheete gar fleißig vor alle widrige Verordnungen seinen sehr bewährten Hauss-Geegen , nemlich :

mutnegrA & muruA
faciunt rectissima curva ;
plus valet Dativus ,
quam optimus Accusativus .

Bedien dich recht zu aller Frist ,
Dis Seegens , du mein lieber Christ !
Groß Uebel damit abzuwenden ist .

Da es nun einen Weg als den andern ,
bund über eck auf der Wildbahne zugehet ; so
fallen einige , denen der Schaden Josephs sehr
zu Herzen gienge , auf die unangenehme Frage :

Ob man , bey erlassen - oder vergünstigten
Jagen , dieselben anders exerciren dürfe , als
wie

wie es vorgeschrieben worden; und ob man sich, durch den Missbrauch, derer selben auch wol verlustig machen könne?

Antwort.

Dieweilen bey Gnaden- und Revers-Jagen eine allgemeine Observanz ist: daß grosse Herrn, die dergleichen Jagen erlassen, das Anstellen und Schiessen auf den Hölzern sich ausdrücklich ausbedingen, und nicht leichtlich verstatten, indem es zum merklichen Nachtheil der Wildbahne gereicht, massen die öftern Schüsse das Wild zu stark schrecken, und versprengen; also handelt derselbe schon sträflich, der, wenn ihm nur das fangen, und nicht das schiessen erlaubt worden, dennoch dieses thut, und jenes unterlässt.

Sintental der Inhaber solcher Jagen schuldig ist, sich sehr genau an die Worte der Confession zu binden.

Rechtens aber ist: daß, wer eine Sache anders nutzet und gebrauchet, als ihme der Missbrauch von dem Eigenthums-Herrn erlaubt worden; ja gar die Sache schändlich missbrauchet, dadurch seinen weiteren Genuss derselben verscherzet: dann, die Rechts-Regel saget:

der Missbrauch hebet den Gebrauch auf.
Und also stehet dem Eigenthums-Herrn frey, seine Sache wieder an sich zu nehmen, wenn er will.

Das 54. Capitel.

Von Verleihung des Rechts der Koppel-Jagd.

Casus.

Es wird einem Landes-Fürsten vorgetragen, daß unter seinen Land-Edelleuten, denen er die Gnade angethan, und ihnen gewisse Jagd-Fluhren gnädigst abgetreten, um darauf die Koppel-Jagd zu treiben; sich zwey befänden, welche allezeit einen solchen Schwarm von Leuten und Hunden mit in die Koppel brächten, daß, wenn sie da einen oder ein paar Tage gehecket und geschossen hätten, hernach lange nicht eine Klaue noch Feder mehr darinnen anzutreffen wäre: daher man sie auch in der ganzen Nachbarschaft daherum nur nennete: die Hasen- und Hühner-Zeufel; die übrigen Koppel-Hekker, oder Koppel-Jagd-Participanten aber über jener gar zu unmäßig- und interessirtes jagen ganz schwürig wären. Es würde auch der gnädigste Herr, wenn er etwa einmal zur Lust in der Koppel hecken-reiten wolte, einen vergeblichenritt thun, wenn diese beyde Nimrode kurz vorhero darinnen herumgeschwärmet, und die Koppel-Felder so reine ausgesuchet und ausgeschossen hätten, als wenn sie mit neuen Besen ausgekehret wären.

Es müßten auch die, auf die Koppel stossende, Fürstl. Gehäge durch solches gar zu eignückige Jagen keinen geringen Abbruch leisden,

den, dann daraus manches Volk Hühner hinüber in die Koppel einfiele, und mancher Hase bei Nachts hinüber hoppelte oder rutschete, und sich ins Gestäude und an die Steinrücken daselbst setzte. Gedenken dürfe man aber nicht, daß was wieder herüber käme, dieweil bemandte bei de Koppel-Hexen bald da wären, und es ihrer loblichen Gewohnheit nach weghohleten.

Hierauf gehtet ein umlaufender Befehl an die sämtliche Koppeljagd-Interessenten, sich der gnädigst-concedirten Koppel-Jagd also zu gebrauchen, damit es nicht das Ansehen gewonne: ob seye alles nur aufs vertilgen und Todtmachen angefangen, und dadurch dem angrenzenden Fürstl. Gehäge selbsten Abbruch und Schaden zu thun. Seine Hochfürstl. Durchl. 2c. versähen sich demnach zu einem jeden in Gnaden, er würde darunter sich forthin der Gebühr zu bezeigen, und sich schuldigst zu erinnern wissen: daß ihnen die Koppel-Jagd in keiner andern Meinung und Verstand gnädigst vergönnet worden, als, in so weit es der pflegliche Gebrauch derselben zuliesse. Dafern aber diesem gnädigsten Befehl gemäß die unterthänigste Partition nicht geleistet werden sollte; so würden sie sich selbst hernach bezumessen haben, wenn man ihnen das weitere Koppel-Jagen gar untersagen, und diese Jagd-Gerechtigkeit völlig wieder einziehen würde.

Die obbemeldte zwey Herrn Nimrode aber lachen dessen ins Fäustgen, und treiben es mit hecken und schiessen, noch weit ärger, wie zu vor.

Da

Da fragt sichs dann:

Ob der Fürst die ganze Koppel-Jagd wieder einziehen, und seinen Circular-Befehl zur Execution bringen könne?

Antwort.

Den Unschuldigen mit dem Schuldigen zu bestrafen; wäre zu hart, und gegen die Billigkeit: welche doch, vornemlich ein grosser Herr, in allen seinen Handlungen vorleuchten zu lassen, und seinen Unterthanen dadurch ein gutes Exempel zu geben hat. Die beeden vorsezliche Ueber-trettere seines gnädigsten Befehls aber kann er unbedenklich ihres Koppeljagd-Rechts verlustig erklären, und nach befinden, über das noch mit einer willkürlichen Strafe belegen.



Das 55. Capitel.

Vom zulässlichen Gebrauch der Gnaden- und Revers-jagen.

Casus.

Ein Edelmann, deme sein gnädigster Herr ein Gnaden-jagen auf Hoch-Wildpret vergünstiget hat, und ihm darüber die gnädigste Concession aussertigen lassen, masset sich auch unter der Hand des niedern Weidwerks auf dem Revier an.

Als er nun einsmals auf Hasen und Füchse floppet, kommt der Revier-Oberförster dazu, und spricht zu ihm: ey, ey! Thro Gnaden! was machen sie da. Haben sie Befehl dazu, so will ich sie in ihrer Lust nicht stören; wo aber nicht; so darf ich es, meiner Pflicht nach, wahrhaftig! nicht zugeben, und sie werden es mir nicht ungädig aufnehmen, wenn ich sie nicht weiter fortfloppen, und die geschossene Hasen und Füchse ihnen auch nicht folgen lasse. Ich bitte, hören sie gleich auf; sonst thut bey'm Eßment! das Ding kein gut.

Der Edelmann antwortet: das würde artig herauskommen! weiß dann der Herr Nachbar nicht: daß ich von unserm gnädigsten Herrn mit der hohen Jagd in diesem Revier bin begnadiget worden. Wemie nun das mehrere erlaubt ist, dem wird man auch wol das mindeste nicht verwehren. Den Schluß halte ich vor richtig.

Der Ober-Förster erwiederte: ich aber nicht! dann, die hohe und niedere Jagden sind nicht einerley Art Krebse. Haben sie es schriftlich, so ist es gut; wo aber nicht, so müßte das Pulver drein schlagen, wenn ich den Spaß so fort dauren ließse.

Kurz! das Kloppen hat ein Ende, und die Sache kommt vor den Fürsten.

So fragt sichs dann:

Was vor eine Weisung varunter zu thun seye?

Ant.

Antwort.

Dierweilen feiner, deme Gnaden- und Reversjagen gegeben sind, dieselben auf andere Art und Weise treiben darf, als wie es ihm erlaubt ist:

Dahero auch dergleichen Concession wol abgefasset, und die eigentliche Weise, item, wie lange, auch wie weit, und wie breit er davon Gebrauch zu machen habe, gar eben darinnen ausgedruckt, und der Revers, den er über die vergünstigte Jagd unter seiner Hand und Siegel auszustellen hat, mit keinen dunkeln oder zweydeutigen Worten, sondern fein klar und der Concession gleichförmig, aufgesetzt seyn muß.

Als wird der Edelmann auf seine Concession des Jagens wegen lediglich verwiesen, mit der nachdrücklichen Bedeutung, nicht über dieselbe hinaus zu schreiten; widrigenfalls das Wiedereinziehen der Jagdbarkeit gewärtig zu seyn.



Das 56. Capitel.

Bom Recht zu jagen, aber nicht zu hagen.

Casus:

Jäger von Adel, der schöne Holzung und Jagen hat, setzt sich in den Kopf, auf einem seiner Hölzer, darauf, wegen der guten

Gelegenheit, das Wildpret sonderlich gerne stehet, ungeachtet ein paar einzelne Höfe vor dem Holze Erieb und Eratt darinnen haben, auch sich daraus beholzen dürfen; zu hagen, oder einen Hag zu schlagen (das Holze in ein Gehäge zu legen) auch wol einen Thier-Garten mit der Zeit, sich zur Lust daraus zu machen, weilen es nicht weit von seinem Ritter-Sitz gelegen.

Die Besizere derer Höfe aber merken das Ding, und thun ihm dagegen Vorstellung.

Er hingegen weiset sie fein trüzig ab, und fänget an, allerley Plackerey gegen sie vorzunehmen; saget ihnen auch trocken in den Barth hinein: sie, als die auf seinem Adel. Hof vorhin schuldig wären, zu frohnen, müßten sich wol gefallen lassen, was er zu thun gedachte.

Sie aber verstehen es unrecht, und lassen durch einen schlummen Aadvocaten ein Beschwerungs-Schreiben an die Regierung aufsezzen, darinnen unter andern vorstellende: es wolle der Edelmann durch das hagen eine Dienstbarkeit zu seinem Vortheil, und ihrem grossten Schaden auf dem Holze einführen, und bezöge sich disfalls auf seine Jagd-Befugniß, so diese Macht ihm gäbe.

Nun aber seye bekannten Rechtens: daß die Dienstbarkeit in einem sehr engen Verstande zu nehmen, und über ihre Fälle nicht hinaus zu dehnen seye.

Es wolten auch die Rechte ferner:

Daß das Recht, einen Hagen zu schlagen, durch eine sehr lange Zeit erlanget werden müsse.

Der

Der Edelmann aber seye kaum 4. Jahre Besitzer von seinem Ritter-Gut und dessen Pertinenzien, könnte auch auf dem quästionirten Holze mit Zeug und Hunden, oder wie es ihm sonst einfièle, genug und satt jagen, ohne zu haben, und dem dritten dadurch zu schaden.

Wobey dann wieder die Rechts-Regel gelse: daß ein jeder sich seines Rechtens bescheidenlich, und ohne eines andern sein Präjudiz gebrauchen müsse.

Bitten dahero unterthänigst, die Fürstl. Regierung wolle ins Mittel treten, und sie gegen den Edelmann nachdrücklich schützen.

Da fragt sichs dann:

Was hierben zu thun sey?

Antwort.

Dieweilen derer Supplicanten Gesuch in denen Rechten und der Billigkeit gegründet, und vorhin Rechtens ist: daß wer Macht hat zu jagen, nicht allemal auch Macht habe zu hagen, bes vorab, wenn der dritte darunter leiden soll: als welches eine Unbilligkeit nach sich ziege: dergleichen aber die Rechte verabscheuen;

So wird demnach dem Edelmann ernstliche Auflage gethan: das Hagen zu unterlassen, und die Besizere derer beeden Höfe mit weiteren Zundthigungen hinsüro gänzlich zu verschonen.

Das 57. Capitel.

Bon Exercirung der Vorhâze und
des Mitjagens in einigen Kopp-
pel = Fluhrn.

Casus.

Ein Fürst hat mit einigen Koppeljagd-Inters-
essenten, wegen der Fluhrn, so diesel-
ben zu behexen und zu beschießen berechtiget wa-
ren, einen Umsatz gegen so viel andere Jagd-
Fluhrn getroffen. Es wird darüber ein Re-
ceß errichtet, die Ursachen, so den Fürsten dar-
zu bewegen, darinnen nach einander angefüh-
ret, und der neue Koppeljagd = Bezirk aus-
führlich beschrieben.

Als nun die Koppelhezere den Bezirk in
Besitz genommen, und verschiedene Jahre das
Kleine Weidwerk darauf geübet; gefällt es dem
Fürsten auf einmal, darinnen die Vorhâze zu
exerciren, und durch seinen Forstmeister, in
der Gegend, die Koppel zuweilen mit bejagen
zu lassen.

Acht Tage vor St. Bartholomai kommt
dann der Fürst, von seinem, in der Nähe gele-
genen Jagd = Schloß, mit einer ziemlichen
Jagd = Suite geritten, und behexet und be-
schiesset die Koppel durch und durch; und
da hernach die Jagd recht aufgehet; ist der
Forstmeister mit einem paar Jägern von Hof,
und 2. Strick = Hunden, gleich zum ersten mit
in der Koppel, und hezet brav mit drauf loß.

Die

Die Koppelhecker machen darüber mächtig grosse Augen, und geben ihr geschöpfstes Mißvergnügen dem Forstmeister sattsam zu erkennen. Sie melden sich auch durch ihre Abgeordnete bei dem Fürsten, und thun der Sache wegen diese und jene Vorstellung; wollen auch zulezt anfangen, von der Conservation ihres Koppeljagd-Rechts vermittelst rechtlicher Protestation ein wenig vorlaut zu werden; bekommen aber zur Antwort: es stünde im Evangelio geschrieben: mein Freund! ich thue dir nicht unrecht. Habe ich nicht Macht zu thun mit dem Meinigen, was ich will. Nimm was dein ist, und gehe hin!

Da will nun die Frage aufgeworfen werden:

Ob der Fürst mit Recht die Vorhake und das Mitjagen in der Koppel exerciren; und ob die Koppeljagd-Interessenten ihm darunter hinderlich fallen könnten?

Antwort.

Dieweil dieselben die Koppeljagd auf des Fürsten seinem Grund und Boden ausüben dürfen, und selbiges Recht nicht, als eine Dienstbarkeit, sondern vielmehr, als eine Fürstl. Gnade, zu betrachten haben; über das auch grosse Herrn und Reichs-Fürsten, denen von Röm. Kaiserl. Majestät Lande und Leute, samt dem Forst-Bann, oder der Forstl. Obrigkeit, Wildbahnen, Jagden, und Jagd-Gerechtigkeiten, allergnädigst zu Lehn gereicht worden;

den; damit schalten und walten können, wie sie wollen.

Und dann sie so milde sind, und von ihren allerhöchst-verliehenen Jagden, und Jagd-Gerechtigkeiten, auch etwas ihren Edelleuten im Lande mittheilen, um sich dadurch gleichfalls ein Vergnügen zu machen; so will sichs doch gar nicht schicken, es in so rarem Verstande zu nehmen: als ob sothane Mittheilung dergestalt geschehen wäre, daß die Fürsten hernach gar nichts mehr damit zu thun haben wolten, noch dürfen; und das in Thüringen gar gewöhnliche Sprichwort: die Hand von der Bütten, es sind Weinbeere drinnen; gegen sie gelten könne.

Als mögen die Koppeljagd-Participanten dem Landes-Fürsten weder in der gnädigst= beliebigen Vorhake, noch in dem Mitjagen in der Koppel hinderlich seyn, noch sich gelüsten lassen, eine Protestation dagegen einzugeben: gestalten man dieselben damit bey Hofe nur verlachen, und es vor ein Ding halten würde, ob sie ja! oder nein! dazu sprächen.



Das 58. Capitel.

Von vergünstigter Hasen- und Fuchs-Beize, ohne dabei schiesen zu dürfen.

Cæsus.

Ges wird einem Edelmann die gnädigste Concessio-

cession ertheilet, auf einem gewissen Revier auf Hasen und Füchse zu beizten. Unter der Hand aber nimmt er auch seine Jagd = Flinten mit hinaus, und schiesset bisweilen auch dergleichen Wildpret in derselben Revier.

Der Revier = Förster ermahnet ihn einiges mal, die Flinten zu Hause zu lassen, sonst würde er ihm dieselbe abnehmen müssen. Dann ihm seye weiter nichts, als das Beizten, erlaubet.

Der Edelmann antwortet: das möchte er wol sehen! und glaubete: es würde wol auf eines ankommen; aber die Hasen und Füchse beizete, oder schosse: denn, sein gnädigster Herr hätte ihm erlaubt, sich sothanes kleine Wildpret zu nuße zu machen. Dazu hiesse es ja, Variatio delectat: d. i. der Mensch hat seine Lust an der Veränderung. Darum hätte auch jener grosse Cardinal und Staats = Minister an einem gewissen königlichen Hofe, den der König bey Gelegenheit einer sichern Begebenheit, allergnädigst gefraget: was er am liebsten speiste? und er geantwortet: Rebhühner; viel Zage nach einander, nichts denn lauter Rebhühner, auf verschiedene Manier delicat zugerichtet, Mittags und Abends zur Tafel tragen lassen; und da der Cardinal sich überdrüssig daran gegessen, und der König ihn wiederum gefraget: wie ihm das Tractement gefiele? zur Antwort gegeben: Sire! toujours perdris! toujours perdris! d. i. Ihr Majestät! aber, alle Tage Rebhühner! nichts, als Rebhühner! so habe der König lachend erwiedert: Monsieur! toujours la Reine! toujours la Reine! d. i.

Mein

Mein Herr ! aber , alle Tage die Königin , alltäglich die Königin !

Und hieraus würde dann der Förster schon verstehen , daß man einer Sache auch einmal satt werden könnte .

Der Förster verseket : was gehet mich die Historie an : Euer Gnaden , werden auch schon verstanden haben , was ich ihnen gesaget habe . Und daben bleibts .

Da fragt sichs nun :

Ob dem Edelmann nicht auch das schiessen der Hasen und Füchse erlaubt sey ?

Antwort.

Dieweilen Beiken und Schiessen zwey ganz unterschiedliche Handlungen sind ; und nicht folget , daß , wer Macht zu beiken hat , sich darum auch die Freyheit zu schiessen heraus nehmen möge ;

Bergünstigte Jagen aber anders nicht exerciret werden dürfen , als bloß nach ihrem concedirten gewissen Gebrauch , Ordnung , und Zeit ;

Als hat der Revier-Jäger recht gethan , daß er den Edelmann erinnert : sein schiessen zu unterlassen , oder zugewartet , daß man ihm die Flinten abnehmen werde .

Das 59. Capitel.

Bon längerer Anmassung der Gnaden-Jägen, wenn die Hinterzieh- oder Wiederrufung derer selben geschehen ist.

Casus.

Ein Fürst, der einem von Adel ein Gnadenjagen, bis auf jedesmaliges Wiederrufen, vergünstiget hat, findet einige Jahre hernach vor gut, dasselbe zu hinterziehen, oder zu wiederrufen; lässt auch seine disfällige Entschliessung durch den Ober-Jägermeister dem Edelmannen gnädigst eröffnen. Dieser aber thut, als hätte er es nicht recht verstanden, und treibet sein Jagd-Exercitium in dem ihm eingeräumet wordenen Jagd-Bezirk immer fort. Dem Fürsten wird es hinterbracht, und von ihm angesehen vor eine Verachtung seiner Willensmeinung. Befiehlet demnach: den Edelmann deshalb zur Rede zu setzen, und nachdrücklich zu bestrafen.

Da fragt sichs:

Ob er vor straffällig zu achten?

Antwort.

Dieveilen die Rechte es je und allezeit vor etwas verhaftes angesehen, wenn einer sich geweigert, eine fremde Sache, deren Gebrauch ihm entweder

weder auf keine gewisse Zeit, oder auch auf gewisse Jahre vergönnet gewesen, ihrem Herrn wieder zu übergeben, wenn ihm der fernere Gebrauch aufgekündigt worden. Gestalten, so dann der Herr befugt ist, ihn ad interesse zu belangen, und ihn anhalten zu lassen, ihm allen durch sothane Vorenthaltung entzogenen Nutzen seiner Sache, und verursachten Schaden zu bezahlen.

Als wird der Edelmann nicht unbillig hierzu condemniret. Es wäre dann, daß derselbe erweislich beyzubringen vermöchte, daß er auf das Gnadenjagen Unkosten unumgänglich verwenden müssen. Wann nun (wie es zuweilen so geschiehet) allerhand Ursachen aus allen Winkeeln zusammen gefehret worden, um ihm solche bei Abtretung der Jagd, nicht zu vergüten; so kann er die Jagd so lange unbedenklich fortsetzen, bis er sich daraus seiner Unkosten haben völlig erhöhlet hat, oder sonst schadloß gestellet ist.



Das 60. Capitel.

Von unzulässigem Gebrauch ver Gnaden = Jagen, sowol auch der durch die Beleihung mit einem Ritter = Gut, erlangten Jagd = Befügniß.

Casus.

Steyn Edelleute, deren einer ein Gnadenjagen,

gen, und der andere, Kraft gnädigster Beleihung mit seinem Ritter-Gut, die Jagdbarkeit zu exerciren hat, lassen sich durch ihr allzustarkes Jagd-Panchant, oder Jagd-Begierde dahin verleiten, daß sie alles Wildpret, was ihnen vorkommet, wegfangen und schiessen.

Darüber fallet dann endlich die Frage vor:

Ob ihnen frey stehe, so scharf zu jagen?

Antwort.

Dieweilen das Jagd-Recht, es seye erlanget, wie es nur immer wolle, die stillschweigende Bedingung allezeit mit einschliesset:

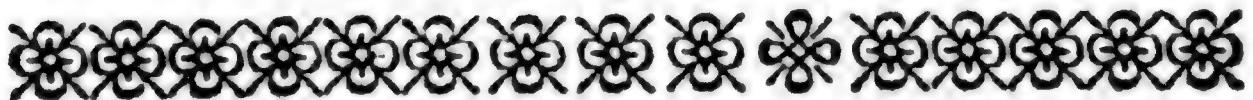
Daß der Jagd-Gebrauch auf eine pflegliche Art und Weise eingerichtet werden müsse, und dabey nichts zu unternehmen seye, was gegen des Landes-Fürsten publicirte Jagd- und Forst-Mandate laufet.

Nicht minder der Jagdberechtigte schuldig ist, sowol auf des Fürsten, als auch auf seiner künftigen Lehnsvolgere ihr Jagd-Interesse zu sehen: damit hieran keinem von beiden Abbruch geschehe;

Also stehet denenselben nicht frey, auf eine dem dritten so nachtheilige Manier sich ihres erlangten Jagd-Rechts zu bedienen, und alles Wild gleichsam zu vertilgen: gestalten solches ohne das nicht weidmännisch läßet.

Widrigen Falls es in des Fürsten freyer Macht und Gewalt stehet, ihnen die Jagden einzus-

einzuziehen, und sie zu Stuben-Jägern zu machen.



Das 61. Capitel.

Bon heimlicher Hinwegholung eines und andern Rehbocks, Håsgens, Auerhanens, und dergleichen Wildprets, aus dem Landes-herrlichen Gehåge, doch aus keiner bösen Meinung.

Casus.

Sin Edelmann, der nahe mit einem Landesherrlichen Gehåge grenzet, auf welchem ein sehr guter Rehstand, Hasen in der Menge, ein starker Auerhanen-Stand, und dergleichen Wildpret zur Genüge befindlich, lässt sich die starken Rehböcke, und Wald-Hasen, auch das Auer-Wildpret, und anderes mehr, so sehr gefallen, daß er sich verschiedenemale mit seiner Flinte frühe Morgens, und Abends späte, ins Gehåge hineinschleicht, wenn er ausgesuchtschaftet, daß der Revier-Förster abwesend war, mithin er desto sicherer schiessen könnte. Er sieht sich auch aus eine wippelreiche und gut zu besteigende Eiche, an einem stattlichen Wechsel; macht sich auf derselben einen bequemen Sitz zu recht; setzt sich darauf, und passt auf, bis ihm was zum Schuß kommt: welches er dann von seinem Sitz herab auf den Kopf bren-

brennet; darauf in einem Dicket verbirget, bis er es zu Nachts über die Grenze glücklich weg- und nach Hause bringen kann.

Einsmals aber, da er in der Frühstunde auf der Eiche sitzt, siehet er den Förster mit seiner Pürsch-Büchse daher gewandert kommen. Er drücket sich, wie ein Horn- oder Schlenhereule bey hellem Mittage, hinter die starken Zacken des Baums, und hält sich Mäusgen-stille. Der Förster aber merket gleichwohl, daß jemand auf der Eiche seyn mässe, gehet näher hinzu, und schreuet hinauf: wer ist droben! niemand antwortet. Er rufet weiter hinauf: wer droben ist, der steige gleich herab, oder ich hole ihn herunter. Es bleibt abermal stille, und der Edelmann macht sich mit seiner Glinte immer höher in den Tpfel, oder Wippel, hinauf, gleichwie ein Eichhörnchen, wenn der Habicht nach ihm schläget, und es gerne greifen möchte.

Da wird nun der Förster hizig vor der Stirne, und schreuet nochmal hinauf: du hast hohe Zeit, daß du herabkommst! du magst im übrigen seyn, der Teufel oder seine Großmutter! oder: ich will dich mit meiner Büchse herunterholen, daß dir der Hals brechen soll!

Da wird nun der Edelmann laut, und spricht: guten Morgen, Herr Nachbar! nicht so böse! nicht so böse! der Förster erwiedert: eh! pok hundert-tausend Element! was machen Euer Gnaden dann da! es wachsen ja keine Schwarzkirschen auf dem Baum! kommen sie nur herunter, mein gnädiger Herr! damit wir

doch nur ein wenig mit einander sprechen können.

Jener saget: ja! wenn er mir nur nicht meine Glinte anrühret. Hat er aber das im Willen; so komme ich nicht. Die Glinte ist mir zu lieb darzu, denn, daß ich mir dieselbe abnehmen lassen sollte.

Der Förster antwortete: das ist die zweynte Frage, was ich thun will. Ich weiß schon, daß der Herr Nachbar sich nicht um des Béthens wilken auf die Eiche gesetzt hat; und er weiß, daß er mit seiner Glinte auf meinem Revier nichts zu schicken hat. Ich habe schon Wind davon, warum er so gerne in mein Holze spazieret. Aber, kurz um! komme er herab, ohne mich länger aufzuhalten; sonst soll mich der und jener hohlen, wenn ich ihn nicht herabschiesse, wie eine wilde Käze.

Also kommt er dann herab, excusiret sich, so gut er weiß und kann, und bittet ihm die Schande nicht anzuthun, und ihn ohne die Glinte heim zu senden, er wisse, es alles wieder gut zu machen; und bâthe sichs zur sonderbaren Freundschaft aus: es nicht an die grosse Glocke zu schlagen.

Endlich und endlich lässt er ihm doch die Glinte; und zum Abschied warnet er ihn noch wolmeinend: sich nicht mehr auf die Weise betreten zu lassen; sonst würde es schmutzig absauen, und er, wie das Hündgen von Breda wieder heimkommen.

Da fragt sichs :

Ob dann das so viel auf sich habe, wenn man aus einem Herrschaftl. Gehäge, ein Rehe, Hasen, Huhn und dergleichen, aus der guten Meinung: der Herr behielte doch noch des Zeuges genug, und würde nicht arm davon; so mit Manier herausholet?

Antwort.

Allerdings hat es viel auf sich; und noch mehr: wenn solche Wild = Kaperen ein Landes = Unterthan treibet, und gar ein Vasall ist. Dann, da hat es mit der guten Meinung: ein grosser Herr bliebe dennoch ein grosser Herr, ob er gleich ein Dukend von besagtem Wildpret, mehr oder weniger, auf seiner Wildbahne und Gehäge hätte; und schade ihm weiter nichts, wenn schon ein anderer ehrlicher Mann sich bisweilen etwas zu nuze davon machete; wäre doch das Wild von Gott dem Herrn, eben nicht alleine vor die grosse Herrn erschaffen zc. auf einmal ein Ende. Es verletzet auch ein Unterthan seine geleistete Homagial = oder Erb = Huldigungs = Pflicht, und ein Vasall seine geschworene Lehnss = Pflicht mit dergleichen Anmassungen gröblich: als welche heisset:

Dem Herrn stets treu, hold und gewärtig zu seyn. Frommen und Nutzen werben, hingegen allen Schaden und Nachtheil warnen helfen.

Es sind und bleiben demnach solche Wildmausereyen hoch strafbar; und ist ein jeder Unterthan

terthan und Vasall so gar auch im Gewissen verbunden, wenn er dergleichen etwas vermerket, ein wachsames Auge drauf zu legen, und die Mause-Brüder heym nächsten, dem besten, Forst-Bedienten, oder Forst-Amt, unverzüglich anzugeben.

Allein, da denket mancher: eh, das ist was altväterisches! wer kann auf solche Kleinigkeiten immer gedenken. Modò raptum, modò captum, dummodò mihi sit aptum, das ist, es mag geraubet, oder weggefangen seyn, wenn ichs nur bekommen, und mich daben lustig machen kann. Ich singe dazu: Ki, ra, rum! wer trinkt eins drauf herum.



Das 62. Capitel.

Bon rechtlicher Behauptung der hohen Jagd, ohne Präscription, noch ausdrücklicher Beleihung damit.

Casus.

Sein, sowol in allen Adel. Wissenschaften, als in Studiis, wie auch in der Kriegsschule, treslich bewanderter Cavalier, erhält über ein, einem gewissen Fürsten heimgefallenes, und demselben nachhero abgekauftes schönes Ritter-Gut die gnädigste Belehnung; und wird ihm in seinem neuen Lehnbriefe die Lehn bestimmt mit folgenden Formalien:

Wir

Wir reichen ihm das Gut zu Lehn, mit allen dessen Gütern, anklebenden Rechten und Gerechtigkeit; allen Gerichten; allen Erbs- gefällen, Zinsen, allen Diensten, Braus und Schenkivesen, Schäfereyen, Triften; allen Hölzern, harten und weichen, Hagen, Masten, Jagden, Fischeren, und allem, was zu solchen Gütern, an Freyheiten, Gerechtigkeiten und Gewohnheiten, gehöret, nichts ausgeschlossen.

Nach beschehener Belehnung fänget er dann an, auf seinen Hölzern auch die hohe Jagden zu exerciren! bekommt aber auf Einfädelung eines Grossen am Hofe, der ihm das Gut heimlich missgönnte, ganz unvermuthet einen scharfen Regierungs-Befehl: sich von Stund an dieser Jagdbarkeit, als eines hohen Fürstl. Regals, gänzlich zu enthalten, indeine er damit keinesweges beliehen sey; und solle er sich auf den und den Tag, zu rechter Zeit, in eigener Person, zur Verantwortung seiner disfällichen Unmassung, unausbleiblich vor Fürstl. Regierung fistiren, und hierauf das weitere in der Sache gehorsamst erwarten.

Er erscheinet demnach bestimmten Tages, lässt sich melden; wird fürgelassen, und nach angehörttem Vortrag des Regierungs-Präsidentens;

Antwortet er darauf: er wisse sich keiner unerlaubten Unmassung zu erinnern: angesehen, ihm die Lehn an seinem Ritter-Gut, mit obigen Formalien gnädigst bekennet worden.

Vermöge solcher hätte sich der gnädigste Lehn-Herr an dem Gute nichts, folglich auch die hohe Jagd nicht, vorbehalten: welches das in seinem Lehnbriefe so oft wiederholte Wörtgen: allen: satsam bewiese; und noch deutlicher das durch erwiesen würde, weilen man ihn auch ausdrücklich beliehen:

mit allen Hölzern, Hagen und Masten.
Holz, Hag- und Masten aber würden bekanntesten Rechten nach, gehalten für
einen Anhang der hohen Jagdbarkeit.

Er getrostete sich also eines nachdrücklichen gnädigsten Schutzes daben.

Die Regierung erwiedert: das thåte nichts zur Sache, dann das Wörtgen: allen: stünde ja nicht unmittelbar vor dem Wort: Jagden. Heutiges Tages aber verstehe man unter dem Wort: Jagden, weiter nichts als die Nieder-Jagd: die man ihm auch nicht wehren würde.

Er versetzet: solcher Subtilität brauche es hier gar nicht. Gestalten, das Wörtgen: alsjen: in seinem Lehnbrief nicht nur

bald anfangs, da der Güter, Rechte, und Gerechtigkeiten gedacht würde, sondern auch nachgehends allemal wiederum vorgesetzt worden, wenn eine neue Art von Gerechtsamen vorkomme; auch noch ganz zuletzt wiederholet seye, da es hiesse: und allem, was zu solchen Gütern, an Freyheiten, Gerechtigkeiten und Gewohnheiten gehörret, nichts ausgeschlossen.

Nun

Nun aber leide der natürliche Verstand und Auslegung des Wörtgen: alles, allem: keine Einschränkung:

Dieweil, den Rechten nach, allgemeine Clausulen, wenn sie zu Anfang eines Documentes stehen, auch auf alles nachfolgende zieleten, und eben dergleichen Clausulen am Ende des Documentes stehende, sich auf alles vorhergehende bezögen.

Da nun nicht ein- oder zwey- sondern mehrmals, dieses Wörtgen: alles: in seinem Lehnbriefe vorkäme; so drückte es in Wahrheit satsam aus des Lehn-Herrn gnädigsten Willen, und Vorbewußt alles dessen, was er aus frey=eigener Bewegniß und Macht habe thun wollen, auch vermittelst der gnädigsten Beleihung gethan hätte; mithin seye keine fernere Gloßirung darüber nöthig:

inmassen der verdoppelte Gebrauch einerley Worte in einer Sache, den sehr nachdrücklichen Willen dessjenigen, der seine Sache einem andern überliesse, oder zu Lehn reichete, gar zu deutlich veroffenbarete, und eben so viel wirkete, als sonst eine einfache Verordnung ausdrückete, oder zu sagen vermöchte.

So könne auch unter der Expression: Jagden, als in der mehrern Zahl geredet, vernünftiger Weise nichts anders verstanden werden, als: das Recht, alles und jedes Weidwerk, so des Reviers Gelegenheit an Händen gäbe, zu treiben.

Es liessen sich auch die Worte : mit allen Hölzern, Hagen, Masten und Jagden, ohne der natürlichen Deutung Gewalt anzuthun, nicht anders ausdeuten, denn, daß gar nichts darvon ausgeschlossen seye; und alle und jede Arten von Jagden, nichts ausgenommen, darunter verstanden werden müßten.

Dann, was von der Sache, davon die Rechte ist, in der mehrern Zahl gesaget worden; das könne unmöglich auch in der mindern Zahl, zu eben der Zeit, und von eben der Sache verstanden, und gesaget worden seyn. Eine andere Auslegung darüber käme nicht natürlich heraus.

Der Unterscheid aber, den man zwischen hohen und niedern Jagden heutiges Tages machen wolte; seye eine bloße Erfindung derer Jagd-Bedienten, zum Favor ihrer Herren.

Welche Distinction aber weder in denen alten Rechten, noch läblichen Gewohnheiten, den geringsten Favor nicht fände.

Dann, die alten Rechte, sowol auch Kaiser Friederichs Constitution, vom Frieden der den wilden Thieren zu halten; macheten keinen andern Unterscheid, als zwischen schädlichen und unschädlichen Thieren.

Nachdem aber durch die neu erfundene Distinction denen Privat-Personen die hohe Jagdbarkeit aus den Händen gespielt, und grossen Herrn zutheil geworden; so hätten sich diesen Irrthum die neueren Rechtslehrer, um sich

sich bei der Herrschaft in keinen Miscredit zu setzen, so sehr gefallen lassen, daß sie in der irrigen Lehre: .

Daß nemlich unter dem Wort: Jagden, bloßer Dings die Nieder-Jagd verstanden werden müsse;

einander so fein nachgefolget, als die Kraniche, und wilden Gänse, auf ihrem Zug hinter einander herzuziehen pflegeten.

Allein, eine, aus vorseßlich irriger Meinung der neuen Rechtsgelehrten, entsprungene neue Gewonheit vermöchte unmöglich eine Wirkung in dasjenige zu thun, was lange zuvor loblich eingeführet und geschehen seye.

Die Entscheidung einer zweifelhaften Jagd-Sache erfordere demnach das Absehen auf das Herkommen und Gewonheit der alten Zeiten, da noch die Jagden, ohne Unterscheid, vom deutschen Adel und andern ansehnlichen Leuten, auf ihren Gütern, ohne Einrede und Widerspruch derer Lands-Fürsten, geruhig exerciret worden.

Diese alte deutsche Gewonheit hielte auch noch an vielen Orten der Adel, und bände sich nicht an die neu ausgekünstelte Jagd-Distinction; gleichwie dieses auch noch thäten alle seine benachbarte Adelichen, und auf ihren Gütern nach alt-deutschem Brauch ihrer Jagden sich bedieneten.

Wer sich nun ein wenig in denen Geschichten voriger Zeiten umgesehen hätte; deme wäre auch nicht unwissend: daß diese Art zu jagen,

schon vor 200. Jahren in Deutschland üdlich gewesen. Dahero man auch in denen ältesten Lehnbriefen keinen einzigen Buchstaben von einer solchen Distinction der Jagdbarkeit, in die Ober- und Unter- oder hohe und niedere Jagd, antreffe, inmassen nur schlecht weg darinnen stunde: entweder Jagden, oder Wildbahn.

Was dann, wie vorgemeldet, seinen Nachbarn Recht seye, das wäre ihm billig; und würde eine offbare Unbilligkeit heissen: ihn als seine von der sothaner allgemeinen Gewohnheit der ganzen Nachbarschaft aussondern wollen: dessen er sich auch keineswegs zu seinem gnädigsten Landes- und Lehnsherrn, in Unterthanigkeit versähe; als Höchst-welchem vorhin bestens bekannt seye:

Daß ein regierender Fürst sich nichts so sehr empfohlen seyn lassen müsse, als die Erhaltung der Willigkeit gegen seine Vasallen und Unterthanen.

Und daß es ein höchst nöthiges Werk seye vor regierende Herrn, nemlich einerley Sprache und einerley Feder mit ihren hohen Vorfahren zu führen.

Hierauf setzt ihm die Regierung entgegen: die Fürstl. Gerechtsamen grifen weiter um sich, denn so weit; folglich, müßten die Ausdrückungen in denen Fürstl. Lehnbriefen in keinem so engen Verstande genommen werden, wenn es auf die Bekräftig- oder Besteifung ein und andern hohen Regals, wie allhier die hohe Jagd, ankäme. Dann diese stunde Fürsten, und andern.

dern grossen Herrn pur alleine , oder privative , zu , in Kraft und Wirkung ihrer von Kaiserl. Majestät habenden allergnädigsten Beleihung mit Landen und Leuten , und aller Landes-herrlichen Macht und Obrigkeitl. Gewalt.

Welche Macht und Gewalt dann nichts anders seye , als eine feste Zusammenhaltung , ihrer competirenden hohen Regalien .

Er möchte also nicht zu laut seyn von Sachen , die dem schuldigsten Respect gegen grosse Herrn sehr nahe lägen .

Er gibt hingegen zurück : er wisse sich gar wol zu bescheiden , was für einen tiefen Respect ein Vasall und Unterthan der Hoheit seines Fürstens schuldig wäre . Und könne und werde er dawider nicht verstossen , wenn er nochmal anföhrete , vor 200. und mehr Jahren habe man von der vorerwähnten Jagd= Distinction noch nichts gewußt .

Man fände auch , weder in denen damals gemachten Reichs= Gesetzen , noch in denen alten Actis publicis , noch in denen Kaiserl. Lehnbriefen über die , denen Fürsten und Herrn übertragene , Länder und Herrschaften , keine Silbe von einer so weitläufigen Ausdehnung der Landes= Fürstl. Hoheit : als , welche Extension sich neuerlich zuerst angefangen unter dem Kaiser Maximilian , des Namens des Ersten , und nachmal durch die Kaiserl. Wahl= Capitulation , und gemachte Friedens= Schlüsse bestättigt worden .

Wolte man nun die , in sothanen Kaiserl. Lehnbriefen befindliche gar generale Ausdruckungen

gen derer , denen Fürsten , Grafen und Herrn verliehenen hohen Gerechtsamen , in einem so gar engen Verstande nehmen , und auslegen , als wie heutiges Tages die Fürsten und Herrn ihren Lehn - Leuten , die Ausdruckungen und Wörter , mit welchen sie in ihren ertheilten Lehn - briefen denen Vasallen Freyheiten , Rechte und Gerechtigkeiten verliehen , zu nehmen und ausszudeuten pflegeten ; so könnte daraus denen Lehn - Herrn selbst ein grosser Nachtheil zuwachsen , und manche Fürstl. hohe Gerechtsame in vielen Stücken in Zweifel gezogen werden .

Weit natürlicher aber komme es heraus , wenn man sagete :

Dass , da die Fürsten mit jenen General-Aussdruckungen in denen Kaiserl. Lehn - Briefen sich begnüget hätten ; also auch die Fürsten niemals Sernes gewesen , sich in ihren Lehn - briefen anderer so specialer Aussdrücke gegen ihre Lehn - Leute zu gebrauchen .

Die Vasallen hätten auch nicht nöthig ermessen , eine klarere Verleihung ihrer Gerechtigkeiten , und insonderheit der Jagden , zu begehren :

indem ihnen die Lehnsherrliche generale Versicherung darüber genug gewesen : vorab , da die Fürstl. Worte von der Kraft geachtet würden , als , ob sie durch einen Eid bestättiget worden . Gar unverantwortlich aber seyn würde , bey Fürstl. Concessionen mit denen Worten spielen wollen .

So müßten auch denen Rechten nach, die Lehnbriefe ihre Erläuterung und rechten Verstand hernehmen, aus dem beständigen redlichen Gebrauche der verliehenen Gerechtigkeiten.

Nun seye bekannt, daß bey seinem neu-erkaufsten Ritter-Gut nicht nur von Alters her die hohe Jagdbarkeit hergebracht, sondern auch von allen Besitzern des Guts ruhig exerciret worden.

Es seye auch kein Mensch vorhanden, der es anders gehöret, gesehen und wisse; noch von seinen Eltern und Groß-Eltern anders gehöret.

Aus deme aber, was vorhero erlaubter Weise geschehen, würde das, was nachhero eben also geschehen, als eine rechtmäßige Handlung bewiesen; und also die vorhergehende Concession oder Vergünstigung einer Sache, aus ihrem nachfolgenden Gebrauche, denen Rechten nach vermuthet, ja, wahr zu seyn geglaubt.

Man wirft ihm ferner ein: nach jekiger Zeiten Gewonheit glaubte man eine Sache so leichtlich nicht. Und deswegen würde bey stritig gemachten Jagden, die Bescheinigung der gerühmten Jagd-Gerechtigkeit, oder der Eitel derselben, von demjenigen, der das Recht zu jagen geniessen wolte, allerdings erfordert; folglich auch von ihm, und zwar dieses um so mehr, da, bey vorgewesener Untersuchung deser von Adel im Lande ihrer gerühmten Forst-Gerechtigkeit und Jagd-Befugniß, durch ein Fürstl. Rescript, an die sämtliche Ritterschaft, gnädigst befohlen worden: daß ein jeder seine, sowol hohe als niedere, Jagdbarkeit, entwes-

der durch seinen Lehnbrief, oder : eine sonstige Special-Concession , oder durch eine unbedenkliche Verjährung erweisen, widrigen Fälls die Einziehung derer Jagden gewärtig seyn sollte.

Er setzt sothanem Einwurf entgegen : Wenn auch schon jemanden ein rechtmäßiger Zweifel beygehen könnte gegen seine besitzende Gerechtsame , das hohe Weidwerk auf seinem Gut zu treiben ; so wäre dieser Zweifels-Knoten dennoch gar bald aufgelöst durch die zu Recht beständige Präscription oder Verjährung : als welche ihm , Guts-Besizern , den besten Titel von der Welt gäbe.

Solchen bestärkte auch noch mehr die allgemeine Sage , von seines Guts habenden Ge rechtigkeit , auf Hoch-Wildpret zu jagen. Die ältesten Leute in der ganzen Gegend da herum , wisseten es nicht anders , hätten es auch , wie schon gemeldet , nie anders gesehen , noch jemals anders gehöret von ihren Eltern und Vor Eltern , denn , daß die jedesmalige Besizere dieses Guts , gleichwie er auch , die hohe Jagd stets geruhig exerciret.

So tratte hierzu auch noch das :

Das , denen Rechten nach , in alten Dingen der leichteste Beweis genug wäre.

Und bey dunkeln Fürstl. Concessions und Begnadigungen die Erklärung derselben in sehr weitläufigem Verstande genommen werden müsse.

Solchemnach könne und möge er , auch ausser seinen Lehnbriefen , den Titel seiner hohen Jagdbarkeit

barkeit durch das Herbringen , und Uebung von undenklichen Jahren her , satsam beweisen. Håthe demnach nochmals unterthånist , wie schon gebethen , nemlich , ihn dabei Landes- und Lehns- herrlich zu schützen.

Da fragt sichs nun :

Was ben diesen gegen einander streitenden Rechts-Gründen , vor ein Ausspruch in der Sache zu thun seye ?

Antwort.

Wo das Recht der hohen Jagd über Menschen gedenken hergebracht , und vollkommen verjähret ist ; da ist es pur vergeblich : dagegen andere gelehrte Zankereyen zuzulassen , und scheinbare Rechts-Gründe , gleichsam mit den Haaren , herben ziehen wollen.

Sintemal die undenkliche Verjährung als le Vermuthung eines unrechtmäßigen Besitzes völlig ausschliesset :

Gestalten , eine solche Verjährung die Kraft und Wirkung hat eines öffentlichen Instruments , Privilegii , einer Special= Vergünstigung , und was dergleichen mehr nur erdacht werden kann und mag ; ja sie gilt auch wider den Fürsten selbst ; und ist der Besitzer , der sich im Besitz einer Sache von undenklichen Zeiten her befindet , einen andern Titel zu erweisen nicht schuldig.

Dieweil der Besitz , der durch solche lange Zeit und Verjährung überkommen worden , eben

eben der rechtmäßige Weg ist, worauf das wahre Eigenthum einer Sache erlanget wird.

Und wolte man auch schon darauf verfassen: daß gleichwohl zwischen dem Beweis des Besitzes, und dem Beweis der Verjährung, die Rechte einen Unterscheid macheten: angesehen, der Besitz an und vor sich selber keine Verjährung ausmachet; sondern nur ein einziges Requisitum oder Erforderniß dazu mit sich führet, die übrigen Requisita aber darunter nicht mitbegriffen sind, als, nemlich: Titulus, bona fides, res non vitiosa, das ist: der Titel, der gute Glaube eines rechtmäßigen Besitzes, und die nicht unerlaubte Sache; als nach welchen Puncten der unrechtmäßige Besitz dem rechtmäßigen entgegen gesetzt wird.

Vor einen unrechtmäßigen Besitz aber die Rechte diesen halten: wenn einer eine, einem andern zustehende, Sache mit Gewalt, heimlich und verstohlen, oder auch bittweise, anfänglich an sich gebracht, hernach aber aus sothenem Besitz der Sache das Recht eines Eigenthums erzwingen will.

Solcher Haupt-Fehler des Besitzes aber wird bey einer undenklichen Verjährung nicht vermuthet, sondern muß von demjenigen, der ihn gegen den Besitzer anziehen will, klarlich erwiesen werden.

Da auch noch dieses wohl zu merken ist, daß wenn kein ordentlicher Beweis, sondern nur ein Beybringen des Besitzes einer Gerechtsame,

von

von der Obrigkeit erfordert worden: wie dann das vor allegirte Fürstl. Rescript an die Ritterschaft von derselben mehr nichts fordert, als ein Beybringen ihrer gerühmten Forst-Gerechtigkeit;

ein ordentlicher Beweß, und ein blosses Beybringen des Besitzes aber, in denen Rechten vor zwey unterschiedene Dinge gehalten werden;

und also von denen Worten und Meinung des Rescripts destoweniger abgegangen werden darf;

so irren diejenigen Richter gewaltig, welche diese zwey unterschiedene Dinge unter einander mischen.

Es kann und mag auch ein Richter, und vielmehr ein Landes-Herr, den die Sache selbst angehet, zu Abschneidung aller Weitläufigkeit, den ordentlichen Beweß verkürzen, wenn er denselben in ein blosses Beybringen verwandelt.

Dann, das Beybringen ist nur ein summarischer Beweß oder Bescheinigung des Rechts, dessen einer woltbefugt zu seyn an- und vorgibet.

Golchemnach wird dann vor den Cavalier der Ausspruch in angeregter, die hohe Jagdbarkeit betreffenden, Sache gethan, und er daben nach Recht und Willigkeit geschützt.

Das 63. Capitel.

Bon Respectirung der Landesherrlichen Gehäge und Jagen.

Casus.

Gs kommen, bey Gelegenheit eines Jahrmarkts in einer Stadt, verschiedene junge Edelleute vom Lande zusammen, in einem vornehmen Gasthöfe daselbst, und machen sich bey einem guten Glas Wein recht lustig. Als nun der Wein ein wenig ins obere Stübgen gestiegen war, da fangen sie an, sich zu unterhalten mit Gesprächen von der Religion, vom hübschen Frauenzimmer, vom Soldaten-Handwerk, von Kauf-Händeln, vom Spielen, vom Zus und Gleichtrinken, von schönen Pferden, von guten Gewehr und Hunden, von Jagen &c. (wie es so cavalierement ist.)

Bey dem Discurs vom Jagen aber bringen einige, die dessen nicht sat werden können, aufs Tapet: was das vor einen stattlichen Spaß gebe, wenn man aus denen Herrschaftl. Gehägen und Jagden manchesmal mit guter Manier so was wegholen, und den Revier-Jäger, (wie man zu reden pfleget) blind machen, oder ihm eine Brille aufsetzen könnte.

Einer unter ihnen aber, der seine Studia schon so weit gebracht, daß er Hoffnung hatte, nächstens, als Rath, bey der hohen Landes-Regierung vorgestellt zu werden, sprach: Ihr Herrn Brüder! das halte ich meines Orts, eben

eben vor keinen Spaß, sondern vielmehr vor einen gefährlichen Handel, der zulekt mit schwerer Fürstl. Ungnade und schlechter Belohnung ausgehet, wenn man vor grosser Herrn ihre Gehäge und Jagen so schlechten Respect träget.

Die andern fangen an darüber zu lachen, sagende: wenn man die Sache recht gescheid anfänget, so hat es im übrigen nicht viel zu beduten. Aber du, Herr Bruder, wilt immer so einen alten Schuhl-Major abgeben, und sorgest gleich, es versiede eine Axt im kalten Wasser. So sage uns dann, du altes Corpus Juris, warum du nicht unserer Meinung bist?

Darauf gibt er ihnen zur

Antwort.

Wir sind alle Vasallen, und müssen wissen, was die Lehns-Pflicht von uns erfordert. Dieser können wir dann am besten nachkommen, wenn wir nicht nur vor uns selbsten unsern gnädigsten Lehns-Herrn in keinem Stücke Schaden thun, sondern auch andere davon abmahn, ja gar mit unserm eigenen Schaden, wenn es die Noth erfordern sollte, derer selben höchstes Interesse, wie in andern, also auch in Jagd- und Forst-Sachen befördern helfen. Dahero es sehr gut wäre, wenn wir uns ihre Fürstl. Jagd- und Forst-Ordnungen besser bekannt macheten, und sträcklich darüber hielten.

Das 64. Capitel.

Von der Schuldigkeit, die Häge- oder Schon-Zeit mitzuhalten.

Casus.

Ein Vasall, der mit der niedern Jagdbarkeit beliehen worden, lässt sich belieben, in der Häge- oder Schon-Zeit juzuweilen mit der Flinten hinaus ins Feld zu gehen, und Hasen und Hühner zu schiessen. Der Fürstl. Häge-Reuter (als dessen Amt ist, die Häge fleißig zu bereutzen, und alles zu verhindern, was der Wildbahn und Gehäge Schaden und Abbruch thun kann; wiewol auch da bisweilen der Bock zum Gärtner gesetzt wird,) kommt dann einstens darzu, setzt ihn darüber zur Rede, und da jener glaubet, es liefe wider seine Ehre, viele gute Worte auszugeben, so fertiget er ihn ab mit einem trügigen kurzen Bescheid.

Der Häge-Reuter gibt ihn darauf an bey dem Ober-Jägermeister-Amte.

Der Vasall wird vorbeschieden, und besraget: ob er nicht wisse, daß von Låtare an, bis zu St. Bartholomai, (als der Hägezeit) das kleine Weidwerk zu treiben, bey hoher Strafe männiglichen, wes Standes er seye, verboten wäre; gleichwie auch keiner, der mit der hohen Jagdbarkeit beliehen worden, sich unterstehen dürfte, von Fasnacht an, bis zum ersten Sonntag Trinitatis, dieselbe zu exerciren?

Mun

Nun seye es der Vasallen und Unterthanen, die das Jagd-Recht genossen, ihre Schuldigkeit, die Hägezeit mit- und Ordnung in ihren Jagden zu halten; sonst würde alles Wildpret bald vertilget werden. So seye auch dem Landes-Interesse daran gelegen, daß niemand seine Sache missbrauchete.

Er erwiedert: er hielte es vor keinen Missbrauch, auf seinem Eigenthum einige Hasen und Hühner, auch während der Hägezeit, zur Lust zu schiessen; und bliebe dennoch dergleichen Zeuges genug übrig; macht auch sonst noch ein Haufen Dicentes daher.

Das Ober-Jägermeister-Amt aber verweiset ihm ernstlich seine Begünstigung, mit angehängter scharfer Verwarnung vor weiterer solcher unerlaubten Anmassung, und dictirt ihm die verwirkte Geld-Buse.

Da fragt sichs:

Ob dann ein Jagd-Berechtigter in der Schonzeit gar nichts von Wildpret schiessen dürfe?

Antwort.

Zu Ehren-Sachen mag er wol in der Hägezeit einen Hirsch, ein Gellthier, ein Stück Schmal-Wildpret, einen Kehbock, und dergleichen, pürschen; auch den sogenannten Feste-Hasen, auf die hohe Feste, Ostern und Pfingsten; item, einen Merzen-Hasen, ein Huhn, einige Lerchen, sc. vor einen Kranken und eine

Kindbetterinn, schiessen; außer diesen Vorfallenheiten aber gar nichts.

Raub-Wildpret hingegen, als: Wölfe, Füchse, wilde Räken, &c. item allerhand Sorten Raub-Vögel, als: Geyer, Raben, Krähen, Elstern &c. ist ihm unverwehret, zu aller Zeit zu schiessen, ihre Horsten und Bruth zu zerstören, und sie, so viel möglich, zu vertilgen.



Das 65. Capitel.

Vom Frevelen gegen das Verboth, sich zur Seckzeit des Waldes, mit aller sonst darinnen gewöhnlichen Handthierung, zu enthalten.

Casus.

Sin regierender Herr lässt, durch ein öffentlich angeschlagenes Pönal-Mandat, seinen Unterthanen gebiethen:

Daß keiner sich gelüsten lassen solle, während der Seckzeit (welche sich ordentlicher Weise im Monat May anfänget, und gegen St. Johannis, oder in der Helfte des Monats Junii endiget) auf denen gehägten Hölzern einige Handthierung zu treiben, damit das Wild ruhig setzen könne, und durch das Hin- und Wiedergehen und Fahren derer Leute nicht geschreckt, aufgesprengt werden, Schaden

den nehmen und versezen möge. So solle auch die Zeit über der Weidgang oder Blum-Besuch, der Ort und Enden völlig eingestellt bleiben; niemand ins Lese- oder Klaubholz, oder ins Spähnen gehen; und die Durchreisende solten sich alles Schreyens, Lärmens und Schnalzen mit denen Peitschen auf der Land-Strasse und Wegen enthalten.

Es begibt sich aber, daß einige junge Bauern-Knechte dennoch ins Holz fahren, und ihrer Gewohnheit nach schnalzen und schreyen, daß es weit zu hören ist; und der Hirte aus dem nächsten Dorfe treibet mit seiner Heerde Kindvieh auch hinein. Der Förster aber kommt mit seinem Jäger-Pursche hinzu; spannet jedem ein Pferd aus; pfändet auch dem Hirten einige Kühe ab, und liefert die Pfande mit seinem schriftlichen Bericht ins Amt.

Die Ausgepfändete melden sich hierauf gar bald, stellen allerhand zur Entschuldigung für, und bitten, um die Zurückgebung der Pfande.

Das Amt fraget: ob sie nicht wüßten: daß, wer den Forst-Bann habe, selbiger auch das Recht, Macht und Gewalt hätte, alles, was dahin einschlüge, zu gebiethen und zu verbiehen?

Sie schauen einander an, und bezeichnen sich fleißig mit dem heiligen Creuze, und nehmen es in dem Verstande, als ob das Amt sie frageste: Ob sie nicht wüßten, was Teufels-Bann sey? und antworten endlich: O! dafür behüte uns der liebe Gott!

Das Amt fraget nochmals: so wisset ihr nicht, was Forst-Bann ist?

Sie geben zur Gegen-Antwort: wie könnten wir das wissen! wir sind armes einfältiges Bauers-Volk; und kommen gar selten in die Stadt; und also haben wir auch so ein seltsames Ding unser Lebenlang nicht gesehen, noch gehört. Hingegen die Leute, so öfters in der Stadt zu schicken haben, sehen eher so was seltsames bey einem Arzte, der auf dem Jahrmarkt aussiehet.

Das Amt saget weiter: so müsset ihr doch das angeschlagene Mandat gesehen haben, und davon wissen, was es in sich fasset.

Sie erwiederten: dergleichen Briefe sind ja genug in der Gemeinde-Schenke angeschlagen. Allein, sie hätten keine Zeit darzu alles zu lesen; und wenn sie es auch gleich läsen, so verständen sie es doch nicht. Es würde auch, wenn sie in die Schenke zum Bier giengen, so viel da durch einander geschwaket, daß es unmöglich sey, alles zu merken. Sie bâthen also demuthig, es mit ihnen gnädig zu machen, das Vieh ihnen wieder zu geben, und sie bald abzufertigen, damit ein jeder wieder an seine Handthierung gehen könnte.

Da fragt sichs dann:

Was mit ihnen anzufangen?

Antwort.

Ob zwar ihnen die vorgesuchte Unwissenheit nichts hilft, dieweil sie des Herrn Befehl wissen

wissen können, auch sollen, wenn sie besser nachgefragt hätten; so wären sie demnach allerdings vor Straffällige anzusehen.

Gedoch wird ihnen, wenn die Uevertretung des Geboths zum erstenmal geschehen, in Ansehung ihrer baurischen Einfalt, die Strafe etwas gemildert, und ihnen das Vieh wieder verabfolget, wenn sie die wenige Amts-Gebühren entrichtet, mit dem Forst-Bedienten wegen des Pfand-Gelds, und mit dem Amtsknecht oder Amtsdienner, sich, seiner Gerichts-Gebühr und der Fütterung halben, abgefunden haben.

Ist hingegen aus denen Umständen zu schliessen, daß sie wider das Mandat fürsätzlich gefrevelt, oder es mehrmals übertreten; so wird die darinnen ausgedruckte Strafe an ihnen, ohne einzigen Nachlaß exequiret.



Das 66. Capitel.

Vom Forst-Bann oder Forst-Recht.

Casus.

Gin junger Edelmann, der auf einer berühmten Universität 3. Jahr lang studiret, und nachdem er von seinem Herrn Vater wieder nach Hause berufen war, noch zum Valet, beym gegebenen Abschieds-Schmaus, brav mitpol-
R 5 culiret,

culiret, mitgeschwärmet, und dazu unter Accompagnirung der Music, fein mitgesungen hatte:

Sind wir dann von hier geschritten,
Prägt man uns das Sprichwort ein:
Andre Länder; andre Sitten;
Und wir müssen ehrbar seyn;
Gravität uns angewöhnen,
O! das kommt uns spanisch für,
En! wie werden wir uns sehnen,
Nach der edlen Freyheit hier.

Nun adieu, ihr Herzens-Brüder!
Auch ihr Schönen, gute Nacht!
Wer weiß: ob ich euch seh' wieder,
Meine Zeit ist hier vollbracht.
Schönste Doris, meine Freude!
Die mein ganzes Herz besaß,
Du glaubst schwerlich, was ich leide,
Da ich jezo dich verlaß.

Da er nun zu Hause wieder angelanget, und einen Haufen gelehrte Sachen, auch was zu einem Stu^zer (also werden zu Halle, Leipzig, Jena &c. die Herrn Pursche, oder Stu^diosi, genennet, welche vor andern Purschen, sich in proper Kleidung, und sonst dem Frauenzimmer zu gefallen, brav aufzuführen können) erfordert wird, vor sein Geld erlernet hatte: so doch alles noch keinen halben, zu einem öffentlichen Ehren-Amte recht tauglichen Mann ausmachen wolte; so thate ihn sein Vater zu seinem Herrn Bruder, einem Fürstl. Ober-Amtmann, der ein sehr geschickter Beamter war, selbst

selbst amthierete, und in grosser Reputation stunde; um daselbst im Gerichts=Stilo sich zu üben, und zu sehen, was alles zu einer gescheiden, ordentlichen Amthierung gehöre.

Als nun beym Ober=Amt einsmals ein Casus vorkam, der den Forst=Vann, oder das Forst=Recht betraf; so bathe er sich von seinem Herrn Vetter aus: er wolle ihm doch die Gnade thun, und ihn informiren, was dann alles der Forst=Vann zu bewirken vermöchte?

Worauf er erhielte diese

Antwort.

Der Forst=Vann, oder das Forst=Recht, oder die Forstl. Obrigkeit gibet demjenigen Herrn, der dessen berechtiget ist, überhaupt Macht und Gewalt, in Forst= und Jagd=Sachen zu gebiethen und zu verbiehen, was er vor gut, und dem Gehölze und der Wildbahn zusätzliche, oder nützlich befindet.

Insonderheit aber gibt es dem Forst=Herrn die Freyheit:

Forst= und Jagd= Verordnungen zu machen und zu publiciren, und mittelst solcher

Die schädliche und schändliche Holz=Abschwendung zu untersagen;

Den Wald in der Sekzeit zu verbiehen, dergestalt, daß niemand sich unterstehen solle, binnen der Zeit im Forst mit Holz=Fällen, Holz=Abfahren, Holz=Lesen oder spähnen, Stockroden, und dergleichen, wodurch das Wild=

Wildpret verunruhiget werden kann, etwas vorzunehmen;

Die Eich- und Buch-Mast nicht zu schlagen, noch das Geäckerigt zu lesen;

Zu gebiethen: das Holz mit keinen Schafen und Ziegen, oder Geißen zu behüten;

Die jungen Schläge nicht zu begrasen;

Noch sie mit Pferden, Fohlen und Kündvieh auszuhüten;

Keine Stöcke im jungen Anflug und Wiedervuchs zu brechen oder zu graben;

Die jungen Schläge mit den Wieden- und Spiesbruthen ausschneiden, Stangeln ausschauen, Besenreiß-hohlen, und dergleichen schädlichen Arbeit, nicht zu verderben, und zu liechte zu machen; sondern selbige vielmehr alles Fleisches zu hägen und zu schonen, damit die jungen Hölzer desto besser über sich kommen mögen, und es starke Dickungen gebe;

Die Häge-Zeit ordentlich zu halten;

Die Bruth-Zeit über (welche währet von Anfang des Frühlings, bis oftmals gegen St. Johannis, des Grünikes oder Krummischnabels aber seine fällt in den Jenner und Hornung, in der grössten Kälte) das Gevögel in Rühe zu lassen; den Bruth-Vogel nicht zu verstören, und die Ghecke liegen zu lassen, auch sonstens sich der Jungen zu enthalten, bis daß sie beflogen sind;

Das frisch-gesezte Wildpret nicht aufzunehmen und zu verparthieren;

Die abgeworfene, und im Holze gefundene Hirsch-Stangen einzuliefern;

Keine

Keine hohe und spitzige Feld-Zäune zu halten, damit das gesprengte, oder sonst darüber hinfallende Wildpret, sich nicht spissen, noch sonst Schaden davon nehmen möge;

Die Hunde zu beknütteln, bebengeln oder prügeln; d. i. ihnen tüchtige Schläuf- und Quer-Knüttel anzuhängen, und sie nicht vor die Dorfs-Zäune zu lassen;

Die Hölzer, worauf Treib- und Zeug-Zagen gemacht werden sollen, 14. Tage bis 3. Wochen vorher, mit nichts zu beunruhigen, damit das Wildpret seine Stände nicht verlässe, und überwechsle.

Die ersten 14. Tage in der Hirsch-Brunft aus der Wildbahn zu bleiben, damit kein Unglück geschehe, auch der Hirsch desto ruhiger seine Brunft halten könne.

Dann die Brunft fängt sich ordentlicher Weise an um St. Egidii, und währet 14. Tage so fort. Und das ist die ordentliche Brunft-Zeit guter Hirsche. Dann die ersten 8. Tage treten sie auf, und sind da sehr schlimm, das hero ihnen nicht viel zu trauen ist, indem sie alles angehen, was ihnen in den Weg kommt; und die letzten 8. Tage treten sie aus, oder wieder ab. Die übrige Zeit, bis um St. Galli, aber ist nur eine Nachbrunft der jungen Hirsche, und anderer, die in der rechten Brunft-Zeit, vor denen alten guten Hirschen nicht haben zum Wildpret kommen können, noch dürfen.

Ferner: die im Bezirk der Forstl. Obrigkeit sesshafte Unterthanen anzuhalten:

Die

Die Auslösung der Jägeren dem Herkommen gemäß zu thun;

Hunde in die Fütterung zu nehmen;

Das Jäger-Geld, Hunds- und Jäger-Hafer, zu liefern.

Bey denen Jagen Hand-Fuß- und Anspann-Dienste zur Frohne, unentgeltlich zu verrichten: folglich, treiben zu helfen, Hez- und Jagd-Hunde zu führen, Bothschaft zu laufen, den leicht- und finstern Zeug an- und abzufahren; richten oder stellen zu helfen; das eingerichtete Jagen bis zum Abjagen mit zu bewachen; das Holz, zur Verfeuerung des Jagens, zu hauen, und an Ort und Stelle zu schaffen &c.

Die verwachsene Geräumte und Stellwege auszuräumen, auch neue Richt-Wege oder Stell-Flügel durchzuschlagen;

Jagd- und Hägesäulen setzen zu helfen;

Bey dem Bau, und der Reparatur derer Jagdzeug- und Forsthäuser Hand- und Pferdefrohnen zu thun;

Dem Aufgeboth zur Bären- und Wolfs-Jagd sträckliche Folge zu leisten;

Die Wald-Brände dämpfen zu helfen;

Keine neuen Keutmasen auf den Hölzern zu machen;

Die Wälder und Mast mit dem Vieh nicht zu übertreiben;

Weiter bringet das Forst-Recht die Macht und Gewalt mit sich: die Forst-Freveler zu bestrafen;

Die

Die Raub-Schükken, Wilderer, oder Wildprets-Diebe, die schwere Hand, denen Rechten gemäß, empfindend zu machen;

Jorst-Bediente, Jäger und Schützen aufzustellen, und abzusecken;

Gnaden- und Nevers-Jagen zu verleihen; Jagden zu verpachten und wieder einzuziehen;

Vogel-Heerde, gegen einen gewissen Zins, auszulassen, und zu verleihen;

Das schädliche Gangen des Zug-Vogels auf dem Wieder-Zug oder Rück-Strich zu verbieten.

Das Aushauen und Verkaufen derer wilden Bienen oder Tümmen zu verstatten, oder zu untersagen; und was dergleichen mehr ist.



Das 67. Capitel.

Vom verbothenen Aufnehmen und Verparthieren der jungen Hirsch-Wild- und Reh-Kälber &c. Wegnehmen derer Erappen = Auer = Hühner = und wilden Phasanen-Eyer &c. Anrichten der Dohnen-Steige, oder Geschneide; Fallen=legen; stellen mit Erdzeuge, und Gebrauchen der kleinen Vogelweide, in einem Gehäge.

Casus.

Es liebet ein Revier-Förster, der eine starke Wild-

Wildbahne unter seiner Aufsicht mithatte, vor andern nachfolgende beide Weidspreūche:

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann, fein roth
und rund,

Was setzt der edle Jäger am liebsten an seinen
Mund?

Antwort.

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann:
Das kann ich dir wol sagen an:
Die wolgeföllte Flaschen,
Wenn er will Lung und Leber waschen,
Mit gutem Bier und edlen Wein,
Dabey wollen wir heut lustig seyn.

Item:

Ho! ho! ho! mein lieber Weidmann! wonaus,
wonaus!

Antwort.

Ho! ho! ho! lieber Weidmann! ins Wirths-
haus! ins Wirthshaus!
Da schlägt uns kein Reiß ein Aug aus.
Ich sitz zu dir, und du zu mir,
Ein Glas Wein das bring ich dir,
Auf aller rechtschaffenen Weidleute Wolergehn,
Darauf wollen wir dann schlafen gehn,
Und uns legen sanste nieder,
Und erquicken die müden Glieder.
Dann ziehn wir morgen früh zu Holz,
Bestätten die edlen Hirsch' so stolz;
Davon wird uns dann auch ein Theil,
Zezt trinken wir woit gut! auf Weidmanns Heil.

Er

Er pflegte auch alle Morgen, ehe er ausgienge, vor den bösen Nebel einen guten Stuken Wachholderbeer-Brandewein zu sich zu nehmen; sekete zur Abkühlung wol noch ein paar Maßgen Bier oben darauf; steckete hernach sein Pfeifgen Tasback an, nahm die Purz-Büchse, und schliche aufs Holz; und wenn ihm der Kopf ein bisschen zu schwer werden wolte, und er nicht alles so genau erkennen konnte, legte er sich ein wenig hinter einen grünen dicken Busch, bis ihm der Kopf leichter wurde.

Dieses nahmen die jungen Bauers-Kerl, und der Hirt mit seinen Jungen, in seinem Dorfe genau in acht, und practicirten bey der Gelegenheit, manches in der Sekz- und Brutz-Zeit aus dem Gehäge hinweg, an jungem Wildpret, und auch Eyern; von Trappen, Auer-Geslügel, wilden Phasanen, Gänzen, Alenten, Hühnern, Wachteln und Rybiken; fingen heimlich Vögel in Maschen, Läufeln, und Fallen; stelleten auf Marder, Räke oder Iltisse und Wiesel; trugen, was sie bekommen, in vornehme Häuser, auch zu denen Herrn Geistlichen und Herrn Beamten, und denen Gastwirthen umher, und verkaufsten es.

Als sie es aber gar zu grob macheten, und auch das Auer- und Phasanen-Wildpret wegmäuseten; kam das Ding aus, wurden deswegen wichtig gestrafet, und das Ober-Jägermeister-Amt lasse dem Herrn Förster seinen Text so, daß er nicht noch einmal selbigen zu hören verlangte.

S

Endes

Indessen vermeinten einige Leute: es wäre nicht recht, daß man so viel Aufhebens mache von solchen Kleinigkeiten. Wer müßte auch: ob dasjenige Wild, das die Abgestrafsten verkauft, und also doch denen Menschen es noch zu Nutze gebracht hätten, in der Wildbahn aufgekommen wäre. Eben so verhielte sichs mit den Ehern. Man wisse ja wol, daß die Füchse und wilde Räken manches junges Kalb, manchen jungen Hasen, und manchen Vogel wegholeten, und jene es ihren jungen Wölfen, diese aber es ihren Jungen zuschleppten, und sich selbsten einen guten Gräß davon macheten; es müßte auch manches von dem jungen Wild ein Raub des Stein-Adlers, Schuhus, Habichts, grossen Sperbers, und des Kolk-Rabens &c. werden; und manches En würde vom Marder, Iltiß, Wiesel und Elster, oder Aglaster &c. weggenommen. Besser seye es deshalb, man lasse es die Menschen geniessen, weder die Raub-Thiere fressen.

Sie bekamen aber zur Antwort.

Es sey und bleibe einmal eine hochstrafbare Sache, in Landes-herrlichen Gehägen einiges Weidwerk heimlich zu treiben, und daraus etwas weg zu parthiren. Über das seye das Auer- und Phasanen-Wildpret ein im ganzen Römischen Reiche gleichsam hochprivilegirtes Fesder-Wildpret, so alleine Fürsten und Herrn sich

sich zur sonderbaren Jagd-Lust vorbehalten; Bauren und andere schlechte Leute aber sich daran nicht zu vergreifen hätten, nach dem Thüringischen Sprichwort: die Hand von der Butten, es sind Weinbeere drinnen; sonst wirst du auf die Finger geklopft. Ob aber dis und jenes in der Wildbahne aufkommen werde oder nicht, und dem Menschen oder Raub-Wildspret werde zu Theil werden; hiesse so viel, als vor ungelegte Eyer sorgen.



Das 68. Capitel.

Vom Niederschiessen eines Hirsches aus Furcht.

Casus.

Sin fremder reisender Mann vergehet sich bey einem dicken Nebel auf einem Walde, darauf eine scharf gehägte Wildbahne ist. Nun war es gleich in denen ersten Tagen, da der Hirsch auf die Brunft getreten, und am zornigsten, folglich auch am gefährlichsten zu seyn pfleget. Der Mann höret das starke Schreien der Brunft-Hirsche überall um ihn her, voller Angst und Bangigkeit an, und weiß gar nicht, wie und wo er aus dem Holze hinauskommen soll. Er geht einen Holzwege nach, und findet darauf zu seiner mehrern Bestärzung einen von diesen Hirschen, der ein gera-

der Vierzehner war; und mit einem Geweihe von hohen starken Stangen, mit wolvereckten Enden, aufgeseket hatte, aber von einem starken abgekämpft worden, und aus Zorn einen grossen Wald-Ameisen-Haufen mit dem Gehörn und Schalen zerführte.

Er schreyet den Hirsch an, in Meinung, ihn damit zur Flucht zu bringen. Der Hirsch aber verstehtes unrecht, seket mit gesenkter Croze auf den Mann ein, und dieser, da er nicht ausweichen kann, und besorgt seyn muß, der Hirsch werde ihn stöcken, wo nicht gar spießen; ziehet geschwind eine alte, mit zwey Kugeln geladene Pistole aus dem Gürtel, und gibt Feuer auf den Hirsch, so daß gleich Knall und Fall ein Ding ist.

Zwey Revier-Jäger, so den Schuß gehöret, gehen denselben nach, finden den Mann bey dem Hirsch stehen, nehmen ihn, er mag sagen was er will, gar unfreundlich per Emspfang, als einen Raub-Schützen, machen ihn wehrloß, reissen ihm sein Gelleisen vom Leibe, und treiben ihn vor sich weg mit Schlägen, bis ins nächste Dorf in die Schenke, lassen den Schulzen holen, und befehlen ihm den Arrestanten an: welcher auch gleich etliche Männer, mit ihren alten Musqueten und Helleparten, zur Wache bey demselben bestellet; lassen sich brav Essen und Erinken auf des Mannes Unkosten auftragen; schicken einen Wagen mit 2. Pferden hinaus, um den Hirsch herbeizuholen, und da er angelanget ist, schicken sie denselben, wie auch den Mann, unter gerichtlicher Folge, samt

samt der Pistohle, Helleisen und Degen, zum Ober-Jägermeister, und ein Jäger gehet mit in die Stadt, und thut seinen Rapport von dieser Begebenheit.

Da wird er dann gar ungnädig angenommen, so fort von dem Jagd-Schergen geschlossen, und in das Gefängniß geleget.

Einige Tage hernach wird er ins Ober-Jägermeister-Amt zum Verhör geführet, und scharf examiniret.

Er berufet sich auf sein gutes Gewissen, seine im Helleisen befindliche unverwerfliche Attestaten, wegen seiner Person, und unbescholtener Lebens-Wandels, seinen Reise-Paß, und auf seine gethane Nothwehr; erbiethet sich desfalls zu einem corporlichen Eide, und bittet um seine Löflassung.

Da fraget sich nun:

Wie mit dem Arrestanten zu verfahren sey?

Antwort.

Dieweilen, denen Rechten nach, ein jeder so lange vor gut und ehrlich gehalten wird, bis er des Gegentheils überführt worden.

Auch die Nothwehre, da man, zur Beschützung seines Leibes und Lebens, das äusserste thun muß, vor kein strafbares Verbrechen gesachtet wird; so wenig, als wenn einer in bitterster Armut etwas einem andern entwendet, entweder um seine Blöße damit zu bedecken, oder Brod davor zu kaufen, um seinen Hunger zu stillen;

Als wird der Arrestant, nachdem er seine vorgesuchte Nothwehr eidlich bestärket hat, vorhero auch seine Attestaten und Paßport eingesehen, und authentisch befunden worden, so fort wieder auf freyen Fuß gestellet; alle seine abgenommene Sachen werden ihm getreulich wieder eingehändiget, und er ohne Heller und Pfennig Unkosten erlassen; von seiner Satisfaction aber, vor seinen Schimpf und Verfaumniß, darf er nicht viel Wesens machen, sondern darf froh seyn, wenn er nur bald wieder wegkommt.

Mancher Orten aber hält die liebe heilsame Justiz den läblichen und nutzbaren Brauch: daß wenn einer, er mag noch so ehrlich und unschuldig seyn, wie er nur kann und mag, auf eine oftmais recht boshaftre und handgreiflich verläumperische Denunciation, oder wegen ges thaner Nothwehre, ihr in das gar gefänge und busenreiche Netz des Inquisitions-Proesses fällt, noch oben darauf, zu seinem Schimpf, Schaden und Unglück, wenn er gleich sich von der Anschuldigung oder Denunciation mittelst corporlichen Eides gereiniget, oder das sogenannte Purgatorium (so doch gar was anders ist, denn das Fegefeuer: wiewol jenes Purgatorium den Beutel gewaltig feget und reinigt) abgeschworen hat; auch das ganze Gelag, oder die Zechen, auf gut deutsch: die vielmals, ohne alle Nothwendigkeit, entsecklich aufgehäuften Inquisitions-Kosten, bis auf den letzten Heller, ohne Gnade und Barmherzigkeit, bezahlen muß: sonderlich wenn er eine gute Gans ist, die

die man rupfen kann; und das von Rechts wegen: und zwar aus der trifftigen Ursache, nemlich:

Er hätte doch gleichwohl Ursache zu der Inquisition gegeben.

Es reimet sich aber just, wie die Faust aufs Ausge; oder wie der schöne Schluß:

Baculus stat in angulo, ergo cras pluet.

Das ist:

Der Stock stehet hinter der Thüre, darum wirds morgen regnen.

Der Terentius aber spricht darzu:

Risum teneatis amici!

Das ist:

Verbeisset das Lachen, ihr Herrn!

und in Bayern spricht man zu ungereimten Dingen: das ist halt! wol fühl, oder eine Kühlheit.



Das 69. Capitel.

Vom übermäßigen Hägen des Wildes, daraus erfolgend = gewaltigem Geld-Schaden, und dessen nicht unbillig geforderter Vergutung.

Cafus.

Gin vornehmer Graf hålt ein so starkes Gehege auf seinen Gehölzen, daß die Untertthanen

thanen und Grenz-Nachbarn vor dem häufigen Wildpret nichts mehr auf ihren Feld-Gütern behalten können. Sie langen bey dem Herrn Grafen vielmals ein, um diese grosse Beschwer-
niß ihnen abzunehmen, und nur einmal ein Haupt-Jagen zu halten, damit nur ein Theil des Wildes hinweg käme. Allein, da war nichts zu thun.

Endlich werden die Leute rappelkäpfisch; hecken und schrecken das Wild von ihren Grund-Stücken ab, so gut sie können und mögen. Ein reicher Müller fället ein Haupt-Schwein, mit seinem Mühl-Aextgen in seinem Feldbohnens-
Stück; ein anderer Unterthan schießet einen gut-jagdbaren Hirsch auf seiner Gebreite Has-
fer; andere treten zusammen, und drohen denen Gräfl. Jägern, die ihnen wehren wollen,
das Wild abzuscheuen, mit denen Dreschfle-
geln sie todzuschlagen; die aber noch ein wenig
mehr Respect brauchen, bitten und flehen um
die Vergütung des Schadens.

Gleichwie aber diese mit rauhen Worten abgewiesen werden; also lässt der Herr Graf jene zusammenfangen, stecken und pflocken, und befiehlet, man solle sie, als Rebellen, an Leib und Gut strafen.

Da fraget sichs dann:

Was disfalls Rechtens sey?

Antwort.

Dieweilen die Rechte wollen, daß niemand sei-
ne

ne Wildbahne hägen soll mit Schaden und gänzlichem Verderben eines andern;

Vor Gott auch unverantwortlich ist, durch das häufige Wildpret den Seegen im Felde dem armen Unterthanen zu entziehen, und ihn in Armut zu stürzen, wenn er fort und fort, an statt volle Garben einzuführen, nur verworrenes Stroh und leere Lehren, mit Ach und Wehe! einzubringen befoumit;

Nebstdem es auch kein Crimen publicum, oder ein offenkbares Laster, darauf Gut und Blut steht, ist, wenn einer einem andern ein Stück Wild afsänget, oder fället: gestalten, weder die geist- noch weltliche Rechte, in diesem Fall eine Strafe gesetzet, indem die wilden Thiere von dem allmächtigen Schöpfer für alle Menschen, ohne Ansehung des Standes, erschaffen sind;

Ja! vor Alters, in Sachsen nur drey
Reviere, so man Heiden genannt, und an und
vor sich selbsten hiessen:

die Röyne,

der Harz, und

die Maget, oder Prettinische Heide,

* ausgesetzt gewesen, darauf man dem Wilde Frieden gewirkt bei Königs-Bann: als, welcher dem, der sich auf sothanen Heiden an dem Wilde vergriffen, das Leben abzusprechen, die Macht gabe.

Ferner: das alte sächsische Land-Recht ausdrücklich saget:

Dass kein Mensch seines Lebens Gefahr, oder

Gesundheit an Vogeln, Fischen, und wilden Thieren, verwirken könne.

Es auch gar nicht angehet, einem seine Güter flugs hinweg zu nehmen, wenn er nichts verbrochen hat, deshalb ihm seine Güter rechtmässiger Weise eingezogen werden mögen:

Sintemal eine Obrigkeit in Dictirung der Strafen sich genau an die Verordnung der Rechte halten muß: widrigenfalls sie selbsten darum von der höhern Obrigkeit bestraft werden kann.

Und ob zwar heutiges Tages einer jeden Obrigkeit frey stehet, denen Jagd = Verbrennern, oder in dergleichen außerordentlichen Fällen, eine scharfe oder gelinde Strafe zu dictiren; so darf sie dennoch bey den gehörige Schranken nicht überschreiten, noch sich, weder in der Schärfe, noch in der Gelindigkeit einen Ruhm suchen;

sondern sie muß bey geringen Verbrechen allezeit geneigt seyn zur Gelindigkeit;

Bey schweren hingegen die Strenge der Gesetze nach Möglichkeit temperiren:

Solchemnach ist dann die Captur derer Leute, die bloß zu Erhaltung ihrer Feldfrüchte, da sie darunter bey dem Herrn Grafen keine Hülfe finden können, sich selbst Hülfe geschaffet, widerrechtlich vorgenommen worden; sie können auch nicht vor Rebellen angesehen, noch an Leib und Gut gestraft werden.

Dann, sonst hiesse es: über die Unterschanden,

nicht einen vernünftigen, nach Recht und
Billigkeit abgemessenen, sondern einen wild-
fräßlichen Obrigkeitl. Gewalt, gebrauchen.

wie dann auch ihnen von Rechts wegen der ers-
littene Wild-Schaden zu verguten ist.



Das 70. Capitel.

Bon obliegender Ersetzung des
Schadens, der durch Wildpret
und Jagen geschiehet.

Casus.

In reicher Cavalier hielte auf seinen Hölzern
eine so starke Wildbahne, daß die arme
Unterthanen, wegen des unerträglichen Wild-
frasses, gänzlich zurücke kamen; dazu wurde ih-
nen auch sonst nichts im Felde geschonet, wenn
er jagete, oder seine Jäger auf die Jagd aus-
schickte.

Denn diese machten sich kein Gewissen
darvon, über den grünen Samen, bei feuch-
tem Wetter und weichen Boden, nach Hasen
heken zu reiten;

Jageten auch durch die, noch auf dem
Halm stehende Feld- Früchte, und über das
schon am Geschwad liegende Sommer- Getrai-
de; zerschleifeten und zertratten es, zum groß-
festen Schaden der Leute, entsetzlich; rissen um
der

der Jagden willen ihnen die Geld- und Gartens-
Befriedigung nieder;

Stiessen in ihren Weinbergen die Weins-
pfähle mit denen aufgebundenen Neben um;

Verwehreten ihnen das Wild abzu-
scheuen;

Zerhieben ihnen die, zum Abschrecken des
Wildperts, ins Getraide ausgesteckte Scheu-
fels, und umher gezogene Strohseile;

Schossen ihnen die, in ihren Wildhüters-
Hütten bey sich habende kleine Hunde oder Bris-
ler, die doch am Wilde weiter nicht jageten,
nieder;

Forderten mehr Jagd-Bauren, als zu ei-
nem Freib- und Zeugjagen nothig, auf;

Hielten sie über die Zeit ab von ihrer
Baurs-Arbeit und Hauswirthschaft;

Plageten sie mit unmäßigen Jagd-Frohs-
neu;

Erpresseten zuweilen von ihnen Geld, an-
statt der Frohnen;

Tractireten sie bey denen Jagen mit Schlä-
gen, und sonst sehr übel; und gedachten nie
an den alten Jagd-Reimen:

Wer jagd zur Lust armen Leuten zum Leid;
Der jagen thut dem Teufel zur Freud.

Kame dann endlich das winselen und la-
mentiren der Unterthanen über ihren erlittenen
Schaden vor ihren Herrn; so macheten die Jä-
ger gleich eine Mücke aus einem Elephanten, und
wussten es dem Herrn bald wieder aus dem Sin-
ne zu schwäzen.

Als

Als sie es nun nicht länger mehr aussiehen konnten, kamen sie mit Weib und Kind vor den Herrn, flagten ihm ihr Elend aufs beweglichste, und batzen wenigstens um einen proportionlichen Nachlaß und Minderung ihrer zu entrichten habender Herrn-Gefälle: damit ihnen ihr Schade doch in etwas vergütet würde.

Da fragt sichs nun:

Ob der Herr verbunden sey, seine Unterthänen darunter zu erhören?

Antwort.

Dierweilen die Rechte verordnen, daß eine jede Herrschaft sich bey dem Gebrauch ihrer Gerechtsame also aufführen müsse: wie es die Pflicht einer guten Obrigkeit, so das Wohl ihrer Untertanen recht zu Herzen nimmt, erfordert; und aber sothane Pflicht in Beschrück- und Erhalzung der Untertanen hauptsächlich besteht;

Keine grössere Billigkeit unter den Sonnen aber ist, als denen Untertanen, die so gewaltig im Wild-Schaden liegen, auf eine andere Art wiederum aufzuhelfen, entweder durch einen erklecklichen Nachlaß an ihren Gaben, oder durch Bezahlung des Schadens, den sie durch ihrer Herrschaft Wildpret, Jäger und Jagden, in denen Feldern, Wiesen und Gärten, erweißlichen erlitten, und was sie sonst an ihrem Erwerb eingebüßet, da sie Tag und Nacht draussen liegen, und das Wild abscheuen müssen, damit nicht alles drauf gehe;

Als

Als wird eine Herrschaft , die da Recht und Billigkeit bey sich Platz giebet , und den höchsten Kuhm sich zu erjagen suchet , schon von selbst wissen und geneigt seyn , durch Verbesserung derer Anstalten ; im Zaumhaltung ihrer Bedienten ; und Erhörung der Bitte ihrer Unterthanen um Nachlaß , oder erkleckliche Minderrung anderer schweren Prästationen , oder billige Ersekung des Schadens , ihnen tröstlich zu erscheinen .

Eine Herrschaft aber kann sich keinen grossern Kuhm erwerben , als durch den Mund , nicht allerhand Hof-Schmeichler , sondern ihrer eigenen Unterthanen : wenn diese ihres Herrn Lob überall ausbreiten , und ihn einen rechten Vater nennen .

Wie dann der so beliebte Kaiser Augustus sichs vor die grösste Ehre , Kuhm und Vergnügen geschäcket , da ihn der Römische Senat , und das Volk , zum erstenmal genennet : Patrem Patriæ , d. i. des Vaterlandes Vater .

An Seiten der Unterthanen aber ist auch noch das zu beobachten :

Dafß , wenn der Wild-Schaden groß , sie sich so fort , zur Besichtig- und Taxirung desselben , eine unparthenische Commision ausbitzen , und nicht es machen müssen , wie jene Bauren , die in dergleichen Fall sich bey ihrem Fürsten meldeten , mit Überreichung einer , vom Herrn Schulmeister im Dorfe aufgesetzten , gar kräftigen Supplik , des merkwürdigen Innhalts :

Eure

Eure Hoch- Fürstl. Durchl. werden ja wol auch in der Bibel lesen, und also daraus schon so viel wissen und verstehen, was der König David, der ein rechter Herr war, in seinem hinterlassenen Psalm-Büchlein haben will, wenn er an seinem Orte saget:

Schafe und Ochsen allzumal, dazu (NB. NB.) die wilden Thiere, hast du unter seine Füsse (d. i. der Menschen ihre Füsse) gethan.

Nicht aber stehet da geschrieben: du hast das liebe Getraide unter der wilden Thiere ihre Füsse gethan: wie es in unserm Lande leider! Gott erbarme es! also hergehett.

Sintemal dann allda diese schädliche Creaturen, gnädigster Herr! ihnen zur Lust, uns armen Unterthanen hingegen zur blutschlechten Freude, in der schweren Menge gehalten werden: dieweilen und demnach diese unnütze Bestien uns das liebe Getraide, den edlen Geegen Gottes, da wir ein ganzes Jahr drauf hoffen, so schändlich und gottlos verwüsten.

Die ehrbare Gemeinde bittet dahero und deswegen unterthanigst, und um Gottes Barmherzigkeit willen, Eure Durchl. als gnädigsten Landes-Vater: Sie wollen doch die abscheuliche, und greulich Schaden thuende, gehägte Bestien durch ihre Jäger und Schützen, wo nicht alle miteinander, doch grössten Theils lassen auf die Köpfe brennen, daß doch nur einmal derselben weniger werden, und ehe und bevor sie uns vollends auffressen, und hernach kei-

ne Errettung mehr da sey. Wie dann im Texte weiter gar nachdenklich geschrieben stehet:

(NB.) Siehe ich will die Thiere des Feldes unter euch schicken, die sollen euch und euer Vieh verderben, und alles weniger machen, und sollen eure Straßen wüste und öde werden.

Und so wird und muss es in unserm Lande auch noch werden, wenn sie uns nicht bald von der bösen Plage des Wildperts erlösen. Um welche wir nur zu bitten haben. Werden wir aber nicht darvon erlöst; O! so scheide Gott die Noth! und dann kann unsere Gemeinde wahrschafftig nicht länger bestehen, noch länger, die schon so überhäufsten Steuren, Zinsen und Gaben geben, &c.

Hierauf lautete die gnädigst erfolgte Fürstl. Resolution also:

Supplicanten, samt ihrem geschickten Briefsteller, haben die Verfügung in der Sache, im Zucht- und Arbeits-Hause behörig zu erwarten, und sollen daselbst mit freiem Obdach und Lagerstatt, bis auf weitere gnädigste Verordnung verpfleget werden.



Das 71. Capitel.

Von allzuunmäßigem Tagen.

Casus.

Casus.

In gewisser Fürst beanadiget einen seiner Hof-Cavaliers mit einem vacanten Ober-Amte auf dem Lande, und da er ihm zu diesem Amte gnädigst Glück wünschet, spricht er zu gleich:

Wir haben ihme, aus besonderm gnädigsten Vertrauen, dieses wichtige Amt vor andern Competenten gegeben, samt einer ergiebigen Besoldung, und denen Gnadenjagen, wie es sein Vorfahrer auch gehabt. Wir versessen uns zu ihm gänzlich, er werde unserer; ihm nunmehr gänzlich anvertrauter Amts-Unterthanen sich treulich annehmen, über unsern höchsten Respect, auch sonst über gute Ordnung, und seine Instruction fleißig halten; ungesäumte Justiz einem jeden wiederaufzufahren lassen, und langwierige Processe nicht verhängen. Dann, wer solche liebt, der kann unserer Fürstl. Hulde und Gnaden nicht versichert seyn.

Er verspricht unterthänigst, dem allem treulichst nachzukommen, und gehen auch einige Jahre hin, da nichts widriges gegen ihn vernommen wird. Es kommt aber der hinkende Bothe hinten nach, und wird dem Fürsten hinterbracht: wie sich der Ober-Amtmann jeko mehr auf der Jagd, weder in seiner Amtsstube finden liesse; versäumete oftmals die nothwendigste Amts-Geschäfte; hörete die Unterthanen nicht gerne an; liesse sie oft viele Stunden,

den, mit Versäumniß ihrer Nahrung, warteten, ehe er ihnen den Vortrit und Gehör verstattete; machete ihre Sachen nicht aus, und die Amts-Subalternen spieleten überall den Meister: worüber denn die Unterthanen jämmerlich flageten.

Der Fürst wird dadurch bewogen, ein und anderes hartes Rescript aus der Regierung an ihn abgehen zu lassen.

Er flaget solches seinen guten Freunden, und sind einige der Meinung: es geschähe ihm darunter zu viel. Dann, es brauchete eben nicht, daß ein Ober-Beamter von Adel sich mit der verdrießlichen Amts-Arbeit den Kopf fort und fort zerbrechen sollte. Dafür hätte er ja seine Unter-Beamten, die müßten schon arbeiten. Es seye Manier, daß ein Edelmann nur das Commodum, und nicht das Incommodum von seinem Amte geniessen müßte; und würde man den vor einen Narren halten, der sich bey seiner Amtthierung todt arbeiten wolte.

Hergegen sagen andere: ein Oberbeamter thue weder seiner Pflicht, noch Adelichen Ehren ein Genüge, wenn er bey seinem Amte nur auf das utile & jucundum sehen, und das odiosum scheuen; einen bessern Jäger, als Justitiarium abgeben; und in seinem anbefohlenen Amte, præter numerum & umbram, weiter nichts ausmachen wolte, das ist, nur seyn wie ein angelehnter Spieß an die Wand. Dann, damit würde er gar bald seine Schwäche verrathen; die Subalternen ihm über den Kopf wachsen; die Bauren und andere Leute sich lieber an dieselben, weder an ihn halten,

und

und sagen: was thun wir bey ihm? weiß er uns doch weder Rath noch Trost zu geben! die Unter-Beamten verstehen besser das Handwerk. Wenn man es mit ihnen gut macht, so wird man doch bald angehöret und abgefertiget, und eine Sache kommt doch zum Ende; bey ihm hingegen bleibt alles hangen und langen, und kann die Hinwege vor die Herwege rechnen.

Jene lachen dessen, und erwiedern; O! hinweg mit der Dinten-Kleberen: ein gutes Pferd und ein Strick-Hunde lässt besser vor einen von Adel, weder die Schreibfeder hinter dem Ohr, und Acten in der Hand. Edelleuten ist es schon angebohren, daß sie lieber jagen, und dabei was aufgehen lassen, weder sich mit Klag-Sachen der Bauren aufhalten, und über den Büchern und Acten liegen, und darinnen Fallmäusern. Große Herrn müssen wissen, daß die Noblesse gehöret zu Dero Staat, und nicht zur Arbeit; und weilen sie den Staat mit formiren muß; so hat es nicht die Meinung: daß man denen Edelleuten Aemter gibt, um sich dabei todt zu arbeiten, sondern den Nutzen davon zu ziehen, um den Staat, zum Respect der Fürsten, desto besser führen, und auch nach dem Adelichen Stand bequemer leben zu können.

Ueber das ist das Jagen eine Adeliche, woh-anständige Uebung. Wer will also diesen Cavalier und Ober-Amtmann verdenken, daß er sich damit mehr zu schicken machet, als mit der Fallmäusischen Amtthierung. Diese wird dennoch wol durch seine Amts-Subalternen

besorget werden ; und ist genug , wenn er nur seinen Namen darzu hergibt .

Da fragt sichs nun :

Wer von beiden Parthien die Sache am besten beurtheilet habe ?

Antwort.

Der Apostel Paulus saget : wer ein Amt hat , der warte sein .

Mun ist ein Beamter nicht zum Jagen , sondern zum Amthieren bestellet , und darum wird er auch besoldet , nicht aber wegen des Jagens , noch wegen des Staatföhrens . Ein grosser Herr verlässt sich auch der Amthierung halber auf seine Ober - und nicht auf die Unter - Beamten . Dann , diesen ist der Ober - Beamte fürgesetzet , und sie sind an ihn , und nicht er an sie gewiesen : dahero auch nicht von ihnen , sondern von ihm , die Verantwortung gefordert wird . Schlecht genug aber gehet es in einem Amte zu , wo der Ober - Beamte seine Amthierung an den Nagel hänget , solcher nicht gewachsen ist , und selbige an seine Subalternen kommen lässt , und sich inzwischen brav auf der Jagd divertiret .

Der hochgelahrte Paulus Oliva drücket seine Gedanken hierüber also aus :

Nec ego venationem damno , si non sit frequentior ; si curas ; si justitia , si accedentes , si lachrymas , nos frustrà præstolantur , pecudi configendo , non sacrificer .

Das ist :

So habe ich auch nichts wider das Jagen, wenn nur kein Handwerk daraus gemacht wird; nicht die Amts-Sorgen, nicht die Justiz, nicht die Ehrenanen derer, die uns vergeblich anslehen, der Lust, ein Wild zu fällen, aufgeopfert werden.

Der berühmte Bischof Simon Majoli, in seinen Gesprächen, gibt es also:

Negligitur justitia; cuius administrationem illi inter alios rejiciunt, nihil nisi, quod ex re sua curatuos.

Das ist :

Die Gerechtigkeit oder Justiz wird anbey hindang gesetzet, und deren Verwaltung denen überlassen, die vor nichts liebers, als ihren Eigennutz, Sorge tragen.

Und der, wegen seiner Gelehrsamkeit so hochberühmte Cavalier von Seckendorf, in seinem verfassten Buch, der Fürsten-Staat genannt: schreibt darvon folgender gestalt:

Zu bedauren ist es: daß bey der Jagd-Lust Ordnung und Maasse gewaltig überschritten, und die Zeit, welche besser anzuwenden, man stündlich Ursach hätte, mit dieser Lust meistens zugebracht wird: die zwar, bey rechtem Gebrauch, wol zulässig, Adelich und wolanständig, allein der Genuss davon gegen den Aufwand der Kosten, in gar keine Vergleichung zu ziehen ist.

Sothaner Unkosten wegen aber liesse sich einsmals ein gewisser Cammer-Junker also heraus:

Ich glaube nicht, (sprach er:) daß mein gnädigster Herr einen einzigen Wildprets-Gra-ten auf die Fürstl. Tafel bekommen, davon nicht jedes Pfund ihn etliche Ducaten gekostet, wenn man den Aufwand rechnen will, der ein Jahr lang auf Jäger, Hunde, Zeug und Pferde, gegangen.

Dass aber grosse Herrn alles theurer bezahlen müssen, weder andere Leute, erfuhr ein gewisser Erb-Prinz vom Fürstl. Hof- und Münz-Schlosser.

Dieser schlug einsmals ein neues englisches Schloß an, an des Fürsten Audienz-Gemach. Der Prinz kame darzu, und sprach: Meister Schlosser sagt mir doch: wie theuer verkauft ihr ein so schön gearbeitetes Schloß? Jener antwortete: Ihro Durchlaucht! in der Stadt verkaufe ichs so und so hoch: nach Hofe aber noch zweimal so hoch. Der Prinz erwiederte: warum muß dann mein Herr Vater es theurer bezahlen, als andere Leute? Jener sprach: darum: weilen er ein grosser Herr ist. Dann, gnädigster Erb-Prinz! wissen sie nicht, daß grossen Herrn ihre Sachen und Lusten allezeit viel höher zu stehen kommen, als andern Leuten die ihrigen. Werden sie nur erst einmal ein regierender Herr, so sollen sie es schon besser erfahren.

Aber nun wieder zum Zweck zu gelangen: so hat die Parthe am besten auf den Grund gesessen, welche gesaget: es wäre einem von Adel und Ober-Beamten nicht wol anständig, wenn er

er zu unmäßig dem Jagen nachhänge, und sein Amt darüber vernachlässige.



Das 72. Capitel.

Bon der Befügniß, das Schaden
thuende fremde Wildpret niederschiessen.

Casus.

Es hat eine freye Reichs-Stadt einem benachbarten Reichs-Grafen durch freund-nachbarliche Zuschreiben zu erkennen gegeben, wie ihren Unterthanen von seinem, in ihre Felder und Wiesen, in starken Rudeln herüber gehenden Wildpret, unsäglicher Schaden geschah. Dahero sie ihn ersuchet haben wolte, daß selbe auf der Grenze fleißiger hinweg purischen zu lassen, und damit besorglichen Verdrießlichkeiten vorzubeugen.

An statt einer Gegen-Antwort aber bringet ihr abgeschickter Canzley-Bothe allemal ein Recepisse von der Gräfl. Canzley mit zurücke, und bleibt s im übrigen immer beym alten.

Die Unterthanen stellen bey ihrer Stadts-Obigkeit beweglichst vor: wie sie nicht länger mehr den Schaden und Verwüstung, den das Gräfl. Roth- und Schwarz-Wildpret in ihren Feldern und Wiesen-Gründen anrichtete, auszustehen wüsten, als welches so kühn würde,

dass es auf die mit schweren Kosten zu halten ges
nöthigte Wild-Hüter nichts mehr gäbe; und
sehe ein Greuel anzusehen, wie das liebe Getrai-
de von dem Wildpret durchzogen, zertreten,
zerschleifet, verwirret, und ausgefressen wer-
de, und die schönen Wiesen umgebrochen wür-
den. Bitten demnach um Befehl, wie sie sich
daben verhalten solten.

Hierauf ertheilet man ihnen bey Rathhaus
die Resolution: sie könnten und möchten das
ihrige, so gut es ihnen möglich, beschützen,
und was sie vom Gräfl. Wildpret am Schaden
anträfen, ohne weitere Anfrage, niederschie-
ßen. Welchem sie auch fleißig nachleben.

Da fragt sichs nun:

Ob das im Stand Rechtens verantwortlich
seye?

Antwort.

Alldierweilen das sogenannte Jus retensionis,
oder Zurückbehaltungs-Recht einer Sache, bis
zur erfolgten Schadens-Bergütung, sich wol
ben zahmen Vieh, nicht aber beym Wild, und
am wenigsten bey Haupt-Schweinen, practi-
ciren lässt;

und die Kaiserl. Rechte wollen: daß man
densjenigen, die da herankommen, einem das
Seinige freuentlich hinweg zu nehmen, oder
es zu beschädigen, und vornehmlich die Felder
zu-verwüsten, mit Gewalt zurücke halten, ja
gar

gar man dieselben ungestraft entleiben könne und möge.

Dann, die Kaiser sagen: es sehe besser, ihnen in Zeiten zu begegnen, als hernach sich an dieselben machen wollen, wenn sie den Schaden schon ausgeübt:

Angesehen, die Verwüster der Bäume und Weinstöcke, eben so wie die Straßenträuber, auf frischer That, umgebracht werden können, ohne daß man sich deswegen einiger Strafe zu befürchten hat.

Wenn nun dieses die Rechte an freventlichen und vorseßlich Schaden thuenden Menschen zu verüben erlauben; wie viel eher, an schädlichen wilden Thieren?

Denn, bey denen in Rechten sonst verhassten Materien, lässt sich vom grössern auf das geringere allezeit mit gutem Zug schliessen.

So ist auch bekannten Rechtens:

daß einer wegen Beschützung des Seinigen, den andern, der ihn daran zu beschädigen, heranrücket, auch auf fremdem Boden, ungestraft angreifen, und ihm Schaden zufügen kann.

Als ist das Niederschiessen und Wegfangen, des Schaden und Verwüstung anrichtenden Reichs-Gräfl. Wildprets, vor eine wolerlaubte Sache zu halten; und hat der Herr Graf, da er dadurch merklichen Abbruch an seiner Wildbahn leidet, sich es selbsten bezumessen.

Das 73. Capitel.

Von verbothenen Jagd-Repräsentalien.

Casus.

Swen vornehme und reiche Cabaliers gerathen, als Grenz-Nachbarn, ihrer hohen Jagdbarkeit halben mit einander in Irrungen und allerhand Verdrießlichkeiten, darüber anfänglich Protestationen und Re protestationen vorgehen, darauf harte Drohungen erfolgen; hernach werden die armen Jagd-Hunde bald von diesem, bald von jenem niedergeschossen, wenn sie über die strittige Jagd-Grenzen sich verschiessen; endlich, da des einen Cabaliers sein Jäger einen sehr guten Hirsch, der prächtig aufgeseket hatte, pürschet auf einem Orte, der zwischen beeden Herrn im Streit war, und der andere Cavalier mit seinen Leuten darzu kommt, wird der gute Jäger grümmig angesprengt, fast todt geschlagen, wehrlos gemacht, und samt dem erlegten Hirsch auf dieses sein Gut ab geführet, und er, wie ein Maleficant, tractiret.

Sein gnädiger Herr erfähret bald den Handel; beschicket deswegen ungesäumt seinen Herrn Grenz-Nachbar, und lässt den Mann und Hirsch mit harten Bedrohungen zurücke fordern. Bekommt aber eine abschlägige trükkige Antwort.

Darüber wird er nun recht erhizet, will mit Pistolen und Degen Revange suchen, und auch

auch Repressalien gebrauchen : dieweil er zum voraus wußte , wie erbärmlich lange die Processe herumgezogen werden ; und wie es gemeinlich denen Procesuirenden ergehe nach dem Versc:

Der Richter nimmt den Kern , läßt den Clienten Schalen :

Denn , wer Processe führt , friegt Quaalen und zu zahlen.

Da fragt sichs nun :

Ob Repressalien zu gebrauchen erlaubt seyn ?

Antwort.

Dieweilen Repressalien einiger massen dem Kriege gleich kommen ; und leichtlich Empörungen daraus entstehen können ;

Repressalien aber zu gebrauchen niemanden frey stehet , ohne allein gecrönten Häuptern , die keinen Ober-Herrn über sich erkennen ;

Die Repressalien auch nicht eher Platz greissen , als , bis alle Justiz versaget worden ;

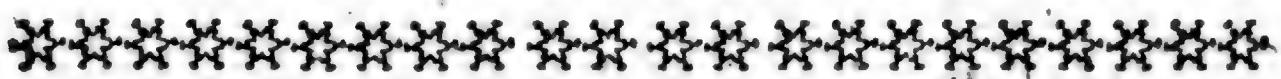
Solches aber in dieser Begebenheit noch nicht gesaget werden kann ;

Nebstdeme das Beysfangen eines andern seiner Leute vor keine offbare Fehde oder Besleidigung , sondern bloß vor eine Art der Beschützung seiner Posseß einer Sache , Rechts und Gerechtigkeit , denen Rechten nach gehalten wird ;

Als sind Repressalien keinem einzigen erlaubt ,

laubt, der noch Obrigkeit über sich hat, vor welcher er Recht geben, und nehmen muß.

Thut demnach der Cavalier, der sich so hart beleidigt erachtet, am besten, wenn er seine hohe Obrigkeit imploriret, ihm von dem andern alle rechtliche Satisfaction zu verschaffen, und demselben nachdrückliche Auslage zu thun, den bengesangenen Jäger unverzüglich auf freyen Fuß zu stellen, auch den Hirsch an Ort und Stelle wieder zu liefern, wo er gefällt ist: wenn Implorant so fort klarlich erweist, daß er in wirklicher Posseß des Rechts seye, den quästionirten Ort zu bejagen und zu beschaffen. Gestalten, die Obrigkeit sich nicht entscheiden kann noch wird, ihm darunter schleunige Hilfe angedeihen zu lassen.



Das 74. Capitel.

Vom Geboth des Hunde-Ben-gelns, Kloppelns, Beküttelns, oder Prügelns.

Casus.

Gin Lehnfolger nimmt Posseß von dem, auf ihn verfalleten Ritter-Gute, mit Ober- und Unter-Gerichten, hohen und niedern Jagden, Hölzern und andern stattlichen Pertinenzen.

Nach eingenommener Huldigung von seinen Unterthanen, lässt er ihnen durch seinen Gerichts-

Gerichtshalter bey Strafe gebiethen, ihre Hunde zu bengeln, indem er das streinen des rerselben im Felde und Holze herum nicht leiden könnte; auch sonst nicht geschehen lassen wolte, daß einer einen Hund anders, als am Strick oder Kette, mit vors Dorf nehmen möge; sonst liesse er ihnen dieselben durch seinen Jäger todt schiessen.

Die Bauern antworten: das wären Neuerungen: denn, ihr voriger Gerichtsherr hätte ihnen dergleichen sein Leben lang nicht zugemuthet. Neuerungen in ihrer Gemeinde ließen sie nicht aufbringen. Hunde müßten sie halten zur Sicherheit ihrer Höfe und Viehes, wegen derer herumgehenden vielen Landstreicher, und anderer bösen Leute; und zu Abhaltung solcher wären ihnen gebengelte Hunde nichts nütze; respectiren also den Gerichts-Befehl nicht.

Darauf wird, Gerichts wegen, die dictirte Ungehorsams-Bestrafung zur Execution gebracht, und werden verschiedene Bauern-Köster, oder Bauern-Hunde vom Jäger niedergeschossen.

Da wird nun die ganze Gemeinde aufrührisch, verklagen hart ihren neuen Gerichtsherrn bey der Regierung, und wollen ihm, wegen seines neuerlichen Gebots, und todt geschossener Hunde, mit ganzer Gewalt einen Proces an den Hals hängen.

So fragt sichs nun:

Ob dieses Gebot vor eine Neuerung anzusehen, und

die

die Bauren, wegen dessen Verachtung, gestraft werden; auch ihnen die ledig gelassene Hunde mit Recht hätten todt geschossen werden können?

Antwort.

Den ersten Theil dieser Frage betreffend; so wird einem Nachfolger in einem Gut, bevorab einem, der aus einem besvndern Recht, als hier die Lehns-Folge ist, succediret, vor unpräjudicirlich gehalten, ob sein Vorfahrer sich seiner Gerechtsamen habe bedienen wollen, oder nicht: als welches eine Sache ist, die in eines jeden freyen Willen beruhet, dem Nachfolger aber nicht schadet.

Es kann auch gegen diesen keine Verjährung angezogen werden; noch denie, gegen welchen er seine Gerechtsame hätte gebrauchen können, wenn er gewolt, keine Posseß zuwege bringen, um jenen an solchem Gebrauch nachgehends zu behindern.

Es wäre dann, daß jene zu des andern seinem Widerspruch und Behinderung, beständig stille geschwiegen, und darüber 10. 20. 30. und mehr Jahre verstrichen wären.

Mithin können die Bauren mit ihrer angezogenen Neuerung nicht fortkommen.

Anlangend, der Frage zweyten Theil; so verstehet sich von selbsten: daß, wer andere unter seiner Bothmäßigkeit und Gerichts-Zwange hat, ihnen bey Strafe etwas zu gebiethen und

zu verbieten, auch Macht habe; folglich die Ungehorsamen zur Strafe ziehen könne;

Einem Gerichts-Herrn auch unverwehrt ist, seiner verliehenen Gerichtbarkeit gegen seine Unterthanen sich zu gebrauchen; die Pflicht dieser aber sie zu allem billigen Respect und Gehorham verbindet. Dann, sonst würde eine gar miserable Gerichts-Obrigkeit da heraus kommen.

Es gibt auch die Jagdbarkeit, welche zugleich mit der Gerichtbarkeit besessen wird, ein ganz unstreitiges Recht, zur Bestrafung derer Unterthanen, die in Jagd-Sachen sich widerspenstig erzeigen;

Hat demnach der Gerichts-Herr seine trühe Bauren wol bestrafen mögen.

Angehend den dritten und letzten Theil: so ist einer, der das Jagd-Recht hat, auch besfugt, alles das aus dem Gege zu räumen, was seinen Jagen Abbruch thut.

Nun ist ungezweifelt, daß die Streiner nicht nur das frisch-gesetzte Wildpret wegfanzen und auffressen; sondern auch durch ihr starkes Hecken und Lautausgeben das alte Wild versprengen, und weil es keine Ruhe vor ihnen haben kann, die Wildbahne endlich veröden.

Dahero, zu Aufbringung derselben, nothig ist, die Streiner im Feld und Holze nieder zu schiessen, und über der Hunde-Bengeslung mit Nachdruck zu halten.

So wird auch ein gekloppter Hund zur Bewahrung eines Hofes und des Viehes nicht untüchtig gemacht;

Und

Und gilt hier die Rechts=Regel: was dir nicht schadet, mir aber nuget, dazu kanst du gezwungen werden.

Es ist auch der Lehnsherr verbunden seine Vasallen, bey denen ihnen verliehenen Recht und Gerechtigkeiten gegen männlichen zu handhaben und zu schützen: dieweil sein eigenes Interesse mit darunter versiret.

Über das auch die in einem Lande publicirte Jagd=Mandate schon verordnen, daß die, an und in Wildbahnen sesshafte Unterthanen, sie mögen seyn Edelleute, Bürger, Bauren, Müller, Mezger, Schäfer, Hirten &c. ihre Hunde nicht ledig laufen lassen; sondern einen Hund einen starken Schlauf=Knittel, zu $\frac{1}{2}$. Ellen lang, und $\frac{1}{4}$. Ellen dick, einen Queer=Knittel zu $\frac{1}{2}$ Ellen lang, und 1. guten Daumens dicke, anhängen, und solchen damit Tag und Nacht beknittelt haben; die Hunde auch am Stricke, oder der Kette im Felde und Holze bey sich führen sollen. Wobey sichs von selbst verstehet, daß die Edelleute darunter nicht mit begriffen sind. Die Jagd=Hunde derer von Adel aber, so an denen Fürstl. Wildbahnen und Gehägen wohnen, müssen so lange am Stricke geführet werden, bis sie durch das Gehäge hindurch sind, und so bald sie von der Jagd wieder nach Haus gekommen, an oder in einen Zwinger, oder Stall zusammen geleget werden.

Und also hat dann der Gerichts=Herr seinen Bauren die ungeknittelten Hunde mit Recht todtschiessen lassen können.

Das 75. Capitel.

Von strafbarer Anstellung einer Jagd-Lust, mit dem, vor sein eigenes Geld gekauften lebendigen Wildpret, auf eigenem Grund und Boden, von einem der kein Recht zu ja- gen hat.

Casus.

Sein reicher Bürger, der der Jagd nicht berechtigt ist, kaufet sich einen lebendigen Hirsch, ein paar Rehbocke, und einige Hasen; setzt es in seinen mit hohen Staketen eingefangenen grossen Baum- und Grase-Garten, lässt seine guten Freunde auf einen gewissen Tag zu sich ein, auf eine kleine Jagd-Lust; lässt Hunde und Flinten in den Garten bringen; fähret mit seinen Gästen hinein; fängt da eine Hase an, und schiessen besagtes Wildpret vor den Hunden; machen sich auch darauf in dem Gartenhause, bey einer guten Mahlzeit, und Bande von Hautboisten und Waldhornisten vortrefflich lustig.

Der Spaß wird dem Fürsten, (einem curiösen Herrn) vorgebracht: welcher dann diese Lust vor so unschuldig nicht hält, und darum befiehlet, den Bürger um ein ziemlich Stück Geld zu bestrafen, damit derselbe doch auch ein Angedenken von seiner Jagd-Freude haben möchte.

Dieser Fürstl. Befehl wird also zur Executien gebracht, der Bürger mag dagegen vorstellen, was er will.

Da fragt sichs nun:

Aus was Ursache er gestrafet worden?

Antwort.

Dieweil seine gehaltene Jagd vor einen Eingriff in das Fürstl. Jagd=Regal angesehen wird; als dessen, nach der heut zu Tage eingeführten Observanz, keine Privat=Person sich anmaßen darf, es sei ihr dann von dem Fürsten ausdrücklich vergünstiget.

Ein anders aber ist es, wo man schon von Alters her im Gebrauch hat, dergleichen Lust-Haken, ohne Vergünstigung, zu halten, wie in Wien, Danzig, Lübeck, Hamburg, Braunschweig, Breslau und dergleichen vornehmen Städten: da die reichen Mezger Bären, Wölfe, wilde Ochsen, und andere wilde Thiere, unterhalten, und solche Jagd=Lusten damit anstellen, wofür die Zuschauer ein gewisses Geld ihnen zahlen müssen.

Das 76. Capitel.

Bon verbothenem Nachsehen oder Verfolgen, und Einfangen eines zu Hause aufgezogenen, und von ungefehr aus seines Herrn Gewahrsam, ins Freye hinaus entkommenen Wildperts, auf eines andern seinem Grund und Boden.

Casus.

Casus.

Ges hat ein Edelmann auf seinem Ritter-Sitz ein Hirsch-Kalb aufgezogen, und wird mit den Jahren ein guter Hirsch daraus. Einsmals ersiehet derselbe seine Gelegenheit, und macht sich ins Freye. Der Edelmann, der es gewahr wird, lässt sich unverzüglich sein Pferd satteln, setzt sich darauf, und jaget spornstreichs dem Hirsch nach, in Meinung, denselben wieder zurück zu bringen; der Hirsch aber geht flüchtig fort, und entkommt auf fremden Grund und Boden, oder in eine fremde Jagd-Fluhre.

Der Edelmann verfolget ihn dahin, muß aber, zu seinem grössten Verdrüß sehen, daß der Jagd-Herr daselbst ihm den Hirsch vor der Nase niederschiesset.

Der Edelmann befindet sich dadurch als frontiret, und will nicht zulassen, daß der Jagd-Herr sich des gefallenen Hirsches anmasse.

Dieser aber saget ihm Kurzum: er hätte in seiner Jagd-Fluhre nichts zu schaffen, und hohe Zeit, sich mit guter Manier wieder zu retiriren, sonst stünden ihm seine Leute zu Diensten, ihn abzuführen, woher er kommen wäre.

Also wirft er sein Pferd herum, und reuert voll Zorns, und mit der Bedrohung: er wolle ihn schon an einem andern Ort wiederum sprechen; seines Weges.

Da fragts sichs nun:

Ob der Edelmann seinen Hirsch in eine fremde

de Jagd = Fluhere nicht habe verfolgen dürfen; der Jagd = Herr aber Macht gehabt, den Hirsch zu fällen, und sich zu zueignen?

Antwort.

Dieweil, denen Rechten nach, ein wildes Thier, so bald es aus seines Herrn Gewahrsam heraus, und in seine natürliche Freiheit kommt, augenblicklich auf höret, sein zu seyn, und demjenigen zur Theit wird, der es schiessen oder einfangen kann; niemand auch schuldig ist, die Folge auf seinem Grund und Boden einem andern zu verstatten, der sie nicht hergebracht hath;

Also ist der Edelmann nicht befugt gewesen, dem Hirsch in ein fremdes Revier nachzusetzen; der Jagd = Herr daselbst aber hat denselben mit Recht fällen, und sich zueignen mögen.

Außer dem aber ist es freundshaftlicher gehandelt, wenn man ein, seinem Besitzer entkommenes Wild, zumalen, so man weiß, welche es zuständig, oder es an einem angehängten Zeichen kenntlich ist, einfängt, und es ihm wieder zu Handen stelle.

Denn, es stehet geschrieben: was du wilt, daß dir die Leute thun sollen, das thue du ihnen auch.

Das 77. Capitel.

Vom unzulässigen Wegfangen des
Strich- oder Zugvogels auf dem Wiede-
der-Zug; des Bruth-Vogels über den Ewern;
Ausnehmen der Vogel-Nester mit den Ewern
und Gehecke; auch dem unmäßigen Hin-
wegfangen der Nachtigallen.

Casus.

Siner von Adel hat in seinem Jagd-Bezirk
sehr wohlegelegene Vor-Hölzer, Feldköp-
pe, und Wachholder-Berge, da der Vogel
auf dem Zug gar gerne einfällt.

Dieweilen aber der Edelmann entweder über
der lateinischen Phrases: Rex Cappadocum eget
æris vel ære: d. i. der König von Cappadocien
hat kein Geld; oder über dem Spruch:

O! sacra auri fames! quid non mortalia
pectoris cogis.

Das ist:

O! du heiliger Geld-Hunger! wie elystirest du
doch nicht die Herzen derer Sterblichen,

fleißig studirete; so befliesse er sich aus allem,
was möglich, Geld zu machen; mithin könnte,
wer nur wollte, vors Geld die Freyheit von ihm
haben, überall Vogelheerde anzurichten, den
Strichvogel auf dem Wieder-Zug, der Mens-
ge nach, item, den Bruth-Vogel über den
Ewern, und die Nachtigallen, wegzufangen;
U 3 auch

auch die Nester, mit samt denen Eyer, und ganzen Gehecken, wegzunehmen.

Da fragt sichs nun:

Ob das erlaubt sey?

Antwort.

Dieweil das Wegfangen des zurückziehenden Vogels eine, bei allen verständigen Weidleuten hoch verhasste Sache ist, angesehen dieser Frühjahrs-Vogelfang dem Zug-Vogel gewaltig Abbruch thut; und, da hierdurch die Bruth gar sehr vermindert wird, den Herbst-Vogelfang mächtig schwächet;

Das Wegfangen des Bruth-Vogels über den Eyer aber nicht weidmannisch lässt, auch von dem obersten Gesetzgeber, dem grossen Gott in der heiligen Schrift ausdrücklich verbothen ist. Dann auch das Hinwegnehmen der Eyer und Gehecke, unsäglichen Schaden am Gebögel thut: inmassen nur ein einziger solcher Bauers- oder Hirten-Bube, der nach den Nestern im Holze so umher schleicht, gerne über 100. Stücke junge Vögel in der Bruth-Zeit ausnehmen kann. Was für eine Anzahl Vogel-Eyer nimmt er nun nicht mit aus dem Holze, dem Felde, Brüchen und Sümpfen; die er hernach zu Hause ausschlagen, und sich Eyerküchen draus backen lässt, oder selbige in der Stadt umher verkauft: gestalten, die Kys hiken-Eyer, als eine Delicatesse, gerne gefauft werden; desgleichen die wilde Enten-Eyer viele

Viele Liebhaber finden, indem sie sich durch eine sitzende welsche oder gemeine Glückhenne gut ausbrüthen, und die ausgeheckten jungen wilden Enten sich, wo sie nur Wasser haben, mit denen zahnen gar leicht aufbringen lassen. Um sie aber auch zu behalten, und zu verhindern, daß sie nicht, wenn sie völlig beflogen sind, im Herbst in der Zeit, da sie zu ziehen pflegen, und ihres gleichen in der Luft vernehmen, auch aufsteigen, sich unter ihren Trupp machen, und ohne Abschied davon gehen, auch wol noch gesliche zahme Enten mit auf- und davon nehmen; so muß man ihnen das vorderste Gelenke an jedem Flügel, so die Bracht genennet wird, bald anfangs, wenn sie noch zart sind, mit den Fingern gänzlich zerdrücken: so ihnen weiter keinen Schaden thut, als, daß es nachgehends, da sie auswachsen, steif und unbrauchbar wird; die Enten am Flug hindert, und sie bleiben müssen. Denn, sonsten lässt Art von Art dens noch nicht.

Es wird auch die Bruth, durch das Bestasten der Eyer und Vogelnester, sehr verstöret; denn, die Alten verlassen nachmals gerne die Eyer.

Aus obangezogenen Ursachen kommt dann die heutiges Tages so gemeine Klage; daß es nicht mehr so viel Feder-Wildpret gebe, als vor 40. Jahren; und der Vogelfang im Herbst nicht mehr so gut thue, wie in vorigen Zeiten.

Durch das unmäßige Hintwegfangen der Nachtigallen im Früh-Jahre aber wird der

Landmann seines Vergnūgens an ihrem lieblīchen Schlagen beraubet; und dieser liebliche Sang = Vogel gewöhnet sich auch nach und nach von denen Orten weg, wo er merket, daß ihm zu sehr nachgestellet wird.

Als ist dergleichen schädliche Weise des Vogelfangs eine an und vor sich selbst unerlaubte, und bloß auf einen schändlichen Eigennutz und das Verwüsten abzielende Sache; gehet gerade wider die Fürstl. Jagd = Ordnungen; und wäre sehr gut, wenn besser darüber gehalten, und keinem Jagd = berechtigten Vasallen nachgesehen würde, dergleichen schadhaftre Erreibung des Weidwerks ihren Unterthanen so wenig, weder Fremden, vors Geld zu verstatten, noch sonst es jemand nachzulassen.



Das 78. Capitel.

Bon streitig gemachtem Lerchenstreichen, wegen des Weidgangs, oder der Erist = Gerechtigkeit.

Casus.

Sin, mit Gerichten und Jagden bey seinem neu = erkaufsten Ritter = Gut beliehener Edelmann, lässt 14. Tage vor St. Michaelis, seinen Bauren anbefehlen: daß, sobald das Lerchenstreichen anginge, sie mit ihrem

rem Vieh alle Nachmittage von 1; Uhr an, aus dem Stoppel-Felde bleiben solten, und das so lange der Fang währete; damit die Strich-Lerchen desto besser einspielen oder einfallen, und ruhig in den Stoppeln liegen bleiben könnten.

Die Gemeinde kommt hierauf in der Dorfs-Schenke zusammen, und berathschlaget sich, was dabei zu thun sey. Lasset so dann, dem Herrn durch ein paar abgeordnete Aeltesten vermelden: das thäten sie nicht! dieweil sie im wirklichen Besitz des Erift- und Hude-Rechts im ganzen Felde, oder der ganzen Dorfs-Fluhre, sich von undenklichen Zeiten her wirklich befänden, und nicht gemeinet seye, dergleichen Neuerungen aufzubringen zu lassen, die ihr und ihren Nachkommen hoch nachtheilig werden könnten. Ihr voriger gnädiger Gerichts-Herr, der ein gar sitsamer, und verträglicher guter Mann gewesen, hätte auch gejaget, und Lerchen gestrichen, und wäre der Gemeinde sein Tage nicht mit solchen Befehlen kommen: dann, er sich keines Klebzeuges, oder Tags-Mecke, sondern bloß der Nachtgarne bedienet, und habe dennoch Lerchen genug gefangen. Es müßte also bey dem Alten bleiben, und liesse sich die Gemeinde ihre Gerechtigkeiten nicht schwächen.

Der Edelmann antwortet ihnen; das wolle er auch nicht thun; liesse sich aber von seinen Bauren nicht Ziel und Masse setzen, wie er seine Jagden tractiren solte; ihn gienge auch nichts an, was ihr voriger Herr disfalls gethan hätte. Es bliebe demnach unveränderlich bey seinem Befahl; und so er ihr Vieh im Stoppel-

felde zur verbothenen Zeit anträfe, würde er es durch seine Leute heraus treiben lassen; und so sich jemand widersetzen werde, zu zeigen wissen, daß er Gerichts-Herr im Dorfe seye.

Hierauf fängt er dannan zu rechter Zeit die Ferkeln zu denen Wänden auf dem Fleck einzustossen, wo er stellen will; richtet den Zeug, und lässt das Pferd mit der Leine auslaufen, vorhero aber das Bauren-Bieh aus den Stoppeln wegtreiben.

Darüber kommt den Bauren Feuer ins Dach, laufen zu einem abgewächsten Advocaten in die Stadt, und lassen gegen ihren Gerichts-Herrn ein gewaltiges Klag-Libell um die Gebühr aufsezzen, und geben es bey der Regierung ein: dann sein Gut war Ganzley-schrift-säfig.

Die Sache wird in Verhör und Handlung gezogen.

Klägere beschweren sich höchstlich über seine einführende Neuerung, und geslissentlicher Turbation in ihrem Hude- und Erift-Recht, als woran er sie, wenigstens auf dem Fleck wo er Lerchen striche, hinderte; und bitten um nachdrückliche Manutenenz bey ihrer Gerechtigkeit.

Beflagter wendet ein: die Klage seye vor eine blosse Animosität und Eruß seiner verwöhnten groben Gerichts-Unterthanen anzusehen, und habe keine statt. Denn, es seye bekannt Rechtens:

Das eine auf eines andern Grund und Boden oder Gute, haftende Dienstbarkeit sich auch

auch erstrecke auf alle und jede Theile desselben, und dürfe der Eigenthums-Herr nichts vornehmen, was den freyen Gebrauch der Dienstbarkeit auf einige Weise behindern möge: eben: wie einer, der die Dienstbarkeit des freyen Durchgangs auf seinem Hause ruhen hätte, die Thüre nicht zusperren, und den Durchgang verwehren dürfe.

Zudem, so würde auch, bey Erklärung der Dienstbarkeiten und dergleichen Rechte nicht gesehen, auf die Phantasie dessen, der die Deutung nach seinem Vortheil machen will; sondern auf die vorige Seiten, da man zuerst angefangen, solche Dienstbarkeiten einzurichten; nicht minder auf die beständige Gewonheit.

Ueber das seye er schuldig nach seiner Lehnspflicht, an denen mit dem Gut zu Lehn empfangenen Recht- und Gerechtigkeiten sich keinen Abbruch thun zu lassen.

Nun gehöre die Jagdbarkeit mit zu seinem Gut, und unter dieselbe ohne allen Zweifel auch das Lerchenstreichen; und zu diesem die Freyheit, es mit oder ohne Klebezeug, bey Tag oder Nacht, zu exerciren.

So könne auch flagende Gemeinde mit Bestand der Wahrheit nicht angeben, daß er mit seinem Lerchenfang ihre Hud- und Erift-Gerechtigkeit schmählerte. Denn, der Platz, wo die Meze stünden, nähme kaum einen Raum ein von 15. bis 1800. Schritte; hingegen bliebe noch Platz genug zur Erift und Hutweide vor der Gemeinde ihr Vieh in der weitläufigen Fluhre übrig.

Es behielte auch alle Freyheit, den ganzen Vormittag, bis 12. auch 1. Uhr auf dem Stoppelfelde, wo er Lerchen einstriche, herumzugehen; und wenn es Nachmittags wegen des Auslaufens der Leine da hinwegbleiben müßte; so könne es doch die Zeit über auf den Gemeinde-Nied noch satt geweidet werden.

Dazu daurete das Lerchen-streichen ja kein ganzes Jahr; sondern nur 14. Tage vor und 14. Tage nach St. Michaelis; und hätte hernach der Spaß ein Ende.

Bittet demnach die flagende Gemeinde ab und zu einer bescheidenen Aufführung gegen ihn; als ihre Gerichts-Obrigkeit nachdrücklich anzuseien.

Da fragt sichs nun:

Was vor eine rechtliche Weisung in der Sache zu thun seye?

Antwort.

Dieweilen ben so gestalten Sachen die Klage der Gemeinde mehr vor eine trügige und unziemende Begünstigung, weder vor eine gerechte Beschwerung zu achten; als wird ihr ihr muthwilliges queruliren ernstlich verhoben; sie zu mehrm Respect gegen ihren Gerichts-Herrn angewiesen; ihr nachdrückliche Auflage gethan, sich währenden Lerchenstreichens des quästionirten Stoppelfeldes mit ihrem Vieh zu enthalten; und sie hierüber noch in die Ternins-Unkosten condemniert.

Das

Das 79. Capitel.

Von Bezahlung des Schadens, den
jemand erleidet wegen eines andern
seines Schiessens im Felde.

Casus.

Der Herr Schulmeister in einem Dorfe bedient sich der von dasigem Förster bekommenen Erlaubniß, mit einem Vogel-Glitzgen hizweilen ins Felde zu gehen, und Lerchen und andre kleine Vögel zu schiessen.

Als er nun einstens draussen mit dem Glitzgen herum geht, da er hätte Schule halten sollen, und auf einem Acker, darauf ein Bauer mit einem muthigen Hengst ackert, kurz vor dem Pferd, einen Lerch schiesset, und die Lust den Dampf gerade dem Pferd entgegen führet; so wird es schüchtern, und da es der Bauer nicht erhalten kann, geht es flüchtig mit dem Pflug feldein, zerreisset denselben in Stücken, und thut sich Verdruß, daß es einem Cur-Schmid muß untergeben, und unter 6. Wochen nicht wieder kann eingespannet werden.

Nun will der Bauer seinen Pflug, das Cur-Lohn, die Fütterung und Versäumniß vom Schulmeister bezahlt haben;

Dieser aber hat keine Ohren darzu, und sagt: Lerchen zu schiessen habe ihm der Revier-Förster erlaubt, mithin hätte er im Felde schiessen dürfen, und seye ihm übrigens leid, daß das

das Unglück sich von ungefehr zugetragen: das vor könnte er aber nicht.

Der Bauer erwiedert: wenn der Herr Schulmeister, vor das Schiessen, seiner Schule fein abgewartet hätte, wie es seine Schuldigkeit gewesen; so wäre das Unglück nicht geschehen. Er sollte und müßte also ihm seinen Schaden gut thun.

Da fragt sichs:

Ob der Schulmeister bezahlen müßte?

Antwort.

Ja! dieweil er in einer unzulässigen Sache sich erfinden lassen: angesehen, die canonische oder geistliche Rechte denen Geistlichen (worunter auch die Schul-Diener mitgerechnet werden,) alles Jagen und Schiessen nachdrücklich verbieten. Weshalben er dann allen Schaden, wenn solcher auch nur durch die geringste Verwahrlosung jemanden wäre zugesüget worden, zu ersezken schuldig ist.



Das 80. Capitel.

Bon Nichtvergütung des Schadens, den jemand von ungefehr ersitten, wegen eines im Felde gethanen Schusses.

Cafus.

Casus.

Nin Först- und Jagd= Bedienter , der eine Lieferung nach Hofe zu thun hat , geht mit seiner Flinten und Hunden hinaus ins Felde , um die angeschafften Hasen und Hühner zu schiesßen .

Ein reicher Bauer ackert mit 2. muthigen jungen Pferden nicht gar weit von ihm , und da er an den Weg kommt , und einen alten gussten Bekannten von einem andern Dorfe daher kommen siehet , lässt er die Pferde mit dem Pfluge ein wenig allein stehen , und geht auf den Bekannten zu .

Indem thut der Förster einen Schuß nach einem Hasen ; worüber die Pferde mit dem Pflug durchgehen ; und werden noch flüchtiger , da ein junger Hund von des Försters Jagdhunden sie mit beständigem Lautausgeben verfolget ; die benden Bauren aber scharf nachlaufen und schreien . Endlich verwickeln sich die Pferde in den Strängen , stürzen , und das Sattelpferd zerbricht ein Bein . Welches dann der Bauer von dem Förster bezahlt haben will .

Dieser antwortet hierauf : das seye er nicht schuldig ; und hätte der Bauer sich selbst das Unglück beyzumessen , dieweil er von den Pferden weggegangen , da er gewusst , oder doch wissen sollen , daß wolgefütterte junge Pferde rasch , und darzu schußscheu wären .

Der Baur erwiedert : wenn des Försters sein Hund nicht wäre an sie gekommen , stets um sie hergehobet , und sehr laut gewesen ; so wären sie nicht so wild worden , sondern auf sein

sein Anschreyen schon stehen geblieben, und das rum müßte der Förster den Schaden ihm bezahlen.

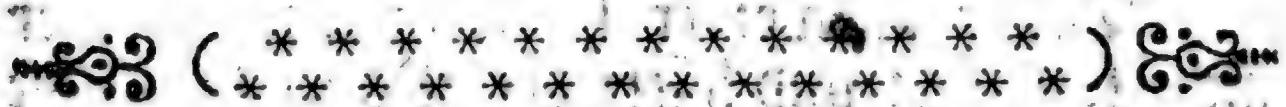
Der aber versetzet hierauf: sein Hund sei auch noch jung, und nicht eingehetzt, und junge rohe Hunde liessen sich nicht gleich abrufen; er wäre ihm im übrigen nichts schuldig.

Da fragt sichs:

Ob der Förster den Bauren schadlos halten müsse?

Antwort.

Mein! dann, der Förster hatte Befehl zu schiesßen, und war nicht schuldig, allenthalben acht zu geben, daß kein Schade, auch nur von ungefehr geschehe. Hingegen hätte dem Bauren obgelegen, sich und das Seinige besser in Obacht zu nehmen. Da er aber solches vernachlässigt, hat er den ersitteten Schaden niemand, als sich selbst, bezumessen.



Das 81. Capitel.

Von rechtlicher Vermuthung gegen einen, wegen eines im Felde gefundenen, von Hunden zerrissenen Leichnams.

Casus.

Casus.

Sein Forst- und Jagdbedienter hat unter seinen Hek-Hunden insonderheit 2. recht starke und scharfe Hunde, die gerne anfallen, packen und würgen, auch unterm Dorf-Vieh dann und wann schon ein Stück sehr beschädiget haben: weswegen er sich mit den Leuten gütlich abgefunden. Da auch diese Hunde einige Nachbarn im Dorfe angefallen, daß sie sich kaum erwehren mögen; ist er von der Gemeinde beschickt und ersucht worden, die bösen Hunde entweder nieder zu schiessen, oder abzuschaffen, ehe si noch ein grosses Unglück anrichteten. Nichts destoweniger hat er dieselben ferner behalten, und nicht anlegen, noch koppeln lassen.

Hierauf wird eines Tages ein Knabe aus dem Dorfe im Felde todt, und als von Hunden ganz zerrissen, gefunden.

Der Verdacht fällt alsbald auf des Forstbedientens seine Hunde; der Vater des unglücklichen Knabens begehret bey der Landes-Regierung die Bestrafung des Forstbedientens, und was dergleichen mehr. Er wird vorbeschieden, vernommen; läugnet aber, daß seine Hunde den Knaben solten umgebracht haben; und kommt darüber in die Inquisition. Da nun Zeugen in der Sach abgehört werden; so sagten diese ihm ins Gesicht, was seine Hunde schon vor Schaden gethan, und wie er schon deswegen seye von der ganzen Gemeinde beschickt worden. Zwen Zeugen auch bestärken eidlich: sie hätten des Tages sowol den quästionirten

Knaben, als auch die bösen Hunde kurz vorher im Felde gesehen; dieselben hätten sie, Zeugen, auch im Felde eben des Tages angepackt, und sie sich von ihnen kaum los machen können. Das gegen er dann in seiner Defensions-Schrift nichts mit Bestand abzulehnen vermocht; gleichwohl bey dem Läugnen, seine Hunde wären es nicht gewesen, die den Knaben zerrissen hätten, fort und fort beharret;

So fragt sichs nun:

Wie dann aus der Sache zu kommen?

Antwort.

Es wird ihm der Reinigungs-Eid zuerkannt, vermittelst dessen er schwören muß, wie er nicht wisse, noch dafür halte, daß seine Hunde den, des Tages im Felde todt gefundenen, Knaben zerrissen hätten.

Und hierauf, er mag nun den Eid abschwören oder nicht, wird dann wegen seiner Bestrafung, und Bezahlung derer auf den Proceß verwandter Unkosten, gesprochen. Damit ists aus; sein Beutel aber wird die Nachwehen davon schon ziemlich stark empfinden.

Das 82. Capitel.

Von gesuchter Concession, zu Errichtung eines Schützen-Hofes vor einer gehägten Waldung.

Casus.

Sein wohbemittelster Gastwirth auf dem Lande, suchet bey der Obrigkeit nach, ihm unter gewissen Conditionen zu vergönnen, bey seinem an einer gangbaren Strasse gelegenen Gastrofe vor einer Waldung, darauf eine gehägte Wildbahne, einen sogenannten Schützenhof anzurichten, wo die Leute und Jäger aus denen umliegenden Dörtern, ein Scheiben-Schiessen zu gewissen Zeiten halten könnten: als wobey ihm mehr Wein und Bier ab- und der Herrschaft ein weit mehrers, als bisher, an der Frank-Steuer zuginge.

Da fragt sichs:

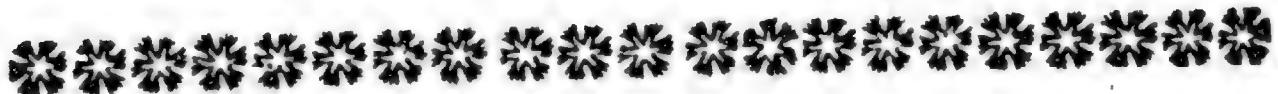
Ob ihm die gesuchte Concession zu ertheilen sey?

Antwort.

Wenn man auf das Beste der Wildbahne die Haupt-Absicht richten, und der allgemeinen Gewohnheit nachgehen will: vermöge welcher die Landes-Herrn, so die Forstl. Gerichtbarkeit haben, dergleichen Höfe, als nachtheilig

ihrer Wildfuhre, dann bey der Gelegenheit sich die Wildprets = Diebe leichtlich herben ziehen können, nicht zu verstatten pflegen; so ist die gesuchte Concession nicht zu ertheilen: indemme durch die starken Knalle der abschiessenden Scheiben-Büchsen, und sonst gewöhnlichem Tumult auf denen Schützen-Höfen, das Wild, so gerne die Stille und Ruhe liebet, forciret wird, seine angenommene Stände zu verlassen, und sich aus demselben Revier weg- und in andere ruhigere zu ziehen.

Gedoch, wenn nur nicht unter das Wildpret selbsten geschossen wird; so schrecket es sich weiter nicht vor denen Schüssen, und bleibt, wo es einmal gewöhnet ist: eben wie es zu thun pfleget, wo den Wildhütern verstattet wird, nach dem in die Felder ziehenden Wild Blindschüsse zu thun. Worüber es zulekt des Platzens so gewöhnet wird, daß es stehen bleibt, und sich gar nichts draus macht.



Das 83. Capitel.

Von Jagd-Berpachtungen; deren schlechten Nutzen; und Verbesserung der Jagdnutzbarkeit.

Casus.

Is wird einem grossen Herrn unterthänigst vorgestellet: wie schlechten Nutzen er hätte von seinen weit ins Land hinein gelegenen Jagden,

den, da er in höchster Person selten, oder wol gar nicht, hinkame, und dennoch mit grossen Unkosten der Ort und Enden Jagd- und Forstbediente daraufhalten müßte. Man sehe demnach der unterthänigst- und unborgreiflichen Meinung: Er könnte sich solcher Beschwerlichkeit entladen, und alljährlich ein ansehnliches Stücke Geld, ohne einen Kreuzer darum auszugeben, zur Fürstl. Scatulle bekommen, wenn er diese weitentlegene Reviere erblich verpachtete, mit der Bedingung: daß die Pachttere das Onus der Salarirung derer Fürstl. Jagd- und Forstbedienten mit zu übernehmen; keine Änderung darunter zu machen; keiner Dienstvergebung sich anzumassen, und das einmal verglichene Pacht-Geld, ohne Nachlaß, von halben zu halben Jahren, voraus zu zahlen, und zur Scatulle auf ihre Unkosten sicher einzuliefern hätten.

Der Fürst befiehlet gnädigst: man solle ihm hierüber ein Project entwerfen, und zur gnädigsten Resolutions-Ertheilung nächstens vorlegen.

Es geschiehet also: und der Fürst findet es so plausible, daß er gnädigst resolviret, nach demselben die Jagd-Verpachtung unverzüglich einzurichten.

Sothand höchste Resolution wird hierauf überall publiciret, mit der Extension: daß, wer ein oder mehrere Jagd-Reviere erb- und unwiederruflich zu pachten gesonnen wäre, sich da und da bey der Fürstl. Local-Commision zu melden, das weitere anzu hören; und der wirk-

lichen Schliessung des Contracts, gegen Pränumerirung des verglichenen jährlichen ganzen Pacht = Geldes zum erstenmal, nachgehends aber jedesmal nur des halben, von 6. zu 6. Monaten auch voraus, sich zuverlässig zu versehen hätte.

Da gibt es nun mehr Leute, die pachten wollen, als Reviere zu verpachten waren, und gehtet (wie man zu sagen pfleget) die Waare recht gut ab. Denen Fürstl. Jagd = und Forstbedienten aber dringet es durch Mark und Bein, da sie befhliget werden, denen Herrn Pachtern die Reviere zu überweisen; forthin mit keiner Pürsch = Büchse, noch Flinten sich weiter drauf blicken zu lassen; und wenn sie wegen der Holz = Anweisung darauf etwas zu thun hätten, mit einem Stock dahin zu gehen; auch bey Vermeidung harter Strafe, nichts mehr daselbst zu schiessen, noch zu fangen; und ihre Besoldung hinfür von denen Pachtern zu fordern.

Dieses gibt dann Gelegenheit zu allerley Reden, und endlich fraget sichs:

Ob das Project dem Fürsten nützlich und gut sehe? °

Antwort.

Nach seinem äusserlichen Ansehen ist es ganz vorstreichlich; nach seinem Schrot und Korn hergesogen ist es nicht viel werth, und dem Landesfürstlichen Interesse höchstschädlich, und zwar (doch aber hat es auch solche Herrn Jagd = Pachtere, bey welchen nichts dergleichen zum Schaden des gnä-

gnädigsten Landes-Herrn, als hohen Herrn Verpachters, zu besorgen ist) aus folgenden fast richtig eintreffenden Ursachen, als:

Die Hölzer, worauf die Jagden verpachtet worden, müssen darben Haar lassen. Dann, der Pächter sagt: ich gebe mein Pacht-Geld, also muß ich auch die Freyheit haben, nach meiner Gelegenheit Stellwege durchzuräumen; und die Besflügelung des Holzes einzurichten, wie ichs meiner Jagd-Nutzung, nicht aber dem Holze, so mich ohne das nichts angehet, am zuträglichsten befindet, und lasse mir darunter die Hände nicht binden.

Man kann auch so eben nicht wissen, was dem Landes-Herrn sonst noch vor Schaden an seinem Holze geschiehet, und wo mancher Stamm, und manche Klafter Holz im Laufe bleibt.

Die Herrschaftl. Forst-Bedienten sind verdriesslich gemacht; lassen es gehen wie es geshet, und gedenken: sagst du was dazu; so bist du des Kaisers Freund nicht.

Will der Pächter Treib-Jagen machen; so müssen die Treib-Leute oder Jagd-Bauren herben, und solten sie darüber noch mehr an ihrer Nahrung und Erwerb versäumen. Dann, was gehen ihn des Fürsten seine Bauren an, ob sie hausen können, oder nicht.

Ist der Zeug im Pacht mit überlassen worden; so darf man nicht gedenken, daß er unter fremden Händen werde besser werden.

Auf dem verpachteten Revier kann sich der Herr Verpächter weiter kein Jagd-Plaisir machen.

chen. Denn, es heisset: wer seinen Garten verpachtet, darf hernach nicht hinein gräsen gehen.

Sind alle Reviere rings um des Herrn Pächters reservirte Jägen her verpachtet; so gleichen seine sich ausgezogene Jägen, oder Reviere einer Festung, die rund um belagert ist. Was darinnen ist, muß darinnen bleiben; kommt es heraus, so kommt es gar selten wieder hinein, und alle Zugänge zur Festung bleiben gesperret. Also vernimmt man nicht leichtlich, daß aus denen Pacht-Jägen viel Wildpret in die reservirte Herrschaftl. Jägen überwechseln, und was aus diesen in jene übertritt, wieder zurück treten könne und möge. Dann, das wäre eine Einfalt: dem Herrn den Pacht geben, und ihm auch das Wildpret noch oben drauf lassen, das aus seinen Gehägen in des Pächters Reviere geht. Ein guter Müller weiset niemals das Wasser von seiner Mühlen ab. Wo sollen aber nachgehends die guten starken Hirsche und Sauen, die doch eines grossen Herrn seine Jägen eben veredeln müssen, woherkommen, wenn die besten Wechsel gleichsam verleget sind, daß das Wildpret nicht mehr frey hin und wieder wechseln kann, und alles flux niedergeschossen wird, was aus seinen Jägen den Kopf nur ein wenig zu weit heraus reckt.

Auf denen verpachteten Revieren werden alle Wildprets-Stände und gute Wechsel fremden Jägern zu bekannt, und können sie nachgehends desto besser wissen, wo es etwas, ohne grosse Mühe, weg zu schnappen giebt.

Ziehen

Ziehen die Pacht-Jägen gerne Raub-Schützen herbei. Dann die Kerls gehen dreuster in die verpachtete Jagd-Reviere, weder da sie noch Landes-Fürstl. Jagd-Bezirke geheissen: denn sie bilden sich ein, der Fürst habe da nichts mehr zu befehlen, und nach denen Pacht-Jägern hätten sie nicht groß zu fragen.

Die Håge-Zeit wird bey verpachteten Jagden, sonderlich auf engen Revieren, so heilig eben nicht gehalten. Denn da wird gedacht: nehme ichs nicht mit, so holets doch ein anderer. Ergo, will ich es lieber mir selber, weder einem Fremden, gönnen. Daraus entstehen dann gerne allerhand Verdrießlichkeiten mit denen Grenz-Nachbarn.

Bekommen nun etwann auch die Jäger und Schützen, die man auf die gepachteten Reviere halten muß, eine gute Besoldung zum lieben neuen Jahre angewünschet; so wissen sie sich schon ein gutes Schuß-Geld heimlich zu machen, darvon sie ihren Charmanten ein Jahrmark kaufen, oder sich selbst etwas auf den Leib schaffen; oder, einem Cammeraden eine Ehre anthun; oder, den Brandeweinbrennern und Herrn Gastwirthen, was zu lösen geben können. Denn ein ehrlicher Kerl will doch auch leben, und sich ein wenig sehen lassen.

Und just also gehets auch zu bey denen verliehenen Gnaden-Jägen, item, bey denen, den Herrn Beamten in partem Salarii zugeschlagenen Jagden.

Werden ganze Reviere mit der heilsamen Cautel, erb- und unwiederruflich, gegen eine

gewisse jährliche Recognition , verpachtet , und
daben vergessen die Clausul :

Doch , daß zu keiner Zeit einige Verjährung
oder Präscription hier gelten solle ;
so kann der gnädigste Landes - Herr , oder sein
hoher Herr Successor , hernach hie und dort
ein Stücke Holz , einen Waldweiher , See ,
Wald - Fischeren , guten Wald - Grund , oder
Waldwiese , Forst - Gerechtigkeit und derglei-
chen , entweder schon vor verloren schätzen ,
oder es durch kostbare Processe wieder suchen .

Findet der Herr Pächter bey seiner Pacht-
Jagd sein Conto nicht , wie er sichs anfänglich
eingebildet ; so bleibt er mit dem Pacht - Geld
zurücke ; und der bey manchen Gerichtsstellen
nicht gar ungewöhnliche Casus pro Amico , und
Respectus personarum behindert die heilsame
Justiz , an Vollstreckung der Execution wider
ihn . Denn , das wäre was ungeschicktes ,
wenn man bey Gerichten nicht wüßte , gegen ei-
nem Mann von Ansehen , auch mehr Regard
zu gebrauchen . Oder : der Herr Pächter treibt
es so lange , bis ihm das rückständige Pacht-
Geld gnädigst erlassen , oder ihm die Jagd ges-
gen einen geringern Pacht - Zins überlassen ,
oder ihm frey gestellet wird , wieder aus dem
Contract zu gehen .

Ist es ein Zeit - Pacht , und der Contract
laufet nun bald zum Ende ; so nimmt der Herr
Pächter zu guterlezt noch gerne mit , was er be-
kommen kann , und hinterläßet dem Herrn Ver-
pächter die sein reine ausgeschossene Reviere , und
be-

bekümmert sich wenig darum, ob derselbe nachgehends eine gute Weile warten muß, ehe sich fremdes Wildpret aus andern Gehägen wieder herben ziehet, und seine leere Reviere wiederum besetzt. Dann; solche läbliche alte Gewohnheiten darf man ja nicht abkommen lassen.

Indessen müssen doch auf die verpachtet gewesene Reviere Jagd- und Forstbediente gehalten werden; zu leben wollen sie auch haben; denn, sie können vom saugen der Fünger nicht leben, wie die Bären im Winter in ihren Hölen oder Lagern, vom absaugen der Brannen, oder Täken; noch wie der Dachs, Winterszeit in seinem Bau, aus dem Saugelach sich erhält, und sein stark aufgelegtes Fett wieder vom Leibe zehret; die Besoldung laufet immer fort, und ist doch der Orten und Enden keine, oder eine sehr schlechte Einnahme von den Jägern. Da hat dann der Landes-Fürst einen gesoppelten Schaden.

In übrigen verliehren auch die auf denen verpachteten Revieren zurück gebliebene Fürstl. Jagd- und Forstbediente alle ihre vorhin gehabte Achtung und Authorität; werden jedermann, und sonderlich denen ausländischen Jägern zum Gespölle, und weilen sie keine Büchse noch Flinten mehr tragen, und keinen Holz-Muschel oder wilden Spatzen mehr schiessen dürfen, sondern am Stecken aufs Holze gehen müssen, nennet man sie spottweise: die Häckel-Förster. Welches dann einem rechtschaffenen Jäger sehr wehe thut.

So bringen auch die Jagd = Verpachtungen denen Ausländern sehr ungleiche Concept>e bey, von des hohen Herrn Verpachters seinen Umständen.

Dieses sind dann also die schönen Früchten von denen Verpachtungen Fürstl. Jagdreviere.

Wäre so grosser Vortheil bey Jagd = Verpachtungen, so würde man sehen, daß die mehresten von Adel ihre Jagden verpachten, und sich das wenigste darvon vorbehalten würden. Allein, das siehet man gar selten, ohne bey ein und anderm, den die Noth darzu antreibet.

Würde aber sonst eine gute Jagd = Einrichtung getroffen; so blieben die Hölzer und Jagden des Fürsten alles in besserm Stande, und er könnte auch von seinen entlegensten Revieren eine beständige gute Jagd = Nutzung geniessen.

Hier fraget sichs nun ferner:

Wie dann die Sache besser eingerichtet werden könne?

Antwort.

Das braucht kein Kopfsbrechen, noch sonderliche Künste; sondern gehet ganz natürlich damit zu, und zwar:

Wenn man Jagd = Verpachtungen, Gnaden = Jagen, und Erlassung der Jagen, als ein Stück der Besoldung, völlig ignoriret, und sie ins Buch der Vergessenheit einträget; hingegen denen Fürstl. Beamten und Jagd-

und

und Forstbedienten, ihr gewisses jährliches Desputat-Wildpret auswirft; nebstdem aber dessen Forstbedienten nachdrücklich anbefiehlet, daß ein jeder alle Gattungen des haarig- und gefiederten Wildprets, so die Gelegenheit seines anvertrauten Reviers giebet; und was ein Jahr ins andere, von jeder Gattung, ohne Schaden der Wildbahne, eingebracht werden könne, nach seinen Pflichten specificiren, und es mit einem unterthänigsten Bericht einsenden solle.

Nach solchen eingelangten Specificationen wird hernach die Repartition gemacht, was ein jeder Forst-Bedienter, nachdem sein Revier gut oder schlecht, alljährlich von jeglicher Gattung in der rechten Zeit zu schiessen und zu fangen habe.

Die Forst- und Wildmeistere, Oberforstere oder Ober-Jägere im Lande, aber werden befehligt, darüber sträcklich zu halten, daß von ihren untergebenen Förstern und Schützen nicht mehr und nicht weniger, eingebracht werden müsse, und sie diesen Leuten das Schuß- und Fang-Geld vor jedes Stück zu zahlen hätten.

Damit nun diese Gelder dem Landesherrn nicht angerechnet werden mögen, und die Obern es auch nicht von dem ihrigen hergeben dürfen; so wird ihnen Stück vor Stück in leidlichem Preise angeschlagen, als:

Ein jagdbarer guter Hirsch von 10. bis 14. und mehr Enden, vor 10. fl. Kaiser-Geld.

Ein unjagdbarer , vom Spiesser an bis zum Achter , vor 7. fl.

Ein Thier , es sey geringe oder stark , eines ins andere gerechnet , vor 5. fl.

Ein Tann= Hirsch , er seye ein gut= oder schlechter Schaufel= Hirsch , vor 6. fl.

Eine Tann= Geis , durch die Bank , vor 4. fl.

Ein guter Rehbock , vor 2. fl. 15. Fr.

Ein Spießbock , eine Riecke , Hille , Rehe oder Geis , vor 1½. fl.

Schwarz= Wildpret : das Pfund , Nürnberger= oder leicht Gewicht vor 6. fr.

Ein Hasen , vor 12. fr.

Ein Biber , vor 1½. fl.

Ein Fischotter , vor 1. fl.

Ein Auerhahn , vor 1½. fl.

Ein Trappe , vor 1½. fl.

Ein Birkhan , vor 1. fl.

Ein Haselhuhn , vor ½. fl.

Einen wilden Phasan , vor 45. fr.

Ein Reb= oder Feldhuhn , vor 6. fr.

Eine Wald= oder Holz= Schnepfe , vor 8. fr.

Eine Beccafine , vor 4. fr.

Einen Keilhacken oder grossen Braachvogel , vor 45. fr.

Einen kleinen Braachvogel , oder Saat= huhn , vor 12. fr.

Eine wilde Hans , vor 15. fr.

Eine wilde Ente , vor 8. fr.

Eine Schmal= Ente , Krick= Ente und Hor=

Hörbel oder Bläßgen, Stück vor Stück, vor
4. Fr.

Ein Wasser=Huhngen, vor 2. Fr.

Eine Ringel=Taube, vor 6. Fr.

Eine Hohl=oder Blau=Taube, vor 4. Fr.

Einen Rybiz, vor 3. Fr.

Eine Wachtel, und ein Schnetz, oder
Wachtelfönia, jedes vor 2. Fr.

Eine Schnerre, Ziemer oder Mistler,
vor 2. Fr.

Ein Cranewets=oder Cramsvogel, vor
2. Fr.

Eine Amsel, Zippdrossel, Beham, (auch
Roth=it. Weindrossel, it. Halbvogel genannt)
und ein Seidenschwanz, Stück vor Stück,
vor 1. Fr.

Vor ein paar Lerche, 1. Fr.

Vor ein paar Staaren oder Sprinnen,
1. Fr.

Vor einen Schwarz=und einen Grünspecht,
vor jedes 3. Fr.

Vor einen Roth= oder Elster= Specht,
2. Fr.

Vor 15. Stück, oder 1. Mandel, Fins-
ken, Meisen, und verglichen Kleines Feder-
Wildpret, 2. Fr.

Mit solchem billigen Preise kann dann ein
jeder Forstmeister zc. schon zufrieden seyn, und
darvon Schuß= und Fang=Geld bezahlen,
auch dafür die Gulzen errichten; oder Salze
schlagen, die benötigten Hunde halten, und
ein und andern kleinen Zeug anschaffen. Da
zumaln ihm frey steht, das angeschlagene
Wild-

Wildpret so hoch, als er kann und mag zu verkaufen; was aber darvon in natura nach Hofe verlanget wird, muß er alles nach diesem Anschlag abgeben, und könnte er es auch noch 2. mal so theuer anderer Orten verkaufen.

Auf daß nun kein X vor ein U, und kein Kalb vor eine Kuhe gemacht werde, oder man über die Wildprets-Repartition hinausschreite, und ein mehreres schiesse und fange, weder erlaubt ist; oder an statt eines starken Hirschens einen Spiessert, oder einen Schneider, oder an statt 50. Pfund Schwarz-Wildpret, nur 25. Pfund angebe; und so weiter mit dem übrigen Wildpret eine Verwandlung des guten in das geringere, und des mehrern in das mindere, anstelle; vor dergleichen Insamnitäten doch ein jeder redlicher Forst-Bedienter, vornehmlich wenn er von Geburt, oder von Adel ist, sich sorgfältig hüten wird; so kann der Landes-Fürst diese Wild-Kipperen und Unterschlüsse, bey schwerer Fürstl. Ungnade, und infamer Eas-sation scharf verbieten, und damit den Appes-tit darzu ziemlich verderben. Und so er deñoch dem Landfrieden etwa nicht trauete, darf er nur ein paar verständige ehrliche Männer an dem Ort, wo der Forstmeister, Wildmeister, Oberförster oder Oberjäger wohnet, bey dem Amt darzu verpflichten lassen, daß sie, gegen ein Gewisses vor ihre Aufsicht, allemal bey dem Aufshauen, und Auswägen, it. bey dem Verkauf des einges-brachten Wildprets im Haar, oder im ganzen, persönlich seyn, und ein richtiges Gegen-Regis-ter

ster darüber führen müssen. So mag destoweniger Unterschlüpf dabei vorgehen.

Das allerbeste Mittel aber gegen dergleichen Betrügerey ist: die Forst- und Jagd-Bediente gut und wohlfesoldet, daß sie mit denen Thürigen dabei ehrlich stehen können; ihre erweisende Treue und Fleiß mit gnädigsten Ausdrückungen, und andern wirklichen Gnaden-Bezeugungen, und höhern und bessern Beförderungen erkennen; gegen die Schalksknechte und Praktikenmacher aber mit schimpflicher Strafe und Hinwegjagung, ohne Barmherzigkeit verfahren.

Auf daß nun die Forstbediente auf die Verstilgung des Raub-Wildprets, oder Raubes in denen Gehägen, desto fleißiger seyn mögen; so wird ihnen von denen Bären die Haut, von den Wölfen die Decke, von den Dächsen die Schwarthe oder Haut, und von den Luchsen, Füchsen, wilden Räken oder Rudern, denen Edel- oder Baum- und den Stein-Mardern, den Iltissen und Wieseln re. der Balg gelassen; und statt des Schuß-Geldes von Raub-Ehieren und Raub-Geflügel, überhaupt 10. bis 12. fl. paßiret, von denen eingehenden Wildprets-Geldern abzuziehen, und die Post mit zu verrechnen. Ueber das noch wird ihnen auch vergönnet, vor sich zu behalten, was sie, außer dem gnädigst-verordneten Quanto, an Kramins-Vögeln, Schneren, Drosseln, Halbvgeln, Tauben, Wachteln, Lerchen, und sonstigen kleinen Gevögeln, schiessen und fangen können.

Ausser dem wird, bey willfährlicher scharfer Ahndung, denen Forstbedienten verbothen, über die gemachte Repartition, einiges Roth-Schwarz = Tann = und Rehwildpret, Auern-Birk = und Hasel = Geflügel, Trappen, Phasen, Hasen und Hühnern re. zu schiessen noch zu fangen, ohne darzu erhaltene schriftl. Ordre; noch guten Freunden Jagd = Lusten anzustellen, und sie vor sich mit nach Hause was schiessen zu lassen.

Auch wird ihnen mit Ernst anbefohlen, über guten Gehägen zu halten, damit die Jagd-Mükung wol nachhaltig verbleibe; auch der Landes = Herr, oder dessen Abgeordnete, wenn er einstens auf ihre unterhabende Reviere kommen, und da jagen wolte, so viel antreffen möge, daß sichs auch der Mühe belohnet.

Zu Haltung eines guten Gehäges aber ist auch hochnothig, daß denen Beamten scharf eingebunden werde, denen Forstbedienten alle nothige Abstenz und Beyhilfe, gegen die Holz- und Erift = berechtigte Amts = Unterthanen, item gegen die Wildprets = Diebe, und Stöhrer der Wildfucre, zu leisten. Denen Herrn von Adel aber, die (wie es einiger Orten schon so eingeführet ist) in denen Herrschaftl. Jagen, das kleine Weidwerk, oder die sogenannte Edelmanns = Freyheit exerciren dürfen, oder die Kuppel haben; wäre nach Proportion ein anderer Jagd = District anzuweisen, und ihnen nachgehends die vormalige Jagdbarkeit bey hoher Strafe gänzlich zu untersagen.

Auf

Auf solche ganz leichte und natürliche Weise kann dann ein Landes-Herr ein ergiebiges Einkommen und Nutzen von seinen Jagen, und wenn sich gleich dieselben gegen die entfernteste Gegenden seiner Lande erstreckten, fort und fort geniessen, auf allen und jeden Revieren sein hohes Jagd-Bergrügen finden, gute Waldungen, als die seine Forstbediente, gleichsam wie seine wilde Baum-Gärtner, vorhin fleissig begehen und versehen müssen, behalten, und zu seinem höchsten Respect und Ehren, eine berühmte Jägeren haben; welche gewislich ihre Schuldigkeit weit emsiger thun wird, als wenn ihr aller Mut, Lust und Freude, auch alle Gelegenheit, um ihre erlernete edle Kunst auszuüben, durch die schädliche Verpachtung ganzer Jagd-Reviere auf einmal benommen, und sie in den despectirlichen Stand gesetzt wird, anstatt der Pürsch-Büchse oder Flinten, mit dem Stock aufs Holze zu gehen, und dahero mit dem Spitz-Mammen, Häckel-Förster, bey Einheimischen und Auswärtigen sich beschimpfen zu lassen.

Dass aber das Lamentiren derer Herrn Jagd-Pachtere ihnen nicht allemal von Herzen gehe, auch nicht allezeit wolgegrundet seye; wird durch nachstehendes Exempel klar bewiesen, nemlich:

Es muß so ein Herr Pächter jährlich 100. fl. zum höchsten Pacht-Geld geben: da wird schon des Klagens: Der Pacht seye zu hoch, er wisse es nicht heraus zu bringen; müßte sein eigenes Geld dabei zusecken, oder einen erklecklichen Er-

laß haben, wenn er den Pacht ausdauren solte, ic. kein Ende seyn. Er bekommt aber des Jahrs aus seiner gepachteten Jagd vor 100. fl. (wozu schon ein starkes Revier ihm eingeräumt seyn muß) nur

8 Hirsche, einen in den andern zu	8. fl.	gerech-
net, thut = = =	64. fl.	= fr.
6. Stück Wild, jedes zu	5. fl.	
thut = = = =	30. fl.	=
An Schwarz = Wildpret	300	
Pfund, zu 6. fr., thut =	30. fl.	=
20. Rehbocke, zu 2. fl. thut =	40. fl.	=
4. Auerhahne = = =	6. fl.	=
6. Birkhahne = = =	6. fl.	=
10. Haselhühner = = =	5. fl.	=
100. Hasen zu 12. fr. thut =	20. fl.	=
100. Rebhühner zu 6. fr. thut =	10. fl.	=
20. Wald = Schnepfen, zu =	2. fl.	=
6. Wilde Gänse = = =	1. fl. 30. fr.	
24. Enten = = = =	3. fl. 12. fr.	
12. Tauben = = = =	1. fl.	=
80. Kramms = Vogel =	2. fl. 40. fr.	
200. Drosseln und Halbvögel =	3. fl.	=
300. Lerche = = = =	3. fl.	=
Vom kleinen Vogelfang =	1. fl.	=
12. Füchse = = = =	10. fl.	=

So bringt er bey einem so geringen Anschlag, und viel andere Kleinigkeiten nicht mitgerechnet, dennoch heraus die

Summe 238. fl. 22. fr.

Das 84. Capitel.

Vom unerlaubten Verbot, das
in die Getraid = Felder, und Wiesen
zum Schaden gehende Wildpret darvon
abzuhalten.

Casus.

In vornehmer, reicher und scharfer Jagd=
Herr verbietet bey hoher Strafe denen,
unter seiner Forstl. Obrigkeit sesshaften Leuten,
sein, in ihre noch stehende Wiesen, und uneingeschneidete
geschnittene Felder, Tags und Nachts, Eruppen=
und Rudelweise gehende Wildpret, durch
Bergeländerung der Aecker und Wiesen, Streckung
der Scheussel, Ziehung der Strohseile,
Abschreyen und Abhecken mit kleinen Knäffern
oder Röthern, Thun der Blindschüsse, und der
gleichen Mitteln, zurück zu halten, und abzu=
schrecken.

Hieben hatte er sich auch in den Kopf gesetzt das Sprichwort:

Pauperis est, numerare feras.

Das ist:

es kommt zu armselig heraus, wenn einer das
Wildpret in seinen Gehägen an den Fingern abszählen kann.

Und glaubete steif und vest: daß, gleichwie
ein Leib ohne Seele vor nichts geachtet würde;
also wäre auch eine Waldung ohne Wild=

pret, wenig zu ästimiren: weshalben er dann dessen in der Menge aufkommen liesse.

Er hielte sichs auch vor die grösste Ehre, wenn man von ihm sagte: er sehe ein sehr guter Jäger; machete niemals ein Tagen, das nicht allezeit einige Haupt-Hirsche, und starke Haupt-Schweine es veredelten; er wußte das Wild-pret mit sonderbarer Geschicklichkeit zu fällen; und sein Schloß sehe mit den prächtigsten Ge-weihen von denen Hirschen, die er selbst erlegt, stattlich ausgezieret.

Als er nun einsmals ausreutet, und siehet, wie die Leute gegen sein Verboth ihre Felder und Wiesen beländert, und was sie sonst vor An-stalten gemachet, um das Wild abzuhalten; so wird er darüber sehr zornig, lässt unverzüglich nachfragen, wer das gethan, und die arme Narren, die seinem Befehl zuwider gehandelt, ohne alle Weitläufigkeit, wichtig strafen, und sie anstrengen, die Glinder oder Geländer, und übrige Wehren gegen das Wildpret, ohne Verzug wegzuschaffen.

Da fragt sichs:

Ob das Verfahren recht und billig sey?

Antwort.

Hiervon hat sich der gelehrte Balde, in seinen Episteln sehr nett ausgedeckt mit diesen Wor-ten:

Vastantur segetes, frustrà plorante colonò;

Spemque anni medium depopulatur aper.

Per

Per sata prædator, sine sepe & limine cervus,
Cum grege jam notas itque reditque vias:
Unâ nocte vorans, ut matutinas metendum
Falx nihil inveniat, tritus ut esset ager.
Debita pauperibus saturant alimenta molosso;
Implenturque canes; esurit eger homo.

Das ist:

Das Saat-Feld wird verwüst,
Der Ackermann vergießt Umsonst darob viel Thränen.
Was er mit Furcht und Sehnen
Das halbe Jahr gehoßt,
Verherget ihm gar oft
Ein starkes wildes Schwein.
So kommt der Hirsch auch nicht allein:
Er ist dem Räuber gleich; zieht mit dem Rudel fort
Durch unumzäunt und unbemerkte Felder dort,
Er geht auf schon bekannten Wegen
Nach Felder, die ihm sind gelegen.
Der Wildfräß einer Nacht macht daß. hey frühen
Stunden,
Die Sichel nichts mehr fand; der Acker war be-
funden,
Ob drauf gedroschen sey.
Noch ist das Uebel auch dabei:
Die Nahrung derer Armen
Nimmt man hin, ohn erbarmen,
Zur Fütt'rung derer Rüdden-Hunde;
Gibt ihnen Brods genug und satt:
Da mancher armer Mensch indessen keines hat;
Geht hungrig und betrübt dahin mit bleichem
Munde.

Frage sichs aber: ob dann so viel Ehre darinnen stecke, wenn man recht starke Gehäge habe; so gute Jagen machen, und das Wildpret so geschickt erlegen könne?

So dienet darauf zur

Antwort.

Wahr ist es, daß viel Ehre und Renommee dahey seyn: dann es zeiget an, daß ein grosser Herr da zu befehlen habe; ein guter Jäger, und von tapferer Faust seyn müsse.

Allein, nur damit ein prächtiges Ehren-Gerüste seinem Namen bauen wollen; machet es noch lange nicht aus. Und schreibt hiervon der hochgelehrte Bischof Simon Majolus also:

Hæc sunt Principum speciosa trophyæ. His rebus strenuè gestis hodie laudantur. Huic soli negotio propemodum vivunt, & immortalantur; tanquam id solum ad famam illorum, posteris commendandam, pertineat, quam multos apros, cervos, lepores, damas & ursos occiderint.

Das ist:

Das sind etlicher Grossen herrliche Siegs-Zeichen. Wegen solcher Helden-Thaten überhäufet man sie heutiges Tages mit Lobsprüchen. Es scheinet: sie lebten nur darum, daß sie dem Weidwerk obliegen mögen; als wenn dieses einzige so nothig wäre, um ihren Namen bey denen Nachkommen unvergesslich zu erhalten, wenn solche nur wüßten, wie viel Stücke Sauen, Noth-

Roth-Hirsche, Hasen, Dann-Hirsche oder Rehbocke und Bären, sie erleget gehabt.

Hergegen hat es wol seine Richtigkeit: daß einer Herrschaft grösste Ehre und Nachruhm darinnen bestehet, wenn man von ihnen sagen kann: ihre Liebe zu denen Unterthanen mache ihr Land voll reicher und wohlbemittelter Leute, und seye was sehr rares, darinnen nur einen einzigen, durch den starken Wildfraß vom Brod gebrachten armen Schlucker zu sehen.

Dann, zu vieles Wild, macht zu viel arm Leute. Und das alte Sprichwort heisset:

Zu wenig und zu viel,
Verderbet alles Spiel.

Damit aber auch die Unterthanen an Ort und Enden, wo starke Wildbahnen gehalten werden, einen Trost empfinden mögen: denn von den Früchten des Feldes müssen sie leben, Weib, Kinder und Gesinde erhalten und Steuern und Gaben daraus machen; so ist es sehr christlich und loblich: daß, wenn des Wildprets zu viel und der Wildschaden zu unleidlich werden will: man mehr darauf jage, öfters Bestättigungs-Jagen mache, und in der Hirsch-Geistzeit bisweilen ein starkes oder Haupt-Jagen darauf einrichte; und der Sauen so sehr nicht schone: dann, das Schwarzwildpret vermehret sich ohne hin schon sehr stark, und fallen mit ihrem beständigen Brechen und starkem Gras dem armen Landmanne zu einer unerträglichen Last.

Will man aber auch wissen :

Ob es Rechtens seye, die Felder und Wiesen zu beländern, und sonst auf allerley Manier die Feld- Früchte vor dem Wildfraß und Vermüstung zu beschützen; so ist hierauf die

Antwort.

Daß es einem jeden frey stehe, seine Grundstücke zu umzäunen, und vor Schaden zu bewahren so gut man kann und mag.

Gedoch, dürfen bey einer Wildbahne und Gehäge die Feld-Zäune nicht zu hoch, noch zu spitzig gemacht werden, wie es die Bauren oft mit Fleiß also thun; sondern müssen in nicht übriger Höhe, und oben fein gleich gehalten seyn; auf daß sich in denen spitzigen Stacken das überhinsfallende und gesprengte Wildpret nicht spissen, und zu Schaden kommen könne; es dürfen auch die Kothers oder Baurenhunde nicht ledig und unbeküttelt mit in die Wildhüters-Hütten genommen werden; sonst lernen sie gerne das jagen; und scharf geladen unter das Wildpret zu schiessen, um es abzuschrecken, ist auch nicht erlaubet. Durch das Trommeln, Scheusselsstecken, Strohseileziehen, Blindschiessen, und Abschreyen aber, es zurücke zu halten, kann niemanden mit Recht verwehret werden.

Das 85. Capitel.

Bon nicht schuldiger Hinwegreisung der Feldhagen, Geländer oder Holz-Zäune, wegen der Wildbahne.

Casus.

Sin, vor seine Wildbahne und Jägen allzustark passionirter von Adel lässt sich durch seine Jäger vorschwâken: das Ding thåte kein gut, wenn die Bauren Hagen von langen spitzigen Stacken ins Feld schlügen, und ihre Gärten, Felder und Wiesen, so sehr vergeländereten, sein Wildpret dadurch zu sehr verschreneten, und demselben die beste Alezung sperren. Und so denen Bauren nicht alsobald bey hoher Strafe anbefohlen würde, die gemachte Einfang- und Befriedigungen hinwegzureissen, damit das Wild seine freye Wechsel und Gänge überall hinhaben könnte; so würde es sich bald genug aus seinem Gehâge hinweg, und in die angränzende Reviere, wo es alle Freyheit hâtte, ziehen, und ihm nicht viel übrig bleiben.

Der Herr wird über den Rapport flugs feurig, und lässt seinen Unterthanen anbefehlen, alles das, wie es seine Jäger ihnen angeben würden, bey namhafter hoher Strafe unverzüglich wegzureissen.

Sie kommen zu ihm, bittend und flehend: sie damit zu verschonen, und in Gnaden zu erwägen: daß sie ja ein ganzes Jahr mit dem sau-

ren

ren Ackerbau sich plagen und martern müßten; hätten und wisseten feinen andern Erwerb, als den Feldbau; wären schuldig davon alle Onera abzuführen, sc. wenn sie nun von dem in den Feldern, Wiesen und Gärten bescheinertem Seegen Gottes, mehr nichts übrig behalten sollten, als was des gnädigen Herrn sein Wild ihnen ließe; so müßten sie mit Weib und Kind, in der Kürze am Bettel-Stabe darvon gehen.

Ihr Klagen und Bitten aber half so viel, als, wenn sie es in einen holen Raum geredet hätten. Denn, die Jäger hatten ihm schon zu best in den Kopf gesetzt: die Bauren waren Lauren; hinter ihren Worten stecke lauter Bosheit und Betrug; und Klagen seye ihr bestes Handwerk.

Da sie nun bey ihm nichts auszurichten vermögen, wenden sie sich an die Regierung, und bitten beweglich um Schutz und Gerechtigkeit.

Da fragt sichs nun:

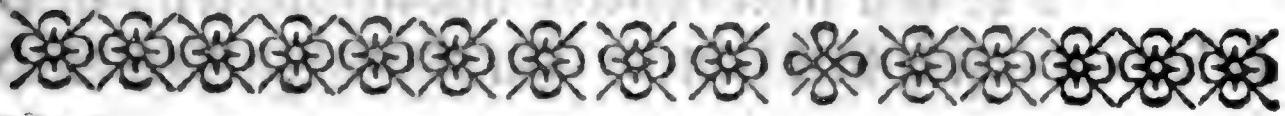
Was bey der Sache zu thun seye?

Antwort.

Es wird, wegen dieser ausschweifenden Ungehühr, so fort an den Edelmann nachdrücklich rescribiret: alles, bis auf weitere Verordnung, in statu quo, oder unverändert zu lassen; und in Haltung einer Wildbahne und Gehäges solche Masse zu gebrauchen, damit zu begründeten Beschwerden darüber kein Unterthan ferner veranlasset werden möge; so lieb ihm seye, schwes

re

re Verantwortung und Ungelegenheit von sich entfernet zu sehen.



Das 86. Capitel.

Von unbefugter Pfändung und
Schlägeaustheilung, bei einer Bi-
derseßlichkeit in Jagd-Sachen.

Casus.

Gin Gerichts-Edelmann und Jagd-Be-
rechtigter lässt dem Dorfs-Schäfer ans-
befehlen, aus einem gewissen Feldgen, in der
Fluhre, mit seinem Vieh wegzubleiben, damit
die Hasen, welche wegen der Steinrücken und
Hecken, daselbst sich gerne Sassen machten,
und die Hühner da gerne einfielen, nicht aufge-
stossen werden möchten: dann er, nach wieder
aufgegangener Jagd, in diesem Feldgen Hüh-
ner und Hasen fangen und schiessen wolte.

Der Schäfer gibt hiervon der Gemeinde
Nachricht, und dieselbe, als die mit ihrem Ge-
richts-Junker gerne proceſſirte, befiehlet ihm,
keinen Tag da heraus zu bleiben.

Der Edelmann kommt mit seinem erwachs-
senen Sohn, einem Jäger, und einem vorstes-
henden Hunde, mit Flinten dahin; sehen mit
grossem Alergerniß den Schäfer da, auf seinem
Hackstock ruhend stehen, und mit Lust zuschauen,
wie sich sein Vieh so brav im Feldgen sperret,
oder

oder aus einander gehet; die Hasen und Hühner aber sind schon über alle Berge fort.

Als er ihn nun wacker ausgescholten, und befohlen, sich mit seinem Haufen augenblicklich wegzuscheren, sonst dürste es Schläge regnen; gibt ihm der Schäfer, als ein handfester und trugiger Kerl, spikige Pillen zu verschlucken; bleibt in seiner Positur, mit dem Hut auf dem Kopfe, so stehen, wie er gestanden, lachet höhnisch, und pfeifet sein Vieh nicht zusammen.

Der Edelmann und sein Sohn werden darüber wild, gehen ihm zu Leibe, und da er sich mit dem Hackstock tapfer defendiret, und sie abhält; kommt der Jäger auch dazu, übermachen ihn endlich alle drey, prügeln ihn rein aus, und der Edelmann reisset ihm den Hackstock mit Gewalt aus den Fäusten; nimmt solchen mit nach Hause, und stellet ihn in die Gerichts-Stube. Der Schäfer aber lässt das Vieh, wovor es gut ist, im Felde, und laufet mit seinem blauen Buckel, und blutigen Kopfe ins Dorf, und flagets der Gemeinde-Vormundschaft.

Da müssen nun augenblicklich ein paar Männer mit Geld in die Stadt zu einem schon auf allen Neuen gehezten Advocaten, und den Edelmann, seinen Sohn, und Jäger, aufs schärfeste verklagen, und der Advocat bringet es bey der Regierung so fort aus, daß alle drey des andern Morgens, zu einer Vorhaltung, hinein müssen.

Sehr scharf aber wird ihnen alsbald fürs gehalten: was sie sich unterständen, die Ge-meins-

meinde in ihrer wolhergebrachten Erift- und Hut = Gerechtigkeit zu turbiren , und einer so gewaltsamen Ueberfall - und Pfändung des Dorf = Schäfers sich anzumassen ; und wird dem Edelmann anbefohlen , das Pfand wieder an Ort und Stelle zu liefern , und wegen der an dem Schäfer verübten Thätlichkeit seiner Besetzung halben das weitere zu erwarten.

Der Edelmann saget hierauf : er seye nie Sinnen gewesen die Gemeinde in ihrem Huts- und Erift = Recht zu beeinträchtigen. Habe auch den Hackstock nicht als ein Pfand , sondern wegen des angehenden Schlagens , dem Dorfschäfer abgenommen.

Daß er und die Seinigen aber über ihn her gewischet , und ihm das Fell rechtschaffen abgegerbet , darzu habe sie der Zorn übereilet , die weil er gar zu spikige Reden fahren lassen , und so höhnische Gesichter dazu geschnitten.

Er verhoffte also , daß er , sein Sohn und Jäger daran nichts strafbares begangen haben würden.

Die Gemeinde und der Schäfer aber wollen Satisfaction haben.

Da fragt sichs nun :

Was da für eine Weisung zu thun seye ?

Antwort.

Wenn der Edelmann sich zum Protocoll erklärt : daß er keineswegs im Sinne gehabt , der Gemeinde zustehendes Hut - und Erift = Recht

zu schmäheln, durch seinen Befehl, das Feldgen wegen der Jagd auf eine Zeit mit den Schafen nicht zu betreiben; auch den Hackstock dem Schäfer in keiner andern Absicht, als nur ihn wehrlos zu machen, abgenommen hätte, solchen Stock auch so fort dem Schäfer zurücke geben wolte, als er sich darum melden würde; so wird darauf die Gemeinde bedeutet, daß sie sich dabey zu beruhigen habe.

Das Schlagen aber wird dem Edelmann, seinem Sohn und Jäger ernstlich verwiesen, und ihnen anbefohlen, sich dergleichen bey Strafe forthin zu enthalten, und sich im übriggen seiner Jagdbarkeit bescheidenlich zu gebrauchen. Dem Schäfer aber wird ein derber Auspuizer, seines getragenen wenigen Respects halben gegen den Gerichts-Herrn mit auf den Weg gegeben, und wenn er sich weiter so versiehren würde, ihm der Thurn, bey Wasser und Brod, auf eine Zeit von 8. bis 14. Tage anpräsentiret.



Das 87. Capitel.

Von verweigerter Folge zur Wolfs-Jagd.

Casus.

Gn eines grossen Herrn Wildfuhré findet sich bey sehr kaltem Winter und tiefem Schnee an eine starke Rotté Wölfe, die von dem

dem , viel Meilwegs weit davon gelegenen hohen Gebürge , dem Raube nach fortgetrabet waren , und nicht nur in besagter Wildfuhrre viele Würfe und Risse machten , sondern auch die Reisende auf der Strasse angriessen , und denen Herrschaftl. Unterthanen , bey hellem Tage , die Gänse und Schafe aus den Höfen , und die Hof-Hunde von der Kette wegholeten .

Der Herr , lässt , sothanem Unheil abzuhelfen , alle , unter seiner Förstl. Obrigkeit seßhaftes von Adel und Unadel , zur Wolfs-Jagd aufbiethen .

Die mit denen Ober-Gerichten beliehene Edelleute aber bleiben zurücke , schicken auch keinen Mann von ihren Gerichts-Unterthanen , sich damit entschuldigend : daß dieses Aufgebot nach einer Gerichts-Folge schmeckete , wo von sie aber befreyet wären , und dahero ihnen hoch präjudicirlich seye ; ihre Leute aber brauchten sie selber zu ihren eigenen Jagden , und andern Frohndiensten .

Der Herr lässt ihnen hierauf durch ein gnädigstes Circular-Schreiben zu wissen fügen : man sahe nicht ab , wie sie , als Vasallen und Unterthanen , mithin in doppelten Pflichten stehende , sich begehen lassen könnten , das gegen , sowol auch gegen die allgemeine Observanz , die hilfliche Hand nicht biethen zu wollen , in Verfolg- und Vertilgung so schädlicher Raub-Ehiere , die nicht nur an der Wildbahn , sondern auch an ihren selbst eigenen Schäfereyen und Viehzucht , den grössten Abbruch thun , nicht minder die Straßen ganz unsicher

machen würden, wo man nicht alle diensame Mittel dagegen schleunig vorkehrete.

Das allgemeine Aufgeboth zur Wolfs-Jagd hätte zum Object die allgemeine Landes-Sicherheit, und das gemeine Beste; und verhielte sich damit, wie mit der Landes-Säuberung von Käubern und andern bösen Leuten; und dabei müßten die Unterthanen, so gar auch die Grenz-Nachbarn, nach durchgängiger Gewonheit, nicht nur willige Folge leisten, sondern auch das Henker-Geld, und die Gerichts-Kosten, nach Proportion mittragen, und dürfte sich keiner ausschliessen.

Der Einwurf: daß sie ihre Dienst-Leute selbst braucheten; seye von schlechter Erheblichkeit, indem die Wolfs-Jagden nur Winters-Zeit angestellet würden, da die wirthschaftliche Frohndienste grössten Theils ruheten; die Wolfs-Jagden auch nicht alle Tage vorfielen, und gemeinlich nur der dritte oder vierte Mann dazu aufgebothen würde: mithin geschähe dadurch keine grosse Verhinderung an der Fröhne.

Er, als Landes-Herr, hätte wol mehr Hand- und Anspanndienste von seinen frohnbarren Leuten, zu fordern, weder sie von denen ihrigen; und könnten also sie ihm natürlicher Weise mehr versäumen; jedoch liesse er sich das nicht anfechten, und schickte sie gleichwohl auf die Wolfs-Jagd, welche allen andern Diensten vorginge.

Wolte sich demnach zu ihnen, von Adel, gnädigst versehen haben: sie würden entweder ihre

ihre Leute, und zwar mit tüchtigem Gewehr, an den bestimmten Ort gehorsamst ab = oder doch einen proportionirlichen Geld = Beytrag überschicken. Hernach könnten sie das allgemeine Aufgeboth zur Wolfs = Jagd, vor eine Gerichts = Folge, oder vor einen Effect vom Forst- und Jagd = Regale rechnen wie sie wolten; so ihnen frey gelassen würde.

Da fragt sichs:

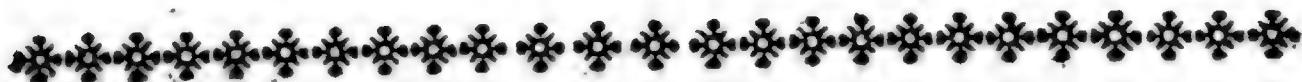
Ob die Gerichts = Edelleute des Landes = Herrn Aufgeboth zur Wolfs = Jagd zu respectiren schuldig sind?

Antwort.

Dieweilen das natürliche Recht und Billigkeit erfordert, daß bey einer allgemeinen Noth, auch eine allgemeine Hilfe, zu Zurücktreibung derselben Noth, geleistet werden, und Herr und Knecht mit einander Hand anlegen müsse, denen Landes = Unterthanen aber nicht erlaubt ist, um ihres Privat = Nutzens, oder Gemächlichkeit willen, ohne ausdrückliche Bewilligung des Herrn, zurücke zu bleiben; noch sich des, in diesem Fall auf sie repartirten Beytrags, zu dessen aufgehenden Unkosten, zu entschütten: anzuerwogen, wer den Nutzen von einer Sache hat, sich nicht verdriessen lassen darf, auch die mit dem Nutzen verknüpfte Unbequemlichkeit zu tragen;

Als sind die Gerichts = Edelleute pflichtig, die Folge zur Wolfs = Jagd entweder zu leisten,

oder mit Geld zu bezahlen; und können, im Fall des Ungehorsams durch hinlängliche Zwangs-Mittel zu ihrer Schuldigkeit angehalten werden.



Das 88. Capitel.

Bon der, einer Stadt neuerlich
gebothenen, Jagd-Grohne.

Casus.

Gin Fürstl. Forst-Amt schicket einer unter ihm liegenden Stadt eine scharfe Verordnung zu: so und so viel angeschirrte tüchtige Pferde, zur Abfuhr der Tücher- oder Plahen-Wagen, von dem etliche Stunden davon gehaltenen Abjagen oder Ausschiessen, schleunig dorthin abzuschicken. Da aber die Pferde nicht abgehen, fähret das Amt zu, und will die darum der Stadt zuerkennte Geld-Busse, mit Execution betreiben.

Die Stadt aber wendet es ab, durch ein Fürstl. Regierungs-Rescript an das Amt-Kraft dessen dasselbe, bis auf weitere Verordnung, mit allem in Ruhe zu stehen, und pflichtmässigen Bericht in der Sache förderksam zu erstatten, befehligt wird.

Hierauf ziehet das Amt in seinem Bericht mit vielen Worten an die erlangte Possession des Rechts, der Erforderung solcher Jagd-Anspann-

spannfröhne von der Stadt, da nemlich dieselbe, vor denen nächsten 10. Jahren, schon einmal also gefröhnet; mithin habe das Amt seinen Pflichten nach, in diesem jetzigen Fall, gnädigster hoher Herrschaft an dero wollerlangtem Rechte nichts vergeben können noch mögen; noch anders, als geschehen, gegen die Stadt zuverfahren gewußt.

Die Regierung communiciret sohanem Bericht der Stadt abschriftlich zu ihrer Beantwortung.

Die Stadt danket in ihrer Gegen-Antwort, zuförderst unterthanigst vor beschehene Communication, und führet nebstdeme an: wie es zwar an deme seye, daß sie bereits einmal vor die Zeug-Wagen gespannet: es wäre aber aus keiner Schuldigkeit, sondern auf gnädigstes Unbegehren oder Gesinnung Hochfürstl. Herrschaft, dieweilen die Jagd-Bauren, wegen anderer unumgänglichen Fuhren, nicht hätten anspannen können, geschehen; und seye der Stadt darüber der in Copia beyliegende gnädigste Revers, daß es zu keiner Consequenz gereichet solle, ertheilet worden.

Gesezt, doch nicht eingestandenen, Falls aber die Stadt mehrmals solchen Unspanndienst geleistet; so gäbe es doch Hochfürstl. Herrschaft das mindeste Recht nicht.

Denn, es seye Rechtens: daß ein und anderer Actus keine Posseß erhübe, wenn er von einem Mächtigern erforderet wäre:

indeme hernach gegen denselben allezeit die Vermuthung des Zwangs entstünde.

Ein anderes aber sehe es: wenn nachgehends eben der Actus, ohne Widerrede auf Erforderung, beständig so fortgedauret hätte.

Ueber das sehe ihre geleistete einmalige Anspanne klar, bittweise, geschehen: womit dann die Stadt sich nichts vergeben mögen noch können.

Dieser Beweis gelte auch Bauren, denen doch das Fröhnen, nicht zwar von Natur, sondern, Kraft der mit ihnen errichteten Vergleichs, zustünde, gegen ihren Herrn, wenn nemlich sie darzuthun vermöchten:

Sie hätten nur zur Bâthe gedienet; Um so mehr müßte denn auch dieser Beweis der Stadt, der doch, wie allen Städten insgemein, das Fröhnen nicht zu kommen, gegen gnädigste Herrschaft und das Forst-Amt genüglich gelten, und sie von aller Ungehorsams-Strafe in der Sache frey sprechen.

Da fraget sichs:

Was hierbey weiter vorzunehmen?

Antwort.

Dieweilen der Stadt ihr Einwenden in Rechten gegründet ist, und die Billigkeit vorhin erheischt, niemanden mit Neuerungen zur Ungehörigkeit zu beschweren; als wird die Stadt von der Amts verhängten Execution auf die dictirte Straf-Gelder, nicht nur absolviret, sondern auch dem Achte verwoiesen, daß es in der Sache zu voreilig gewesen.

Das

Das 89. Capitel.

Von billig verweigerten Jagd-
Frohn-Diensten, die gegen den fla-
ren Buchstaben der Recesse ge-
fordert werden.

Casus.

Sin Forst-Amt lässt Verordnung ergehen an die, unter ihm gelegene, Dorfschaf-ten, den Jagd-Zeug nach einem gewissen entles- genen Reviere, das der Herr jagen will, zur Frohne abzuführen, auch sonst bey dem daselbst einzurichtenden Jagen, mit der Hand und Pferden zu frohnen. Und da die Bauren, mit Beziehung aufs Herkommen, und die alten Verträge wegen der Frohn-Dienste, sich weigern zu gehorsamen; so gehen darauf so fort aus scharfe Straf-Befehle an dieselben, mit der Clausul: der strengesten Execution auf den Fall fernerer Verweigerung.

Hierauf melden sich die Gemeinden durch ihre Abgeordnete, und stellen vor: es wäre ja, gerade vor 30. Jahren, zwischen dem Herrn und denen Gemeinden ausgemacht: daß sie gegen Auszahlung einer ansehnlichen Summe Geldes, von allen und jeden Frohnern und Fuhren auf so und so viel Jahre befreyet seyn, und vor die Jagd-Dienste jährlich ein gewisses Hufen-Geld zahlen solten: wie es der darüber errichtete Recess des mehrern besagete.

Zehn Jahre hernach aber wäre wegen der Jagd = Dienste verglichen worden; sie solten wieder in natura geleistet werden, doch, wenn es nicht weiter, als 8. Meilen, gienge; hingegen sollte das zur Fürstl. Scatulle verwilligte Hufen = Geld völlig aufhören.

Und darben seye es auch verblieben, bis vor 6. Jahren wieder ein Recess wegen der Frohnen aufgerichtet worden, nach welchem die Gemeinden, gegen Erleichterung der Last von vielen neu aufgebrachten Ungeldern, die Hof = Küchen = Keller = und Getraid = Fuhren wiederum übernommen; der Jagd = Frohnen halben aber seye darinnen nichts neues gemacht: gestalten sich auch immer ein Recess auf den andern bezöge.

Rechtens aber seye: daß man die in einerseiten Sache errichtete, und sich auf einander beziehende Recessse und Vergleiche sehr wol mit einander vereinbaren müsse, damit einer so wol, als der andere bey seiner Kraft und Wirkung bestehen könne und möge.

Die Gemeinden wölfen also verhoffen, man würde es Amts = halber auch fernerhin darben lassen, und bedenken: daß besagte Fuhren ihnen schon so schwer genug ankämen; im übrigen aber sie mit denen angedrohten harten Geldstrafen verschonen.

Das Forst = Amt antwortet: eben nach diesem jüngsten Recess wären sie schuldig die Jagd = Frohnen, es möchte in der Nähe oder Ferne seyn, zu verrichten: dann in demselben stunde bald nach dem Eingange:

Hingegen alle Hof = Küchen = Keller = Getraid =

dig

des sich selbst rathenden Jägers. 361

Dig = Jagd = und andere Fuhren und Dienste ,
wie die Namen haben möchten &c.

Im Mittel :

Die Jagd = Wein = Bau = Markt = und ande-
re Fuhren und Dienste aber &c.

Und weiter :

Die Jagd = Küchen = Wein = Getraidig = und
andere Fuhren und Dienste , auch ohne Ent-
gelt , inskünftige zu verrichten &c.

Dahero behielte es bey denen Amts = Verord-
nungen , und der angedeuteten Ungehorsams-
Bestrafung , sein unveränderliches Beweinden.

Da fragt sichs nun :

Ob der letzte Recess den nächst vorhergehens-
den aufhebe ? und

Ob die Amts = Unterthanen , daferne sie
die Amts = Verordnungen nicht befolgen ,
durch executivische Zwangs = Mittel darzu
angestrengt werden mögen ?

Antwort.

Der letzte Recess hebet den nächst vorhergehens-
den nicht auf : dieweil er sich auf diesen beziehet ,
und also mit demselbigen , so viel möglich , ver-
einbaret werden muß . Wo er nun von jenem
ausdrücklich nicht abweicht ; da kann und darf
er auch , denen Rechten nach , jenem zuwider
nicht ausgeleget werden.

Durch solchen letztern Recesß aber haben die Unterthanen ein gewiß erlangtes Recht überkommen, die Jagd-Frohnen, mit der Hand und Anspanne, nicht weiter, als auf 8. Meil weges weit, zu leisten. Daß sie sich aber solches erlangten Rechtns durch den letzten Recesß begeben hätten; ist nicht wol glaublich: bevorab da dessen Erlangung ihnen theuer genug zu stehen gekommen. Ubrigens auch der letzte Recesß mit keinem einzigen Wort einer ausdrücklichen Abänderung darunter gedenket; also folget dann hieraus von selbst: daß sie über die determinirte Meilen-Zahl weiter die Jagd-Frohnen zu leisten, nicht schuldig sind, noch durch executivische Zwangs-Mittel darzu angehalten werden können.



Das 90. Capitel.

Von übel disputirter Leistung der Jagd-Fuhren, wegen unrecht verstandenen Recesses derer Jagd-Frohnen halben.

Casus.

Ss werden die Jagd-Bauren in einigen Fürstl. Forst-Aleitern, zum Zusammentrieben eines starken Wald-Neviers aufgeboten, auf welcher der Landes-Fürst, zur Be-ehr- und Belustigung seiner erwartenden hohen Fürstl.

Gürsl. Gäste , ein Haupt = Jagen machen lassen , und es mit allen gewöhnlichen Jagd = Solennitäten absagen will. Es werden auch die Pferde zur Abfuhr der Zeug = Wagen an Ort und Ende , wo gerichtet werden soll , bestellt. Eine Dorfs = Gemeinde aber weigert sich dieser Vorspanne , vorgebend : solche ließe wider ihren Recess der Jagd und andern Frohndienste halben. Das Forst = Amt gebiethet ihr das erstmal bey 50. und das anderemal bey 100. fl. unnachlässiger Strafe , die Vorspanne zu leisten. Und da sie bey ihrem Ungehorsam beharrt , erfolget die Execution auf die angedrohte Strafe.

Darüber beschweret sich dann die Gemeinde höchstlich bey der Regierung , und ziehet in ihrer eingerichteten Beschwerungs = Schrift an die Worte des Recesses , nämlich :

Und soll die Gemeinde schuldig seyn , gegen den ihr gnädigst bewilligten Nachlaß der und derer Beschwerden , hinfür alle und jede Herrschaftl. Hof = Markt = Wein = und Küchenholzfuhrn , auch die Jagddienste , und andere dergleichen Dienste und Fuhrn , in natura und unentgeltlich zu verrichten.

Fuhren nebstdem ferner an: Was massen , in diesem Recess nur geredet würde von Jagddiensten , und nicht von Jagd = Fuhrn ; und obgleich auch von Fuhrn darinnen Meldung geschähe ; so wären doch die Fuhrn , die die Gemeinde thun sollte , alle zuerst mit Namen genannt ; hernach aber käme vor das Wort :

Jagd =

Jagd = Dienste ; und folgten weiter die Worte : andere dergleichen Dienste und Fuhren ; solche liessen sich aber nicht deuten auf Jagdfuhren.

Denn , man glaubete niemals , daß durch solche allgemeine Worte demjenigen etwas zu wider eingeführet werde , was durch besondere Worte und Ausdrückungen , zum Favor des dritten fest gestellet und verglichen wäre , und ihm ein Recht gegeben hätte , so wider seinen Willen nicht abgeändert werden könnte.

Sintemalen es Rechtens seye : daß Recessse und Vergleiche treulich gehalten ; und die nachstehende Worte , über einerlen Sachen in einem Recess , durch die vorhergehende erklärret ; auch über das alles noch , bey odiosen Fällen , die Worte in einem gar engen Verstand genommen werden müßten.

Die Gemeinde bâthe demnach unterthäsnigst , es wolle Fürstl. Regierung dem Forst = Amte anbefehlen , ihr keine neue Frohnen , gegen den klaren Buchstaben des allegirten Recesses , aufzulegen , und ihr die zugelegte Execution auf die unstathafter Weise zuerkannte Ungehorsams = Strafe , unverzüglich wieder abzunehmen : in reiferer Erwegung , daß sie sich der Jagd = Dienste mit der Hand und Fuß nicht , sondern allein der Jagd = Dienste mit denen Pferden , geweigert.

Darauf wird dem Forst = Amte dieses Schreiben , zur ungesäumten pflichtmäßigen Berichts = Erstattung darüber , zugesertigt , und die Execution indessen zu suspendiren anbefohlen.

Das Amt berichtet also: die ganze Sache werde, seines unvorgreiflichen Erachtens, auf einmal gehoben seyn durch das einzige Wort: Jagd-Dienste. Dann darunter gar wol verstanden werden könnten die Hand- und Ross-Dienste, dazumal gleich hernach folgeten die Worte: und andere dergleichen Dienste und Fuhren. Dahero es eine weitere Erklärung, oder Ausführung in dem Reesß, nicht nöthig gehabt.

So hätte auch die Gemeinde nur besagten Reesß ohne Wiederrede gleich von Anfang her eingegangen, und dagegen nichts zu erinnern gefunden; könnte und möchte also ex post, oder nachhero, nicht wieder davon abgehen: indem die Rechts-Regel hiesse: quod ab initio fuit voluntatis, postea fit necessitatis, d. i. was anfänglich in freyer Willkür, zu thun und zu lassen, bestanden, das wird hernach, wenn man es bewilligt hat, zu einer Nothwendigkeit. Und darum habe das Amt ihre Verweigerung der Jagdfuhren vor einen puren Cruz angesehen, und solchen durch executivische Zwangss-Mittel auszutreiben nöthig ermessen zc.

Da fragt sichs nun:

Ob es bey denen executivischen Amts-Verordnungen zu lassen oder nicht?

Antwort.

Gestalten Sachen nach hat es dabei sein Bezwenden, was die Schuldigkeit der Gemeinde, wegen

wegen Prästirung der Jagdfuhren, betrifft; was aber die Ungehorsams-Strafe anlanget; so ist die Gemeinde damit annoch zu verschonen, dieweil sie mehr aus Irrthum, oder Mangel eines genugsamen Unterrichts in der Sache, weder aus Bosheit, gefehlet.



Das 91. Capitel.

Von vermeintlicher Befügniß einer Gemeinde zu Jagd-Diensten zu zwingen, weilen einige Mit-Nachbarn solche aus Einfalt geleistet.

Casus.

Sine Dorfs-Gemeinde wird von ihrem gar gestrengen Forst-Amte bey hoher Strafe befehliget, bey einem Sau-Jagen ihrer Herrschaft, die Hand- und Fuß-Dienste zu leisten; ungeachtet sie nur allein dieser lektgedachten schuldig war.

Durch sothanen Amts-Befehl werden dann einige einfältige Mitnachbarn so gewaltig ins Bockshorn gejaget: daß sie lieber gutwillig, weder gezwungen, auf die Jagd-Frohne gehen wollen.

Dieweil nun zu wenig Mannschaft aus dem Dorfe abgegangen; erfolget des folgenden Tages ein weit schärferes Amts-Gebot; daß die übrigen Hintersiedler auch auf die Saujagd unverzüglich gehen solten.

Da

Da reget sich nun die Gemeinde, und schicket den Schulzen und die Gemeinde = Vor- mundschaft ins Amte: welche Vorstellung thun, wie nämlich die Gemeinde, laut ihren alten Reces- sen und dem Herkommen zu sonst nichts, denn den Anspann = Diensten, bey ihrer gnädigsten Herrschaft Jagen, verbunden wäre.

Worauf das Amt antwortet: das seye ein kahles Anführen, und würde der Gemeinde wenig helfen: angesehen, sie von selbst von den Recessen und dem Herkommen abgewichen, da sie einige Mit = Nachbarn bereits gutwillig auf das Jagen zu der Hand = Fröhne abgeschieket.

Die Abgeordnete erwiedern: daß einige einfältige Mit = Nachbarn vor sich selbst gegangen wären; mache der Gemeinde kein Präjudiz.

Es hätte auch ein kluger Mann der Gemeinde schon gesaget: das thåte zur Sache nichts, und wenn gleich der mehreste Theil derer Mitnachbarn sich der nicht schuldigen Hand- jagd = Fröhne unterzogen. Dieweilen die Rechte dergleichen Handlungen vor so viel, als gar nicht geschehen, ansähen, und vor Dinge hielten, die von der Obrigkeit erzwungen worden, und blos aus Furcht geschehen wären. Aus Dingen aber, die durch blosse Eindrücke der Obrigkeit, und ohne vorhergehendes recht- liches Erkenntniß in der Sache vorgegangen; käme die Obrigkeit so wenig in den Besitz ei- nes Rechts und Befugnisses, als wenig der andere, der das Ding gethan hätte, um sei- ne Gerechtigkeit.

Die

Die Gemeinde bâthe demnach: das Fürstl. Forst-Almt wolle solches in reifere Erwegung ziehen, die erlassene Pönal-Verordnungen casfieren, und es im übrigen fein beym Alten lassen: auf daß die Gemeinde nicht genöthiger würde, sich über unbillige Zunöthig- und Neuerungen höhern Orts zu beschweren.

Da fragt sichs nun:

Wie der Sache abzuhelfen?

Antwort.

Weilen alle und jede aus Furcht und Zwang, auch ohne vorgehend rechtliches Erkenntniß, beschehene Handlungen kraftlos sind; und niemanden Schaden thun können; als bleiben die alten Recessse nicht nur bei ihrer vollständigen Wirkung; sondern es ist auch die Gemeinde, wegen Verweigerung der Hand-Hagdfröhnen, mit der Strafe des Ungehorsams keineswegs zu belegen.



Das 92. Capitel.

**Von Bestrafung der Unterthanen,
wegen versäumter Jagd-Frohne
des Sonntags halben.**

Casus.

Sin Ober-Forstmeister-Almt lässt die unter ihm

ihme seßhafte Jagd = Fröhner bey Strafe auf-
gebiethen, daß sie des Sonntags morgens, zu
rechter Zeit vor ihme erscheinen, und wegen des
einzurichteten seyenden Jagens weitere Ordre er-
warten solten. Als nun die Jagdbauern aus ei-
ner gewissen Gemeinde erst Nachmittages sich
einstellen; so werden sie vom Amt hart angelas-
sen, und ihre Strafe ihnen angekündigt. Sie
stellen dagegen vor die Unmöglichkeit in der Frü-
he kommen zu können, dann ihr Herr Pfarrer
hätte sie zu lange in der Kirche auf - und ihnen ei-
ne gar scharfe Predigt von der Sonn- und
Feyertags = Feier gehalten, und hoch angezo-
gen, was durch Uebertretung des dritten Ge-
bots vor eine göttliche Strafe und Unseegen über
ein ganzes Land gezogen werden könne; und
was es für eine grosse Sünde seye, wenn man
am Sonntage, als am Ruhetag des Herrn,
weltliche Sachen, als Jagen, Fischen, Ar-
beiten, und dergleichen Dinge, so keine Noths-
werke wären, vornahme. Bäthen demnach sehr,
sie mit der Strafe zu verschonen: da zumalen
auch des Vormittags ein so entsetzliches Wetter
gewesen, daß sich auch kein Hund vor die Thüre
getrauet hätte. Das Amt antwortet: das
wären fahle Entschuldigungen. Der Pfaffe
hätte sich um seine Bücher, und nicht ums Jag-
en, zu bekümmern, noch etwas darein zu re-
den. Sie würden ja wissen, daß es hiesse:
Herren = Dienste gehen vor Gottes = Dienste.
Sie wären Bauern, die aufwarten müßten,
man möchte ihrer Dienste sich gebrauchen wol-
len, es möchte Sonn- oder Feyertag seyn, reg-

nen oder schneyen. Bauren wären keine Edelleute, sonst hielte man sie rarer, sc. Hierauf wird dem Frohn-Vogt, oder Forstamts-Knecht anbefohlen, sie, als ungehorsame Unterthanen, bezustechen.

Da will nun Zweifel vorfallen:

Ob das Ober-Forstamt hieran recht gethan?

Antwort.

Dieses kann wol nicht behauptet werden, indem die Landes-Herrschaft, so christlich und gewissenhaft ist, das Jagen und Arbeiten auf die Sonn- und Feiertage als ein, in den heiligen 10. Geboten, von dem obersten Gesetzgeber selbst nachdrücklich verbothenes Wesen, bey ihren Unterthanen nicht gedultet, sondern vielmehr die Ubertreter dieses Verboths zu nachdrücklicher Strafe ziehet, wol wissend: daß, wenn ein Landes-Fürst seinen Unterthanen mit seinem eigenen guten Exempel vorgehet, dieses das Alterschärfeste Gesetz vor die Unterthanen sehe. Was nun der Herr selbst an sich nicht billiget, das kann und wird er auch seinen Beamten nicht gut sprechen. Und dürfte demnach das Ober-Forstamt, wenn die Sache recht zur Sprache kommen sollte, sich keines allzugeädigen Rescripts zu getrostet haben.

Dieses lässt sich auch darauf appliciren; wenn manchesmal die Jagd- und Forstbediente, in der nöthigsten Feld-Arbeit, die Bauren zur Jagd-Frohne aufgebiethen lassen, und sie das durch

durch zum grossen Nachtheil des Feldbaues, und Versäumniß, ihre Feld-Früchte zu rechter Zeit einzubringen, mit denen Jagd-Diensten plazgen: darüber dann die armen Leute mit ihren Steuren und Gaben nicht fortkommen können, und in die bitterste Armut gerathen. Welches eine hohe Landes-Herrschaft, die Christlich ist, und ihre Unterthanen, als ein wahrer Landes-Vater liebet, auch nicht gut heissen, und verstatten kann und mag.



Das 93. Capitel.

Von unerlaubter harter Tractierung der Jagd-Bauren, auf denen Jagen.

Casus.

Gin Fürstl. Forstmeister, der so gut hirsch- und holzgerecht war, als gut er sich darauf verstunde, die Jagdbauren auf denen Jagen erbärmlich herum zu prügeln, und sie mit Anschnarchen, Fluchen und Wünschen, in Angst und Schrecken zu bringen, hatte einsmals eine starke Lieferung an Hasen und Rehen nach Hof zu thun.

Als er nun, bey Visitirung der Lappstatt auf die Hasen, wahrnahm, daß an einem Orte die Federlappen zu dichte beym Boden hiengen, und nicht spielen könnten, wurde er wild; und

prügelte die daben bestellte Jagdfröhner herum, wie die Hunde. Nach zusammen gebrachten Hasen, so viel er deren nöthig hatte, stellete er auch im Holze mit Necken oder Garn, auf die Rehe, und liesse die Ereiße-Leute gegen den Zeug zutreiben.

Bald hernach fällt ein starker Rehbock mit einer alten Kiecke oder Geiß ein. Diese verfängt sich im Netz, der Bock aber macht sich gar bald wieder aus dem Netz, und ins Liechte, dies weil der Busen an dem Orte, wo er eingefallen, nicht recht eingetheilet, und an der Unter-Leine nicht genug hereinwärts geleget war; mithin der Bock mit dem Busen nicht genugsam hinausfahren, und sich darinnen verschlagen konnte.

Darüber ärgeret sich der Forstmeister dermassen, daß er einen Knüttel aus einer Wald-Klafter heraus reisset, und von oben herein auf den Bauren, der das Netz gestellet, brav zuschmeisset, und da der Mann den einen Arm vorwirft, ihm denselben glücklich entzwey schlägt, und ihn, in aller Höllgeister Namen augenblicklich sich wegpacken heisset.

Der arme Tropf gehet also mit seinem entzwey geschlagenen Flügel gleich in die Stadt vor die Regierung, und zeiget seinen Schaden; seine Klage wird zu Protocoll gebracht, und er nach einem guten Bader geschickt, sich verbinden und heilen zu lassen.

Indessen laufen mehrere harte Klagen des rer Unterthanen über den Forstmeister ein. Dahero wird er zur Verantwortung vorbeschieden, und

und da seine vorgebrachte Entschuldigungen nicht hinlänglich befunden werden;

Da fraget sichs dann:

Was gegen ihn vorzunehmen seye?

Antwort.

Es wird ihm seine Brutalität gegen die Herrschaftl. Unterthanen, die er vor seine leibigeine Sclaven nicht halten durfte, zuerst stark verwiesen, und er in alle Unkosten, Bezahlung des Arzt-Lohnes, Schmerz-Geldes und Verlägumnisses, derer von ihm blesirten Leute, und nebstdem in eine empfindliche Geld-Strafe condemniert: mit der angehängten Bedeutung: daß; woferne er seine strafbare Außührung gegen die Leute nicht ändern würde, ihm die Suspension von seinem Dienste auf eine Zeit lang, auch wol gar die gänzliche Cassation, unfehlbar erscheinen werde: wornach er sich zu richten.

Ueber sothanen Bescheid gloßiren dann einige seiner Cammeraden, die auch nicht viel besser mit den Bauren umgiengen, sprechende: wenn das recht Mode werden sollte, so möchte der Henker ein Jäger seyn; und würde zulezt keiner einen Bauren mehr sauer ansehen dürfen, und der Fürst mit seinen Jägen hinfortschlecht bedient werden, wenn die Jäger nicht mehr die Bauren in steter Furcht erhalten dürfen: denn kein troziger Thier wäre ja auf der Welt, als ein Bauer, wenn er wüßte, daß man ihm nichts mehr thun dürfte.

Es wurde ihnen aber geantwortet: einem trockigen Bauren auf der Jagd und im Holze, ein paar gute Jägerstreiche, die er fühlet, über den Rücken anzumessen; auch ihn einen groben Flegel zu heissen; wäre keinem Jäger verwehret; ihn aber mit denen infamesten Namen zu belegen, und ärger, als eine Bestie zu tractiren, seye nicht erlaubt.



Das 94. Capitel.

Vom Gebot: die von den Hirschen abgeworfene, und im Wald gefundene Stangen nicht ausser Landes zu verkaufen.

Casus.

Es haben die, in einer starken Wildbahne liegende Unterthanen allezeit im Gebrauch gehabt, was sie von abgeworfenen Hirsch-Stangen im Wald gefunden, entweder ausser Landes zu tragen, und zu Geld zu machen, oder denen ausländischen Aufkäufern, Schüffkäfnern und Juden zu verhandeln. Als nun ihr Amt, Kraft empfangenen Fürstl. Kämmer-Befehls, ihnen den Handel völlig untersaget, und scharf einbindet, die gefundene Stangen dem Forstmeister treulich einzuliefern, und dagegen ein gewisses zur Ergötzlichkeit von ihm zu empfangen; so stellen sie dagegen vor: was der Forstmeister das vor

vor geben wolte, würde ein weniges seyn. Die Stangen könnten sie bey denen fremden Aufzäufern und ausser Landes, theurer verkaufen: welcher kleine Vortheil dann ihnen, als arment Leuten, die ohne das mitten im Wildschaden liegen, wol zu gönnen wäre. Über das seye auch dergleichen Verbot was neues, das im Lande noch nie erhöret worden. Bitten demnach, es bey dem Alten zu lassen.

Da fragt sichs dann:

Wessen die Unterthanen hierauf zu bescheiden?

Antwort.

Dass sie sich, bey Vermeidung der Ungehorsams-Bestrafung, dem Fürstl. Befehle in der Sache gemäß zu bezeigen schuldig, dieweilen der Wald und Wildbahne zu ihres gnädigsten Herrn hohen Forstl. Obrigkeit gehöret, und es also in seiner Macht und Willkuhr beruhet hat, wegen der abgeworfenen Hirschstangen zu verordnen, was ihm gefällig gewesen; mithin weder die angezogene alte Gewonheit, noch der daraus gezogene Nutzen der Unterthanen, in Betrachtung zu nehmen ist. Dann, einem Landes-Herrn steht, in Ansehung seiner Jagd-Gerechtigkeit, alles dasjenige zu, was daraus fließet, oder damit übereinkommt, und kann er seine Unterthanen wegen des Wildschadens in andere Wege consoliren.

Das 95. Capitel.

Bon dem grossen Schaden und Abschuch am Weidwerk, den die Nichthaltung der Hågezeit nach sich ziehet.

Casus.

No's haben einige Jagd = Liebhaber gewisse Jagd = Bezirke in Pacht genommen, und da das letztere Pacht = Jahr heran kommt, und dem Herrn Verpachter die Jagd = Verpächteren nicht länger mehr anstehet; folglich denen Pächtern angekündigt wird, der Herr würde ihnen keinen neuen Contract eingehen; so möchten sie gerne ihr Pachtgeld zweymal heraus schiessen, damit sie diesen alten feinen Gebrauch gleichwol auch mithielten. Sie machen sich also keinen Scrupel darüber, von Fasnacht an bis den 1. Trinitatis, da sonst, als in der Hågezeit, das hohe Weidwerk ruhen muss; dennoch dasselbe fleißig zu treiben; lassen auch, nach Gewonheit vieler Land = Edelleute und Beamten, nebst ihren Jägern, mit Flinten hinaus gehen ihre Knechte, Bauren, Schäfer und Bergleichen Leute, die nur etwas mit Schiessen umgehen können, damit sie destomehr einbringen möchten: wiewol von denenselben auch manches Stücke zu Holze geschossen wird, daß es verderben, und ein Fraß der Raub = Thiere werden muss.

Da

Da auch bey dem kleinen Weidewerk die gewöhnliche Schonzeit, von Låtare an, bis St. Bartholomai, oder auch, wenn es einen späthen oder kalten Sommer ha. , da die Feldfrüchte langsam reif werden, bis zu Mariaä Geburt, ordentlich gehalten werden muß; so machen sich die Pächter auch daraus nicht viel, weilen es doch ohne das das letzte Pacht-Jahr ist; haben auch das Glück, daß es ihnen so vor gut hingehet.

Gleichwie sie nun kurz vor Fasnacht, alte beschlagene Thiere und tragbar gehende Bachen fällen; also schiessen sie auch gleich nach Christi Himmelfahrt wieder die alten Thiere von ihren Kälbern; und die Bachen von ihren Frischlingen; nehmen auch par Compagnie mit weg die alten Reh-Geisse von ihren Reh-Küzlein, oder Reh-Kälbern. Beswegen hernach die Kälber und Frischlinge, weil sie um ihre Säuge-Mütter kommen sind, entweder verfropfen, oder zum Raub werden. Nicht minder werden von ihnen weggeschossen die Geck-Hasen, die Bruth-Vögel, und alles, was ihnen vor die Flinten kommt: nicht anders, als wenn es doch zum Verderben der Wildbahne angefangen seyn müßte.

Als nun die Pächtere es zu guterlezt gar zu grob machen, und von denen Grenz-Nachbarn viele Klagen über ihr zu unweidmännisches Jagen einlaufen; werden sie, auf Befehl des Herrn, vom Obrist-Jägermeisteramte deswegen zur Rede gesetzt.

Die Pachtere aber wissen schon allerley Ausreden.

Das Obrist-Jägermeisteramt sagt ihnen darauf:

Ihre Aussflüchte würden ihnen nicht helfen, denn, man wisse bereits zur Genüge, daß sie, gegen den klaren Buchstaben der publicirten Jagd-Ordnung, keine Hågezeit gehalten; in der Sekzeit, zwischen St. Walpurgis und St. Johannis, Wildpret geschossen; da doch alles Jagen und Schiessen, binnen diesen 6. Wochen, durch ein eigenes Jagd-Mandat, aufs nachdrücklichste verbothen seye; und nicht nur durch ihr unordentliches Schiessen, sondern auch öfteres Aufsprengen des schwergehenden, und dadurch zum Versezen gebrachten Wildes, der Wildfuhrer grossen Schaden gethan hätten. Die Schadens-Bergütung aber werde man an ihnen suchen, und sie sonst noch, als Übertreter der Jagd-Ordnung und Mandats, mit einer hinlänglichen Geld-Strafe ansehen.

Die Pachtere erwiederen; sie müßten es erwarten; auf eine Klage gehörete aber auch eine Antwort; und alsdann würde sichs mit allem schon geben.

Da fragt sichs nun:

Wie diesen trockigen Gästen am besten beizukommen?

Antwort.

Das sie nicht nur den verursachten Schaden zu vers-

vergüten haben, sondern auch noch hierüber in Strafe zu nehmen sind; hat alles seine geweißte Wege.

Alldieweilen aber, den Schaden allhier zu liquidiren und zu taxiren, ein Werk ist, wogegen allerhand Einwendungen gemachet werden können und mögen, und deshalb sich in einen weitläufigen Proceß mit ihnen einzulassen, der Mühe und Kosten nicht werth seyn würde; nebstdem auch Rechtens ist, daß niemanden, so gar auch dem Teufel nicht, die rechtliche Defension seiner Sache, abzuschneiden oder zu versagen seye; niemand auch, ohne satsame Überführung der That, gestraft werden kann; so wird gemeinlich durch dergleichen Processe wenig gewonnen, und muß der Herr Verpächter haben, wie er hat.

Da nun ein Verpächter sein Pacht-Gut selten unverdorben wieder bekommt; so ist das hero das Sprichwort entstanden: Pacht-Gut, Schnacht-Gut. Es schüttet sich auch das Sprichwort darauf:

Eine schöne Frau, ein williges Pferd, und ein gutes Gewehr, wer das unverdorben behalten will, gebe es ja nicht unter fremde Hände, so gar auch seinem Brüdern nicht.

Das 96. Capitel.

Vom Recht, Salze oder Sulzen auf den Revieren zu schlagen.

Casus.

Casus.

Si n reicher Cavalier, der seine Güter selbst administrirt, wird bey dem Lands-Herrn angegeben, daß er sich angemasset, auf seinen, an der Fürstl. Wildbahne hergelegenen Hölzern, Salze zu schlagen, und zwar solche, darunter allerley Species und Jäger-Stückgen gemeinet wären: um destomehr Wildpret aus der Fürstl. Wildbahn heraus zu ziehen, und bey den Sulzen wegzuþürschen.

Der Herr wird darüber sehr empfindlich, und gibt Befehl, den Edelmann deshalb ausgenöcklich herein zu citiren, ihm Rosen und die Propheten zu erklären, und ihn nach dem Gesetz zu strafen.

Als er nun vor der zur Sache besonders verordneten Commission persönlich erscheinet, und siehet dabei welche Herrn mitsitzen, die er schon in andern Gelegenheiten geprüft, und sich zu ihnen so viel Gutes zu versehen wußte, wie der Bauer zum Exquirer; der ihm seine Flinte hinter den Eisch stellet; so gedenket er bey sich selbsten: Auwe! da wird es eine rechte Pelzwäsche absezzen; und er merket gleich an dem gravitätischen Vortrag, was man ihm zugut thun würde.

Er antworbet darauf: wer seines Rechts sich bedienete, thåte niemand unrecht; mithin hätte er sich durchs Schlagen der Salze, wie es Weidmanns-Brauch, nichts zu schulden kommen lassen: gestalten er, als ein mit Hölzern, und hohen und niedern Jagden, gnädigst beliebtes

liehener Cavalier, sich seiner Jagdbarkeit, so gut er könnte, zu gebrauchen befugt seye. Hiervon aber wären lauter unmittelbar abhängende Sachen, Jäger zu halten, Salzlecken anzurichten, und Wildpret bey den Lecken zu purischen. Daß er aber darunter etwas zur Gefahrde und Ruin der Herrschaftl. Wildbahne fürgenommen haben solte, wäre noch lange nicht erwiesen.

Commisions-wegen aber wird erwiedert: er würde doch nicht die hohen Gedanken hegen, als ob er gnädigste Herrschaft auf einen Proceß mit ihm gleichsam herausfordern wolte.

So würde er auch schon wissen, daß es nicht Stili seye, denen Edelleuten nachzusehen, an nahe gelegenen Herrschaftl. Gehägen Salze zu schlagen, und sich ihrer verliehenen Jagen nach ihrem Gutdünken zu gebrauchen; und das um so weniger: da hierunter die erst neulich ins Land publicirte Herrschaftl. Jagd- und Forst-Ordnung flares Ziel und Maß gäbe. Da er nun dieselbe überschritten, würde ihm billig eine so und so hohe Geld-Strafe auferlegt, und er bey gedoppelter Strafe hiermit befehligt, die Sulzen unverzüglich hinweg zu schaffen, und sich deren forthin gänzlich zu enthalten.

Indessen möchte er sich nur nicht lange gegen die ihm zuerkannte Geld-Buse sperren: denn, man hätte schon executivische Zwangsmittel beyhanden. Wolte er aber an gnädigste Herrschaft, wegen Milder- oder gänzlicher Erlassung der ihm dictirten Strafe in Unterthäsnigkeit supplicando sich wenden, solches stünde ihm frey.

Und

Und hiermit stehet die Commission auf, und geht aus einander; und der Cavalier weiß nunmehr schon, wie viel die Glocke geschlagen hat.

Da fraget sichs aber gleichwohl:

Ob dann einem, der hohen Jagd berechtigten, von Adel nicht auch das Recht zustehe, Salze auf seinen Hölzern zu schlagen?

Antwort.

Ob zwar die Salz = Lecken eine gar alte, lobliche Jägers = Erfindung, und auch der Wildbahne und dem Wildpret sehr nützlich, ja nothig sind: dann, das Wild liebet die Salze, ziehet sich gerne darnach, und lässt sich gerne daben finden, sind ihme auch gesund; sonderlich gehen die Hirsche gerne darnach, wenn sie im Früh = Jahr abgeworfen, und im Herbst sich abgebrunstet haben.

Dahero auch die Salze im Früh = Jahr, ehe das Laub ausschläget, müssen geschlagen werden, auf daß das Wildpret die frische Witterung von denen Sulzen haben könne; im Herbst aber, ein Wochen oder 4. vor der Brunstzeit: auf daß sie sich wol und fest sezen, und wie alt scheinen mögen. Wenigstens müssen die Salze in diesen beeden Jahrs = Zeiten verneuert werden.

Da wird man dann befinden, daß das Wildpret, oder die Thiere in der Kälbe = Zeit, und die Hirsche, wenn sie aus dem Geässse wiederkommen zu Holze ziehen, die Salze gar oft besuchen;

chen; auch, bey dem freyen Genuß derer selben, weit höher, weder sonst, verecken; auch reiner von Häuten werden, und ihre Kräfte, wenn sie matt aus der hizigen Brunst gekommen, eher wieder verbessern.

Dessen allem ungeachtet aber wird denen, mit hohen Jagen beliehenen von Adel das Recht nicht zugestanden, Salze zu schlagen, wo ihre Hölzer auf königliche oder fürstliche Gehäge stoßen, oder diese in der Nähe sind; und können deshalb die Edelleute gezwungen werden, ihre geschlagene Salz-Lecken abzuschaffen, damit die Herrschaftl. hohen Wildbahnen desto besser aufkommen.



Das 97. Capitel.

Von der freyen Pürsch-Gerechtigkeit.

Casus.

Es fallen in einer Gesellschaft von allerhand Sachen Discurse vor, und unter andern fängt man auch an von Jagd-Sachen zu sprechen, und kommt endlich auf die in Franken, Schwaben, und einiger andern Orten im Reiche übliche freye Pürsch-Gerechtigkeit. Da möchten nun einige gerne nähern Unterricht haben, was dann das seye? worauf erfolget die

Antwort.

Die freye Pürsch-Gerechtigkeit ist eine Befüg-
niß,

niss, Kraft welcher gewisse Privat-Personen berechtiget sind, in gewissen Districten mit eben solcher Freyheit auf Wildpret zu jagen, wie ein grosser Herr in seinen Landen.

Diese Pürsch-Gerechtigkeit aber wird eingetheilet, in die schlechtweg sogenannte freye Pürsch, und in die Kaiserl. freye Pürsch.

Die Kaiserl. ist entweder von Anfang einigen Ständen, und unmittelbaren Unterthanen des Reichs, als ein Lehn oder Privilegium, concediret, oder von sehr alt- und undenklicher Zeit her eingeführet, oder mit der Zeit von den Kaisern confirmiret worden.

Jene Pürsch aber ist eine vorzügliche Eigenschaft, welche einigen Orten vor sich selbsten anhänget, und durch eine uralte undenkliche Gewohnheit überkommen ist.

Die Pürsch-Gerechtigkeit aber bringt mit sich das Recht: ohne Vergünstigung des Landes-Herrn, der Jagden wegen eigene Collegia anzuordnen, Zusammenkünste anzustellen, um sich wegen der Verwalt- und Erhaltung, in Ansehung sothaner Gerechtigkeit, zu berathschlagen; Pürsch-Gesetze zu geben; Pürsch-Ordnungen zu machen: wie dergleichen eine bei der Stadt Rottweil zu sehen; Pürsch-Bediente zu bestellen, Pürsch-Ausschreiben ergehen zu lassen; vor die Erhaltung der Gehölze zu sorgen, Pürsch-Collecten einzutreiben, und überhaupt alles und jedes zu thun, was zur Conservirung ihrer Jagd-Gerechtsame nothig ist.

Solcher Zusammenkünste und Berathschlagungen zu seiner Beschützung, einer An-

ord-

ordnung gewisser Collegien, ohne Wissen und Willen des Landes = Herrn, und dergleichen, aber dürfen sich mittelbare Unterthanen des Reichs, eigenmächtiger Weise nicht anmassen; sonst machen sie sich schuldig des Capital = Verbrechens, oder Lasters der beleidigten Majestät.

Wegen der freyen Pürsch aber haben die Reichsstädte Ulm und Biberach das Directoriū und Ausschreib = Amt; halten auch das Pürsch = Archiv in ihrer Verwahrung; und pflegen den Pürsch = Hauptmann, und übrige Pürsch = Bediente zu erwählen.

Die Freypürsch = Genossen haben auch aus einer unvorstelllichen Gewonheit das Recht, daß sie, gleichwie sie sich alles Wildpret auf ihren zu jagen berechtigten Revieren mögen zueignen; also auch alle Wald = Früchte ihrer sind, und der Herr des Waldes muß das Maul darzu wischen, das ist, er bekommt nichts davon.

Indessen hat die freye Pürsch = Gerechtigkeit auch das Böse an sich: daß sie gerne Wildprets = Diebe, Räuber, und dergleichen schlimme Leute, ziehet.



Das 98. Capitel.

Von Endigung des Jagd = Rechts.

Casus.

Ges stirbet ein Edelmann, deme der Fürst die
Gna-

Gnaden-Jägen in einem gewissen Revier auf Lebenslang vergünstiget hat. An statt nun des Edelmanns Sohn sich hätte von Stund an, nach seines Vaters Tod, des Jägens in dem Bezirk enthalten sollen, so treibt er es noch fern fort, in Meinung, weil es heisse: Gnaden-Jägen, so müsse der Fürst ihn immer so fort jagen lassen. Seines Vaters Bruder aber, ein wol studirter Edelmann, spricht zu ihm: Besser! das Ding thut so kein gut; lasset euer jagen bleiben: dann es heisset im Sprichwort, das Kind ist tod, die Gebatterschaft hat ein Ende. Wisset ihr dann gar nicht, wie sich das Jagd-Recht endige! Er sagt: nein! was weiß ich davon! darauf gibt ihm jener zur

Antwort.

Das Jagd-Recht nimmt den Rechten nach, ein Ende, auf folgende Art und Weise, nämlich:

Wenn der stirbt, dem es auf Lebens lang verliehen war.

Wenn derjenige mit Tode abgehet, der es verleihen können.

Wenn die bestimmte Zeit vorben ist, binnen welcher das Weidwerk zu treiben, erlaubt gewesen.

Wenn der District, worauf man jagen dürfen, ganz und gar ruiniret, und fernerhin nicht wieder zu einiger Nutzung zu bringen ist.

Wenn derjenige, so bittweise und aus gutem Willen das Jagen einem andern vergönnet hat (wie bey Revers- und Gnaden-Jägen, so

so bis aufs Wiederrufen vergünstiget sind) seine Jagd wieder zurück nimmt.

Wenn einer seine habende Jagd= Gerechtigkeit auf eines andern Grund und Boden, dem Herrn desselben abtritt.

Und wenn einer sich des concedirten Jagds Rechts missbrauchet , als : wenn er in der Schonzeit, da alles Jagen und Schießen verboten ist , es dennoch thut ; item , wenn er gegen den klaren Buchstaben seiner Jagd= Concession das Weidwerk exerciret , und darüber betreten wird.

O ! sollte bey manchem , der Gnaden= Jagen hat , schärfer , als es leider geschiehet , Aufsicht oder Nachfrage gehalten werden , wie er seine vergünstigte Jagd , nach dem Buchstaben der Concession , exerciret hätte ; so würde es gewißlich mit seiner Jagd= Freude bald heissen : Gute Nacht Schnepf ! so bald sehn wir einander nicht wieder.

Also werdet ihr nun , mein lieber Vetter ! hieraus genugsam verstanden haben , wie das Recht zu jagen sich auch endige ; dahero sehr wolthun , wenn ihr euch unverzüglich nach Hofe begebet , unserm gnädigsten Herrn vor die eurem sel. Herrn Vater bishero vergönnete Gnaden= Jagen unterthänigst danket , und es ihm zu gnädigstem Gefallen stellet , ob er auch euch damit begnadigen wolle , oder nicht.

Das 99. Capitel.

Bon der Folge, wie sie weidmannis-
scher Art und Gewonheit nach ge-
halten wird.

Casus.

In Ober-Förster, der manchen guten Jag-
ger schon gezogen, und deswegen immer
viele Lehr-Pursche, von Adel und Unadel hat,
bekommt einen Brief von seinem Grenz-Nach-
bar, wodurch er ihm zu wissen thut: es hätte
gestern morgen einer von seinen Lehr-Purschen
einen stark verwundeten Hirsch von 16. Enden,
mit den Hunden über die Grenze gebracht, und
ohne Schweis und Flucht, nach Weidmanns-
Brauch, zu zeigen, noch weniger es zu melden,
den Hirsch auf seinem (des Grenz-Nachbars)
Reviere gefället, und solchen, weil es nicht
500. Schritt von der Grenze, durch einige John-
hauer so fort hinüber schaffen lassen. Darum
möchte der Herr Camerad seine Leute examini-
ren, wer so feck gewesen, und es demselben
nachdrücklich verweisen, und verhüten, daß
dergleichen nicht mehr geschähe, und etwa Un-
gelegenheit daraus entstünde; ihm aber eine
schriftliche Antwort durch den Überbringer, sei-
nen darzu eigens abgeschickten Jäger-Purschen,
zu ertheilen belieben; denn er müßte von der
Sache an seinen Forstmeister Rapport abstatten.

Nun war der Hirsch einmal da; als es
aber an das examiniren gienge, wolte niemand
mit der Sprache recht heraus. Auf schärferes
Zus-

Zusecken des Lehr-Prinzens, könimt es endlich auf einen jungen Edelmann, der das Jahr wehrhaft gemacht werden solte; sonst aber etwas unachtsam und eigensinnig war, auch sonst das Nåssgen gerne hoch trug. Dieser entschuldiget sich dann damit: er hätte gemeinet, es seye noch weit von der Grenze. Hierauf lieset ihm der Lehr-Prinz rechtschaffen das Capitel, und warnet ihn und alle seine Leute, vor mehr dergleichen Excessen; seket sich daraufhin, und beantwortet den Brief; und ersuchet den Herrn Cameraden, eben kein so grosses Wesen darvon zu machen, &c.

Des Abends nach dem Essen, nimmt er alle seine Leute zusammen, und prediget ihnen vor, was das vor eine Schande und Spott wäre, wenn ein junger Weidmann sich nicht besser rievkündig machte, noch wußte, was er doch von der Folge nothwendig wissen sollte und müßte, und darüber nachgehends solche Bockeschosse.

Damit nun solche Prostitution nicht weiter vorginge, und sich niemand mit der Unwissenheit entschuldigen könnte; so wolte er ihnen, seinen Jungen und Lehr-Purschen jezo nochmals vorsagen und deutlich erklären, was bey der edlen Jägeren der Folge halben üblich seye. Sie solten also wol aufmerken und sichs aufnotiren. Fånget dann also seine Predigt an:

Ein anders ist die Folge an Roth - ein anders an Schwarz-Wildpret; ein anders die Folge bey der Par-Forge-Jagd, und wieder ein anders die Folge der Vasallen in Ansehung des Fürsten, ihres Lehn-Herrn; so ist auch als

ler Orten nicht einerley Folge gebräuchlich, das aber ist aller Orten üblich, nämlich: ein Jäger, der ein Stück, es seye von Roth- oder Tann-, oder Schwarzwildpret, auf seinem Revier anschweisset oder anschiesset, und das angeschossene Stück gehet flüchtig fort über die Grenze, und er hänget ihm mit oder ohne Schweißhunde nach, derselbe darf es in des Grenz-Nachbars Revier, 24. Stunden lang suchen, und es so bald auch fällen. Länger aber währet die Folge nicht; denn hernach gehöret's nicht mehr sein, sondern dem Grenz-Nachbar. Doch muß er vorhero, was darzu erforderl wird, wol in acht nehmen; wie nachfolgends zu vernehmen ist; sonst hat er seine Mühe vergeblich angewendet. Eine Folge aber von dreymal 24. Stunden, und so lange man mit Büchsen und Hunden an dem angeschossenen Stücke bleiben mag, und ungemeldet es fällen und hinweg nehmen kann und mag, ist was sehr rares und fast unglaubliches; gleichwohl ist eine solche Folge zwischen dem Fürstl. Sachsen-Gothaischen Grenz-Almte Volkenroda, und dem Fürstl. Schwarzburg-Sondershausisch-Arnstättischen Almte Keula, durch ur-alte Verträge oder Recessse, zwischen dem damaligen in seinem Flor noch gestandenen vortrefflichen Prälaten-Closter Volkenrode, auch Volkolderoda genannt, und denen alten Reichs-Grafen zu Schwarzburg-Sondershausen, reziproce ausgemacht.

Mit dem Recht der Folge aber an und vor sich selber, wird es einiger Orten so gehalten, nämlich:

Schieß

Schiesset ein Jäger etwas von Wildpret auf seinem Revier an, und es wird flüchtig; so muß er so fort auf dem Anschuß die Flucht und den Schweis verbrechen, wenn er nun mit dem Hund nachsuchet, und an die Grenze kommt, wo das Thier über hin ist, muß er Flucht und Gemerke, oder Schweis, wieder verbrechen; alsdann ablassen, den Hund an sich nehmen, und zu seinem Grenz-Nachbar, wo er ist, hingehen, und es ihm melden. Gefällets diesem nun, so gehet er selbst mit hinaus, oder erlaubt einem das Thier zu verfolgen oder zu fällen. Wegnehmen aber darf er das gefallene Stück dennoch nicht so vor sich; sondern muß es, sowol auch Flucht und Schweis auf der Grenze, dem Nachbar vorhero zeigen; alsdann wird es ihm verabfolget.

Die an den meisten Orten gebräuchlichste Folge aber ist diese:

Der Jäger, der etwas von Wildpret auf seinem Revier anschiesst, muß so fort von dem Anschuß, (ist der Ort, wo das Thier gestanden, da es den Schuß bekommen hat) und wo es das erste Gemerke gegeben, und flüchtig worden, oder wo der erste Schweiß und Flucht ist, alsobald mit seinem Schweishunde am Hängeseil nachsuchen, und wo es über die Grenze ist, daselbst den Schweiß und Flucht verbrechen. Wenn das geschehen, so ziehet er einen Fleck weiter nach, und löset seinen Hund. Findet nun der Hund das Thier, und stellet es; so schleicht der Jäger an dasselbe, und schiesst es vollends nieder, oder fängts ab mit dem Hirschfänger.

Hierauf verbricht er es, läßet es liegen, und suchet auf seinen Grenz-Nachbar, meldets ihm, und begrüßet ihn, mitzugehen, damit er ihm den Ort zeigen könne, wo Flucht und Schweiß, und wo es über die Grenze seye. Ist nun das geschehen, so läßet ihm der Grenz-Nachbar hernach das gefallene Stücke unverweigerlich abfolgen.

Ferner: hat aber ein Jäger auf sein angeschossen- und flüchtiges Stücke in seinem Revier den Hund gelöst, und der Hund geht mit dem Thier fort über die Grenze, und er kann Schweiß und Flucht auf der Grenze nicht wissen; so muß er dennoch dem Grenz-Nachbar auf dem Anschuß den Schweiß und die Flucht anzeigen, und darf eher nicht das Thier vor sein angeben:

Weiter: verfolget der Hund sein angeschossenes Thier aus seinem, in des Grenz-Nachbars, Revier, und ihm kommt Thier und Hund aus dem Gesichte und Gehöre; der Grenz-Nachbar aber kommt darzu, nimmt das Thier dem Hunde ab, oder fällt es; so muß er durch einen eigenen Bothen dem andern den Hund überschicken, und dabei melden lassen: daß er ein Thier, welches so und so beschaffen, vor seinem Hund gefällt habe. Begehret so dann der andere das Thier, so muß er, entweder auf dem Anschuß, oder auf der Grenze, dem Grenz-Nachbar Flucht und Schweiß zeigen können. Ist dann selbiges geschehen, so kann er hernach das Thier abholen lassen, wenn er will, und wird es ihm niemand aufhalten.

Läßet

Läßet jener aber dem andern nichts melden, schicket ihm auch seinen Hund nicht, sondern lägt ihn fort, und behält das Thier vor sich, und schweigt stille; so ist es nicht redlich, noch grenznachbarlich gehandelt, und gilt so viel, als entwendet.

Noch weiter: hecket einer ein Schwarzstück, oder eine Sau auf seinem Revier an, ohne, daß sie einen Anschuß bekommt, und sie wird durch die Hatzhunde übergebracht, oder von ihm selbst verfolget und übergehöket in des Grenz-Nachbars Revier, und darinnen von ihm, dem Anhecker, gefangen; so darf er sie doch nicht eher wegnehmen, bis er es dem Grenz-Nachbar gemeldet, und ihm auf der Grenze vorgezeigt, wo er die Sau übergehöket hat.

Ferner: es hecket ein Jäger aus seinem Revier eine Sau über die Grenze; in wahren- dem Hecken aber kommt der Grenz-Nachbar, und schiesset sie vor den Hunden; so muß er sie dennoch dem andern zustellen.

Haben aber die Hunde ganz und gar abgeslassen, alsdann ist ihm unverwehret, die Sau zu verfolgen, zu fällen, und vor sich zu behalten: darum, daß sie keinen Anschuß gehabt.

Hierbei ist zu behalten: daß unangeschossenes Roth-Zahn- und Reh-Wildpret in des Grenz-Nachbars Revier nicht darf gejaget, noch gefället werden.

Hingegen, wo Wild- und Reh-Hagen sind, wird dergestalt eine Folge mit einander gehalten, daß die Grenz-Nachbarn gegen einan-

der ausliefern das , was samt der Schlüsse ih-
nen entkommen ist.

Es ist auch dieses bey der Folge gewöhnlich :
daß man dem angeschweiften Stück ohne Unter-
laß nachhängen muß. Denn , läßet man es
erst ganz und gar aus dem Gesichte und Gehöre ,
und bleibt gar weg , so ist es nachgehends dessen ,
auf dessen Revier es sich gestreckt hat .

So muß auch , während der Folge , das
Stücke vom Anschuß schon sehr frank , oder be-
reits verendet gefunden werden .

Betreffend die Folge der Par-Forge-Jagd ;
daben ist ordentlicher Weise keine Folge ; doch
läßet ein grosser Herr den andern die Jagd fort-
setzen , und was sie in der Jagd haben , Hirsch
oder Gau , vor den Hunden fangen . Sie müs-
sen es aber auch dem Grenz - Nachbar so fort an-
melden , und ihm das gefangene Stück zurück
lassen .

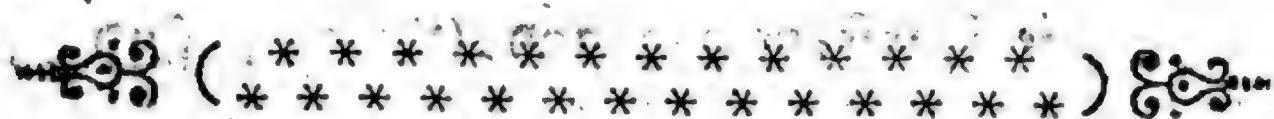
Inslangend endlich die Folge der Vasallen
in des Landes - Herrn seine Reviere ; so ist solche
auch gar wenig mode ; dann die Vasallen dürfen
das in ihren Revieren angeschossene Thier nicht
über die Grenze verfolgen , sondern müssen ,
wenn sie mit dem Nachsuchen bis an die Grenze
gekommen sind , so fort abbrechen , und dem
Herrschaftl. Revier - Jäger anmelden , es seye
ein verwundetes Thier hinüber . Da dann der-
selbe hinziehet , das Thier verfolget , erlegt ,
und es seinem gnädigsten Herrn einliefert .

Giehet aber das Thier wieder herüber in
des Vasallens Revier ; so mag er es fällen oder
fangen , und vor sich behalten .

Jagete

Jagete auch ein Vasall in seinem Revier ein verwundetes Thier, und es würde durch Verfolgung seiner Hunde übergebracht ins Lehn-Herrn Revier; so mag der Vasall zwar seine Hunde verfolgen, und das Thier vor den Hunden abfangen; aber das Thier muß er dem Lehn-Herrn zurück lassen. Verschossen sich aber dem Vasallen auf seinem Jagd-Reviere, so auf eine verbothene Fürstl. Waldung stosset, einige Jagd-Hunde nach dem Walde zu; oder jageten auf einer gefundenen frischen Wildpret-Fehrte gar ins Fürstl. Gehäge hinein; so muß er denen Hunden eiligst folgen, sie abschreyen, alsobald ankoppeln, und am Koppel-Strick wieder heraus- und zurückführen.

Die Vasallen selbst aber halten unter einander die Folge gemeiniglich auf Art und Weise, wie die zusammengrenzende Revier-Jägerwo von vorhero schon genugsame Meldung geschehen ist.



Das 100. Capitel.

Bon Forst- und Jagd-Grenzen, deren Vermarkung, und Rich- tighaltung.

Casus.

Ein junger Edelmann, der zur Jägerey ges
tretten, und solche nicht par Galanterie,
(10)

(wo eben nicht viel hinter ist,) sondern aus dem Fundament erlernen wolte, damit er dereinsten einem grossen Herrn, sich als einen tüchtigen hirsch- und holzgerechten Jäger, auch präsentiren könnte; suchete sich alle Gelegenheit zu nutze zu machen, wobei er von seinem guten Lehr-Prinzen, einem berühmten alten Fürstl. Ober-Förster, in Jagd- und Forstsachen immer mehrern Unterricht bekommen konnte. Zu dem Ende war er beständig um und bey ihm, und redete mit ihm vom Metier; und als einstmals der Lehr-Principal ausritte, die Revier-Grenze zu visitiren, und er mit ihm gienge, fragte er ihn: Ob dann auch ein Unterschied wäre zwischen der Forst- und Jagd-Grenze, und wie vielerley Vermarkungen daben vorkämen; und was sonst noch bey dem ein- und andern zu beobachten seye? Worauf er empfienge diese

Antwort.

Die Forst- und Jagd-Grenzen sind 2. ganz unterschiedene Dinge.

Eine zeiget an den Bezirk des Forstes; Und diese den Bezirk der Jagden, oder Jagdbarkeit: als, welcher Bezirk sich bisweilen noch weit über die Forst-Grenzen hinaus erstrecket; ja manchesmal gar in das Gebiethe einer fremden Herrschaft hinein gehet.

Anlangend aber die Vermarkung der Grenzen, so ist selbige auch sehr unterschiedlich. Dann, da hat man:

Lands-

Land = Marken, auch Land = Steine, Landsgrenz = Steine, Bannsteine, und Obrigkeitsteine genannt.

Diese scheiden die hohe Landes = Obrigkeit von ihren Bann, und Gerichts = Zwang.

Land = Graben, oder Land = Wehren: diese sind, wie sich die Grenze ziehet, tief und breit aufgeworfen, und auf dem Aufwurf zu beiden Seiten ist ein starkes Genicke, oder Link, als in dieses eingeknicktes Gebüsch, mit vielen wilden Bäumen, Häger genannt, erzogen, und wird fleißig unterhalten.

Der gleichen trifft man an bey Hannover, Braunschweig, Wolfenbüttel; bey der freyen Reichs = Stadt Mühlhausen in Thüringen; im Thur = Mainzischen Ländgen, das Eichsfeld genannt, wo es grenzet mit dem Fürstl. Sachsisch. Gothaischen Amte Völkenroda, und dem Fürstl. Schwarzburg-Sondershäusern Amte Reula, und dem Mühlhausischen Weichbild; item, auf dem Gehaynigt, einer Waldung in der Voigten, wo sie grenzet mit dem Eichsfeld; und an andern Orten im Reiche.

Diese Land = Wehren thun eben das, was die Landsteine.

Geleitssteine: solche bemerken, wie weit sich einer Herrschaft freyes Gebiete, und Obrigkeitl. Gewalt außer Landes erstrecket.

Grenzungssteine; diese zeigen an, wie weit eine Herrschaft einer sonderbaren Freyheit auf fremden Grund und Boden sich gebrauchen mag.

Forststeine, diese geben an: wo eine Herrschaft hier und dort die Forstl. Obrigkeit, und was davon abhänget, zu exerciren befugt ist.

Jagdsteine: diese deuten an der Herrschaften habende Jagd-Gerechtigkeiten, und unterscheiden ihre Jagden.

Fisch- oder Wassersteine: diese scheiden Seen, Flüsse und Bäche, und weisen, wie weit eines und andern Herrn seine Fisch-Gerechtigkeit gehet.

Markungssteine, Markungen oder Fluhrsteine. Diese machen einen Unterschied zwischen der Städte und Dörfer ihren Fluhr-Grenzen.

Zehendsteine, diese deuten an: wie weit ein Herr den Zehenden einzuhaben berechtigt ist.

Weidgangssteine, oder Trieb- und Trattsteine, diese zeigen an: wie weit eines oder des andern seine Hüt- und Trift-Gerechtigkeit gehet.

Scheidesteine, diese deuten an: wie weit oder breit eine Landstrasse, oder ein sehr gangbarer Fuhrweg, gehalten werden muß.

Grenzscheidesteine: diese zeigen, wo die Grenzen von einander laufen.

Gütersteine: werden in Sachsen und Thüringen genennet: Mahlsteine. Dieses sind kleine Steine, womit derer Nachbarn ihre aufeinander stossende Gärten, Wiesen, Aecker, und Gebreiten, von einander gesondert werden.

Loochsteine: diese untermarken in denen Bergwerken die Fund- und Erz-Gruben mit ihren Maassen.

Grundsteine: diese werden in grossen Weisern, die man nach gezogenen Zapfen ganz absäßen kann, aufgerichtet, und müssen hohe und starke Steine seyn. Diese zeigen an, wie weit einer jeden Herrschaft, die Theil am Weiher hat, ihre Gerechtigkeit, den Weiher abzufischen, gehet. Ein gleiches thun die, am Rande des Weihers gesetzte Fischsteine.

Wechselsteine: diese werden an denen Bächen, so die Grenzscheidung halten, wechselseitig, ein Stein um den andern, hinüber und herüber gesetzt, damit das Wasser durch Veränderung seines Laufs, die Grenze nicht in Unrichtigkeit bringen könne.

Mahlhaufen, oder Aufwürfe: diese sind mit Fleiß groß aufgesetzte, breite, runde und grün berästete Hügel, und die allersicherste Marke derer Grenzen: denn, dieselben Haufen können aus ihrem rechten Lager, weder durch Kriegs-Zeiten, noch leichtfertige Leute, so bald verrückt und auf eine Seite geschafft werden.

Mahl-Grenz- oder Loochbäume, sind besonders ausgesuchte und bezeichnete Eichen, Linden oder Hahnbuchen, auf denen Grenzen in den Waldungen: welche Bäume andeuten, wo die Grenze zu finden.

Mahlpfähle oder Pföcke; sind starke, fest eingestossene, unten gespitzte und eingebrannte Eichen-Pföcke: welche in gewisser Weite von einander stehen, und die Grenze vermarken.

Grenz-Säulen: sind viereckigt ausgehauene und oben zugespitzte und bezeichnete hohe und ziemlich

ziemlich starke Eichen-Pfosten, so auf der Grenze hinausstehen.

Ferner ist zu wissen: daß es gebe gewapnete und ungewapnete; item, genumerirte und ungenumerirte Grenzsteine. Die gewapnete und genumerirte aber sind besser, weder die andern.

Auf die gewapnete wird derer miteinander grenzenden hoher Herrschaften Wappen deutlich eingehauen, so, daß jeder Herrschaft ihr Wappen auf jeder Seite des Steins zu stehen kommt, welche in jeder Herrschaft ihr Land schauet. Über das Wappen aber kommt die Nummer des Steins, und unter das Wappen die Jahr-Zahl.

Stehet ein solcher Stein auf einer Schmiege, oder, wo hinaus die Grenze sich schmieget, oder lenket; so muß oben auf dem Stein eingehauen seyn ein Zeiger, oder eine Rinne: damit man darauf hinaus visiren, und accurat sehen kann, wo hinaus sich die Grenze ziehet.

Die Grenz-Steine von harten Wacken oder Kieselsteinen sind weit vorzuziehen denen von einem Sandsteine. Dann jene dauren bis in die Ewigkeit, und läßt sich nichts darvon schlagen; diese, aus Sandstein gehauen, hingegen frisset das Wetter, und können leichtlich Stücke herab- und die Steine gar entzwey geschlagen werden. Zierlicher und leichter aber sind sie zu bearbeiten, denn die Wacken.

In die Mahlhaufen wird, zu einer Urkunde, mitten hineingesetzt, und im Boden wohl verfestiget, ein Stein.

Diese

Diese Haufen werden auch oben gefreuzet, oder mit einem Kreuz oder etlichen Quer-Hies-
ben, bezeichnet, und wenn das Zeichen sich zu
sehr beraaset und beindset hat, wird es wieder
aufgefrißhet.

Die Loochbäume werden oben am Schaft,
an einem freyen Ort, auch gemarket mit einem
einfachen oder doppelten Kreuz, oder mit 3. bis
5. gleich unter einander ins Holz wolgehauenen
Zwerch-Strichen; und wenn diese Marken mit
der Zeit verwachsen, und unkennlich worden,
wiederum verneuert.

Zu Loochbäumen müssen auf der Grenze,
so durch die Forste laufen, ausgesucht werden
noch recht gesunde Eichen, Linden und Steins-
büchen, von mittlerm Alter: welche hernach
über 2. 3. bis 400. Jahre ausdauren können.

Wo so ein Baum an einem Haupt-Wechs-
sel der Grenze zustehen kommt, wird neben den
Stamin, und 1. bis $1\frac{1}{2}$. Schuhes weit davon,
ein hoher, oder wolsichtbarer, gewapneter
Grenz-Stein, zur mehrern Versicherung des
Wechsels, eingesetzt, und solcher Stein, ei-
niger Orten genennet: ein Mutter-Stein.

Die Mahl-Pflocke sind die schlechteste
Grenz-Bermarkung, denn daran ist immer
etwas auszuflicken und nachzubessern; können
auch von bösen Leuten leicht weggeschaffet
werden.

Die Grenz-Säulen aber sind besser und
dauerhafter, und werden gemeiniglich numeriret.

Weiter ist zu melden: daß, bey Sektung
derer Grenzsteine, mit der, derer Orten übli-

chen Meß-, Rüthe, von einem geschworenen Landmesser, oder Steinseker, immer nebenher müsse gemessen werden, damit man eigentlich wissen möge, wie viel Rüthen es seyen, von einem Stein bis zum andern.

Das Sezen wird fürgenommen in Bey-
seyn beider Herrschaften ihrer mit einander gren-
zenden Beamten und Forst-Bedienten, auch
anderer vereideter Männer aus ein oder ande-
rer Gemeinde.

Unter den Stein müssen von einer zerschla-
genen, wolgebrannten, starken Ochsen-Zun-
ge, (ist eine platte Dach-Ziegel,) 3. bis 4. ge-
rade wieder zusammenpassende Stücke, oder
einige abgezählte eichene Kohlen, Everschalen,
Eisenschlacken, oder Stücke Crystallenglaß,
als welche Sachen der Verweitung widerstehen,
zu einer Urkunde, oder Simbolo, gelegt
werden.

Und alles muß gar genau registrirt, die
Registratur von allen anwesenden verpflichteten
Personen unterschrieben, in 2. gleichlautenden
Exemplarien ausgefertigt, und bey dem Amts-
Archiv, oder der Amts-Repositor zur künfti-
gen Nachricht, wolverwahrlich hinterleget
werden.

Wo die Grenzen sehr in Unordnung stecken,
da muß, ehe man darüber einen Lärm und gros-
ses Geschrey und Streit anhebet, zu förderst
mit Fleiß nachgesehen werden, ob nicht ein
Merkmal von einem alten Grenzsteine, oder von
einem Mahlhaufen, oder ein Zeichen an einem
ver-

verwachsen- und verwilderten Mahlbaume, sich noch finde;

Auch sich sonst erkundigen, ob nicht alte ehrliche Männer annoch vorhanden sind, die da wissen, wie es da und dorten mit der Grenze sonst beschaffen gewesen.

Aber den Handel flux anfangen wollen, mit vielem eigennützigen Geplaudere, Eide abschwören, rauen, todtschlagen, schiessen, hauen und stechen, ehe man noch einmal weiß wer Recht oder Unrecht habe; ist was ganz unbesonnenes, und ein Handwerk vor Leute ohne Kopf, oder zu wenig Gehirn darinnen.

Wo sich an denen auf einander stossenden Grenzen, in bestandenen Holzungen Unrichtigkeit herfür thut, und Streit daher entstehen, auch kein Stein, noch Mahlhaufen, Graben &c. mehr sich finden will; da muß wol aufgemerkt werden, wie weit von denen Grenz-Nachbarn, und wenn die strittigen Hölzer abgeholt worden, und ob daselbst die Hölzer in einerley gleich-hoch- und starkem Wachsthum, sowol dis- als jenseits der Grenzen stehen, oder daselbst einige Hölzer disseits älter, und jenseits jünger sind. Dann da muß solcher Wuchs hauptsächlich heraus helfen und anzeigen, wer von beyden Grenz-Nachbarn da in der Posseß des Holzens, oder Verhauens der Hölzer sich befindet.

Kommt aber Streit vor, wegen einer am Holze hergehenden Erist, die da scheinet, zu weit ins Holze hineingezwungen, und damit ein ganzes Fleck Holz abgeodet worden zu seyn;

und findet sich auch da keine Brahme, noch andere Urkunde, sondern wird nur gemuthmasset: es müsse vor Alters die Erift nicht so breit gewesen seyn; so wird vor Holz, oder vom Holze an, ein Fleck gegen das Feld zu, ein schmäler, 2. bis 3. Schuh tiefer Graben, queer über den Erift-Kasen hin, ausgeworfen, und etlichemal zwechs durchstochen; so findet man im Boden, an alten Stöcken und Wurzeln noch Urkunden genug, wo vormals die Brahme vor Holz, oder Loochbaum gestanden; oder wie weit das Holz gegangen.

Wo Strassen, Wege, Flüsse, Bäche und tiefe Wasser-Schlüster, die Grenzen halten; da muß fleißig nachgesehen werden, daß die Strassen und Wege nicht über ihre gewöhnliche Ruthen-Zahl hingetrieben, noch verändert werden; noch, daß die Wasser hie und da vom Land was wegreißen, und die Grenze verschränken. Wird aber dergleichen etwas wahrgenommen, so ist schleunige Hülfe dagegen fürzusehren.

Zu Erhaltung der Grenzen in guter Richtigkeit träget am meisten bey, wenn sie nicht in 20. 30. Jahren einmal, sondern alle 3. Jahre, im März oder May, eines dazu von beiden Theilen beliebten Tages, von beiderseits Grenz-Beamten, und Forstbedienten, mit Zuziehung ehrbarer verständiger Männer von grauem und mittlerm Alter, auch noch jüngerer Mannschaft; desgleichen einiger Schul-Knaben, aus denen nächst gelegenen Gemeinden (welche Knaben die Männer um die Grenz-Steine und Mahlhäuser,

fen, bey einem Schopf Haare oder einem Ohr, ein paarmal herumführen, oder sie dabey aufheben und ein wenig schütteln, und hernach bey oder auf den Stein niedersetzen, anben sprechende: Da merk fein eben das Fleck vornimmt; die Grenz-Gebrechen so fort verbessert; oder doch wegen der förderlichsten Verbesserung mit einander sich freundnachbarlich verabredet; auch über den gehaltenen Grenz-Zug oder Grenz-Beziehung ein gerichtliches Protocoll, in duplo verfertiget, alles, was dabey vorgegangen, und wer alle mit beygewohnet, fleißig hinein schreibt, und es von denen Beamten, Forst-Bedienten und Männern, unterschreiben lässt; dasselbe auch so bey allen folgenden Grenz-Beziehungen fein continuiret.

Lassen aber die Beamten (wie der saubere Brauch mancher Orten ist) den Jan-Hagel, (also nenret man in Holland den gemeinen Pöbel) mit zum Grenz-Zug, und erlauben den Subalternen und Bauren das Wort fast alleine dabey zu führen, und sich über jeden Bettel in Zank einzulassen; so läuft es gerne am Ende ab, wie ein polnischer Reichstag.

Betreffend die Berrück- und Ausgrabung derer Grenz-Steine; so wird solches vor ein Verbrechen gehalten, welches noch heutiges Tages eine Strafe, so auf Haut und Haare geht, erfordert.

Im alten Testamente wurden, nach ausdrücklicher göttlicher Verordnung, dergleichen Gewänder zu tode gesteiniget von der ganzen Gemeinde.

Bey den alten Römern hat man sie öffentlich an eine Schand-Säule nackend angebunden, und mit frischen Kuthen halb tod gestrichen.

Und die alten Deutschen liessen sie lebendig, bis an den Haß in die Erde eingraben, und ihnen durch einen Pflug, mit vorgespannten starken Pferden, den Kopf vom Kumpf, andern zum Abscheu, abreissen.

Im übrigen erheischt die Pflicht und Schuldigkeit eines rechtschaffenen Jagd- und Forst-Bedientens, daß er die Grenzen seines gnädigst anvertrauten Reviers, sich wol beskannt mache; sie fast täglich fleißig durchsehe, seinem Herrn anbey nichts vergebe, noch verschlampampe; und wenn sich was unrichtiges daran äusert, es so fort mit seinem Grenz-Nachbar wieder in vorige Ordnung und gute Richtigkeit bringe; und wenn er es vor sich nicht zu vollenden sich getrauet, es seinen Obern unverzüglich rapportire, und Verordnung darunter erwarte.



Das 101. Capitel.

Von denen Haupt-Punkten der Dienst-Schuldigkeit eines Forst-Bedientens.

Casus.

inem jungen Menschen verhilft das Glück
zu

zu einem statlichen Forst-Dienste, ungeachtet er in Forst- und Jagd-Sachen noch sehr schlecht bewandert war. Und als sich jedermann darü-
ber verwundert, und spricht: er verstünde ja den Dienst nicht, und würde artig herauskom-
men, wenn er Proben seiner Capacität ablegen
solte; so wird geantwortet: da möchte er zu-
sehen; es werde kein Meister gehobren, und
was er noch nicht könnte, das würde er nach
und nach schon lernen.

Nun ist es zwar stark gefehlet, wenn einer bereits Meister worden ist, und will da erst an-
fangen, sein Meisterstücke machen zu lernen.
Hierüber gibt es den andern guten Mit-Meis-
tern öfters Gelegenheit, sich die Haut voll zu
lachen; der andere noch gar unschuldige Jung-
meister aber wird manches Stück Arbeit ver-
derben.

Jedoch, wenn es deme so gefället, der ihm die Arbeit unter die Hände giebet, und will sie verdorben haben; so kann sichs ein anderer auch gefallen lassen, der nichts darzu hergeben darf.
Basta!

Es war aber ein alter, redlicher und wols-
erfahrner und geübter Oberförster des jungen
Herrn Forstmeisters sein Grenz-Nachbar.
Diesen macht er sich zum Freunde, und bittet ihn um einen aufrichtigen Unterricht von denen Haupt-Puncten, worauf er bey seinem Forst-
Dienst zu sehen hätte. Und bekommt darauf zur

Antwort.

Der Herr Nachbar muß folgendes alles wol
merken, und auch thun, als:

Seines anvertrauten Reviers Forst- und Jagd- Gränzen muß er sich vor allen Dingen aufs genaueste bekannt machen, und auf die Vermarkung derselben ein wachsames Auge legen, damit die Forst- und Jagdsteine nicht verschickt, noch heimlich über eine Seite gepraktiziert werden.

Muß er die ausgegangene Forst- und Jagd- Ordnungen und Mandaten seines gnädigsten Herrn, mit guter Aufmerksamkeit, zuweilen auch ein gutes Jagd- und Forst- Buch lesen: als worinnen man bisweilen etwas antrifft, das einem vorhin nicht bekannt gewesen, oder einen einer Sache wieder erinnert, die einem entfallen war; oder einen auf weiteres Nachsinnen einer Sache führet, die man nachgehends auf dem Revier zum Nutzen anwenden kann. Nicht aber muß man anbey gedenken: das blosse Lesen solcher Bücher mache einen flux zu einem guten hirsch- und holzgerechten Jäger: denn das alte Weidmanns- Sprichwort heisset:

Bücher- Jäger nutzen nichts. Gute Erfahre- und Übung aber macht die besten Jäger.

Muß er, auf den Hölzern, wo sein Herr die Forst- Gerechtigkeit und den Wildbann alleinig exerciret, ein anderer Herr aber den Forst mit Grund und Boden hat, gar wol Achtung geben, daß, was zur Wildbahn oder Wildfuhr an Mast gehöret, als da sind: Eicheln, Castanien, Bucheckern, Wild- Obst, Haselnüsse, Zwiesel oder Süß- Kirschen, Els- oder Arlesbeeren, Quitschen- oder Vogelbeeren, Krannewet- oder Wachholderbeere, Erd- Heis-

Del-

del = him = Bromm = Crons = oder Meelbeeren &c.
 Desgleichen das Holz = Gras in den jungen Ge=
 hauen, als welches zur Aesung des Wildprets
 gehörig, nicht alles hinweg getragen, und dem
 Wild entzogen werde; sondern so viel, als zur
 Erhaltung des Wildprets nöthig, auf dem Forst
 bleiben müsse: welches der natürlichen Billigkeit
 gemäß, auch der Wildbahn zuträglich ist. Ge=
 stalten, alles Wild sich gerne nach der Mast
 ziehet, und das Gevögel gerne einfällt, und
 sich in den Gras leget, wo es viel Vogel = Mast
 hat, als obbesagte Kirschen und Beeren.
 Zu der Vogel = Mast oder Vogelweide aber rech=
 net man auch allerley Holzsaamen, den das Ge=
 vögel geniesset. Und bey der Buch = Mast ist zu
 merken, daß es gebe roth = und weisse Buchmast.
 Unter jener verstehet man die Buchhecken, und
 unter dieser, die Steinbuch = Müßgen, oder
 den Saamen von denen Stein = oder Weißbus=
 chen, auch Heynbuchen genannt.

Muß er dem Wald = oder Forst = Herrn
 nimmermehr verstatten, das Weidwerk, und
 wenn es auch auf eine Kleinigkeit ankäme, zu
 treiben, und seinem Herrn disfalls Eingriff zu
 thun.

Muß er, wenn sich der Forst = Herr gelü=sten
 liesse, heimlich oder öffentlich, mit oder oh=
 ne Gewalt, zu jagen, dawider unsäumig pro=
 testiren, auch besorgen, daß es in Zukunft gänz=
 lich eingestellt bleibe, auch davon schleinig und
 ausführlich einen wahrhaften Diapport an seinen
 Vorgesetzten erstatten.

Muß er dem Forst-Herrn gleichfalls nicht zulassen, daß er das Holz zu sehr ausliefte, austocke, und Neutmaassen, oder Kottländeren, darinnen mache, noch sonst was auf dem Holze fürnehme, das der Wildbahne seines Herrn auf einigerley Weise Abbruch thun könne und möge.

Muß er, wenn sein Herr nur allein die hohe Jagd, und der Forst-Herr allein das Nieder-Weidwerk auf dem Forst zu üben hat; nicht zugeben, daß dieser mit zu öftern Hezen, Jagen, Kloppen und Schiessen, aufgezogen komme, und damit das Hoch-Wildpreß zu sehr beunruhige, und alles zum Henker hinjage: denn sonst würde sein Herr von seiner hohen Wildbahn wol schlechten Nutzen haben.

Muß er accurat wissen, wie weit auf seinem Revier die Bogen gehen, darauf andere mit der Jagdbarkeit beliehen, oder ihnen Gnaden- und Nevers-Jagen vergünstiget worden, oder sie dieselben pachtweise innen haben: damit er jene nicht zu weit um sich greifen lasse.

Muß er scharf darauf acht haben, ob auch dergleichen Jagen nicht missbrauchet, und gegen den buchstäblichen Inhalt der Concession, Pacht- oder Lehn-Briefs exerciret werden; und so er ein und andern Missbrauch wahrnimmt, darunter niemanden, er sey, wer er wolle, durch die Finger sehen.

Muß er, ohne ausdrücklicher Erlaubniß seines Obern, keinem, der auf dem Revier sonst nichts mit der Jagd zu schaffen hat, erlauben, vor sich selbst ins Revier zu gehen, und mit dem kleinen

Kleinen Weidwerk sich zu belustigen; auch nicht selbst andere Leute öfters mit hinaus auf die Jagd nehmen, und sie schiessen oder fangen lassen: Denn das gibt gleich einen Verdacht wider ihn.

Muß er Sorge tragen, daß, wenn der Wald-Herr Holz fällen lässt, auf denen Schlägen genugsame Mast-Eichen und Buschen, wilde Obst-Bäume, auch andere genießbare Wald-Früchte tragende Hölzer, auch Wachholderstauden, stehen bleiben, und die tüchtigsten Stämme darzu vor der Hauung ausgezeichnet; desgleichen genugsame Hägereiser und Heister, unbeschädigt zurück gelassen werden, damit aus denenselben mit der Zeit wiederum gute Mast-Bäume erwachsen.

Muß er acht haben, daß die Hauungen oder Gehäue so angeleget und fortgeföhret werden, auf daß der Wald dadurch nicht ruiniret werde; das Wildpret aber nicht um seine Sommer- und Winter-Stände gebracht werde.

Muß er, wenn er Holz-Freveler und Holz-Bermüster ertappet, dieselben, zur Bestrafung, nicht bey dem Wald-Herrn, ob er schon die hohen und niedern Gerichte hätte, sondern bey seinem Herrn, als der Forstl. Obrigkeit, angeben. Dann, diesem alleine steht ihre Bestrafung zu, ob gleich der Wald einer auswärtigen Landes-Obrigkeit zustünde.

Muß er dem Wald-Herrn nicht zulassen, mit Heerden Schafen und Ziegen das Holz und die Wildbahne zu durchziehen. Dann die geile und susseriche Witterung dieses Viehes ist dem Wildpret sehr zu wider; und solches Vieh ver-

beizet oder verheisset auch zu sehr die jungen Hölzer.

Muß er, wenn Mast auf dem Holze angefallen ist, und die Mast im Herbst fällt, nicht übermäßig viel Schweine einschlagen lassen; sonst fressen sie alles rein auf, und behält das Wildpret nicht so viel übrig, womit es durch den Winter kommen kann.

Muß er nicht nachsehen, daß die Unterthänen des Wald-Herrn, oder einer fremden Obigkeit, auf dem Revier, darauf sein Herr den Forst-Bann und das Jagd-Recht exerciret, dürfen hohe und spitzige Wildhagen oder Wildgäume halten.

Muß er ein solches Revier zu rechter Zeit jagen, und zu den Jagen die Stell-Flügel oder Richtwege, und dergleichen nöthige Besflügeling; item die Pirschsteige fleißig aushauen, und die verwachsene wieder räumen lassen; damit, bei Vernachlässigung dessen, der Wald-Herr nicht mit der Zeit seinen Herrn, als Jagd-Herrn, durch eine Verjährung aus der Posse werfe.

Muß er, wo die Zeichen an den Bäumen an den Richtwegen, auch an denen Forst- und Jagd-Grenzen ausgewachsen, und unkenntlich worden sind, solche fleißigerneueren.

Muß er, wo es nöthig, Wild-Zafeln aufstellen lassen, und die Hägesäulen immer in gutem Stand erhalten.

Muß er, wo sein Herr ein Koppeljagd-Interessente mit ist, die Koppel fleißig mit beschissen und behetzen.

Muß

Muß er sich wol in acht nehmen, daß durch seine Connivenz, Nachsicht, und Vernachlässigung, nicht etwa das Garn zu einer Präscription angezettelt werde. Dann, die Rechte glauben hernach nicht, daß die Verjährung, wenn sie auch gleich wider den Landes-Fürsten angezogen wird, ein blosses Lary-Garn seye, und ein Diener seinem Herrn nichts vergeben, oder durch seine Handlungen ihm nichts präjudiciren könne und möge. Dann, da wird des Dieners seine Handlung vor des Herrn seine eigene gehalten, und es dem Herrn bengemessen, daß er auf seines Dieners Thun und Lassen nicht besser Achtung gegeben habe. Wovon die Bauern das Sprichwort angenommen: Was die Sau verschüttet, das müssen die Ferkel ents gelten.

Muß er, bey entstehenden Irrungen wegen des Forst-Banns, zwischen seinem Herrn und dem Wald-Herrn, wenn die vorkommende Falle einen starken Zweifel und Dunkelheit, wegen der Besuigniß ein und anderes zu thun, mit sich führen, unvorgreiflich und nach Pflichten seinem Herrn anrathen, sich lieber in einen gütlichen Vergleich, weder in processualische Weitläufigkeit einzulassen: dieweilen die Processe gar zu lange, leider! herum gemartert und verzögert werden: denn, was wolten sie sonst einbringen denen, die zum Recht helfen müssen und sollen. Das Wort: Aurea praxis, d. i. die güldene Praxis wäre wol ein armseliges Wort, wenn es nicht Gold- und Silber-Geld, und andere gute nuzbare Sieben-Sächelgen, eins-

einbrächte ; die Clienten mögen sich darüber hinter den Ohren kratzen , oder die Nägel an den Fingern abreissen oder nicht , was kann das helfen ! daher sagt man auch im Sprichwort :

Der beste Procesß ist keiner Tauben = Muß werth.

Und die Königlich = Preußische unvergleichliche neue Procesß = Ordnung , welche denen Procesſen leichte und gesunde Füſſe macht , daß sie unter Jahr und Tag fein ausgehen können und müssen , ist noch nicht in allen Ländern eingeführet oder angenommen , darinnen der alte Schlehdrian , als der Göze , noch stark verehret , und geliebet wird , denn es heisset :

Nec Jupiter cunctis placet.

Das ist :

Auch der Gott Jupiter hat nicht das Glück und Ehre , allen Menschen wol zugefallen.

Muß er , bey ganz richtig = und ungezweifelter Forst = Gerechtigkeit seines Herrn , auch wissen , solche gegen diejenigen , welche sie boshaft = und geflissener Weise angreifen wollen , als ein Mann zu vertheidigen.

Muß er , an Ort und Enden , wo sein Herr die Forstl. Obrigkeit ist , die Forst = Delinquenten anhalten , auspfänden ; und wo sie ihm durch die Lappen gehen , sich nach ihnen genau erkundigen , und um ihre Stell = oder Auslieferungen , gegen einen Revers , bey ihrer Obrigkeit bescheidenlich ansuchen.

Muß

Muß er, wenn sie nicht gestellet oder aussgeliefert werden wolten, und hernach kommen und es wieder anfangen, wo sie es das voriges mal gelassen, überall bekannt machen: er sehe sich nunmehr bemüsiget, solche Leute, die seines Herrn Forstbann so verwegen angriefen und turbireten, auf weitern Betrettungs-Fall, niederzuschiessen. Dahero er hiermit manniglichen vor Schaden und Unglück treulich gewarnt haben wolte. Lassen sie sich hernach dennoch betreten, und er sich an sie machet, sie aber sich ihm widersezen, und sich in Güte nicht gefangen geben wollen, auf ihn an schlagen, oder nur eine blinde Figur machen, als ob sie auf ihn Feuer geben wolten, sie unbedenklich niederschiessen. Denn, in solchen Fällen ist man nicht schuldig, den ersten Schuß auszuhalten, sondern thut besser, man spielet das Prävenire.

Gedoch ist es rathsamer, um der armen Seele eines solchen Menschen zu schonen, (als worauf hauptsächlich zu sehen ist, inmassen es heisset: einmal verloren, ewig verloren!) daß man solchen verwegenen Kerls nur die Beine voll Hagel schiesset, daß sie fallen und warten müssen, bis man kommt, und ihnen auf hilft.

Muß er niemanden, der mit geladenem Gewehr, und ledigen Hunden, durch den Wald, darauf seinem Herrn das Forst- und Jagd-Recht zustehet, passiret, zulassen, aus der gewöhnlichen Land-Strasse sich heraus, und abseits ins Holze zu machen.

Muß

Muß er die Bergelübb = Verpflicht = oder Heidigung der Feld = Hüter, Fluhr = Schützen, Schäfer und Hirten, bey der Amts = Obrigkeit fleißig betreiben, und er dabei zugegen seyn, und sich das Hand = Gelöbniß mitthun lassen: damit die Wildbahne seines Herrn der Ort und Enden, durch die Pirsch destoweniger hernach beunruhiget werde. Jedoch frisst der Wolf auch die gezeichneten Schafe. Und von diesen Eiden sagt man im Sprichwort: es wird gehalten wie ein Weinbeerehüter = Eid.

Muß er die Bauers = Schäfers = und Hirtenhunde bebengeln oder beknütteln lassen, und wo er disfalls kein Gehör findet, die Hunde niederschiessen, und keines verschonen, den er in seines Herrn Jagd = Revier herumstreinen, und jagen siehet.

Endlich, muß er die fremden Unterthauen, die da wegen des Weidgangs, Holzens und dergleichen aus dem Forst geniessenden Nutzbarkeiten, schuldig sind, seinem, als dem Forst und Wildbahns = Herrn die sogenannte Auslösung zu thun, als Hunde zu halten, Forst Hafer zu reichen, Jagd = Frohnen mit der Hand, Fuß und Anspanne zu leisten, sc. glimpflich anhalten, solcher Forestal = Dienstbarkeit allezeit die Gebühr zu leisten, keine Reste zu würken; und er vor sich selbst darf nicht das mindeste dars von abkommen lassen.

Das 102. Capitel.

Vom Wildpret, das zur Hohen-
Mittel- und Nieder-Jagd gerech-
net wird.

Casus.

Ein Edelmann, der mit zu Felde gehen will, verpachtet einem Bürger in der benachbarten Stadt, bey dem er immer einzukehren pflegte, wenn er mit Getraide zu Markt fuhr; und dieser Bürger ein starker Jagd-Liebhaber ware, seine habende Mittel- und Nieder-Jagd, auf gewisse Jahre; und weilen er zu seiner Equipirung Geld brauchet, zahlet ihm der Bürger das Pacht-Geld auf alle Jahre, bis auf eines, nämlich das letzte, gleich baar aus. Hierauf geht der Feld-Zug an, der Herr Verpachter marchiret mit, und recommandiret vorhero seinem Jagd-Pachter die fleifige Außsicht über sein Gut, welches er einsweils unter seines alten Verwalters Händen liesse. Der Pachter kommt also oft hinaus, und da die Jagd aufgehet, fänget er an selbige zu üben; machte auch einsmals bey einem Neuen, auf dem Holze einen Luchs aus, und schiesset ihn, bald hernach fängt er auch in einem Schwanhals, oder berlinischen Eisen, einen Stein-Adler, und lässt jedermann sehen, was er bekommen hat. Das Ding träget sich aus, und kommt endlich vor den Ober-Jägermeister.

Darauf wird er zu ihm erfordert, und gefraget: obs wahr sey, daß er in seiner gepachteten Jagd einen Luchs geschossen, und einen Stein-Adler gefangen hätte? er antwortet: ja! das sind ja schädliche Thiere, die man wegschiessen und wegfangen muß. Mein Pacht-Herr hat es mir auch vor seinem Abmarsch ernstlich anbefohlen. Der Ober-Jägermeister fragt ihn weiter, was dann sein Herr vor Jagden hätte? er erwiedert: die Mittel- und Nieder-Jagd. Jener verseket, so seyd ihr strafällig: dann Luchse und Adler gehören nicht mit zu diesen Jagden, sondern zum hohen Weidwerk. Er entschuldiget sich mit der Unwissenheit; würde man ihm aber sagen, was vor Wildpret zu einer oder andern Art der Jagden gehörete, so wolte er sich gerne darnach richten. Jener spricht: die Nachricht kann euch mein Jäger geben, und wenn ihr werdet den Balg, und die Waffen oder Klauen vom Luchs, und die Fänge oder Klauen vom Adler mir alsobald liefern, so mag es, weilen es zum erstenmal ist, und ich vor euch; als einen ehrlichen Mann, noch regard habe, damit gethan seyn, das Schuß-Geld aber kann ich euch nicht erlassen, das habt ihr dem Revier-Jäger zu zahlen, denn, es ist sein Accidenz. Er bedanket sich hierauf, und verspricht, alles verlangter massen zu thun. Gehet hernach zu einem von den Jägern bey dem Ober-Jägermeister, und fraget ihn, was vor Wildpret zur Hohen-Mittel-und Nieder-Jagd gehöre? wo er bekommt diese

Antwort.

Zur hohen Jagd gehören:

Alles Roth = Wildpret, und

Alles Zann = Wildpret, es mögen seyn
Hirsche, Thiere, oder Kälber.

Alles Bären = Wildpret, jung und alt.

Luchse,

Trappen,

Schwahne,

Kraniche,

Auer = Geflügel,

Phasanen = Wildpret,

Focken, und

Adler.

Zur Mittel = Jagd.

Alles Reh = Wildpret, als: Böcke, Riecken, oder Geisse und Kälber.

Alles Schwarz = Wildpret, als: Haupt-Schweine, angehende Schweine, Reuler, Bachen oder Sauen, und Frischlinge.

Wölfe, doch müssen die Bälge oder Decken von den Wölfen, gegen eine Ergötzlichkeit von $2\frac{1}{2}$. Thaler, dem Revier = Forst = oder Wildmeister eingeliefert werden.

Birkhähne und Hühner, oder Birk = Ge-
flügel.

Haselhühner,

Keilhacken, (Festenschliecher, oder große Braach = Vögel.)

Zur Nieder- = Jagd aber:

Hasen,
Dächse,
Füchse,

Biber, (die Biber müssen in den Haren, gegen Bezahlung des Schuß- und Fanggeldes, auch an den nächsten Forst- oder Wildmeister geliefert werden, der sie ungesäumt nach Hofe, oder an seinen Ober- = Jägermeister, einschicken muß.)

Otter,

Marder,

Wilde Räken,

Baum- = Buch- oder Edelmarder.

Steinmarder,

Elbthiere, (Gltisse, Ellinge, Elfkäzen, oder Räke.)

Eich- = Hörnlein,

Wiesel,

Hamstern,

Wilde Gänse,

Wilde Enten,

Reyher,

Zaucher,

See- = Meven,

Wasser- = Schnepfen,

Wasser- = Hühnergen.

Holz- = Schnepfen,

Alle Arten wilde Tauben,

Kleine Braach- = Vogel,

Hühner,

Wachteln,

Rybike,

Kybike,
Schnerren oder Ziemer,
Krammets=Vögel,
Amseln,
Drosseln,
Lerche,

Andere kleine Vögel, wie sie Namen haben; item die

Raub=Vögel, als: Weyhen, Kittelgener, Sperber, Baumfalken, oder Weißbacken und dergleichen.

In Ländern aber, wo man von der Mittel=Jagd, (die sonderlich in Sachsen eingeführet ist,) nichts weiß, da gehörte nachstehendes geharet=und gefiedertes Wildpret

Zur hohen Jagd.

(man sagt auch Ober=Jagd, grosse Jagdbarkeit, hohes oder grosses Weidwerk,) als:

Von edlen Thieren, alles

Roth=	} Wildpret: es seyn Tann=	} jagdbar oder nicht. Schwarz= und Stein=oder Geiß=
-------	------------------------------	---

Und von Raub=Thieren:

Bären,
Luchse,
Wölfe,

Einiger Orten auch die
Biber.

Und vom edlen Geflügel: alles

Auer- }
Birk- und } Geflügel.
Hasel- }

Trappen,

Kraniche,

Wilde Schwane,

Wilde Phasanen,

Focken, (sind graue Vögel mit weiß etwas schattiret, auf dem Kopf habend drey sehr artige weisse Federn: welche im von einander thun ein Klee-Blat vorstellen. Der Vogel aber ist so groß wie ein Birkan, doch etwas länger.)

Reylhucken, (sind Vögel, von der Größe wie ein junges welsches Huhn, von Farbe der Trappen, eines sehr hohen Flugs, und überaus hellen Lauts: so da lässt, als wenn ein Schäfer seinen Schafen auf dem Finger pfeifet.)

Wilde Gänse, diese werden einiger Orten zur Nieder-Jagd gezählt.)

Und von edlem Raub-Geflügel:

Adler,

Edel-Falken,

Neyher, und

Schuhu, Aufen, oder Buhu.

Zur Nieder-Jagd aber

(man sagt auch: kleine Jagd, Nieder-Jagd-barkeit, Unter-Jagd, Nieder-Weidwerk,) wird gerechnet alles

Keh-

Reh = Wildpret, mancher Orten auch die
Wölfe und Biber,
Füchse,
Dächer,
Fisch = Ottern.
Wilde Küllen, oder Kaninichen.
Wilde Räken,
Edel = und Stein = Marder,
Fröttgen, (sind die Kaninichen = Feinde.)
Räuze,
Wieselgen,
Eichhörnchen,
Grosse Hasel = Mäuse,
Igel, und
Hamstern, (dieser in den Frucht = Feldern
sehr schädlichen Thiergen, gibt es in Thüringen,
und sonderlich um Gotha, Erfurt und in der
Nachbarschaft herum, in denen guten flachen
Feldern so viel, daß man sie nicht besser, wie
die Feldmäuse achtet, und darf sie graben und
fangen wer nur will; ja denen Unterthanen wird
bei Strafe darzu gebothen.)

Ferner: alles grobe Gevögel, als:
Birk = oder Spillhahne und Hühner,
Hasel = Geflügel,
(einiger Orten wird dieses grobe Gevögel, wie
auch die wilden Gänse, zur hohen Jagd gerech-
net.)

Reh = oder Feld = Hühner,
Wilde Enten, (aller Arten, derer über
20. erlen sind.)
Rohrdommel,

See=Neven,
Fischer,
Bläßgen,
Wasser=Hühnergen,
Wald=oder Holz=Schnepfen,
Grosse Moß=Schnepfen,
Wasser=Schnepfen,
Mittel=Schnepfen,
Kleine Rieth=Schnepfen,
Gries=Laufer, (Braach=Läufer, oder
graue Braach=Vögel.)

Ringel=Tauben,
Hohl=oder Holz=Tauben,
Zurtel=Tauben,
Wachteln,
Wachtel=König, oder Schnärzer.
Ziemer, (Mistler, Schnerrren, Schnees-
gadder.)

Krammets=oder Cranewets=Vögel,
Schwarz=Amseln,
Meer=Amseln,
Zippen, (Zipp=oder Weiß=Drosseln,)
Wein=Drosseln, (Rothpfeif=Drosseln,
Behambe, Halb=Vögel.) Alle vorbenannte
Strich=Vögel, vom Ziemer an, werden eini-
ger Orten gerechnet zum groben Vogel=Fang,
und zur hohen Jagd mitgezogen.

Mandel=Krähen,
Phrolte, (Weihrauche, Kirsch=Vögel.)
Häger, Holz=Schreyher, Markolfe.)
Nusshäger,
Schwarzspechte,
Grünspechte,

Roth-

des sich selbst rathenden Jägers. 425

Rothspechte, (Bund = it. Elsterspechte.)

Dohlen, (Schree-Gäcken.)

Staaren, (Sprien, Sprinnen.)

Und sonst alles kleine Feder-Wildpret, oder
kleine Vogel, wie sie nur Namen haben, und
unter die kleine Vogel-Weid, oder den kleinen
Vogelfang gehören.

Weiter, vom geringen oder schlechten
Raub-Gefügel:

Hasengener, (Blauköpfe.)

Habichte, (Eich-Vögel, Ißländer.)

Starke oder grosse Weiß-Sperber.

Wenhen, (Nyhanen, Schwalbenschwänze,
Kurwenhen.)

Blaufüsse, (Schlecht-Falken.)

Weißbacken, (Baum-Falken.)

Fisch-Gener, (Fisch-Ahre.)

Mausegener.

Kittelgener, (Kittel-Wenhen.)

Kleine Sperber, Lerchensänger, Schniere,
Sprinzen.)

Volkräben, (Kolker.)

Grindschnäbel,

Gemeine Raben,

Kleine schwarze Raben,

Schild-Krähen, (graue Raben.)

Elstern, (Allastern, Alglastern.)

Alles ländlich, sittlich: kann demnach davon ei-
ne allgemeine Regel nicht gemacht werden.

Das 103. Capitel.

Bon denen , auß verbothene Wild-
prets = Schiessen , gesetzten Geld-
Bussen .

Casus .

Ein Franzose aus Paris , der ein galanter
Tänzer war , wurde bey einer gewissen
Fürstl. Herrschaft , als Hof - Tanzmeister ange-
nommen , und bekam die gnädigste Erlaubniß ,
bisweilen mit der Flinten auszugehen , und Ler-
che , auch mitzu einen Hasen und Huhn zu
schiessen .

Nun ersiehet er einsmals einen Trup Trapp-
pen im Felde stehen , dergleichen er niemals mehr
gesehen ; und weilen er bey Hofe , über der Tas-
sel von Leipziger = Lerchen , daß selbige groß wä-
ren , hatte sprechen gehöret , bildet er sich ein ,
das müßten gewiß Leipziger = Lerchen seyn . Er
gibt sich deswegen alle Mühe , so eine Lerche zu
schiessen ; beschleicht die Trappen , schiesset das-
von einen alten starken Hahn , und bringet ihn
voll Freuden nach Hause .

Des andern Morgens geht er nach Hofe ,
und da der Fürst ihn fraget : ob er gestern auf
der Jagd glücklich gewesen ? so antwortet er mit
einem tiefen Reverenz :

Ouy Monseigneur ! ich ab er gesosß von
die groß Leipzicker = Lerke , und ab er su aus an
meine Weibe und an meine Reind gefeb . Ma
foy ! votre Altesse Serenissime ! iß sick heene
von

von das rekte krosse Lerke gewes. Haller Leut ab sick dorüper verwondere. Meine Reind ab sick an sein Mama gesprocke: das Papa iß sich kute Jäcker! Kann sick sieß brav das Leipzicker-Lerke.

Der Fürst will dann aus Curiosität den Vogel sehen; schickt zu dem Ende den Büchsenspanner in des Tanzmeisters sein Quartier, und lässt den Vogel abholen.

Da er gebracht wird, sieht der Fürst, daß es ein Trappe war, und der Büchsenspanner versichert, daß der Vogel gerne seine zwie bis vier und dreyßig Pfund habe.

Nachdem nun der ganze Hof über so einen seltsamien Leipziger-Lerch recht wol gelachet; spricht der Fürst: Diesesmal mag es so hingen! den Lerch samt der Strafe schenken wir euch aus Gnaden! schiesset uns aber nicht mehr vergleichen Lerche, sonst möchte euch das Schuß-Geld zu hoch zu stehen kommen. Befiehlet an bey seinem Ober-Jägermeister, daß er den Tanzmeister zu sich ins Hause kommen lassen, und ihm erklären solte, was vor Geld-Strafen auf das verbothene Wildprets-Schiessen gesetzt wäre. Welchen gnädigsten Befehl er gehorsamst befolget, und dem Tanzmeister saget: es stünden auf

1. Hirsch	=	500. Thaler Strafe.
1. Thier	=	400.
1. Kalb	=	200.
1. Hauend Schwein	=	400.
1. Bache	=	200.
1. Frischling	=	100.

I. Reihe

1. Rehe	=	100. Thaler Strafe.
1. Hasen	= = =	50.
1. Fuchs	=	20.
1. Otter	= =	10.
1. Biber	= = =	50.
1. Dachs auszugraben		10.
1. wilden Schwan	=	75.
1. Erappe	= = =	50.
1. Phasan	=	50.
1. Birk- oder Spielhahn	=	50.
1. Haselhuhn	=	50.
1. Rebhun	=	50.
1. Kranich	= = =	40.
1. Renger	=	40.
1. Wilde Gans	=	40.
1. Wilde Ente	=	10.
1. Wilde Taube	=	5. Thaler Strafe.

Und diese Strafen wären auch also im Brandenburgischen üblich; in andern Ländern aber noch mehr geschärft. Dann, Pfeffer gehörte zum Wildpret. Wer also in diese Geld-Bussen nicht fallen wolte, der müsse sich hüten vor dem Schiessen dergleichen Wildprets, ohne gnädigste Special-Erlaubniß.

Darauf sagt der Tanzmeister: Par-bleu, votre Excellence! der Jackt komm su ohe, mags nit mehr das Leipzicker-Lerke siessse! Point d'appetit! j'ay l'honneur, de me recommander à vos bonnes grâces. Vôtre tres-humble & tres-obéissant valet!

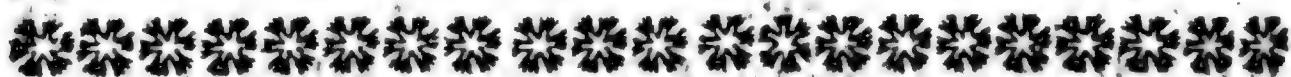
Bis dahin der Casus! jetzt noch etwas wenig von denen überall so sehr berühmten Leipziger-Lerchen zu gedenken; so ist es wahr,
daß

dafß sie merklich stärker und schwerer sind, als die Lerche in andern Landschaften. Da fängt man auch, und sonderlich mit dem Nachtgarn in Thüringen eben dergleichen Lerchen mit, unter denen andern gemeinen Lerchen: (worunter die kleineste und schlechteste sind die sogenannte Bissperlinge) welche grosse Lerchen hernach aussgelesen, und unter dem Namen, Leipziger-Lerche, als eine Delicatesse, verspeist, oder in Schachteln wol eingeleget, und bis auf die Köpfe sauber vorhero gerupft, und jeder Lerche in ein reines Papier eingewickelt, auf der Post weit umher zu einem Präsent versendet werden.

Es hat aber nicht die Meinung: als ob die Leipziger-Lerchen alle in der Leipziger Stadt-Gluhre gefangen würden; gestalten man alle, die man auf 2. 3. bis 6. Meilen um Leipzig her, in den fruchtbaren, ebenen, grossen Feldern fängt, nennet Leipziger-Lerche. Ihrer aber werden in erstaunlicher Menge in einem Herbst eingefangen, und nach Leipzig zu Markte getragen; als z. B. im September 1720, wurden viermal hundert und dreytausend, vierhundert und fünf und fünfzig Stück, oder 6724. Schock, (das Schock zu 60. Stücken) und ein Mandel (zu 15. Stück gerechnet) alleine nach Leipzig gebracht, und in der Königl. Churfürstl. Accise daselbst angegeben. Hätte man darzu rechnen können diejenigen, welche auf dem Lande hin und wieder bey denen Adelischen, Herrn Geistlichen, Beamten, und in den Wirths- und andern Häusern, geblieben, und verzehret worden: (denn im Herbst will sich ein jeder mit diesen Lerchen etwas zu gut thun) und

und außer Landes geschickt sind; auch, was noch im October und November nach Leipzig zum Verkauf kame; so würde obige Summe um ein grosses noch vermehret werden.

Je besser auch die Winter-Saat stehet: so der Lerche bester Gras ist, wovon sie sehr fett werden; und je lieblicher das Wetter im Herbst ist, je besser werden sie; und je trüber die Tage und je stiller die Abende, und je finsterer und frischer die Nächte sind; je mehr werden ihrer eingefangen. Der Fang richtet sich nach den Tagen. Darum fängt man auch heute häufige und sehr fette Lerche, morgen schon weniger und nicht so gute; und übermorgen noch weniger und dazu schlechte Lerche: alles, wie eben die Lerche, dieses oder jenes Tages ziehen, liegen bleiben, oder nach genommener kurzen Rühe sich wieder fortmachen.



Das 104. Capitel.

Von den Leibes-Strafen der Wild-Diebe, Raub-Schützen oder Wilderer.

Casus.

Gin Fürst hat, durch ein überall in seinen Landen angeschlagenes Jagd-Mandat bekannt machen lassen: daß bei Leib und Lebens-Strafe niemand auf seinen gehägten Wäldern und

und Wildbahnen, einiges Wild schiessen noch fangen soll. Ein Bauer aber, der nicht gerne arbeiten mag, gehet dennoch mit einem Gaußkug unterm Kittel hinein, schiesset einigesmal Roth- und Schwarz-Wildpret, und mauset auch Auer-Geflügel. Endlich aber, da er, auf des Fürsten seinem Leib-Gehäge, einen starken überjagdbaren Hirsch gefället, und eben in voller Arbeit ist, solchen zu zerwirken, kommen ihm einige Fürstl. Jäger zu schnell auf den Hals, und nehmen ihn per Empfang. So fort wird ihm der Procesz gemacht, und heisst: frisch gefangen, frisch gehangen. Gestalten er auch, wegen seiner, nach der Evertur, beschobenen Beharrung, bei der Geständniß seiner mehrmals wiederholten Wilddeüben, den Galgen zieren muß.

Da fragen nun etliche Scrupulanten:

Ob man mit Recht einem Wild-Diebe das Leben nehinen könne?

Antwort.

Allerdings! und hat er sich selbst die Todesstrafe zuzuschreiben. Da weil er nicht aus Noth, noch Übereilung, noch Versehen, sondern aus freiem Willen, mit Vorbedacht, Vorsatz, vieler Verwegenheit und Trok, des Herrn sein Gebot, so er gewußt, auch wissen können und müssen, indem das Mandat öffentlich angeschlagen wird, so oft übertreten hat.

Also

Also wird dann ein Wild-Dieb, nicht so-
wol wegen seiner begangenen Wilddeüben, als
vielmehr, wegen seiner freventlichen Verach-
tung der Landes-Obrigkeitlichen hohen Ver-
ordnung, am Leben gestraft.

Gedoch, wenn auch gleich ein Herr die
Wild-Dieberey ben Todes-Strafe verbietet; so ist es doch darum eben nicht gleich nöthig, noch
sehr gewöhnlich, diese Strafe zu exquiriren.

Dann, sie wird eigentlich darum angedro-
het: damit jedermann einen mehrern Abscheu vor
der That selbst bekommen, und das Jagdman-
dat besser respectiren möge.

So muß man auch, wenn Unterthanen, gegen
ihres Herrn Jagd-Verordnungen, sich etwas
zu Schulden kommen lassen; mit ihnen etwas
gelinder, denn mit Fremden, verfahren, und
kann schon genug seyn, wenn man sie einige
Jahre in den Eisen, bei Wasser und Brod,
arbeiten läßet, oder höchstens sie mit Staup-
penschlägen des Landes ewig verweiset.

Anerwogen, das Recht zu jagen, nach
denen natürliche- und bürgerlichen Rechten, nie-
manden verbothen, noch auf die Hohen in der
Welt alleine gebracht ist; sondern sie haben es
erlanget, entweder durch freywillige Abtret-
tung der Unterthanen, oder durch eine unvor-
denkliche Verjährung, mit Ausschließung derer
Unterthanen.

Gegen die Todes-Strafe derer Raub-
Schützen wird zwar weiter eingewendet: es
hätte gleichwohl Gott der Herr, nach dem Zeug-
niß der heiligen Schrift, denen Menschen in
dem

dem Stamm = Vater Adam , die absolute Be= herrschung aller zahmen und wilden Thiere , der Vogel unter dem Himmel , und der Fische im Meer frey gegeben , und nach der Sünd = Fluth , dem Noa und seinen Söhnen diese Freyheit aufs neue confirmiret : dergestalt ,

dass alle Thiere auf Erden , alle Vogel unter dem Himmel , und alle Fische im Meer in ih= rer Hand , und alles , was sich reget und le= bet , ihre Speise seyn sollte , wie das grüne Kraut auf dem Felde .

Dennach seye dem Menschen alles untergeben .

So hätten auch die Nachkommen Noä dies= ses ihr Recht fort und fort exerciret ;

Es wären auch die wilden Thiere , ehe man sie fangenet , in keines Menschen Gewalt , weilen sie ihrer Natur nach nicht beständig an einem Ort verblieben , und heute hier , morgen dort sind .

So müßte auch , wenn man Strafen di= ctiren wolte , eine Proportion in acht genom= men werden , zwischen der strafbaren Sache , und der Strafe selbsten . Nun aber solle man doch ansehen , was das vor eine Proportion seye zwischen einem unvernünftigen Thiere , und einem nach dem Ebenbild Gottes erschaffenen Menschen , ja gar einer menschlichen Seele ; die doch weit kostbarer seye , weder alle Creatu= ren in der ganzen weiten Welt , ja als die Welt selbst mit allen ihren Schäzen . Und also müßte man mit Dictirung der Todes = Strafen nicht so liberal seyn , sondern wol auf den Zustand der Seele sehen , damit man sie nicht ewig unglück= selig machte .

Ueber das stehe einer hohen Obrigkeit, die das Recht über Leben und Tod in Händen hat, dennoch nicht frey, dem Todes-Urtheil zu unterwerfen, wen sie nur will, sonderlich, wenn sich die Person vergriffen hat an einer Sache, die die Obrigkeit bloß zu ihrer Lust und Kurzweil gebrauchet, als zum Exempel, das Wild und die Jagen; sondern es erheische ihre Obrigkeitl. Pflicht, auf das Verbrechen nur diejenige Strafe zu erkennen, welche die allgemeine Observanz, oder die geschriebene Rechte, schon darauf gesetzet.

Allein, daraus würden gar abgeschmackte Schlüsse folgen, nämlich: hat Gott dem Menschen alle Thiere frey gegeben; ergo stehet dem Menschen frey, einem andern seine Pferde, Ochsen, Kühe, Schweine, Schafe, &c. hinweg zu nehmen.

Htem: hat Gott dem Menschen, alles, was sich reget und lebet, zur Speise gegeben, wie das grüne Kraut; ergo, muß er auch Drachen, Schlangen, Blindschleichen, Krothen, Spinnen, Würmer, u. allerley Ungeziefer, fressen.

Htem: muß die Proportion zwischen der Seele, und einem Raub oder Diebstal, so genau in acht genommen werden; ergo, darf kein Räuber, noch Dieb am Leben gestraft werden, und ist Kaiser Carls V. peinliche Hals-Gerichts-Ordnung höchst ungerecht. Denn was ist vor eine Proportion zwischen des Menschen seiner Seele, und 5. Ducaten, die er stihlet, und womit er nach dieser Hals-Gerichts-Ordnung den Strang verdienet. Ja, was sind 50. 60.

100. 1000. fl. gegen des Menschen sein Leben und Seele; und dennoch muß der hängen, welcher so viel entwendet.

So hat auch Gott selbst aus eben dem Fundament ein ganz ungerechtes Urtheil gefälslet, da er im alten Testamente befohlen, einen Mann zu steinigen, der am Sabbath=Tag ausgegangen war, ein Bündlein Holz, außer dem Lager der Israeliten in der Wüste, aufzulesen. Und was dergleichen absurden Schlüsse mehr sind.

Die Beobachtung des Zustands der Seele, damit sie erhalten werde; ist zwar der stärkste Einwurf gegen die Befegung eines Wild-Diebes mit der Todes-Strafe; jedoch kann daraus nichts anders geschlossen werden; als daß die Todes-Strafe nicht müsse grausam und barbarisch seyn, dabey ein Mensch, ehe denn ihm die Marter vom Leben hilft, nothwendig in Verzweiflung gerathen, und darinnen, mit Verlust seiner armen Seele, so dahin sterben muß. Z. E. wenn er auf einen Hirsch geschmettert, und so des Landes verwiesen; oder in eine wilde Thier-Haut eingenähet, darinnen gehetzt, und von den Hekz-Hunden lebendig zerissen wird.

So wird auch die Seele in einen gefährlichen Zustand gesetzt, wenn ein tyrannischer Herr befiehlet, daß man einen Wild-Dieb, so bald man seiner im Holz ansichtig worden, augenblicklich niederschiessen soll.

Vor dergleichen Grausamkeiten aber eine christliche und gewissenhafte Obrigkeit einen Ab-

Abscheu um so mehr träget; je weniger dieselben vor dem göttlichen Richter = Stuhl dereinsten verantwortet werden mögen; es auch keinen sanften Tod absetzet, wenn man dergleichen starke Brocken auf dem Herzen und Gewissen hat.



Das 105. Capitel.

Bon Bestrafung der Raub-Schützen, die in einem Thier-Garten Wild schiessen.

Casus.

Sie ist ein Raub-Schütze so frech, daß er in eines grossen Herrn seinen Thier-Garten sich hinein waget, und da einen starken und rauen Hirsch niederschiesset, und glücklich darvon bringet. Zum andernmal glückt es ihm wieder, noch einen guten Hirsch daraus zu holen. Zum drittenmal aber wird er ertappet, da er wiederum im Thier-Garten einen Hirsch zu beschleichen suchet.

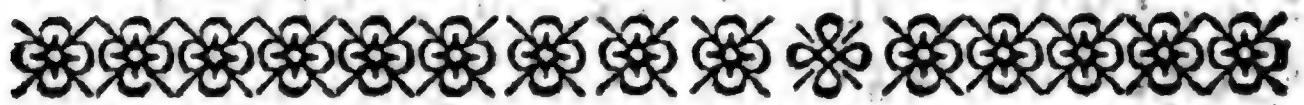
Da fragt sichs nun:

Wie der Kerl zu bestrafen seye?

Antwort.

Denen Rechten nach, nicht anders als sonst ein verwegener Dieb, und zwar, mit dem Strande.

ge. Dann, das Wildpret, so nicht auf freyer Waldung in seiner natürlichen Freyheit, sondern eingeschlossen ist, wird geachtet vor ein wahres Eigenthum dessen, der es in einem, mit Stäcketen, oder einer Mauer eingefangenen Holze, eingeschlossen hält. Darum auch der, so es heimlicher Weise oder mit Gewalt daraus hinweg nimmt, daran ein ordentliches Spolium, Raub oder Diebstal begehet, und der Strafe, die darauf stehet, sich gleichsam geflissentlich und muthwillig bloß stellet.



Das 106. Capitel.

Von Beschädigung eines Grenz- Nachbars seines Gehäges.

Casus.

Gs hat ein Forst-Herr, einen neidischen, grund-bösen Grenz-Nachbar. Dieser lieget ihm immer auf der Grenze, und so bald nur ein Stück Wild übertrit, schiesset er es flur weg. So treibet er auch die feinen Künste, daß er mit seinem nicht gar zu ehrenvesten Jäger des Nachts vor der Grenze verlappet; oder mit Hunden vorhält; oder sonst abschrecken lässt, daß das Wild so des Nachts ausgegangen, gegen Morgen nicht wieder zu Holze ziehen kann. Er beschmieret auch die Schuhsohlen mit Eufels-Dreck, und gehet alsdann an der Grenze

auf und ab. Weilen nun das Wildpret die Witterung darvon gewaltig scheuet, so begeht es niemals, wenn es erst den Wind darvon in der Nase hat, überzumechseln. Er schleicht auch des Nachts in des Grenz-Nachbars Revier, und schmieret solchen Teufels-Dreck an die Salze oder Sulze, und an den Wildschoppen: da tritt dann alles Wildpret aus des Nachbars Grenze, heraus auf sein Revier; Item: er lässt etliche Tropfen Bergöl auf die Sulze fallen; oder bläset den Saft aus einer alten, eben ausgerauchten Tabackspfeife auf das Salz; item er ziehet die alte saftige Pfeife aus mit einem Gras-Stengel, Schmulme oder Schmähle, und wirft Stücken davon ins Gras bey dem Salz, so tritt kein Wildpret mehr hinzu; wenn auch der Grenz-Nachbar an der Grenze im Zeug-jaget, so schneidet er ihm des Nachts, an den Füchern und Lappen die Windleinen entzwen, damit das Wild sich ins Freye machen, und ihm zugehen möge. Er kommt auch her, und schiesst an der Grenze vor Fastnacht weg, die hochbeschlagen gehende oder frächtige Thiere, die nun bald hätten sezen sollen; item, die schwergehende Bachen, die nun bald gefrischet hätten; und nach Trinitatis die alten Thiere von den Kälbern, daß diese, weil ihre Säuge-Mütter nun hinweg, verschroppen, oder denen Raub-Thieren zum Fräß werden müssen; pürschet auch bald nach der Saft-Zeit die Bachen von den Frischlingen, und die Rehe von den Kälbern; und thut alles, was er nur kann und weiß dem Nachbar zum Zort,

Ort, welches dann eine grausame Verbitte-
rung gibt. Da er aber sich nicht selbst rächen
will; so verklagt er ihn bey der Obrigkeit, und
bittet um Satisfaction.

Also fragt sichs:

Was da vor ein Ausspruch zu thun seye?

Antwort.

Das Wildpretsschiessen an der Grenze, und
demselben sonst Abbruch zu thun mit den Lap-
pen, und Vorhalten mit den Hunden, ist zwar
an und vor sich selbst keine unerlaubte Sache,
wenige sonst die Jagd-Befugniß zustehet. Doch
lässt es nicht grenznachbarlich, und gibt öfters
zu grossen Verdrießlichkeiten Anlaß.

Aber das Abschneiden der Wind-Leinen,
und das Anschmieren des Teufels-Drecks, &c.
sind keine redliche Jäger- sondern schlimme Bu-
benstücke, und verbohene Künstgen.

Da nun die Wildbahne ein Pertinenzstück
des Forst-Rechts; das Gehäge aber, so zu res-
ten, ein Auszug oder Extract der Wildbahne,
und eigentlich die forstliche Obrigkeit ist; also
verleket dann der andere nicht nur das Recht
der Nachbarschaft, sondern auch jenes sein
Forst-Recht, und geht drauf um, ihm das
selbe durch Ruinirung des Gehäges in so weit
unnütze und unbrauchbar zu machen.

Weilen nun Rechtens, daß wer dem an-
dern vorsezlicher und frevelhafter Weise Scha-
den zufüget, solchen völlig vergüten müsse; so

ist dann der Thäter, wenn er seiner groben Begünstigungen überführt wird, den von seinem Grenz-Nachbar liquidirten Schaden und Nachtheil, samt allen Unkosten, nach Obrigkeitl. Erkenntniß zu bezahlen schuldig; und wird hierüber noch mit einer willkürlichen Strafe angesehen; ihm auch bei einer namhaften Geld-Busse auferlegt, sich aller dergleichen Zundthigungen und Attentaten hinsüro gänzlich zu enthalten. Es kann ihm auch gestalten Sachen nach, seine Jagdbarkeit gar eingezogen werden.



Das 107. Capitel.

Von der Maase, wornach es in Abstrafung der Raub-Schützen zu halten.

Casus.

En junger Edelmann, und Studiosus Juris auf einer Universität, lässt sich von andern losen Vögeln verführen, (derer es auf denen Akademien oder Universitäten zur Genüge gibet, gestalten einsmals ein Bauer, dessen hübschen Tochter ein solcher Vogel nur ein fleisches Kindgen fabriciret, oder das Mägdgen zum Spaß geschwängert hatte, von sothenen Vögeln sich also vernehmen lassen: es gäbe mancherley Vögel in der Welt, gute und schlimme; und unter die leztgedachten rechnete man

man sonderlich die Enten: denn, wenn sie in ein Fisch-Wasser, oder auch auf ein Stück niedergehauene Gerste kämen, giengen sie niemals von dannen wiederum hinweg, ohne grossen Schaden anzurichten. Nunmehr aber wußte er auch, daß es noch eine Art Enten hätte, welche man hiesse Staudenten, (Studenten,) und das wären die schlimmeste Vögel. Denn, wenn die über ein hübsches Weibsbild kämen, so gienge es ohne Schaden der Jungfrauschaft und lieben Keuschheit selten ab, und über $\frac{3}{4}$ Jahr folgten gerne kleine Kinder hernach: wovon sie sageten: es ist doch besser ein Kind, als ein Kalb: denn, jenes thut ja dein Bauren in seiner Gerste und Hafer keinen Schaden. Und nun hätte seine arme Tochter auch ein Kind von einer solchen Staudente bekommen, und würde noch dazu ausgelacht. Das Gott erbarme.) daß er (ob bemeldter junge Edelmann) mit einigen seiner Herrn Duz-Brüder in die benachbarte Fürstl. Wildbahne heimlich hinein schleicht, um Wild zu schiessen. Er wird aber, da er zum drittenmal wiederkommt, und sich auf Wildpret anstelle, vom Revier-Förster und seinen beiden Jägerpurschen erwischt, wehrlos gemacht, ins Forst-Amt geliefert, und das selbst in ein Stübben gesetzt, bewacht, und als ein honeter Gefangener vor sein Geld trachtet.

Bey dem Verhör nun gibt er zu seiner Entschuldigung an: er habe den Wald vor gehörig zu der Universität ihrem Jagd-Bezirk gehalten, und was dergleichen mehr.

Ee s

Da

Da er aber damit nicht weit fortkommen kann, und die Herrn Forst=Beamten ihme von Wilddieben und Wilddeuben zu viel zu schwärzen anfangen; laufet ihme die Laus über die Leber, und spricht: was bilden sich die Herrn wohl ein, ich bin ein Mensch von Geburt, und lasse mich unter solche infame Canaillen nicht rechnen; hebet darauf an ex jure zu raisonniren, sagend:

Der Besitz des Jagd-Rechts seye, in Ansehung derer Unterthanen und Privat-Personen, in denen gemeinen Rechten gegründet; hingegen stünde das Recht, derer Fürsten und grossen Herrn, denen Privat-Leuten das Jagen zu verbieten, nicht darinnen beschrieben.

Wolte man auch der neuern Rechtsglehrten ihren Lehr-Satz, daß, nämlich, die hohen Jagden unter die hohen Regalien derer Fürsten zu zählen wären, genauer untersuchen; so würde man daran gar starke Fehler entdecken.

Die Herrn Beamten würden ja wissen, daß niemand einen Diebstal am Wildpret begangen könnte: denn, der werde nur begangen an Hinwegnehmung fremden Guts. Nun aber seye das Wildpret auf freyer Waldung in keines Menschen Eigenthum, so lange es nicht von jemanden gefangen oder erlegt worden; mithin auch vor fremdes Gut nicht zu erkennen; sondern es hiesse, denen Rechten nach: cedit occupanti, das ist: wer das Wild zu erst fangen kann, dem gehöret's auch.

Unlangend aber das Recht grosser Herrn zum Wildpret: so wäre solches Recht nur entsprungen aus einer alten Verjährung und her-

ges-

gebrachten Gebrauch. Der Titel aber, der nur aus einer blossen Posseß behauptet werden wolte, müßte niemals so rohe appliciret werden aufs Jagd = Regale.

Hierauf redet er; auf gut Studenticos, einen Haufen von Satisfaction vor den ihm angehanen Affront durch die Gefangennehmung. Dann, er seye ein Pürsch, ein Civis Academicus, und noch oben darauf ein Edelmann, aus einem derer vornehmisten Geschlechter oder Häuser in seinem Lande. Begehret dahero, als eine Schuldigkeit, seine unverzügliche Löflassung, mit Zurückgebung seiner abgenommenen guten Schrot = Büchse, und seines silbernen Couteau-de Chasse.

Das Forst = Amt erwiedert: hier seye eine Fürstl. Amts = Stube, da man Respect gebrauchen müßte; und kein Plauder = Markt. Man wolte ihm also wolmeinend anrathen, eine andere Sprache bald anzunehmen, und worüber er gefraget würde, zum Protocoll gutwillig zu bekennen; ehe man es ihn auf eine unbeliebige Art lernen müßte.

Hierauf bekennet dann der arme Sünder: daß er nur dreymal mitgeschlendet wäre, als der Wirth zu Bilefeld (der aber darüber am Strange erworgen mußte) und das erstemal nach einem Schmal = Thier geschossen, es aber gefehlet, bald hernach aber einen starken Rehbock; und das anderemal einen überlaufenen Grischling geschossen, und darvon bracht habe, das letztemal aber hätte er keinen Schuß gethan: indem man ihm zu bald über den Hals gekommen,

men, und ihn arrestiret. Mehr wisse er nicht; u. daß he demnach gar angelegendlich um seine baldige Erlassung, und daß man ihn, als einen Vornehmen von Adel, der im Stande seye, alles mit realem Dank genüglich zu erkennen, und es auch thun würde, nur nicht beschimpfen wolle: er erböthe sich, auch alle Unkosten gerne zu bezahlen.

Da fragts sichs nun:

Was dem Delinquenten vor eine Strafe zu dictiren?

Antwort.

Zuförderst sind bey Abstrafung derer Wildpertschützen auf folgende Umstände, denen Rechten nach, zu sehen, als:

Was sie zum Wildschießen bewogen; ob sie es aus Uebereilung, aus Versehen, aus Frevel, aus Zorn, weil es ihnen Schaden gethan; oder um Nutzens willen, geschossen.

Muß auf die Qualität der Person gesehen werden, ob sie vornehmen oder geringen Standes, jung oder alt sey. Ferner:

Auf den Ort: ob sie es geschossen in einer gehägten Wildbahne, und in angenommenen Ständen des Wildperts, oder nicht. Denn, wer da hinein geht, ist straffälliger, weder, der es sonst auf eines andern Grund und Boden, wo kein rechtes Gehäge, wegmäuset.

Ob es bey Tage oder Nacht geschehen.

Wie

Wie viel Stücke er geschossen.

Was vor Wildpret es gewesen.

Ob ihm das Jagd=Verbot bekannt gewesen,
oder nicht.

Und ob der Wild=Schütze mit Gewehr ausge-
gangen zu dem Ende, damit er, wenn er er-
tappet würde, sich zur Wehre stellen könnte;
oder bloß dem Forst=Herrn zum Schimpf zu
jagen.

Nach diesen Umständen wird dann die
Strafe dictiret, so, daß sie mit dem Verbre-
chen eine Proportion habe. Ist sie nun schon
vorgeschrieben und publiciret, so muß sie exes-
quiert werden; jedoch so, daß sie

Zum erstenmal nicht capital seye, oder auf
Haut und Haar gehe.

Zum andernmal: daß nur ein sauberer
Staubbesen oder Staupenschlag, mit Ab-
schwörung der Urphede, und darauf die ewige
Landes=Verweisung; oder das Schmieden in
die Eisen, und Erzagung des Geschmeides mit
Hirsch=Gewehren, auf gewisse Jahre, bey
Verrichtung publicker Arbeit, bey Wasser und
Brod; oder die Versendung auf die Galeeren,
erfolge.

Zum drittenmal aber: der Strang, oder
die Begnadigung mit dem Schwerdt; aber bey-
leibe nicht, ist das Schmieden auf einen lebendig-
en Hirsch, und Abschickung damit in die weite
Welt; noch das Vorwerfen den wilden reissen-
den Thieren; noch Todhecken mit Hunden;
noch Abhauung der Händ und Füsse, dem
Wild-

Wild-Diebe zur Abstrafung zu zu erkennen: dieweil es ganz unchristlich und barbarisch heraus kommt. Aber die andere Lebens-Strafen können unbedenklich vollstrecket werden. Dann, da wird der Delinquent nicht sowol am Leben gestraft wegen der begangenen Wilddeüben, als vielmehr, wegen der so oft freventlichen Uebertrittung der Herrschaftl. Jagd-Verordnung, und wegen inuthwillig gebrochener Urphede.

Ist es nun nicht gar zu grob gemacht, und der Raub-Schütze bey guten Mitteln, so wird die Leibes-Strafe in Geld verwandelt, und muß er bezahlen, was vor eine Summe Geldes, zur Strafe auf jedes Stück des geschossenen Wildes, geschlagen ist, und alle Gerichtskosten noch oben drauf, und muß Besserung angeloben; hat er aber kein Geld, so heissets: qui non habet in ære, luat in corpore, d. i. Grif Vogel, oder stirb.

Und wenn der Herr Liebhaber ein Edelmann, oder sonst von vornehmer Familie ist; so wird er zum erstenmal etliche Wochen oder Monate in einen saubern Arrest gesetzt, da er seinen Gedanken in der Stille und Einsamkeit sein Audienz geben, und sich auf seinen Kosten, mit Wildpret, und andern guten Bisgen, und einem Trunk Wein, tractiren lassen, aber auch die Aufwartung und das Sitz-Geld hübsch bezahlen kann.

Das anderemal: wird ihm schon härter und länger der Arrest gemacht, und erfolget eine höfliche Lands-Räumung.

Das

Das drittemal aber scheeret man ihm, an einem geheimen Orte, in Gegenwart der Gerichts-Personen und des Beicht-Vaters, den Bart so glat ab, daß darüber der Kopf hinweg flieget; verstattet ihm anbey eine ehrliche doch stille Begräbniß; und machet hernach die Leute weiß: es habe den guten Menschen plötzlich der Schlag gerühret: wie dann wol wahr ist. Dieser Worte hatte sich jener Herr Pastor so stark angewöhnet, daß er sie auch auf der Kanzel gar oft von sich hören ließe. Als er nun einsmals seinen Bauren in der Predigt verweisen wolte, daß sie der jungen hübschen Frau-Schulmeisterinn nachgeredet, sie caresirte gerne; so sprach er: das Ehrabschneiden wird hier im Dorf sehr gemein, wie dann wol wahr ist; darum muß meine gute Schulmeisterinn sich auch nachsagen lassen, sie seye eine Hure; wie dann wol wahr ist, &c. und damit war ihre Ehre wol gerettet.

Noch eins: ein alter ehrlicher Ober-Görster hatte die hohe Gnade, seinen gnädigsten Herrn alle Brunft-Zeit auf seinem Revier pürschen zu führen. Als er nun den Herrn an einen starken Brunft-Hirsch gebracht, und der Herr nicht gleich frachen läset, sagt er zu ihm ganz leise: gnädigster Herr! es ist hohe Zeit; sehen sie, der Hirsch verhoft schon, und wird sich den Augenblick wenden. Geben sie doch ihm geschwind einen gnädigsten Schuß. Das mit läset er es fahren, fehlet aber denselben, indem sich der Hirsch wendet, und fortziehen will; wird darüber unwillig, und spricht: bin

bin ich nicht ein rechter Hunds rc. Der Oberförster, der das Wort, so viel ich merke ! stark im Gebrauch hatte, machet einen tiefen Reverenz, und saget: ja, ja ! so viel ich merke, gnädigster Herr ! eh, eh ! das war schade; ein gnädigster Schuß, geschwind angebracht, wäre besser gewesen. Worüber der Herr den Alten auf die Achsel geklopft, und gesprochen: ja, ja ! so viel ich merke, ihr habt recht.

Anlangend nun die Bestrafung des quästionirten Adel. Arrestantens, so gehets damit vor dasmal ganz honnet her: dann man muß der hohen Familie schonen, und seine Jugend consideriren.

Also bleibt weder der Kopf im Lauf, noch tanzet ihm ein neuer Staupbesen auf dem Buckel herum; sondern es folget sonst eine gnädige Strafe, die aber seinem Beutel schon Schmerzen satt verursachen kann. Und wird er so lange im Amte zu Gast behalten, bis er den letzten Heller bezahlet hat.

Dann, das ist heutiges Tages keine Mode mehr, mit denen Delinquenten also zu verfahren, wie jener Magistrat mit einem zum Strange condemnirten Diebe.

Dieser war nun einmal zum Galgen reif; die Ausführung seiner aber wurde weislich verschoben, bis St. Michaelis. Dann vor dasmal wäre mit der Ausführung denen Bürgern an ihrem stehenden Getraide mit dem vertrampeln und zertreten von der Menge Zuschauer, zu viel Schaden geschehen, weil es kurz vor

der

der Ernde war, und der Galgen mitten in dem Getraid-Felde stand.

Allso wurde deun der arme Sünder des Morgens, da er hätte zum Hoch-Gericht auss geführet werden sollen, vor die hochweise Herrn in die Gerichtsstube gebracht, und ihm durch den Herrn Actuarium die abgesetzte Resolution publiciret, nämlich: man hätte, damit die Siz-Kosten nicht zu hoch anliefen, und den Bürgern das siebe Getraide seinetwegen nicht ruiniret würde, reiflich überleget und einmuthig beschlossen: daß er solte alsofort seiner Fesseln und Bande entlediget, und auf freyen Fuß gestellet werden; sedoek mit dem ausdrücklichen Bedinge, daß er, Delinquent, sich vorhero mit einem förperlichen Eide verpflichten solte, just auf Michaelis sich wieder bey Rathhaus in eigener Person, keinesweges aber durch einen Bevollmächtigten, zu stellen, sich so dann aufs neue schliessen, und darauf des folgenden Tages zu rechter Zeit an den lichten Galgen, andern seines gleichen zur Warnung und Abscheu, durch den Nachrichter hängen zu lassen. Und so er dieses alles treulich thun wolte, darauf angeloben, und den Eid abschwören müßte. Hernach könnte er hingehen, wohin es ihm gefiele: aber doch unfehlbar wieder kommen.

Der Delinquent bedanket sich ganz demuthig der gnädigen Resolution, und verspricht mit Hand und Mund alles gerne zu thun, was die gnädige Herrn mit ihm geschaffet. Schwörst darauf, und wird unverzüglich entlassen.

In der St. Michaelis-Nacht kommt er nun vor das Stadt-Thor, schläget gewaltig stark an, und begehrt eingelassen zu werden.

Der Thorwärther, der schon bey seiner Frau im Bett gelegen, wird darüber unwillig, daß er das warme Nest quitiren soll; stehet doch endlich auf, und schauet zum Fenstergen hinaus, und rufet hinab: was vor ein grober Esel schlägt dann da so gewaltig an?

Der Dieb antwortet: Herr Martin! ich bins.

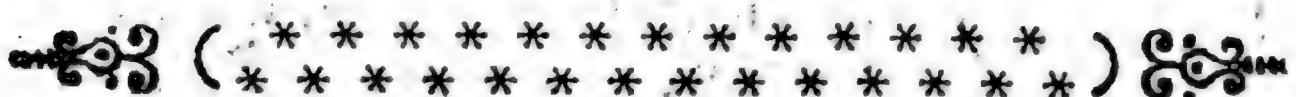
Der Thorwärter: wer ist dann der ich?

Der Dieb: ich bin der Kerl, der Kurz vor der Ernde bey Rathhaus schwören müssen, daß ich auf Michaelis ganz gewiß wieder kommen, und mich des Tages hernach an den Galgen hängen lassen wolle. Und weil ich nicht meineidig werden und mein Gewissen beschweren mögen; so habe mich wieder gestellet, und bitte euch gar schön, Herr Martin! thut auf, und lasset mich nicht länger vor dem Thor stehen; es ist die Nacht ein bisgen gar zu frisch vor mich.

Der Thorwärter: eh! mit denen Narren-
possen! hättest du nicht früher von Haus aus-
gehen können, du Flegel! um so eines Narren
willen werde ich mich gewiß erst wieder anzie-
hen, und die Thor-Schlüssel suchen, und auf-
sperren! ja, da warte auf! schier dich weg!
und komme morgen wieder, wenn ich ohne das
aufstehen, und das Thor aufschliessen muß;
alsdann habe ich besser Zeit mit dir zu reden; jetzt
ist Zeit zu schlafen.

Da

Da antwortet dann der Dieb: ach, Herr Martin! verdet nur nicht böse über mich, daß ich euch aus der Ruhe gewecket. Seyd nur so gut, und saget morgen an dem Burgermeister und Rath, wenn ich etwa es verschließe, und über die Zeit aussen bliebe, ich wäre diese Nacht da gewesen, und hätte, als ein ehrlicher Kerl, wegen des Wiederkommens, mein Wort gehalten. Und damit würden sie schon vergnügt seyn. Daß man mich aber nicht eingelassen, dazu könnte ich nicht; wüßte auch nicht, wie es nun mit meinem Hängen werden würde. In Dessen gute Nacht, Herr Martin! schlaft wol! ich muß nun auch zusehen, wo ich bleibe. Und so ich euch etwa nicht wieder sehen sollte, so lebet inzwischen fein gesund.



Das 108. Capitel.

Bon Abstrafung derer , die einen Wald - Brand verursachen , und sonst die Hölzer beschabernacken und verderben.

Casus.

Es werden zwey verwegene Kerls gefänglich eingezogen, einer ein Vieh-Hirte in einem Dorf, und der andere ein Ledigaänger, und rechter Holz-Dieb, oder höflicher von dieser Profession geredet (wie es so einiger Orten stili

ist) ein Wald = Excedent. Auf jenen fällt ein starker Verdacht: er habe durch eingelegetes Feuer in einen holen Baum, (dergleichen Bäume er schon mehrmälen aus Grevel angesteckt;) ein Nadelholz in liechten Brand gebracht. Der andere aber darum, daß er nur zum Zeitvertreib die Eichen geköppet, und junge geschlachte Heister beschabernackt, geschälet und verderbet, und über dieser ungebethenen Arbeit vom Förster erwischet worden. Jener bekennet endlich auf der Folter: er habe das Feuer auf dem Holze ausgebracht, indem er einen alten Kienstock ausgebrennet, und der Wind das Feuer in das dürre Geniste am Boden gejaget hätte: worinnen es bey dem durren Wetter bald fortgelaufen, und ein starkes Tangel = Dickigt ergriffen: da denn die Flamine sich zu allen Seiten im Holze ausgabreitet, und das Feuer wie eine Rakete an den Stämmen in die Höhe gelaußen wäre, und den Wald recht angezündet hätte. Dieser aber wird seines begangenen Frevels so überwiesen.

Da fragt sichs nun:

Was vor einen Lohn ihre Thaten werth seyen?

Antwort.

Wenn dieser Lohn nach der Alten ihren scharfen Wald = Strafen in solchen Fällen gehen sollte, so würden beide eines schmählichen Todes sterben müssen; und des Hirten sein Todes = Urthel müßte

müßte nach dem alten Formular also abgefasset werden:

Ob jemand den Wald freventlich anstecken würde, dem soll man Hände und Füsse binden, und ihn zu dreyenmalen in das grösste und dickeste Feuer werfen; kommt er dann daraus, so ist der Frevel gebüßet.

Des Lediggängers und Holz-Frevelers seines aber also:

Ob jemand Bäume schält, dem soll man seinen Nabel aus seinem Bauch schneiden, und ihn mit demselben an den Baum näheln, und denselben Baumsschäler um den Baum führen, so lange, bis ihm seine Gedärme alle aus dem Leibe genommen seyn.

Heutiges Tages aber gehet es gnädiger ab. Und wird der Waldanstecker, gestalten Sachen nach, entweder ins Zucht-Haus, oder in die Eisen, oder zum scharfen Stauppenschlag und ewigen Landes-Verweisung, oder zum Schwerd condemniret. Der Baumbeschädiger und Holz-Dieb aber wird, nach Besinden, mit dem Erill-Häusgen, Zucht-Haus, Arbeit in den Eisen, Landes-Verweisung, &c. auf gewisse Jahre bestrafet.

Das 109. Capitel.

Von Besischung eines andern seiner Fisch-Bäche.

Casus.

Gs kaufst einer ein Ritter-Gut, und mit demselben die zugehörigen Fisch-Bäche. In einem derselben hat sein Grenz-Nachbar sich der Fischerey angemasset: dieweil der vorige Herr vom Gut den Bach, als zu weit ihm entlegen, nicht groß geachtet.

Da nun der neue Guts-Besitzer ihm das fernere Fischen daselbst untersagen lässt, antwortet er: er liesse sich daran nicht irren, denn er seye im Besitz des Fisch-Rechts.

Da fragt sichs:

Ob das blosse Angeben des Besitzes der Fisch-Gerechtigkeit, ihm dieselbe, gegen des andern seinen Willen, erhalten könne und möge?

Antwort.

Nein! dann die Rechte vermuthen niemals eine Dienstbarkeit auf eines andern seinem Grund und Boden, sondern vielmehr eine Freyheit, so gar auch, bey all- und jeden zugehörigen Grundstücken. Wer sich nun auf deren einem einer Besügniß anmasset, der muß auch eine rechtmäßige Ursache, warum? anzuführen wissen; sonst hat der Grund-Herr Zug und Macht, dergleichen Besügniß zu widersprechen, und dessen Ausübung zu hintertreiben.

Das 110. Capitel.

Von Wahrnehmung der Herrschaftl. Fischerey, und insonderheit von Hägung der Krebs- und Forellen-Bäche.

Casus.

Es wird einem Fürsten vorgetragen, daß in einem seiner Wald-Alemitter die vorhin ergiebige Fischerey in merklichen Abfall geriethe; so bringet auch der Ober-Küchenmeister an, daß der Hof- und Land-Fischmeister sich, auf Befragen: warum aus dem Wald-Amte nicht mehr wie sonst, so grosse Krebse und Forellen zur Fürstl. Tafel geliefert würden? sich damit entschuldigte: es seye mit der Aufsicht über die Herrschaftl. Krebs- und Forellen-Bäche all-dorten anjezo sehr schlecht bestellet; dann es masseten sich des Krebs- und Forellen-Fangs darinnen an, sowol Fremde als Einheimische; die Besizere derer, auf die Bäche stossenden Wiesen hieben die Erlen, Weiden und anderes Buschholz, darunter die Krebse gerne ihre Löcher macheten, und die Forellen so gerne stünden, an den Ufern, ohne Unterscheid hinweg; würfen das Abfekhricht der Wiesen und andern Unrath in die Bäche; macheten Abdämmungen und neue Währe zu ihrer Wiesen-Wässerung; legten Nacht-Angeln, Krebs-Ringe, oder Krebs-Löcher und Neussen hinein, und gossen die Eümpel aus; es schlügen auch die

Müller- und Hammermeister die Mühlgraben nur so vor sich ab, unter dem Vorwand, sie hätten etwas an ihren Mühl- und Hammerwerken zu bauen; die Schneide- Müller stützeten die Säge- Späne hinein; und die Bauern legeten Flachs zur Röste in die Bäche; womit dann dieselben nothwendig verßdet werden müßten. Dahero er, wenn keine andere Anstalt darunter vorgekehret würde, forthin gar keinen guten Krebs noch Forelle von dannen mehr zu bekommen wüßte.

Da fragt sichs nun:

Wie dem Unwesen am fürzesten abzuhelfen?

Antwort.

Es wird zuforderst denen Beamten und Forstbedienten durch ein Fürstliches Rescript nachdrücklich verwiesen: daß sie es durch ihre nachlässige Pflicht- Beobachtung hätten so weit kommen lassen, und zu allem so lange stille geschwiegen: als welches ihnen zur künftigen Verantwortung ausgesetzt bliebe; nebstdem aber wird ihnen bei höchster Fürstl. Ungnade und unfehlbarer schwerer Ahndung anbefohlen, sich darunter fürs zukünftige nichts weiter zu Schulden kommen zu lassen; benebst ihnen die neu- abgeschaffete Fisch- Ordnung zur Nachachtung und Publication mit bengeschlossen, des Inhalts:

I.) Soll sich niemand, wer der auch seye, gelüsten lassen, mit enggestrichten Seckhamen, und andern verbothenen engen Fischzeuge, die junge

junge Fisch = Bruth aus denen Strömen, Flüssen, Seen, Eichen, Bächen, Lachen und Eümeln herauszunehmen; noch sich darinnen des Fischens mit Hahnen, Wathen, Würf-Garn, verbothenen Angeln, Fisch = Rödern, Kugeln = Werfen, Kälken, Neussen = und Trommeln = legen, anzumassen.

2.) Soll sich jedermann des Fischens, mit einigerlen Fisch = Zeug, in denen gehägten Herrschaftl. Seen, Eichen und Bächen, enthalten.

3.) Soll niemand, ohne Special = Erlaubniß sich unterstehen, Lachse auszufangen, noch Hechte zu stechen, noch in der Laich = Zeit Karpfen und Hechte zu schiessen.

4.) Soll alles Fischen in der Laich = Zeit gänzlich verbothen seyn.

5.) Soll in denen ungehägten Gemeinewässern, außer zweyen Fisch = Tagen in der Woche, nemlich Montag und Freitag, zu fischen, niemand sich erkühnen.

6.) Sollen in der Städte und Dörfer ihren Gemeinde = Wässern alle und jede, die nicht ansäsig sind, und Hut = und Erift = Recht nicht geniessen, der Fischerey sich nicht unterstehen; alle Einmiethlinge, Handwerkspursche, und Lediggänger aber davon gänzlich ausgeschlossen seyn: damit nicht die Wässer durch das unpflegliche, und überlegte Fischen Tag vor Tag ausgeddet, und völlig leer gemacht werden.

7.) Soll sich niemand an denen in der Wildbahne und unter der hohen Forstl. Obrigkeit befindlichen, und vor die Hofhaltung bes

sonders gehägten Krebs = Forellen = und Schmerlen = Bächen , an denen Krebsen , Forellen und Schmerlen bey hoher Strafe vergreifen , oder sich unterwinden Fisch = Körbgen , weder Tags noch Nachts , hineinzulegen , noch in solchen gehägten Bächen zu greifen , noch zu leuchten , noch sie auszugiessen oder auszuschöpfen .

8.) Soll niemand die an jetzt = besagten Bächen stehende Erlen , Weiden und Buschwerk , von der Wurzel aushauen , noch die Ränder einsäubern , noch verschleimen .

9.) Soll niemand in denen verpachteten , oder sonst gegen einen gewissen Erbzins hingeliehenen , Fisch = und Krebs = Wassern , des heimlich = oder öffentlichen Fischens und Krebsens sich unterstehen ; widrigen Falls , als ein Fisch = Dieb , angesehen werden .

10.) Sollen die , so solche Fisch = und Krebs = Wasser bestandsweise , oder gegen Erbzins innen haben , sich der Fischerey darinnen pfleglich gebrauchen .

11.) Sollen die Müller und Hammer = Ge werken , ohne Vorwissen und Besichtigung derser Forst = Bedienten , sich nicht unterfangen , unter dem Vorwand eines Baues , oder einer Graben = Gege , das Wasser in denen Mühls Bächen abzuschlagen ; das Abschlagen aber in Gegenwart eines verpflichteten Forst = Bedientens verrichten , damit keine Verpartheit mit denen darinnen vorhandenen Forellen und Krebsen vorgehe .

12.) Sollen die Bäche nicht geringert , noch durchs Vermachen , oder Verbauen geschrägt

schmäler werden. Hätte aber jemand an seinen Wiesen durch starkes Geslütthe Schaden gesitten; so soll er solchen Schaden durch den Forstmeister des Orts besichtigen, und sich durch ihn anweisen und abstecken lassen, wie weit er ver machen oder verbauen dürfe.

13.) Soll niemand befugt seyn, ohne Vorbewußt des Forstmeisters oder Oberforsters, und ohne besondere Herrschaftl. Bewilligung, wegen der Wiesen-Wässerung neue Währé in die Bäche zu machen; die neuerlich gemachten aber sollen unverzüglich wieder abgeschafft werden.

14.) Sollen die, so der Wässerung, von Alters her, gegen einen gewissen Zins, befugt sind, und die, welchen sothane Befügniß forthin erlaubt würde, so enge Zäune in die Wasser-Graben vorschlagen, durch welchen kein Fisch noch Krebs weg kann, und hernach umkommt.

15.) Sollen die Forst-Bediente niemanden eher zu wässern erlauben, es seyen dann die Bäche vollstrohinigt.

16.) Sollen die Forstmeistere, wenn die Bäche ihr sonst gewöhnliches oder ordentliches Wasser haben, eichene Pfähle darein schlagen, und es nicht eher in die Wässerungs-noch Mühlgraben einzuleiten erlauben, bis daß das Wasser über die geschlagene Pfähle herüber gehet, damit nicht den Fischen zu viel Wasser hinweg genommen werde, bevorab bey dürren Sonnern, da die Bäche vorhin schon Wasserarm sind, und die Fische Noth leiden.

17.) Sollen die Wässerungs-Graben nicht breiter gestochen werden, als 1. Schuhes breit.

18.) Soll, bey Rehrung derer auf die Bäche stossenden Wiesen, sich niemand unterstehen, das Abfahrt in die Bäche zu schmeissen.

19.) Sollen die Säge- oder Schneide-Müller das von der Schrot-Säge ausgeworfene Schrot-Meel; die Hammermeister die ausgebrannte Schlacken und das Kohlgestäub; die Lohgerber das Lohé und die Lederbeize; und niemand Hanf und Flachs, um der Röste willen, noch sonst einigen Unrath und Unslath, wodurch der Krebs und Fisch vertrieben, gestorbet, und das Wasser verödet werden kann und mag, in die Fisch- und Krebs-Wasser bringen.

20.) Sollen die Hirten im Sommer, wenn der Karpfe schläget und laichet, nicht an die Weiher, vorneinlich an die Bruth- und Streich-Eiche, das Vieh zur Tränke treiben, damit der Laich nicht verderbet werde.

21.) Sollen zur Zeit des Laichs und jungen Fisch-Bruth, die Sau-Hirten mit denen Schweinen nicht um die Eiche und Seen herum hüten, auf daß der Laich und Brut von denen Sauen nicht aufgefressen werde.

22.) Sollen auf denen Fisch- und Krebs-Wassern keine zahme Enten, als welche starke Fisch-Räuber sind, geduldet werden.

23.) Soll niemand sich gelüsten lassen, bey hellen Nächten zu Krebsen, noch den Krebs, wenn er des Nachts aus dem Wasser steiget, um an den Ufern zu gräsen und zu wurmen; oder wenn Gewitter am Himmel stehen, da er sich aus

aus seinen Löchern heraus machet, um zu suschen, wo er hinkommen möge, mit brennenden Spänen und Windlichtern zu besuchen, und ihn wegzunehmen.

24.) Soll männlich untersaget seyn, die Alalen aufzufangen, wenn sie des Nachts ausschleichen, zu gräsen, und die grüne Erbsenstücke zu besuchen.

25.) Sollen die Fische und Krebse, welche, weder zur Hofhaltung, noch zum Dienner=Depütat, gebrauchet werden, und also übrig sind, durch die Beamte und Forstbediente, nach marktgültigem Preise verkaufet, und treulich verrechnet werden.

26.) Sollen die Ausländischen, welche, Gemeinde=Fisch=Wasser mit zu besischen, berechtigt sind, keine mehrere Freyheit disfalls haben, als die Insländischen.

27.) Soll niemand mit einem gestrickten Zeug fischen, es seye denn nach dem eingeführten Bruthmaß eingerichtet: außer dem es sofort hinweg zu nehmen ist.

28.) Soll männlich alles Fischen auf die Sonn= und Feiertage gänzlich untersaget seyn.

29.) Sollen die mit einander grenzende Forster öfters des Nachts die Fisch= und Krebs=Wäche in ihren Revieren begehen, und einer dem andern solche begehen helfen, und auf die Fisch=Mäuser, (als welche bey Nachts den Wassern den grössten Schaden thun) genau Achtung geben, damit der Fisch=Mäuseren desto nachdrücklicher gesteuert und gewehret werde.

30.) Sollen die Forst= Bediente alles verkaufte Fischwerk, mit der Einnahme und Ausgabe,

gabe, in ihren Waldmiet = Registern, oder Forst = Rechnungen zulekt, nach den Holz- und Wildprets = Verzeichnissen, ordentlich und treulich verrechnen.

31.) Sollen die Ober = Beamte, Forstmeistere und Oberförstere schuldig seyn, selbst fleißig nachzusehen, daß kein Schade, noch Unterschleif ben der Fischerey, der Herrschaft zum Nachtheil vorgehe.

32.) Sollen die Forst = Bediente die in denen gehägten Wässern gefundene, verbothene Fisch = Zeuge alsobald hinwegnehmen, und mit ihrem pflichtmäßigen Bericht in das Forst = Amt einsenden.

33.) Sollen die Forst = Bedienten Fleiß anwenden, damit die Fisch = Diebe ertappet, und gefänglich eingeliefert, oder wenigstens zu verläßig ausgemacht werden, damit man sich ihrer nach Gelegenheit und Umständen versichern, und sie zur Haft bringen könne.

34.) Sollen die Ober = Beamten und Forstmeistere, die vorgegangene Fischerey = Brechen ungesäumt nach ihrer Amts = Schuldigkeit umständlich einberichten, auch die darüber gehaltene Protocolle oder geführte Registraturen, zur Landes = Regierung mit einsenden, und wegen Bestrafung derer Delinquenten Verordnung erwarten.

35.) Sollen die Beamte und Forstbediente niemanden durch die Finger sehen, die Brecher nicht entwischen lassen, und zu Unterschleifen und Fisch = Partitieren nicht selbst Gelegenheit geben; so lieb ihnen seyn möchte, eine scharfe

scharfe Ahndung, auch nach Befinden, eine schimpfliche Entsezung ihrer Dienste, zu vermeiden.

36.) Sollen die Beamte ihren Amts-Unterthanen diese Fisch=Ordnung gewöhnlich publiziren, und dieselbe in Abschrift behöriger Orten, zu männiglichens mehrern Wissenschaft, und damit sich niemand mit der Unwissenheit entschuldigen möge, affigiren oder anschlagen.



Das III. Capitel.

Von gewöhnlicher Strafe der Fisch-Diebe.

Casus.

SEs werden 2. Fisch=Diebe von denen Forst=Bedienten über ihrem Handwerke bey Nachts ertappet, und durch die Gerichts=Followe ins Amte geliefert. Bey dem Verhör bekennt der eine gutwillig: er hätte sich von lüderlicher Gesellschaft verführen lassen, des Nachts in die Herrschaftl. gehängten Krebs- und Forellen-Wasser auf den Krebs= Fang mit auszugehen, und seye dieses das anderemal, daß er mitgewesen, er hätte aber kein halb Schock Krebse gefangen; bâthe also um gnädige Strafe, und wolle es sein Lebtag nicht mehr thun.

Hierauf wird ihm eine Geld=Strafe von 10. Thalern, oder 15. fl. samt Abtragung derer Gerichtss-

Gerichts-Kosten, zuerkannt. Und da er es nicht hatte zu bezahlen, die Strafe verwandelt in ein Absitzen Tag und Nacht auf 1.. ganzen Baken, oder 16. dl.; oder auch in ein Schließen an Hand und Fuß, und Abverdienen, täglich zu 2. Baken mit der Herrn-Arbeit: wozu er nebst andern dergleichen Gefangenen mit auszuführen.

Der andere aber, ein alter wolerfahrner Fisch-Mauser, läugnet alles plat vor der Faust weg.

Darauf wird ihm dann durch Urthel und Recht die Tortur zuerkannt.

Als er nun dem Scharfrichter übergeben wird, und derselbe anfänget, ihn mit seinen Instrumenten zu fikeln, will dem Inquisiten der Spaß in die Länge nicht recht mehr anstehen. Wittet deinnach, mit dergleichen Höflichkeiten ihn weiter zu verschonen; er wolle ja alles, was er gethan hätte, gerne bekennen; hält auch hernach sein Versprechen redlich, und da kommt dann heraus, daß er seine Fisch-Mauserey in denen gehägten Herrschaftl. Wassern schon viele Jahre her, heimlich, und mit einem so glücklichen Erfolg getrieben, daß er an Fischen und Krebsen den hunderten nach gefangen, und sich manchen schönen Thaler daraus gelöst hätte.

Worauf dann, bewährten Rechten nach, der Inquisit seiner begangen- und bekannten Verbrechung halben, willkührlich, entweder mit wolempfindlichen Staupenschlägen, oder mit der Tratto di corda auf drey Sprünge, des

Lans

Landes ewig verwiesen wird. Dem Landess-Herrn aber stehet anbey frey, ob er den Fischiſten auf diese oder jene Manier verweisen, oder die Strafe auf eine vieljährige Gefängniß bey Wasser und Brod, oder Schmieden in die Eisen, und darinnen arbeiten lassen, damit ihm die Zeit besser vergehe, verwandeln will.

Sonst aber, wenn die Fisch-Diebe es nicht gar zu grob gemachet haben, werden sie vor ihre Künste nur mit einer zeitlichen Landess-Verweisung, ohne die Beehrung mit einem saubern Staupbesen, oder mit Jahr und Tag-Gefängniß; oder wenn sie gut zu rupfen sind, (sintemal man die Gänse, so gute Federn haben, aufs künftige spahren muß) mit einer empfindlichen Geld-Busse, nach ihrem Vermögen, zur Erkenntlichkeit regaliret.

Gestalten, einsmals ein gefänglich eingeschlossener wohhabender Bauer, der nach einer Lachs-Forelle lustern gemacht worden, als er einige Herrn im Wirthshause von der Delicatesse solcher Fische mit einander reden gehöret, aus seines Fürsten gehägten Forellen-Bach eine sumpfündige Lachs-Forelle den Sonntag unter der Predigt heraus gemauset, aber durch des Kreis-Vier-Försters seine Jäger-Pursche dabey erwischt, und nach dem Dorfe zurück begleitet worden; von seinem gnädigsten Herrn um 100. Reichs-Thaler bestraft wurde. Dazu der Fürst sprach: ich glaube, die Brühe wird kostbar genug an den Fisch seyn; doch solche delicate Fische müssen auch, wenn es recht seyn soll, kostbare Brühen haben.

In Bestrafung der Fisch-Diebe wird auch der Unterschied gehalten: daß wenn sie aus gesägten fliessenden Wassern und Bächen Fische mausen, so werden sie nur mit willkürlicher Strafe, die nicht auf Haut und Haar geht, angesehen; stehlen sie aber die Fische aus Weihern, Hältern und beschlossenen Wassern heraus; so stehet, nach der peinl. Hals-Gerichts-Ordnung Kaiser Carls, auch nach Sächsis. Rechten, der Strang darauf: welche Strafe des Hängens doch der Fürst in die Strafe, Kopf ab! verwandeln kann.

Ist nun der Kopf weg, so thün sie es hernach nicht mehr. Wie also in vorigen Zeiten ein Herr Stadtschreiber in die Raths-Jahrbücher den traurigen Casum eingetragen, da ein vornehmes Mitglied des Raths, weilen er, als ein Ehemann, am 6. ten Gebot zu grob gewahlt hatte, den Kopf verlehren mußte, und die Beschreibung dieser Execution mit denen Worten beschlossen hat; nämlich: der Kopf gienge ihm auf den ersten Streich weg: hernach thäte ers nicht mehr. Dabei ein anderer notiret: und das glaube ich ganz gewiß!



Das 112. Capitel.

Bon verbothen Durchfahrt durch die bebrückten Flüsse, bey flei- nem Wasser.

Casus.

Casus.

Schon hat ein Fürstl. Forst- Bedienter in seinem Revier einen Fluß, worüber sein gnädigster Herr eine Brücke mit vielen Unkosten unzüglich erbauen lassen, und ein gewisses Brücken-Geld darauf geschlagen, und dem Forstbedienten die Aufsicht über die Brücke mit anbefohlen. Ein Fleck besser hinauf aber gehet auch eine Furth durchs Wasser. Dieser bedienen sich dann die Reisende und Bauren bey kleinem Wasser, um des Brücken-Gelds sich zu entzbrechen. Der Forstbediente kommt einsmals darzu und pfändet sie. Die Ausgepfändeten aber klagen, es geschähe ihnen Gewalt und Unrecht, denn, die Durchfahrt seye eine erlaubte Sache, bey kleinen Wassern hätten sie der Brücke nicht nothig, und wären deshalb der Brücke sich wider ihren Willen zu bedienen, und den Brücken-Zoll abzulegen, nicht schuldig.

Da fragt sichs :

Ob sie mit Zug sich beschweren können?

Antwort.

Nein! denn es ist eine Unbilligkeit, daß sie ders gestalt den Herrn um den Brücken-Zoll bringen, und gleichsam defraudiren wollen, als der zur Vergütung derer aufgewendten Unkosten aufgeleget ist; dann hierbei muß nicht auf den Vortheil der Leute, sondern auf die Intention des Landes-Fürsten gesehen werden; als wel-

chem, da er auch die hohe Gerichtbarkeit über die Ströhme und Flüsse in seinem Lande zu ererciren hat, frey gestanden, die Brücke zum gemeinen Besten zu bauen, und vor deren Gebrauch ein gewisses Geld darauf zu legen; und also ihm nichts schaden kann, daß der Fluß bey starker Sommer-Hitze und anhaltender Dürre so klein, und den Leuten bequem werden, durchzuwathen und durchzufahren.

Ausser dem aber, wo keine Brücken sind, und Furthe durch die Flüsse gehen, mag ein jeder solche passiren; und erfordert darüber die christliche Liebe und Vorsichtigkeit, daß solche Furthen mit starken eingerammleten, und aus dem Wasser herfür ragenden Pfählen, oder tief eingestossenen Stangen bemerket werden, daß mit die Leute nicht in die Tiefen darüber gerathen, und verunglücken.



Das 113. Capitel.

Von der Hans- und Flachs- oder Haar-Röste; auch vom Abstechen der Krümmen an den Fisch-Wässern; it.
von Abgrabung der Fisch-Zümpel.

Casus.

Es wird ein Wald-Müller vom Revierförster in fleißiger Arbeit angetroffen, da er und sein Weib und Tochter, in einem gehägten

ten Bach ihren Hanf und Flachs in die Röste legen. Als nun der Förster ihn befragte: aus was für Macht er das thue? antwortet er: aus seiner eigenen Macht: denn es hätte sich sonst nirgends recht hinschicken wollen; und würde dem Fürsten eben so viel nicht schaden. Der Förster befiehlet ihm die Röste augenblicklich wieder einzureissen, und sich mit seinen stinkenden Sachen weit weg; upacken; zeiget es auch über das noch beym Amte an. Darauf schickt dasselbe den Herrn Halt uns vest hin, und lässt den Müller holen, und schwaket ihm auch von etlichen Gulden Strafe, und Wegnehmung des Hanss und Flachses.

Da fragt sichs nun:

Ob das Flachsrosten eine straffällige Sache seye?

Antwort.

An und vor sich selbsten zwar nicht. Darum aber ist es straffällig, weilen die Flachs-Röste in reinen lebendigen Fließ-Wässern, und gehägten Flüssen und Bächen, als denenselben höchst nachtheilig, nicht zu dulten, und darum auch in denen Lands-Ordnungen scharf verboten ist. Dann, die Wasser werden durch solche Rösten schwärz, faul und stinkend gemacht, alles Fischwerk wird darinnen gestorbet, und die Wasser so inficiret und ungesund, daß, wenn das Vieh es saufet, davon ebenfalls faul und hinfällig wird. Das aus solchen Wässern gebraute Bier aber bekommt einen sehr unfläsig-

thigen Geschmack, und ziehet denen, so das Bier trinken, die rothe Ruhr, und andere Krankheiten zu.

Dieser Müller nun, als ein eigenmückiger Kundmann, wird auf ein andermal von dem Förster wieder betreten, da er eben mit seinen Mühl-Knappen die Krümmen an dem gehägten Mühlbach absticht, und den Bach in die Gleiche zusammen ziehet, um dem Wasser einen stärkern Schuß aufs Gerinne zu machen. Der Förster nimmt ihm die Hacken und Grabschetter, und gibt ihn wiederum im Umte an: da er dann anderweit in die Strafe verfällt.

Da fragt sichs nun:

Ob die Arbeit Strafe verdiene?

Antwort.

Ja! dieweil der Herrschaftl. Fischerey dadurch Abbruch geschiehet, indem durch das Abstechen derer Krümmen, denen Forellen, Uschen, Hechten und Barben, ihre besten Stände, als welche sie in solchen Krümmen haben, freventlich genommen, und die Fische verstöret werden.

Das Abstechen der Fisch-Zümpel ist auch eine strafmäßige Sache, dieweil die Fische gerne in solche Zümpel und Kolke zutreten, und darinnen abzulaichen pflegen; durch das Abstechen der Zümpel aber werden sie gänzlich verstöret und verwüstet.

Das 114. Capitel.

Vom Recht der Anschwemmung.

Casus:

Sie wohneten 2. Edelleute an einem Fluß, einer daß der andere jenseits, gegen einander über. Der eine, der auch auf eine Hand breit Land schauete, bauete an seinem Ufer fleißig vor, legte Busch- oder Sand-Weiden mit ein, und pflanzte am Wasser hin viel Erlen, Pappeln und Weiden, damit es ihm nichts abspuhlen möchte, und brachte es dadurch so weit, daß sein Ufer nicht nur sehr fest bewurzelt wurde, sondern auch das Wasser von jenem Ufer, da keine rechte Aufsicht ware, immer allmählich etwas abwusche, und jenseits ansetzte, so, daß er in etlichen Jahren ein ziemliches Stück Land durch diese Alluvion oder Anschwemmung übersetze.

Da fragt sichs nun:

Ob er das angeschwemmte Stück Landes mit Recht besitzen könne?

Antwort.

Allerdings! dann es ist natürlicher Willigkeit und Rechtens, daß, was der Fluß unvermerkt und nach und nach von einem fremden Ufer gleichsam ablecket, und dem andern zuwirft, derselbe es auch behalten möge. Und ist jener Edel-

mann, dem das Wasser von seinem Ufer etwas entzogen, nicht zu bedauern: denn, warum hat er nicht, als ein guter Hausvater, auch vorgebauen, und dem reissenden Strohm Einhalt gethan. Hätte er aber nicht Einhalt thun können; so müßte er es als eine Fatalität ansehen, und mit Gedult seinen Schaden tragen.

Ein anderes aber wäre es, wenn jener zu weit ins Wasser gebauet, und dadurch den Strohm dem andern mit Fleiß zugetrieben hätte. Denn, bey der Alluvion ist verschiedenes zu merken, nämlich:

Daß sie geschehen müsse durch den Lauf eines Flusses. Daher hat sie nicht statt in stehenden Wassern, als Teichen, Seen und dergleichen.

Müssen die Ufer vom Fluß unterschieden werden, und gegen einander überliegen, und von der Seite des Flusses die Weite haben, die sein Lauf nöthig hat.

Muß die Anschwemmung bloß von der Natur, ohne menschliche Behülfe geschehen;

Muß es damit unvermerkt, nach und nach zugehen;

Müssen die aufs Wasser stossende Grundstücke nicht schon ordentlich ausgemessen seyn: dann, was das Wasser an ein Grund-Stück, das seine gewisse Ausmessung hat, ansetzt; dessen darf sich der Eigenthums-Herr desselben Grundstücks nicht anmassen;

Und endlich, so muß das Wasser von des andern seinem Grund ein ziemlich groß Stück nicht mit Gewalt abgerissen, und jenem angesetzt

het haben. Dann, dasselbe abgerissene Stück bleibt nach, wie vor, seinem Herrn, wenn es einen hat. Hat es aber keinen; so gehörts deme, der es zuerst in Besitz nimmt.



Das 115. Capitel.

Von unstatthafter Annässung einer, in einem Fluß entstandenen Insel, item, eines verlassenen Wasser=Ganges.

Casus.

Es gibt sich in einem Fluß eine neue Insel oder Werder an, deren sich einer von Adel, dessen Ritter=Gut an dem Fluß lieget, annässen will. Da auch der Fluß an einem Ort seinen Lauf verändert, und den alten Gang verlässt; so möchte er auch diesen gerne an sich ziehen, dieweil sowol die Insel, als der verlassene Wassergang seinem Gut so nahe gelegen ist; gegen welche Annässung aber das dasige Forst=Amt sich setzt.

Da fragt sichs:

Ob er dessen befugt seye?

Antwort.

Die Rechte sagen hierzu platter Dings, Nein! dieweilen solche Sachen dem Landes=Herrn zufallen.
Eg 5

fallen. Wer sie dann gerne haben möchte, muß sie von ihm durch Beleihung, oder sonstige Concession erlangen. Und also hat das Forst-Amt Kaison darzu, dem Edelmanne dieses ansmaßliche an sich zu ziehen, nicht zu verstatten.



Statt einer Zugabe.

Das 116. Capitel.

Vom Bedenken: ob es besser seye,
wenn ein grosser Herr die Wittwen und
Söchter seiner verstorbenen Jagd- und Forst-
Bedienten, auf die erledigten Dienste
wieder heirathen lässt, oder
nicht?

Casus.

In einer vornehmen Gesellschaft fällt man unter anderm auch auf den Discurs: vom Heirathen auf die Dienste; und die Meinungen darüber sind sehr zertheilet; endlich aber nimmt ein alter fluger Cavalier das Wort, und spricht:

Es zeiget wol an eine ungemeine Grossmuth und Gnade eines grossen Herrn gegen seine Diener, wenn er ihre hinterlassene Wittwen und Waisen nicht verstößet, sondern den erledigten Dienst des Verstorbenen entweder seinem Sohne gibet, oder die Wittwe, oder eine Tochter, auf den Dienst heirathen lässt. Gestalten, das Durchl. Chur-Haus Bayern, aus Höchst=an=gestamm=

gestammt Chur = Milden und Gnaden, wie in viel andern Sachen, also auch in diesem Stück höchstpreislichst, und zu Höchst = Seinem wertkündigen grössten Nach = Kuhme, sich distinguiret vor manchen andern grossen Häusern und Herrschaften: wobei es heisset: der Mann ist todt; der Dienst muß geräumet werden! da nehmst euer Gnaden = Quartal noch zum Abschied, und sehet zu, wo ihr bleiben könnet. Wobei es hernach mancher armen Dienerss Wittwe und Waisen sehr hart ergehet.

Nun ist diese Gewonheit, die Wittwen und Töchter auf die vacante Dienste wiederum heirathen zu lassen, zwar an und vor sich selbst über die massen loblich und billig. Allein, sie ziehet auch diese böse Folgen nach sich.

Dann, tüchtige junge Leute, die etwas rechtes erlernet haben, worauf sie sich gestrauen dürfen, mit Gott in der Welt fortzukommen, wollen auf die Weise nicht befördert seyn; mithin entgehen darüber oftmals die tauglichste Subjecte einem grossen Herrn, der sie sonst gar leicht zu seinen unterthänigsten Diensten haben könnte.

Andere hingegen, die entweder die Noth drücket, ihr Brod zu gewinnen, und gerne einen Dienst haben möchten, beißen in die harte Nuss, und heirathen wo nicht die Wittwe, doch die Töchter, die Person mag ihnen nun gefallen, oder nicht.

Da seket es dann zum öftern grund = böse Chen ab; zanken, fluchen, raufen und schlagen ist ihr täglicher Zeit = Vertreib; und über die

gnädigste Dienst = Verleihung wird mehr gesulminiret und gewünschet, weder davor gedanket.

Nimmt einer die Tochter; so muß er nothwendig der Mutter, und ihren übrigen Kindern alljährlich vom Dienst = Erträgniß so viel abgeben, daß sie sich davon erhalten, und die Kinder auch aufbringen kann, bis sie sich selbst ernähren können.

Heirathet er aber die Mutter, und sind Kinder da; so muß der Eisch vor die Stief = Kinder auch alltäglich mitgedecket werden. Indessen bescheret ihm der liebe Gott mehr Kindern mit ihr, und er kann vor dem reichlichen Ehe = Geegen wol selbst nicht zur Schüssel kommen. Da gibt es dann der Stief = Kinder wegen zum öftern die grösste Uneinigkeit und Verdrießlichkeit zwischen denen Eheleuten; bes vorab, wenn der Dienst so gering ist, daß der Mann kaum selbst sein Maul davon erhalten, oder sich auf dem Dienstgen fortbringen kann.

Hernach fänget sich erst das böse Leben recht an, absonderlich wenn es mit Bewirkung einer Addition, oder gnädigsten Besoldungs = Zulage, manchestmal so hart hält, daß 4. 5. und mehr Jahre darüber verstreichen, und die Unkosten, auf die Herausbringung der Addition, bisweilen so hoch zu stehen kommen, als sie selbst auf 2. bis 3. Jahre vielleicht nicht ausswirkt.

Indessen treibet die Noth den Mann dahin, sonderlich, wenn er von Haus nichts zuzuseken hat, daß er seine Diener = Pflicht, nolens volens,

volens; an den Nagel hänget, und zugreifet, was er sonst wol nicht angerühret, um nur sich und die Seinigen fortzubringen; oder aber der Wittwe und ihren andern Kindern den zuerkannten Unterhalt zu verschaffen.

Stimmen auch etwa die zusammen Verelichte in denen Gemüthern nicht überein; so ist die Hölle gar im Haus, und aller Seegen flieget hinaus.

Ist aber ein Sohn vorhanden, der zur Noth des Vaters Dienst versehen kann; so wird er entweder dem Vater noch bei seinem Leben adjungiret oder bengesetzet; oder, wenn er nach seines Vaters Tode darum supplicando unternthanigst eislanget; so bekommt er ihn auch, nach eingeführter Gewonheit; ob er gleich sonst in der hirsch- und holzgerechten Jägerey sich eben nicht sonderlich verstiegen, noch gar weit von seinem Heimat hinweggemachet hat, folglich so ein guter Laly blieben ist; es auch schon andere Leute gegeben, die zehnmal besser, weder er zum Dienst sich geschickt hätten.

Und da ist dann der Herr wieder übel daran, und wird schlecht bedienet: wie es davor leider! genugsame Exempel gibet.

Solchen bösen Übeln aber wäre leichtlich abgeholfen, wenn nämlich ein grosser Herr ein gnädigstes Belieben trüge, in seinen Landen einzuführen:

Dass ein jeder, ohne Ausnahme der Person, der zu einem Dienst am Hofe und im Lande aufgenommen wird, müfste nach Proportion des Dienst-Erträgnisses, alsbald 10. oder auch

auch nur 5. fl. vom hundert, zu einer Jägers-
Wittwen- und Waisen-Cassa, baar erlegen.
Welches gleich ein feines Capital in kurzem be-
tragen würde.

Gefiele es aber dem Herrn, von seinen
Fürstl. Hand-Geldern, aus Mildthätigkeit,
etwa 1. oder 2000. fl. noch darzu zu legen; so
würde der Anfang zu dieser Cassa desto ansehnli-
cher seyn, und gleich ein ziemliches Capital kön-
nen auf Interesse ausgeliehen werden. Wie
dann auch durch das Interesse, item: durch
Verkehr im Handel und Wandel, auch durch
Lotterien, das Cassa-Capital fort und fort ver-
mehret werden müste.

Um es aber noch mehr zu verstärken, müß-
te ein jeder Forst- und Jagd-Bedienter nach
seiner Einnahme vom Dienst, jährlich 1. fl.
vom 100. richtig zur Cassa liefern.

Und noch geschwinder wäre das Capital zu
vergrößern, wenn nur 1. Kreuzer auf jegliche
Klafter weiches- und 2. fr. auf jegliche Klafter
hart Holz; auf jeden geringen Bau-Stamm
1. fr.; auf einen mittlern 2. fr., und auf jeden
starken Baustamm 3. fr. und auf jedes Säges-
Schroth oder Brett-Bloch aber 4. fr. von des-
sen Käufern über den gebräuchlichen Holz-Zax,
desgleichen auf jedes Schock Wellholz 3. fr.
auf jedes Fuder Stocke oder Klotze, und auf je-
des Fuder Streu oder Strohe aus dem Holze,
auch so viel bezahlet, und von denen Forst-Be-
dienten im Lande der Cassa jährlich verrechnet
werden müste. Welches in kurzen Jahren ein
gewaltiges Geld einbringen würde.

Dem

Dem Einwurf dagegen, daß nämlich die Unterthanen solche Last nicht ertragen, und das ben mit ihren Haushaltungen bald zu Grunde gerichtet seyn würden; steht leicht zu begegnen. Dann, man darf nur fragen: wie dann andre Unterthanen an Ort und Enden bestehen können, die doch nicht eingeforstet sind, das Holz übertheuer, und gleich baar bezahlen, und gleichwohl ihrem Herrn die Gefälle richtig abgeben müssen.

Gewißlich! eine solche kleine Ersteigerung des Holzes, die sie ohne das nicht einmal fühlen, würde sie lehren des Sonntags Nachmittags in den Dorfs-Schenken und Wirthshäusern weniger zu versaußen, und mit der Karthe zu verspielen; mit dem Holz berathlich umzugehen, und sich an das Stockgraben mehr zu gewöhnen: bevorab, da sie die Stöcke unsonst bekämen. So gienge auch dem Herrn ein grosser Vortheil damit zu, wenn das Stockroden, unter ordentlicher Anweisung derer Forst-Bedienten, und zu rechter Zeit, fürgenommen würde: dies weil dadurch der junge Anflug auf denen abgeswüsteten oder abgetriebenen Schlägen, sich nachgehends stärker zeigen, und wieder ein junger Wald ehe angeziegelt werden könnte, die noch stehende Hölzer aber nicht so stark angegriffen werden würden, und dem Herrn besser ins Geld zu wachsen Zeit hätten.

Zum jährlichen Beiträg in die Cassa aber würde sich ein jeder Jagd- und Forstbedienter gerne verstehen, wenn durch ein Fürstl. Patent im ganzen Lande bekannt gemacht würde: daß von

von denen Cassa-Geldern ihre hinterlassene Witwen, so lange sie im Wittwen-Stand verblieben; und die Waisen, so lange, bis sie sich selbst zu ernähren im Stande wären, mit Pensionen, daben sie ehrlich leben könnten, versehen werden solten. Nach dem Ertrag der Cassa solten auch die Kinder eine wirkliche Behilfe daraus bekommen, zu Erlernung einer Kunst, oder sonst einer ehrlichen Handthierung. Die Söhne, so sich in der Jagerey mehr zu qualificiren, noch einige Jahre in die Fremde begeben wöllten, solten aus der Cassa einen Zehrpfennig mitbekommen. Die alten emeritirten, auch verunglückte Jagd- und Forstbediente solten aus der Cassa lebenslang ihre ehrliche Verpflegung geniessen. Und denen Bedienten, welchen, wegen geringen Besoldungs-Gehalts, oder sonstigen Unvermögens, zu schwer fiele, sich mit ihren häufigen Kindern ehrlich durchzubringen, sollte nach der Cassa Umständen, auch daraus unter die Arme gegriffen werden.

Noch freudiger aber würde ein jeder seinen Beitrug thun, wenn jährlich ein Extract aus der Cassa-Rechnung, dem Umlauf, zu Einsammlung des Beitrags, beigefüget würde, damit ein jeder gleich den wesentlichen Stand der Cassa; it. welche, und wie viel Witwen und Waisen, auch Emeriti, und mit welchem Gehalt sie aus der Cassa verpfleget, - und wie sonst die Gelder angeleget worden, daraus ersehen könnte.

Das würde dann dem Landes-Herrn zu höchsten Ehren, und Nachruhm gereichen, und heiſ-

heissen: da siehet man klar unsers gnädigsten Landes = Vaters huldreichste Absichten vor die Unserigen, und was er vor eine ehrliche Versorgung unsere verunglückte, oder Alters haben unvermögende Leute, auch unsere Witwen und Waisen jährlich geniessen lässt, und wie unser gnädigster Herr ihrer keines verlässt, &c. Daher haben wir Ursache über Ursache, Gott den Allmächtigen um sein langes Leben täglich in unserm Gebet inbrüstig anzuflehen.

Kämen nun alle vorgedachte Gelder jährlich zur Cassa richtig ein; und würden treulich verrechnet; auch sonst zu nichts anders, als zu dieser Verpflegung angewendet; so könnte es unmöglich fehlen, daß nicht nur die davon fahrende Interessen zu sothanen Ausgaben hinlänglich genug seyn würden, sondern auch noch ein starker Ueberschuß davon jährlich bleiben würde.

Der Landes = Herr käme anbey der Last los, so viele Pensionen zu machen, und behielte ein ansehnliches Geld in seinem Ärario.

Die Alten und Unvermögende würden wohlforsget;

Und die Witwen und Waisen nicht verstoßen, ob schon der Dienst mit des Mannes und Vaters Tode völlig aufhörete.

Des Herrn höchster Ruhm würde anbey weit und breit in der Welt erschallen.

Er bekäme die besten Jagd = und Forst = Bedienten aus andern Ländern, die sich stets um
H h die

die Wette beeifern würden, ihme die getreueste Dienste zu leisten.

Die vielen unglückseligen Ehen, durch ein solches gleichsam gezwungenes Heirathen, blieben vermieden.

Die Dienste aber würden mit so vielen unerfahrenen, ungeübten und ungeschickten Leuten, zu seiner Waldungen fast unerschwinglichem Schaden, nicht besetzt.

Und, mit Haltung einer Forst-gerechter Ordnung auf denen Gehöften, die Waldungen mehr conserviret, und bey einem beständig wol nachhaltigen Ertrag gelassen;

Zugleich auch der Klage, über den immer stärker einreissenden Holz-Mangel ein Ende gemacht.

Es gehöret aber noch darzu: daß denen Jagd- und Forst-Bedienten, wenn sie treu und redlich dienen sollen, auch eine solche Besoldung muß ausgeworfen werden, wovon sie mit den Thrigen ehrlich leben können.

Und alsdann kann man auch ihnen bey hoher Strafe anbefehlen: daß sie nicht in alle Haus- und Feld-Arbeit, wie die Bauren greifen sollen: wie es so herzugehen pfleget, wenn man ihnen kaum so viel lässt, darvon sie das liebe Leben knap zu erhalten wissen; sondern daß sie solche grobe Arbeit durch Ehehalten und Tagwerker verrichten zu lassen, sie selbst aber bloß ihrem Dienst nachzugehen, und ihrer gnädigst anvertrauten Forste behörig wahrzunehmen hätten.

Anbey

Anben lässt sich auch dieses leicht einrichsten, daß sie, zu ihres Landes= Herrn mehrerer Ehre, sich die ihm beliebige Jäger= Uniform anschaffen müssen: z. E. ein jeder Förster ein sauber grünes Kleid, eine mit silbernen Dressen bordirte Veste, einen Hut mit dergleichen Dressen, das Hornfässel und den Hirschfänger-Kuppel, item, den Hirschfänger, wo nicht mit ganz silbern= doch wenigstens mit einem feinen weiß= metallenen Beschläge. Nicht aber so schlecht in der Kleidung, wie es einige gewohnet sind, oder es aus Noth thun müssen, aufgezogen kommen dürfen, als die Bauers= Knechte: worüber ausländische Jäger nachgehends ihre Gespötte treiben.

Besagte Jäger= Uniform aber gäbe bei Zusammenziehung der Jägerey, derselben, zu mehrerm Respect und Vergnügen des Herrn, eine rechte Zierde.

Weiter könnte man ihnen, in Ansehung ihrer geniessenden guten Besoldung, auferlegen:

Dß' ein jeder Forst= Bedienter, er seye Forstmeister, Ober= oder Unterförster, der keinen erwachsenen Sohn hat, sich einen tüchtigen Jäger= Pürschen halten müßte, der entweder eines Försters Sohn, oder eines angesessenen ehrlichen Land= Unterthanens Kind seye, und sich auch die Jäger= Uniform anschaffen müßte.

Nicht minder: daß ein jeder Forst= und Jagd= Bedienter des Herrn, sich eine starke,

wolfschiessende Glinte, alle mit egaler Garnitur, oder Montur, und bey einem guten Meister gemacht, kaufen müßte. Damit auch disfalls eine Gleichheit, bey Zusammenziehung der Jägerey im Lande, dem Herrn zur Freude und Ehre heraus käme; und sie nicht mit allerley Spieß-Prügeln, wie die gemeinen Burger in denen Städten, zum Gelächter fremder Jäger, aufziehen dürfen.



Das 117. Capitel.

Bon der Art und Weise, wie ein grosser Herr, in kurzer Zeit, und fast ohne merkliche Unkosten, zu einem, in Kriegs- und Friedens-Zeiten, sehr brauchbar=ansehnlich= und renommirten Jäger-Corpo gelangen könne.

Casus.

Sin Fürst befiehlet gnädigst seinem Ober-Jägermeister, einen unborgreiflichen Vorschlag zu thun, wie er, mit Vermeidung grosser Unkosten, zu einem, in Kriegs- und Friedens-Zeiten, wolbrauchbaren Jäger-Corpo, bald gelangen könnte: denn er wäre gnädigst gesonnen, seine Jägerey auf den Fuß stellen zu lassen.

Hierauf präsentiret ihm der Ober-Jägermeister nachstehendes Project, nämlich:

Zuförderst müßten ein paar Forstmeistere, die bereits zu Felde als Officiers gedienet, und die Exercitia und Handgriffe recht verständen, zu commandirenden Ober- oder Stabs-Officieren, unter behörigem Charakter und einer proportionirlichen Besoldungs-Zulage, denn auch einige Ober- und Unter-Förster, die auch schon mit im Felde gewesen, und das Soldaten-Meister wol kündig wären, als Subalternen, zu dem zu regulirenden Jäger-Corps, unter dem ganzen Weidhaufen ausgelesen werden.

Hernach müßten die übrigen Jagd- und Forst-Bedienten, wie auch ihre Jäger-Pursche, als Gemeine, enrolliret, und zur Beobachtung der Sub-Ordination, wie die Soldaten, behörig angewiesen werden.

Alsdann hätte man eine, zwey bis drey Compagnien, aus ihnen zu formiren.

Die Officiers hätten die Mannschaft in einem kurzen, und dem Jäger wol-ansständigen, Exercitio mit dem Gewehr, und dergleichen Kriegs-Ubungen, recht zu unterrichten, und zu dem Ende das Corpo, wenigstens zwey bis dreymal im Jahr zusammen zu ziehen.

Zu welchem Ende ihr Exercier-Platz mitten im Lande seyn müßte, damit die Zusammenziehung leichter zu thun seye.

Die Ordre darzu hätte ein Grenz-Machbar dem andern unsäumig zugubringen.

Das Exercitium müßte wenigstens 14. Tage lang dauren, auf daß es die Leute desto eher begrisen.

Das Pulver, zum Exercitio im Feuer, wäre aus dem Herrschaftl. Zeughause gratis zu verabfolgen.

Währendem Exercitio wäre dem Officier und gemeinen Mann freyes Obdach und Lagerstatt zu verschaffen; und bey dem An- und Absmache, zur Ergözllichkeit, einige Sonnen Bier, vom Herrn zum besten zu geben.

Damit aber auch die Dienste zu Hause inzwischen nicht versäumet werden; könnte nur die Hälfte vom Jäger-Corps zusammen gezo gen, und denen Forst- und Jagd-Bedienten, welche der March nicht mit beträfe, anbefohlen werden, die Dienste derer zum March beorderten Cameraden; in ihrer Abwesenheit treulich, und ohne Entgelt, mit zu versehen.

Därste keiner von der Jägeren, noch ein Jäger-Pursch, ob er auch schon bey dem Jäger-Hause im Kost-Geld stünde, sich weigern, sich in die Muster-Molle einschreiben zu lassen, und Zug und Wacht mit zu verrichten.

Gienge es in die Campagne, so müßten sie, wie ein anderer Soldat, gegen den Feind, sowol auch in der Garnison, ihre Schuldigkeit ver-

verrichten. Welche auch ein jeder, ob er gleich beweibet, dennoch zu machen habe; auch gerne machen würde, wenn er kein Hasen-Herz im Leibe hat, und versichert ist, daß, im Falt er vor dem Feind bliebe, oder so stirbe, dennoch seinem Weibe und Kindern ein ehrliches Stück Brod vom gnädigsten Herrn fortgegeben werden würde; käme er aber frisch und gesund wieder heim, und hätte sich im Felde wol gehalten, man auf ihn, wegen einer bessern Beförderung, vor andern gnädigst reflectiren werde.

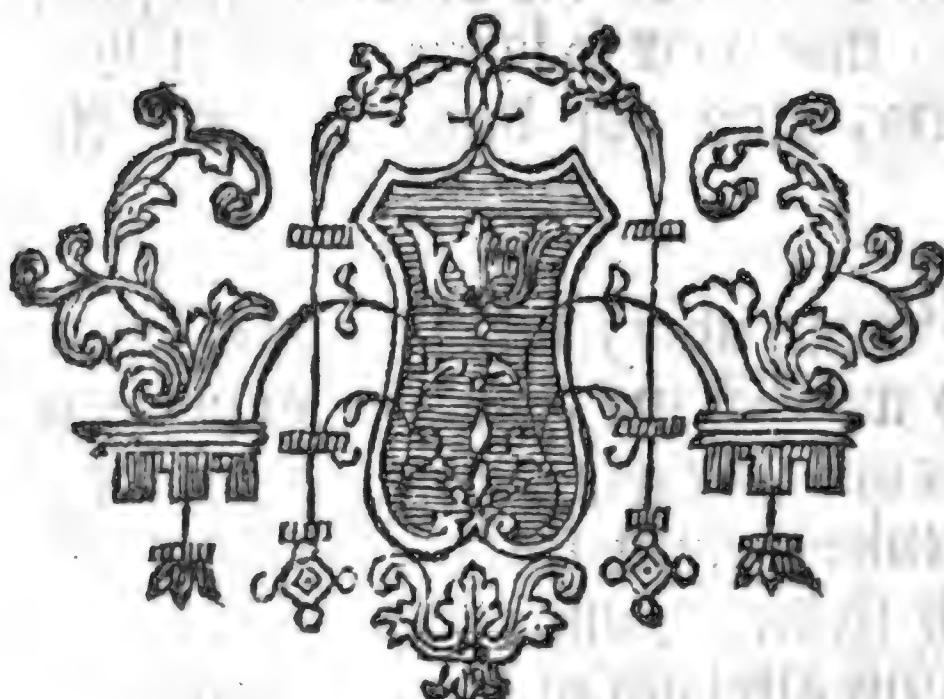
Solte aber das Jäger-Corps nur aus einem Ausschusß von dem Herrschaftl. Weidhaußen reguliret werden; so müßten die andern, die nicht mit darunter kommen, entweder weniger Besoldung geniessen, oder ein gewisses, zum Diäten-Geld vor die unterm Ausschusß, be tragen, und zwar so lange, als dieselbe bey dem Exercitio, und auf dem An- und Abmarche sind.

Gienge aber, bey Feinds-Zeiten, der March wirklich ins Feld; so müßten die Forstmeistere und Förstere, die zu Hause bleiben wollen, dennoch einen tüchtigen Jäger-Purschen vor sich stellen, und mitschicken. Derselbe aber müsse alsbald in die ordentliche Lehnung, gleich andern, eintreten, und solche auch richtig empfangen.

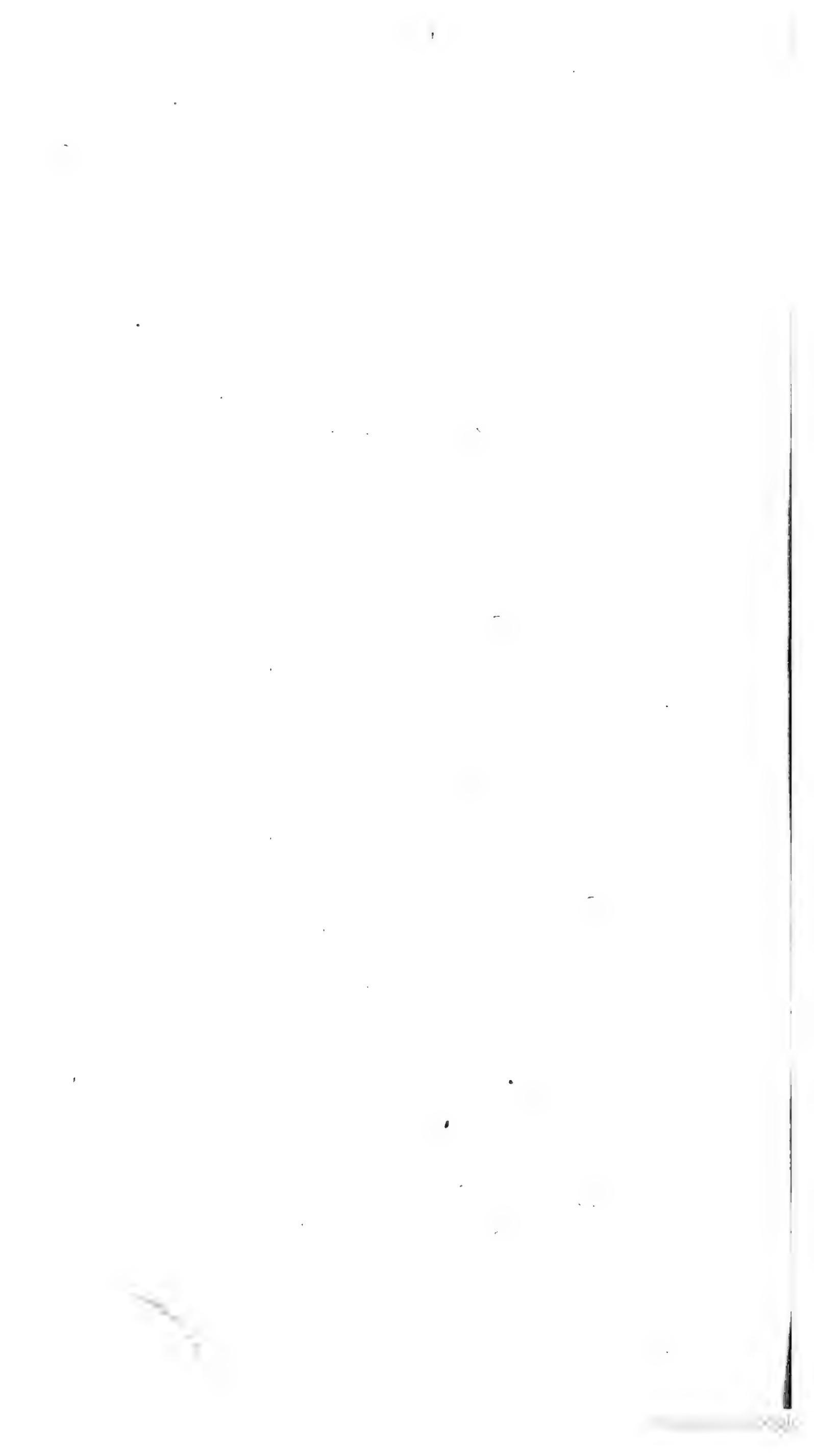
Damit

Damit aber auch keine Wildprets-Diebe unter diesem Corpo nach und nach erwachsen mögen; so wäre denen commandirenden Officiers scharf einzubinden, daß sie, bey Vermeidung infamer Cassation, auf ihrer Subalternen Thun und Lassen genaue Aufsicht zu führen, und wenn sie Unrath in der Wildbahne vermerken, dagegen die diensamste Mittel so fort zur Hand zu nehmen hätten.

E N D E.



Bayerische
Staatsbibliothek
München



XX 7/2003



